thule XXI

B
839.6
H3
CONCORDIA LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/icelandicseldenn0000vari

Thule

Altnordische Dichtung und Prosa

Zweite Reihe

21. Band

Herausgegeben von Felix Niedner

Isländische Heldenromane

CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

066292

1. bis 5. Tausend
Übertragen von Paul Herrmann
Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1923

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen vorbehalten. Copyright 1923 by Eugen Diederichs Verlag in Jena
Printed in Germany

Einleitung

Den Geburtstag, fast die Stunde der Geburt des isländischen Heldenromans mit Verseinlagen kennen wir aus einem Abschnitt der Sturlungasaga (Thule Bd. 20); sein kurzlebiger Vorläufer, der Heldenroman ohne die Ausschmückung durch Strophen, kann naturgemäß nur wenig vorher entstanden sein.

Am 4. August 1119 feierte der Priester Ingimund Einarssohn, Besitzer des Hofes Reykholar in Westisland, auf dem sich einst der starke Grettir mit den beiden Schwurbrüdern aufgehalten hatte (Thule Bd. 5, 125), die Hochzeit seiner Stieftochter auf seinem reichen und durch die dort befindlichen heißen Quellen ungewöhnlich fruchtbaren Gute; mit ihrer Mutter lebte er in zwar nicht gesetzlicher, aber doch wirklicher Ehe. Die Schilderung dieses Festes ist ungemein lebensfrisch; man merkt, daß sie von einem Teilnehmer herrührt, aber auch, daß ein späterer Bearbeiter einige Zusätze gemacht hat. Die Darstellung der Unterhaltung während des Hochzeitstages ist die wichtigste Quelle für die Sagabelustigung im Anfange des 12. Jahrhunderts, im besonderen das älteste Zeugnis für die Wikingersaga als kunstbewußtes Unterhaltungswerk. Darum zeichnet der Erzähler auch vorher ein literarisches Porträt der beiden in Betracht kommenden Sagamänner, von dem ersten sogar zweimal, und hebt hervor, daß vor der eigentlichen „Unterhaltung durch Sagaerzählen" Ingimund mit einem der Gäste durch Neckverse die Anwesenden vergnügt. Dieses Foppen und Frozzeln in Liedern wird noch heute, wie man aus den Dichtungen von Anzengruber (z. B. das Trutzliedeln im Sternsteinhof, Kap. 3) und Rosegger weiß, von den Alplern geübt, meist unter Zitherbegleitung, und wie noch jetzt in den Wirtshäusern und Sennhütten Bayerns und Tirols, so schlug schon damals der Spott leicht in bittern Ernst um: auch auf den „Rauchhügeln" verläßt der Überfallene, weil er weniger schlagfertig ist als die beiden hänselnden Angreifer, gekränkt mit seinen Leuten das Fest, ohne die üblichen Abschiedsgeschenke vom Wirt zu empfangen. „Da ward nun," so heißt es in dem Berichte, „lustiger Lärm und

1528

große Freude, gute Unterhaltung und allerlei Spiele: Tanz, Ringkampf und Zeitvertreib mit Vortrag von Sagas."
Zuerst ergriff Hrolf das Wort. Er wohnte einen guten Tagesritt westlich von Reykholar; „er war ein gesetzeskundiger Mann und gab sich viel mit Rechtssachen ab; er war auch ein Sagamann und dichtete ganz nett". „Hrólf erzählte die Geschichte vom Wiking Hróngvid und vom Kriegerkönig Olaf, von der Erbrechung des Grabhügels des Berserkers Thrain und von Hromund Greipssohn, wozu viele Strophen gehörten." ... „Diese Geschichte hatte Hrolf selbst zusammengesetzt", d. h. wohl nicht „aufgezeichnet", sondern nach überkommenen Motiven bearbeitet. Darauf ließ sich der Priester Ingimund hören. „Ingimund war ein guter Skald und in vieler Beziehung geschätzt; er war ein kluger Kopf und beschäftigte sich mit Sagas, er unterhielt die Leute gut mit Liedern und dichtete, gute Gedichte verfaßte er selbst und wurde für sie außer Landes belohnt." „Er war ein guter Skald, ausgezeichnet durch seine Geistesbeschaffenheit wie durch seine feine Bildung, immer heiter und ein angenehmer Gesellschafter. Er war sehr verständig und beliebt beim gemeinen Mann; aber er war auch hochgeachtet von vielen Vornehmen." „Er trug die Geschichte des Skalden Orm von Barrey (der südlichsten der Hebriden) vor, sie war mit vielen Strophen geschmückt und hatte am Schluß ein gutes ungegliedertes Lobgedicht, das Ingimund verfaßt hatte; dennoch hielten viele geschichtskundige Männer diese Saga für wahr." Die Geschichte, die Hrolf in drei Abschnitten erzählte, die Hromunds saga Greipssonar, war ohne Zweifel eine Wikingersaga, die Ingimunds war höchstwahrscheinlich ebenfalls eine „unheroische Saga der Vorzeit". Beide wurden aus dem Gedächtnis vorgetragen und hatten Strophen als Einlagen, die den Gestalten der Saga zugeschrieben wurden, obwohl sie erst von dem Vortragenden selbst verfaßt waren — nicht ohne Grund hatte der Erzähler auf ihre Gabe aufmerksam gemacht, Geschichten vorzutragen und Lieder zu dichten. Ingimund scheint mehr ausgeschmückt zu haben als Hrolf, außer den eigenen in die Erzählung verflochtenen Strophen hat er noch ein Loblied ans Ende gesetzt. Aber obwohl die Strophen und das Schluß-

lied nicht aus alter Überlieferung stammten, sondern eigenes Erzeugnis des Sagamanns waren, hielten viele Hörer, die in der alten Geschichte Bescheid wußten, die Saga für wahr (hat später ein Bearbeiter zu der Stelle hinzugesetzt).

Der Vortrag der beiden „Geschichten aus der alten Zeit" erschien dem Erzähler als etwas ganz Neues und kam ihm so bemerkenswert vor, daß er es für nötig hielt, die Namen der Sprecher mitzuteilen. Für gewöhnlich bleibt sonst der Erzähler namenlos, höchstens werden die Gewährsmänner genannt. Auch daß der zweite Sagamann ein Geistlicher war, glaubte der Berichterstatter unterstreichen zu müssen; denn obwohl er Ingimund längst vorgestellt hat, betont er doch noch einmal, daß der Priester Ingimund die Geschichte von Orm erzählte. Die Verfasser der Heldenromane werden überhaupt meist Geistliche der verschiedenen Klöster gewesen sein: wandernde Kleriker kommen für die Vermittlung der Allerweltsgeschichten, der fremden Einflüsse und geistlich-gelehrten Interessen fast ausschließlich in Betracht. In der Geschichte von Ragnar Lodbrok z. B. spielt das Christentum eine bemerkenswerte Rolle; auch der Schluß von Hrolf Kraki zeigt christliche Färbung, oder enthält mindestens eine geistliche Wendung des Abschreibers: „das Eine verhinderte deinen Sieg, König Hrolf, daß du keine Erleuchtung über deinen Schöpfer hattest" (Kap. 34).

Wie die Hörer bei der Hochzeitsfeier in Reykholar über die beiden Geschichten geurteilt haben, ob sie einigen wahr oder unglaubwürdig erschien, wissen wir nicht. Ein späterer Bearbeiter aber erinnerte sich, daß man mit der Geschichte von Hromund Greipssohn lange Jahre darauf den norwegischen König Sverrir unterhielt (1177—1202), und er schob hinter der kurzen Inhaltsangabe das Urteil ein, das der König über sie gefällt hatte: „Mit dieser Saga unterhielt man einstmal König Sverrir, und er erklärte, daß solche Lügengeschichten ganz amüsant wären." Ob „lügen" ein kräftiges Schelt-wort ist oder das willkürliche Umgestalten des Stoffes meint, steht dahin. Jedenfalls äußerte sich auch der Mönch Odd Snorrissohn, der um 1190 eine lateinische Saga von Olaf Tryggvissohn schrieb, die in einer mehrmals umgearbeiteten islän-

dischen Übersetzung vorliegt, verächtlich über die neu aufgekommene Kunstrichtung: „Besser ist es, Vergnügen daran zu haben, solches (von König Olaf) zu hören, als Stiefmuttermärchen, die die Hirten erzählen, ohne daß man weiß, was daran wahr ist." Ein andermal werden sie „erdichtete Sagas" genannt.

König Sverrirs Urteil fand durchaus nicht den Beifall aller Isländer: mancher stimmte ihm zu, andere aber hielten die Wikingersagas für glaubwürdig — von einem ästhetischen Urteil vernehmen wir nichts, und das ist bezeichnend für die alten Isländer — denn „es gibt Leute, die ihre Stammbäume auf die alten Sagahelden zurückführen können". Hromund hat ohne Zweifel in der 1. Hälfte des 8. Jahrhunderts in Telemarken gelebt, und Orm Barreyjarskald in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts (auf den Orkaden ?); Snorri führt in seinem Skaldenlehrbuch (Thule Bd. 24) zwei Verse von ihm an, und er hätte das sicher nicht getan, wenn er Orm nicht für eine geschichtliche Persönlichkeit oder alle ihm zugewiesenen Strophen für unecht gehalten hätte. Auch der Schreiber dieses Abschnittes der Geschichte von den Sturlungen im 13. Jahrhundert, vermutlich kurz nach Sverrirs Tode, als die anekdotische Überlieferung über ihn noch am lebendigsten war, gehörte zu den modern gerichteten Liebhabern von solchen Geschichten und hielt sie zum großen Teil für glaubwürdig. Darum schaltete er außer dem ruhig und sachlich wiedergegebenen königlichen Urteil noch einen polemischen Satz gegen die einseitigen Anhänger der alten realistischen Richtung ein. „Solches ist (bei Sagabelustigungen) als Erzählstoff verwendet worden, wogegen jetzt viele Widerspruch erheben und wollen nichts davon gewußt haben (d. h. sie wollen von dem Inhalt solcher Sagas nie etwas in den sonstigen Überlieferungen gehört haben, die sie für glaubwürdig halten); denn viele sind blind für die Wahrheit und sehen das für wahr an, was erdichtet ist, aber das für Lüge, was Wahrheit ist."

Dieser Schreiber hat den Geschmack seiner Zeit besser verstanden als Sverrir und Odd. Denn obwohl wir die Hromundarsaga nicht in der Gestalt kennen, in der sie Hrolf vortrug, und

obwohl Ingimunds Ormssaga völlig verloren ist — die Heldenromane mit Sagaeinlage und Strophenausschmückung müssen trotz heftiger Anfeindung am Schluß des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts in reicher Menge entstanden sein. Gegen Ende der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts schossen sie besonders üppig auf und erlangten ihre Blüte; damals hat der dänische Historiker Saxo sie von Isländern vortragen hören und für seine Darstellung der dänischen Urzeit verwertet.

Übertragen wir den isländischen Bericht in das Deutsche, verpflanzen wir ihn von den Hochzeit feiernden Bauern des „eisigen Felsen im Meer" nach den im Wirtshause plaudernden und zechenden Dörflern der grünen Steiermark, aus dem 12. Jahrhundert in das 19.; setzen wir an Stelle der mit freien Zutaten und eigenen Strophen versehenen „Geschichten der Vorzeit" und „Lügensagas" die auf Grund alter Erzählungen und Schwänke selbständig ausgesponnenen und mit persönlichen Beziehungen ausgeschmückten „Dorfgänge" und „Bauerngeschichten", so erhalten wir ein wunderliches Gegenstück bei Ludwig Anzengruber, das sich wie eine moderne Illustrierung des altertümlichen Zeugnisses ausnimmt. „Zu erzählen wußte der Zirmhofer, wie schier kein zweiter, das galt für ausgemacht, und nie setzte er seine Rede anders, als daß es so herauskam, als wär', was er vorbrachte, lauter Selbsterlebtes. Es gelang ihm auch eine geraume Zeit über, die Leute bei gutem Glauben zu erhalten, bis seine Hörer anfingen, stutzig zu werden. . . . . Nachdem es die Leute einmal weg hatten, daß der Alte es mit der Wahrheit nicht gar genau nehme, wollten sie sich, als die Gefoppten, auch auf die Beleidigten hinausspielen; da aber der Zirmhofer davon gar keine Notiz nahm und nach wie vor Glaubhaftes und Unglaubliches mit dem ernstesten Gesichte von der Welt vorbrachte, nur daß er zeitweilig seinem nunmehr „aufgeklärten" Publikum die kleine Konzession machte, eine im treuherzigsten Tone gehaltene Erzählung mit einer Schnurre zu schließen, so einigte man sich bald dahin, die Eulenspiegeleien Zirmhofers anzuhören, und es jedem zu überlassen, ob er sie für wahr oder „ausgedacht" halten mochte." (Gesammelte Werke[3] III, 51)

Seit etwa 1100 also wandten die Isländer die ausführliche, kunstmäßige Prosaerzählung, die Saga, auf sagenhafte Stoffe an, erst mündlich, seit dem 13. Jahrhundert auch schriftlich. Die Prosa löste das gealterte Heldenlied ab, die Heldenromane traten das Erbe der ältern Heldendichtung an; ähnlich wurden auch in Frankreich und Deutschland alte Versromane in Prosa umgesetzt. Diese Heldenromane oder „Geschichten der Vorzeit" — so genannt, weil man sich die Ereignisse vor der Entdekkung und Besiedelung Islands spielend dachte — wurden nach dem Muster und der Technik der realistischen Isländergeschichten (vgl. Thule Bd. 3ff.) und Königsgeschichten (Thule Bd. 14ff.) angelegt, in die bewährte Form der geschichtlichen Sage wurde der sagen- und märchenhafte Stoff hineingegossen: der Heldenroman ist demnach eine jüngere Schwester der ältern geschichtlichen Saga der Isländer, der Isländergeschichten und der ihr nahverwandten Königsgeschichten. Wie wir aus der Sagabelustigung bei der Hochzeit auf Reykholar ersehen, legte der Verfasser der prosaischen Heldenromane gerne Strophenreihen in seine Prosa ein. Zuweilen nahm er diesen Schmuck aus den alten Liedern und streute bald längere, bald kürzere Proben ein; z. T. sind uns diese Lieder auch in der Edda erhalten (Thule Bd. 1): die deutlichsten Beispiele bietet die Geschichte von den Völsungen und Nornagest, aber auch Hrolf Krakis Upsalafahrt und die Erzählung von Frodi enthält wenigstens Trümmer alter Heldenlieder. Ofter aber fertigte der Romandichter oder gar ein Schreiberlein diese Verseinlagen selbst als Zierde für die Saga an; als selbständige Gebilde, losgelöst vom prosaischen Rahmen, konnten diese „Losen Strophen" nicht vorgetragen werden (vgl. vielleicht „Die Vogelweissagung" in Thule Bd. 1, 125, die für eine „Saga von Sigurd" vor der Völsungasaga als Schmuck gedichtet sein soll).

Die Heldenromane sind als Dichtwerke zu bewerten, die zur Unterhaltung dienen sollten, sie waren naive Schöpfungen volkstümlicher Sagamänner, von denen die bessern literarischen Ehrgeiz hatten: sie lösten die Liedvorlage nicht einfach in Prosa auf, Zeile für Zeile, sondern wandten die eigentliche, erprobte Sagatechnik mit Kunst an, gebrauchten zugespitzte, leichtgliedrige

Wechselreden an Stelle des Liedstils und modelten die Auftritte nach Art der wortkargen Saga um: Beispiele sind die Reden in Kap. 10 „Von den Völsungen" und die Holung des toten Sinfjötli auf dem zauberischen Boote, vielleicht auch Odins Auftreten in Völsungs Halle (Kap. 3), obwohl diese Szene durchaus auch in Versen denkbar ist, und Kap. 1: der Neid auf den Knecht und dessen Erschlagung und der den Helden aus dem Lande fortgeleitende Gott gehören in die isländische Saga, nicht in die Heldendichtung.

Die wichtigsten Heldenromane altheroischen Inhalts sind die Geschichte von den Völsungen und die Geschichte von Hrolf Kraki. Eine halbgelehrte literarische „Geschichte der Vorzeit" ist die Geschichte von den Ynglingen (Thule Bd. 14, 25—77). Drei Hauptmotive bedingen mit Vorliebe den Gang der Handlung: Vaterrache, Liebe und Brautfahrt, und vor allem der Tod des Helden. Die zweite Gruppe der Geschichten der Vorzeit nimmt ihren Stoff aus den Jahrhunderten der Wikingerfahrten. Nicht mehr das germanische Heldenideal wird in diesen „Wikingerromanen" verherrlicht, sondern der unerschrockene, wagemutige und abenteuerfrohe Wiking — Hauptbeispiel die Geschichte von Ragnar Lodbrok: Wikingerfahrten, Zweikämpfe, Erschlagen von Drachen oder Riesen, furchtloses Sterben sind die Hauptzüge. Nahe verwandt mit den Wikingersagas sind die Märchensagas, an die man keinen künstlerischen Maßstab anlegen darf: sie spielen z. T. in der Wikingerzeit, aber das Abenteuerliche und Ungeheuerliche, das Wunderbare und Märchenhafte herrscht uneingeschränkt, die Liebenden werden am Schluß immer glücklich vereinigt. Märchensagas hat es nur in prosaischer Fassung gegeben: etwaige Verse in ihnen sind ganz jung, gehen nicht auf alte Vorlagen zurück. Von ihnen eine Probe zu geben, verbietet vorläufig leider die Not der Zeit. Besonders beliebt waren die Stiefmuttersagas, über die sich der Mönch Odd so verächtlich äußerte (S. 4). Gerade sie haben auch, wie die Märchen überhaupt, in den Heldenroman, besonders in die Wikingersaga Eingang gefunden: vgl. Björn und die zauberkundige Tochter des Finnenkönigs (Hrolf Kraki Kap. 19), Eirek und Aslaug (Ragnar Lodbrok Kap. 10). Je später eine Saga geformt ist,

desto mehr Märchenmotive hat sie aufgenommen. Schon aus diesem Grunde kann die Vorgeschichte von Sigurds Ahnen mit ihrer Häufung von Märchenzügen nicht sehr alt sein: eine Walküre im Krähenhemd, ein fruchtbringender Apfel, sechs Jahre lange Schwangerschaft, Kaiserschnitt (wie die volksetymologische Sage von Caesar „dem Herausgeschnittenen" [lat. caedere] erzählt), eine Hexe, die als Wölfin neun Brüder tötet und vom zehnten getötet wird, eine giftige Speise und giftgefeite Helden, Gestaltentausch mit einer Völva, Helden als Wölfe, Goldringe, die eine Verwandlung bewirken, Odins Rabe mit dem heilenden Kraut (Parallelüberlieferung: ein Wiesel holt das den Toten belebende Blatt), Verkleidung der Herrin als Magd. Die Tötung des zweiten Knabenpaars der Signy ferner sieht wie ein Doppelgänger aus, aber bereits die erste Ermordung ihrer Söhne ist eine überflüssige Grausamkeit. Schon jetzt läßt sich sagen: für Kap. 1—8 der Völsungasaga ist bisher weder urgermanischer Ursprung, noch die Benutzung mittelalterlicher lateinischer Quellen, noch einseitiger Einfluß der keltischen Dichtung erwiesen — zum mindesten treten keltische Einflüsse nicht im 8. und 9. Jahrhundert auf, sondern erst in jüngern Schichten des 12. und 13. Jahrhunderts.

Die Geschichte von den Völsungen

Im 5. und 6. Jahrhundert ist bei fränkischen Dichtern die tragische Sage von Brünhild und von Sigfrids Tod entstanden. Auch über Sigfrids Vorfahren, die Walisunge (nordisch Völsunge), nach König Walis benannt, dem Vater Sigmunds und Gründer des Geschlechts, gab es Gedichte. Für die fränkische Sigfrid-Brünhildsage bietet die Lieder-Edda Ersatz; die Dichtung von Sigfrids Großvater (Walis), Vater (Sigmund), Mutter (Siglinde) und Oheim (Sintarfizzilo) kennen wir fast nur aus der Nacherzählung in der Geschichte von den Völsungen. Sigmund ist der Held in zwei fränkischen Heldenliedern gewesen. In dem ersten rächte er, im Verein mit seiner Schwester und Geliebten Signiu (nordisch Signy), Vater und Brüder an dem treulosen Schwager, der sie verräterisch über-

fallen hatte; in dem zweiten vergiftete den Bastardsohn Sigmunds Sintarvizzilo (nordisch Sinfjötli) seine Stiefmutter — hier ist das Stiefmuttermotiv also sehr altertümlich, nicht das beliebte Requisit der isländischen Heldenromane. Ursprünglich mag sein Tod das Erlöschen des Geschlechts bedeutet haben, erst die nordische Dichtung zog ihn in das Vorspiel für Sigurd hinein. Von der Form dieses letzten fränkischen Liedes können wir uns gar keine Vorstellung machen, denn der Verfasser der Saga von Sigurd, der Vorläuferin der späteren Völsungasaga, hat sie völlig nach isländischem Muster umgebildet. Die Grundlage der Signysaga wird ein doppelseitiges Lied gewesen sein, wie das Langzeilenpaar in Kap. 8 zeigt. Ob der berühmte Eingangsauftritt — Odin stößt sein Siegsschwert in den Stamm — im Liede stand, oder ob er eine Erfindung der Saga von Sigurd ist, wissen wir nicht — ist das letztere der Fall, so war der Sagamann ein Dichter ersten Ranges. Die Sage von Sigmunds Tod — die Liedspuren in den Abschiedsworten des sterbenden Helden sind deutlich zu erkennen — stammt aus einer nordischen Neudichtung, „Sigurds Vaterrache". Dieses Lied, von dem die Lieder-Edda nur Bruchstücke hat, können wir aus der Völsungasaga, genauer ihrem Vorgänger, der Sigurdsaga erschließen: sein Ziel war, Sigurd mit seinem Vater Sigmund enger zu verbinden, ihn nicht mehr ohne Eltern und väterliches Reich zu lassen. Der Inhalt dieses doppelseitigen Ereignisliedes wird gewesen sein: Odins Erscheinen vor Sigmunds Tod, der höchste Gott hat ihn während seines ganzen Lebens beschützt, ihm seine Siege erfochten und holt ihn nun zu sich (Kap. 11); mit der Rachepflicht erbt Sigurd die Schwerttrümmer, die ihm seine Mutter wohl bewähren soll (Kap. 12) — damit ist ihre Rolle ausgespielt, und sie verschwindet; die Schmiedung des Schwertes gelingt erst beim dritten Male, nachdem Sigurd von seiner Mutter die Stücke des väterlichen Schwertes geholt hat (Kap. 15); Odin berät Sigurd hilfreich auf seinem Rachezug; die Vaterrache. Zum ersten Male, in der Weissagung des sterbenden Sigmund, erschallen die jubelnden Fanfaren: Sigurd soll mit dem Siegsschwerte Heldentaten vollbringen, die nimmer vergessen werden, sein Name wird

im Gedächtnis fortleben, solange die Welt besteht. Jüngere Dichtungen haben dann diese Töne aufgenommen, am glänzendsten in Wort und Weise Richard Wagner. Höchstwahrscheinlich hat auch erst das Vaterrachelied Odin zum besonderen Schützling Sigmunds und Sigurds gemacht und ihn vor Sigmunds Tod und in Sigurds Seesturm eingreifen lassen; zweifelhaft, ob auch vor Fafnirs Tötung — nach diesem Vorbilde hat dann spätere Dichtung und vielleicht vor allem oder gar allein der Sagamann Odin zum besondern Schutzgott des ganzen Völsungengeschlechts gemacht: Odin in Völsungs Halle und als Ferge mit Sinfjötlis Leiche; die Roßwahl; Odin als verderblicher Ratgeber bei Jörmunrek; Odin und Sigi, Odin und Rerir (diese beiden letzten von den 9 Fällen, der schmückende Schlußstein, nicht das Fundament, kommen sicher auf Rechnung unsers Erzählers). Ein Odinsheld, aber einer, der sich die Hilfe des Gottes verscherzt hat, ist auch Hrolf Kraki (Kap. 26, 30, 33; vgl. Thule Bd. 1, 184, Str. 31, 32) und vor allem der dänische Sagenkönig Harald Kampfzahn; die Dichtung von ihm hat wohl dem Dichter von Sigurds Vaterrache die Anregung gegeben, Sigmund und Sigurd zu Odinshelden zu machen: an Odins Speer zerschellt Sigmunds Schwert, mit der Holzkeule zerschmettert Odin den gegen Eisen Gefeiten; Sigmund will seine dahingegangenen Gesippen aufsuchen, Harald wird ein Wagen, ein Pferd und ein Sattel feierlich mit ins Grab gegeben, damit er tun könne, wie er wolle, nach Walhall reiten oder fahren. Aber eine dem Siegsschwert entsprechende Waffe, die Sigurd ursprünglich allein zukam, um den Vater rächen oder den Drachen töten zu können, fehlt bei Harald völlig — der Dichter von Sigurds Vaterrache hat es dann schon Sigmund vermacht und wohl ein anderer es Odin für ihn in den Stamm stoßen lassen.

Von Kapitel 9 an bis zum Schluß (Kap. 9—33 = der zweite Hauptteil: Die eigentliche Sigurdsage; Kap. 34—44 = der dritte Hauptteil: Die Sage von den Gjukungen, Kap. 41—44 ist ein besonderer Abschnitt darin: Die Ermanarich- oder Svanhildsage) ist die Geschichte von den Völsungen zum größten Teile einfach eine Umschreibung, eine prosaische Wie-

dergabe von Heldengedichten der Lieder-Edda, sozusagen Gedicht für Gedicht, Vers für Vers, wenn auch vielfach ineinander verschlungen. Nur „Die Erweckung der Walküre" (Kap. 21 = Thule Bd. 1, 131—133), die nicht gut in Prosa aufgelöst werden konnte, wird fast wörtlich eingeschoben. Der Schluß ist verloren gegangen; ob der letzte Absatz von Kapitel 22 auf zwei nicht mehr erhaltenen Strophen beruht oder eine eigenmächtige Hinzufügung des Sagamanns ist, in welchem Falle etwa neun Strophen fehlen würden, steht dahin. Nur wenige Lieder sind nicht benutzt. Die beiden Atlilieder (Thule Bd. 1, 39—52; 70—85), die den Untergang der Gjukunge durcherzählen von der Botensendung bis zur Rache der Schwester, sind miteinander verflochten; das Alte Hamdirlied (1, 53 bis 57) ist in der Saga nicht benutzt, sondern das Jüngere, aus dem Odins Teilnahme am Jörmunrekskampf stammt. Noch viel verwickelter ist das Gewebe in Kapitel 30ff.: der Streit der Königinnen im Flusse ist nach dem Alten Sigurdlied erzählt, das ruhigere Gespräch Gudruns und Brynhilds nach dem Großen Sigurdlied, Brynhilds Eifersuchtsmonolog nach dem Kurzen oder Jüngeren Sigurdlied. Es liegt auf der Hand, daß bei einem solchen Verfahren des Erzählers nicht Satz für Satz dem einen oder andern Liede zugesprochen werden kann, wenn das Gedicht selbst nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorliegt. Wie „Sigurds Vaterrache", so können nämlich noch einige andere Sigurdlieder aus der Völsungasaga erschlossen werden, die wir sonst für verloren gegangen ansehen müßten. Unsere Saga ist also auch darum von großer Bedeutung für uns, daß sie uns in unserer Anschauung altnordischer Heldendichtung fördert und darüber hinaus in der Erkenntnis des bedeutsamsten germanischen Sagenstoffes weiterhilft.

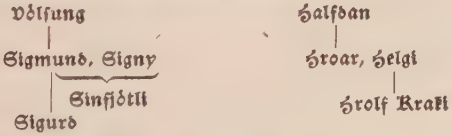
Die Gedichtsammlung, die unser Verfasser benutzte, war von demselben Umfang und derselben Art wie die noch unversehrte eddische Haupthandschrift, aber er hatte eine ältere und vor allem eine vollständige Handschrift vor sich. Unser eddisches Liederbuch hat eine beklagenswerte Lücke, und diese hat die Lieder von Sigurds Gespräch mit der auferweckten Walküre bis zu den Vorbereitungen zu Sigurds Ermordung verschlungen. Diese

Gedichte hat die Völsungasaga in Kapitel 24—31 Schluß und in Teilen von Kapitel 32 in Prosa aufgelöst. Aus dieser Umschrift glaubt man nach Inhalt und Form folgende Gedichte wieder erkennen zu können, wenn auch durchaus sichere Ergebnisse naturgemäß nicht zu erzielen sind.

Das Falkenlied, Kapitel 24, 25, auf Island im 13. Jahrhundert gedichtet. Ein Falke entfliegt dem von der Jagd heimkehrenden Sigurd und setzt sich in das Fenster eines hohen Turms, Sigurd steigt ihm nach und erblickt bei der Gelegenheit Brynhild in ihrer Kammer. — Kapitel 26 und 27 umschreiben das Traumlied, um 1200 auf Island entstanden: Brynhild und Gudrun sollten sich lange vor ihrem verderblichen Zusammenstoß wehmütig gefühlvoll begegnen und einen Blick in ihre schreckenreiche Zukunft tun. Überraschend taucht der uns aus dem Nibelungenlied vertraute Falkentraum Kriemhilds auf: er stammt weder unmittelbar aus dem deutschen Heldenepos, noch ist er auf Island erfunden, sondern ein günstiger Wind hat das Motiv aus einem schriftlosen Brünhildlied nach Island getragen und es dort sowohl im Traumlied als auch in der Geschichte des Skalden Gunnlaug Schlangenzunge Wurzel fassen lassen (Thule Bd. 9, 27). — Auch das Große Sigurdlied (Kap. 28, Stücke von 29, 30, 31, 32) gehört zur jüngeren isländischen Dichtung des 12. Jahrhunderts: es begann mit Sigurds Ankunft am Gjukungenhofe und setzt seine frühere Verlobung mit Brynhild und darum den Vergessenheitstrank voraus, es behandelt deshalb Grimhild, die ihn Sigurd kredenzt, als eine wichtige Person. Das Große Sigurdlied scheint zuerst von einer Verlobung Sigurds mit Brynhild berichtet zu haben — eigentlich ist die von Sigurd aus dem Zauberschlaf erweckte Walküre von Brynhild völlig verschieden. Merkwürdig, daß weder die isländische Dichtung, noch Wagner, noch die heutige Forschung daran Anstoß genommen hat, daß die Lohe immer noch flammt, als Sigurd das zweitemal in Gunnars Gestalt kommt; nachdem sie einmal von dem furchtlosen Helden durchritten ist, muß sie sich gelegt haben, nur das kann der Sinn der Sage und Dichtung gewesen sein. — Das Alte Sigurdlied ist verwertet in Kapitel 29, 30, 31; seine zweite kürzere Hälfte steht unmittelbar

hinter der Lücke in der eddischen Haupthandschrift „Bruchstück eines Sigurdliedes". Wie es als Ganzes ausgesehen haben wird, zeigt Thule Bd. 1, 33—38. Es hat alle seine Gestalten und fast alle seine Auftritte aus der fränkischen Urdichtung ererbt und ihren herben, großen Grundgedanken durchaus erfaßt und bewahrt. Es stammt aus der heidnischen Zeit (9. oder 10. Jahrhundert), aus Norwegen oder Island[1].

Etwa um 1230 wurden von einem Isländer die Gedichte in ein Büchlein eingetragen, die einen Lebenslauf Sigurds ergaben: das Hortlied, die Vaterrache, Erweckung der Walküre, Vogelweissagung, Falkenlied und Traumlied; diesem „Leben Sigurds in Liedern" wurde als Programm „Gripirs Weissagung" vorangestellt (Thule Bd. 1, 137—141). Es ist ganz selbstverständlich, auch wenn ausdrückliche Hinweise auf einen Heldenroman von Sigurd, eine Sigurdsaga, fehlen sollten, daß, nachdem die Geschichten der Vorzeit sich die Gunst des Publikums erobert hatten, ein so beliebter Held wie Sigurd schon um 1200 oder früher der Mittelpunkt eines zusammenfassenden Prosaromans werden konnte, ja mußte. In der Sigurdsaga standen und sind von der Völsungasaga mehr oder minder treu übernommen: die Signysage, Sinfjötlis Tod und der Inhalt von „Sigurds Vaterrache", der Kleidertausch und die Adelsprobe (Kap. 12), wahrscheinlich auch: Odin in Völsungs Halle. Aus ihr entnahm der Sammler um 1230 seine Prosa. Verseinlagen scheint sie nur in geringer Zahl gehabt zu haben, darin gleicht sie der Geschichte von Hrolf Kraki. Auch sonst sind beide Romane verwandt. Drei Stammbäume:



In der Sigurdsaga tritt Odin sechsmal auf, in der von Hrolf

[1] Das dritte, sogen. Kurze Sigurdlied (Thule Bd. 1, 58—69), beginnt wie die beiden andern mit Sigurds Ankunft bei den Gjukungen und endet wie diese mit Brynhilds Tod; es gehört ebenfalls zu den spätisländischen Gedichten des 11. und 12. Jahrhunderts und ist vielleicht eine isländische Erneuerung des Alten Sigurdliedes.

dreimal (abgesehen vom Bjarkilied). Wie Brynhild nur dem angehören will, der keine Furcht kennt und durch die Waberlohe dringt (Kap. 21, 29), so fürchtet Hrolf nicht das Feuer, sondern durchschreitet die Flammen. In beiden steht der Hauptheld am Schlusse. Der Stammvater Völsung tritt nur in der Signysage auf, deren eigentliche Helden die Geschwister sind: seine Bestimmung ist, durch Verrat zu fallen und seinen Kindern die Aufgabe der Vaterrache zu hinterlassen; auch Halfdan ist nur dazu da, um von seinem Bruder ermordet und von seinen Söhnen gerächt zu werden. Sinfjötli ist von Bruder und Schwester gezeugt, auch Hrolf ist in Blutschande geboren. Aber während sich in Hrolf durch die Ehe der Tochter mit dem eigenen Vater gewissermaßen die Kraft des Geschlechts verdoppelt, so daß ihr Sohn der herrlichste Sproß der Skjöldunge wird und doch zugleich dem Untergange und der Kinderlosigkeit geweiht ist, erscheint Sinfjötli nach der Vorstellung nordischer grübelnder Dichter als der in Unnatur Erzeugte nicht berufen, das von Odin ausgewählte und geliebte Geschlecht fortzupflanzen, er hat seine Aufgabe erfüllt — oder auch er mußte aus der Saga verschwinden, weil Borghild ihrer falschen Art nach (Stiefmuttermotiv?) nicht die Mutter Sigurds werden konnte, der wie vom Vater so auch von der Mutter her die höchsten Tugenden in sich vereinigen mußte. Während endlich die Liedstoffe der Geschichte von Hrolf Kraki, auch das wundervolle Vorspiel von der Vaterrache, und selbst das Lied vom Fall König Hrolfs, das sogenannte Bjarkilied, auf Island von der Saga verschlungen wurden, hatten nur die ältern Völsunge das gleiche Schicksal — Sigurds Liederstoff aber blieb unvergessen durch die Sigurdsaga und die Sigurdlieder und erhielt sich, bis das biographische Liederbuch um 1230 und das sammelnde Liederbuch, die Lieder-Edda, nach 1230 die wichtigsten dieser Gedichte im Wortlaut bargen.

Die Heldenromane in Prosaform wurden immer mehr der Liebling auf Island. Noch einmal, in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, kam ein Sagamann, er nahm sich jetzt die große Liedersammlung nach 1230 vor, die wir Edda nennen, goß sie in einen Prosaroman um, die Geschichte von den Völsungen, und

ersetzte, verdrängte so die Geschichte von Sigurd, da sie ein weit prächtigeres und umfassenderes Gemälde entwerfen konnte. Während die Sigurdsaga nur bis zum Schluß der Brynhildsage reicht, bis zur gemeinsamen Verbrennung Sigurds und Brynhilds (Kap. 33), erweiterte die Völsungasaga ihren Stoff vor allem nach abwärts, aber auch nach aufwärts, und hier mit eigenen Zutaten; sie geleitete das Geschlecht des herrlichsten Helden der Welt hinauf bis zu Harald Schönhaar und zurück bis an die Grenzen menschlichen Denkens, indem sie vor die Signysage (Kap. 2) die Urahnen Odin — Sigi — Rerir einschob, um den göttlichen Glanz auch auf Ragnar und Harald auszugießen. Von Kapitel 8 an (letzter Abschnitt): „Sigmund war nun ein mächtiger und berühmter König" bis Kapitel 44 „Das brachte ihnen den Tod" ist sie eine Umschrift der Eddalieder; für Kapitel 10—12, Teile von Kapitel 13 und Kapitel 15 diente die Geschichte von Sigurd als Nebenquelle. Von der Lieder-Edda absichtlich abgewichen ist er einmal, wenn er widerstrebende Berichte zu vereinigen suchte, und zweitens, wenn er die Geschichte von den Völsungen mit der von Ragnar Lodbrok vereinigen wollte. Denn erstere sollte gar keine Saga für sich sein, sondern eine Vorgeschichte zur zweiten: beide gehören zusammen und sind von demselben Verfasser nach 1250 erzählt und in den Dienst der gleichen Tendenz gestellt. Er beabsichtigte, ja er hatte vielleicht geradezu von einem norwegischen Könige den Auftrag erhalten, das Geschlecht Harald Schönhaars an Sigurd, den größten Helden der Sage, anzuknüpfen, um eine urkundliche Beglaubigung des Anspruchs der norwegischen Könige auf den erlauchten Ahnherrn und gottentstammte Vorfahren zu schaffen; nebenbei wollte er als guter Isländer Familien seiner Heimat feiern (Ragnar Kap. 18, vorletzter Abschnitt). Darum begnügte er sich nicht damit, wie das Große Sigurdlied die entzauberte Walküre mit Brynhild gleichzusetzen, sondern nahm sie auch in die Darstellung der Hindarfjallsage auf, erfand sogar ein näheres, folgenschweres Verhältnis Sigurds mit ihr, während es nach der echten Sage durchaus keusch war, und führte Aslaug als Tochter beider ein. Vielleicht ist auch dieser Hofgenealoge es gewesen, der das Mädchen der

norwegischen Lokalsage (vgl. S. 27) mit der Ragnarsage verquickte, in dem er es zur Völsungentochter und zu Ragnars Gemahlin machte, der schon vorher als Haralds Ahnherr galt. Kannte man aber schon um die Mitte des 12. Jahrhunderts Aslaugs Völsungenabkunft, so hat er jedenfalls die Farben noch glänzender aufgetragen. Sicherlich hat er auch die Herleitung der Völsunge, der Vorfahren Ragnars und der Norwegerkönige, vom obersten Gott erfunden (Kap. 1), um diese Nachkommen durch die Ehre der göttlichen Abkunft selbst nach Walhall zu erheben — das kann Wagner und der frühern Forschung gegenüber nicht genug betont werden.

Auch in formeller Hinsicht war die Aufgabe des Erzählers nicht leicht. Seine Darstellung mußte so sein, daß die poetische Form nicht zu sehr fühlbar wurde. Zwar schimmert die dichterische Grundlage bisweilen durch, aber der Stil als Ganzes ist dadurch nicht verdorben; im Gegenteil, das Ganze hat eine eigentümliche Färbung erhalten, etwas Gehobenes, das niemals abstoßend wirkt. Die Darstellung ist verständig, verständlich und flüssig — nur die Schlachtschilderungen sind nüchtern, ohne Eigenart, in der üblichen Weise der Heldenromane. Abschließend dürfen wir das Urteil eines Forschers unsrer Tage wiederholen: „Die Geschichte von den Völsungen zieht verstehend die Summe aus dem, was die Dichter und Sagamänner Islands über Sigurd und seinen Kreis erzählt hatten.“ „Sie ist wie die Geschichte von Dietrich von Bern (um 1250) vor allem für die Sagenforschung ein Sammelbecken, worin die Niederschläge jahrhundertelangen Dichtens über- und durcheinander gelagert sind.“ „Sie darf endlich, zwar nicht als persönliche Dichtertat, aber als abschließende Zusammenfassung und als Kulturfrucht im allgemeinen dem Nibelungenlied gegenübertreten, das etwa zwei Menschenalter jünger ist.“

Nehmen wir dazu, daß der Stoff selbst als der gewaltigste unter allen altgermanischen Heldendichtungen bezeichnet werden darf, so ist es kein Wunder, daß die Geschichte von den Völsungen gerade die Einbildungskraft moderner Dichter lebhaft angeregt hat. Hebbel scheidet natürlich aus, da er sich absichtlich nur an das Nibelungenlied gehalten hat. Früher galten

die Eddalieder und die Völsungasaga als die Träger der altertümlichsten und getreusten Überlieferung von Sigfrid, und ein Meister der Deutschkunde kam zu der Ansicht, daß der gesamte Sagenkreis von den Walsungen-Wälsungen, von Sigi bis herab auf Sigfrid-Sigurd, mit der fränkischen Wodansverehrung zusammenhinge und im Mythus wurzelte. So wollte auch Wagner die Sage mit ihren nordischen Hinzudichtungen, ja gerade diese wegen ihrer offenkundigen dichterischen Schönheiten ins Gemein-Germanische und somit auch ins Deutsche zurückversetzen. Niemand kann leugnen, daß vom rein poetischen Standpunkte betrachtet die Verschmelzung der spätern nordischen Mythen mit der schlichten fränkischen Urlage, der Göttersage mit der Heldensage Richard Wagner in noch viel höherm Grade gelungen ist als selbst den besten alten isländischen Dichtern, und es ist kein Zufall, daß bei dem modernen wie bei den alten Dichtern Brynhild in den Mittelpunkt gerückt ist, nicht Gudrun-Kriemhild. Während in der Urlage und den ältern nordischen Gedichten die von Sigurd aus dem Zauberschlaf erweckte Walküre von Brynhild verschieden ist und erst durch das Große Sigurdlied und die Völsungasaga mit Brynhild verschmolzen ist, folgte Wagner der Sagenmischung und mußte daher die den tragischen Konflikt von Anfang an in sich bergende „Vorverlobung" beibehalten. Unsere ästhetischen und psychologischen Ansprüche befriedigt die „spätere Motivierung" mehr: Brynhild wird durch ihr gekränktes Ehrgefühl zum Haß und zur Rache getrieben, Brünnhilde wähnt sich unerhört betrogen und in ihren heiligsten Gefühlen verraten. Da Brünnhilde ferner die von Wotan in Schlummer gebannte Walküre ist (vgl. Kap. 21), ergab sich weiter für Wagner daraus ihr Verhältnis zu Siegmund und Wotan (Walküre II, III).

Schon in Dresden, 1846, war Wagner auf den Nibelungenmythus aufmerksam geworden. Wer den ersten Entwurf seiner Ringdichtung „Siegfrieds Tod", 12.—18. November 1848, allein liest, könnte glauben, daß die Edda ihm die Hauptanregung gegeben habe. Aber schon ein Blick in seine Schrift „Der Nibelungenmythus. Als Entwurf zu einem Drama" 1848

zeigt, daß ihm damals schon die Völsungasaga (Kap. 2, 7) wenigstens nicht unbekannt gewesen ist (II, 158); aber Odins Auftreten in Völsungs Halle hat noch keine Saite angeschlagen. Wagner scheint sie erst später genauer studiert zu haben, und zwar in der Übersetzung v. d. Hagens „Nordische Heldenromane" (Breslau 1814—28). Jacob Grimms „Deutsche Mythologie" (1835) kannte er seit 1843 (Mein Leben [2] II, 58, 59). „Von entscheidendem Einfluß auf die bald in mir sich gestaltende Behandlung dieses Stoffes ward die Lektüre der Wälsungasaga. Das bereits seit längerer Zeit in mir sich bildende Bewußtsein von der urheimischen Innigkeit dieser alten Sagenwelt gewann so allmählich die Kraft zu der plastischen Gestaltung, welche meine späteren Arbeiten leitete" (a. a. O. II, 170). Im November 1851 erbat sich Wagner von Uhlig aus Dresden nach Zürich die v. d. Hagensche Übersetzung der Völsungasaga (Wagners Brief an Uhlig 118): „Jene . . . möchte ich noch einmal haben; nicht um nach ihr zu bilden (Du wirst leicht finden, wie sich mein Gedicht zu dieser Sage verhält), sondern um mich alles wieder genau zu erinnern, was ich an einzelnen Zügen schon einmal konzipirt hatte." Er machte aber bald die Wahrnehmung, „daß er sie allerdings gar nicht mehr nötig gehabt hätte". Nicht zu beweisen, aber aus innern Gründen höchstwahrscheinlich ist, daß Wagner Wilhelm Grimms Urteil über die Saga gekannt hat: „In der Dichtung von Sigurds Ahnen, vorzüglich aber von Siegmund und Sinfjötle, herrscht eine Wildheit, die auf das höchste Alter deutet. Keineswegs zeigt sich dabei die Gemeinheit herabgesunkener Naturen . . . Signe scheint für nichts als den Glanz ihres Geschlechtes Gefühl zu haben; sie trägt kein Bedenken, ihm ihre Kinder, welche die Probe des Muts nicht, wie es Völsungen geziemt, bestehen, hinzuopfern und in fremder Gestalt mit dem eigenen Bruder einen reinen Abkömmling zu zeugen. In allen Taten dieses Geschlechts ist kein Zaudern, kein Überlegen, sie folgen dem gewaltigen Drange ihrer Natur; aber Signe sühnt die begangenen Greuel durch einen freiwilligen Tod mit dem ungeliebten Manne" (Die Deutsche Heldensage 1829, 366). Über Wagners mythische Auffassung und Deutung vgl. Die Nibelungen (II,

131—134); da er in Siegfried Gott Baldr sah, dessen Tod als das Vorspiel zum Weltende erscheint, konnte er an Siegfrieds Tod die Götterdämmerung anschließen.

Wagner hat also die Völsungasaga gut gekannt und aus ihr die wichtigste Anregung für „Die Walküre", z. T. für den ganzen Ring empfangen. Er hat gelegentlich geäußert, er hätte das Zeug zu einem richtigen Philologen gehabt, und hat auch einige, wenngleich nicht „fließende" Kenntnisse des Altnordischen besessen (Aus meinem Leben II, 170), um sich die „Edda", sowie „die prosaischen Aufzeichnungen der großen Bestandteile der Heldensage vertraut zu machen". Man hat den Eindruck, daß er an der Hand der v. d. Hagenschen Übersetzung wohl imstande war, den Urtext zu verstehen und möchte wohl auch die eigenartige Verwendung einiger Wörter wie „fahren, fällen, taugen" aus seiner leidlichen Beherrschung des Altnordischen ableiten; die Anrede des sterbenden Fafner an Siegfried „Du hellâugiger Knabe" (VI, 138) ist wörtlich Kapitel 18 entlehnt.

So groß die Begeisterung war, mit der sich Wagner in die Völsungasaga und Edda vertiefte, sowie auch in die wissenschaftliche Literatur über Mythus und Heldensage — er hat zum Glück mit dem Auge des Dichters geschaut, nicht des Forschers und so sich den Mythus, in dem sich Götter- und Heldensage verbinden, zur Grundlage gewählt, aber diesen Mythus mit dichterischer Freiheit ganz eigentümlich neu gestaltet, und darum ist ihm dieser auf den ersten Blick unmögliche Versuch, Mythologie zum lebensvollen Drama umzumodeln, in so einziger Weise gelungen, indem neben Siegfried der Gott Wotan zum tragischen Helden wurde. Dieses Wagnis, einen mythischen Stoff zur Grundlage einer Tragödie aus den Andeutungen eines isländischen Heldenromans zu machen, ist Wagners ureigenste, genialste Tat. Gerade der Vergleich mit der Quelle rückt die dichterische Größe und Selbständigkeit Wagners in helles Licht und zeigt, daß das Beste und Schönste das ist, was Wagner neu hinzugefügt hat. Nur hüte man sich davor, seine Dichtung zur Wiederherstellung einer verlorenen Sagenwelt zu zu benutzen! Das ist Sache der Wissenschaft[1].

[1] Wer sich über „Die sagengeschichtlichen Grundlagen der Ringdichtung"

In den Anmerkungen wird, wo es nottut, auf das Verhältnis Wagners zur Völsungasaga hingewiesen: sie sollen aber keine philologischen, fortlaufenden Erläuterungen sein. Wie bezeichnend ist schon die freie Umbildung, daß Wagner Wälse (= Wotan) und Siegmund in ihrem Wolfsleben Sigmund und Sinfjötli gleich setzt (Wotan-Wälse ist also der Vater der Zwillinge, nicht der Ahnherr), Hunding dem Siggeir der Völsungasaga und der Helgilieder, die Esche in Hundings Halle der Eiche in Wolfes Saal, die nach Siegmunds Erzählung „zum Stumpf gebrannt" ist! Wie schlicht und genial ist die Umdichtung „der hehrste" oder „herrlichste Held der Welt" statt des konventionellen Ausdrucks „der berühmte", „der ausgezeichnete", „der stattliche" Held, der auch bei andern Romanhelden, z. B. Hrolf Kraki, abgeblaßt immer wiederkehrt! Daß Wagner auch die Ragnarsaga gekannt hat, beweisen die Verwertung der Worte Aslaugs, Kapitel 9, Absatz 7 und die Umdeutung der Strophe 10 in Hundings Worte: „Wie gleicht er dem Weibe! Der gleißende Wurm glänzt auch ihm aus dem Auge."

Die wichtigste Abweichung von der Vorlage ist, daß Signy die begangenen Greuel durch einen freiwilligen Tod mit dem ungeliebten Manne sühnt (vgl. W. Grimms Urteil S. 18), während Sieglinde leben bleibt; daß sie, um den herrlichen Völsungenstamm nicht aussterben zu lassen, ihre Gestalt mit einem Zauberweibe tauscht und den Bruder besucht, ihm unbekannt; daß sie ihm das furchtbare Geheimnis erst enthüllt, als Siggeirs Haus in Brand gesteckt wird und er in den Flammen umkommen muß. Furchtbare Rache hat sie geübt, aber sie sühnt alles mit ihrem Tode. Medea und Klytämnestra verblassen vor dieser Riesin in Verbrechen und Heldenmut! Im ersten Entwurfe hatte sich Wagner eng an die Sage gehalten (II, 158) — mit vollem Bewußtsein ist er also später von ihr abgewichen. Man braucht, um Sieglinde neben Signy zu verstehen, nicht an die unnötige Verbeugung des Dichters vor dem modernen

unterrichten will, greife zu Wolfgang Goltbers Buch (Charlottenburg 1902) oder zu „Handlung und Dichtung der Bühnenwerke Richard Wagners" von Hermann v. d. Pfordten (Berlin 1908).

moralischen Bewußtsein zu denken: auf Frickas Frage „Wann ward es erlebt, daß leibliche Geschwister sich liebten?“ erwidert Wotan kühl „Heut hast du's erlebt“. Man braucht auch nicht zur Entschuldigung zu betonen, daß Sieglinde nach der selig-unseligen Liebesnacht dem Wahnsinn nahe ist und vom Tode nur durch Brünnhildes Hinweis auf das Pfand zurückgehalten wird, das sie von Siegmund empfing, oder daß wir uns nicht auf realem, geschichtlichem, sondern auf mythisch-heroischem Boden befinden. In Wotans Plan liegt die Liebe des Geschwisterpaares, durch den Gedanken des Dichters ist sie durchaus begründet; unbewußt, aus freier Liebe vollführt es seinen Willen: nicht bewußte Absicht vereint es, wie in der Sage, sondern Wotans Fügung und das Verlangen nach Liebe und Sonne. Der ganze erste Aufzug würde seinen unbeschreiblichen Reiz, seine Poesie verlieren, würde man die Liebe der Wälsungen-Zwillinge streichen. „Viel schöner und herrlicher dünkt uns die aufblühende Liebe, die vor jähem Gewittersturm hinsinkt, als die erwägende, den Bruder täuschende und dann zur Sühne sterbende Signy“ (Golther).

Wie der Dichter, so hat auch der Musiker aus der Völsungasaga reiche Anregung empfangen. Aus dem Rhythmus des Walkürenliedes in „Siegfrieds Tod“ (II, 186)

Nach Süden wir ziehen, Siege zu zeugen,
Kämpfenden Heeren zu kiesen das Los,
Für Helden zu fechten, Helden zu fällen,
Nach Walhall zu führen erschlagene Sieger!

dürfen wir schließen, daß ihm damals schon der wilde Walkürenritt im Ohr erklungen ist. Aber das majestätische Wotan- oder Walhallmotiv, die schmetternde Schwertfanfare, das von Trompeten, Posaunen und Tuben glänzend getragene Motiv des hehrsten Helden der Welt, überhaupt die bestrickend wohllautende Melodik und der hinreißende Schwung des ersten Aufzuges der Walküre würden wohl ohne Kenntnis der Geschichte von den Völsungen niemals die Welt beglückt haben. In mancher Hinsicht übertrifft der Ton das Wort: während der ahnungslose Leser der Saga oder der Hörer der Walküre bei Sieglindes Erzählung „Der Männer Sippe saß hier im Saal“

erst der sachlichen Erklärung bedarf, wer der Fremde gewesen ist, der das Schwert in der Esche Stamm stieß, ist hier die Musik ein unendlich feinerer Dolmetsch, indem sie leise die feierlich prachtvollen Klänge anstimmt, die Walhall und seinen Beherrscher Wotan kennzeichnen.

Auch Wilhelm Jordan hat die Völsungasaga für sein Epos „Die Nibelunge" (Sigfridsage 1868, Hildebrants Heimkehr 1874) benutzt. Aber die Gestalten der Vorzeit haben nicht immer Blut von ihm zur Neubelebung gefordert; seine Kunst versagt oft, wo es galt, die Keime der alten Dichtung zu entwickeln. Wie willkürlich ist von ihm der Stammbaum der Wölsunge verschoben! Wie überflüssig und geschmacklos ist die romantische Erfindung von der häßlichen Magda! Wie blaß und matt ist die Erzählung der Friesin Ortrude von der Geschichte des Wölsungenschwertes (Ges. 13, 79—526) gegen Sieglindes dramatischen Bericht, dieses Meisterwerk lebensvoller Darstellung! Wie kalt berührt uns der Anachronismus der „Zuchtwahl" im Zeitalter der Völkerwanderung, mit wissenschaftlichem Ernst nachgewiesen an den Familien der Nibelungen, der Wölsungen, Wülfinge und des Jörmunrek, mag auch der Gedanke schön und wertvoll sein, dem durch Maß- und Zuchtlosigkeit zerrütteten Geschlechte der Nibelungen und Jörmunreks das lichte Gegenbild der Wülfinge, Hildebrant und Ute, gegenüber zu stellen! Großartig aber ist die Versöhnung der beiden Todfeindinnen an der Bahre des gemeinsam Geliebten: Brunhild wählt den Tod auf dem Scheiterhaufen Sigfrids, um seine Seele nach Walhall zu geleiten, Kriemhild aber vertritt an Brunhilds verwaistem Knaben Mutterstelle. Rein menschlich und dichterisch schön ist auch, daß Jordan Kriemhild die Sühne an sich selbst vollziehen läßt, mit der Signy und dann auch Brynhild (und Gudrun) die Schuld an das Schicksal zahlt, zugleich aber auch diese Schuld als von den höchsten Gewalten vergeben darstellt. Mit der Sühne der Mutter ist zugleich der Läuterungsgang eingeleitet, der die folgenden Geschlechter typisch vordeutenden Schwanhild, die Erziehung zur Selbstbescheidung und Arbeit — denn Jordan hat seinen beiden Liedern die ganze Geschichte von den Völsungen zugrunde gelegt. Wagner läßt (nach der Sage) an

der Stelle des in die Tiefe zurückgegebenen Ringes in Brünnhildes Vermächtnis eine erhabene Lehre als geistigen Ertrag seiner Dichtung zurück, die das volle Verständnis des Gesamtdramas erschließt: „Nicht Gut, nicht Gold, noch göttliche Pracht; nicht Haus, nicht Hof, noch herrischer Prunk; nicht trüber Verträge trügender Bund, noch heuchelnder Sitte hartes Gesetz" begründen eine dauernde, weltbeglückende Ordnung — „selig in Lust und Leid läßt die Liebe nur sein", die hingebende, die entsagende Liebe. Bei Jordan aber geht der vom Fluche gereinigte Ring nicht wie der „Ring des Nibelungen" in die Tiefe zurück; er wird für das vom Fluch erlöste und zu einem neuen Leben geläuterte Wölsungengeschlecht das Symbol einer ebenfalls erhabenen Lehre (Schwanhilds Gebet 23, 290 ff.): bittere Buße erlegt Hildebrant, der Meister der Weisheit, der Sigfridstochter auf, um die Wurzel des Wehs im Wölsungenstamm, den verderblichen Dünkel, zur Demut zu heilen (Ges. 11, 21 ff.) — es ist derselbe Grundgedanke wie im zweiten Teile des Faust, in der selbstlosen Arbeit für andre, in der Erfüllung der Pflicht, kann allein das Glück und die Versöhnung des Gewissens gefunden werden. Wer aber möchte es dem Dichter, dessen liberaler politischer Standpunkt über allen Zweifel erhaben war, verargen, daß er nach dem Vorbilde des Dichters der Völsunga- und Ragnarsaga, der Aslaug zur Tochter Sigurds und Brynhilds gemacht hatte, um den Norwegerkönigen göttlichen Glanz zu verleihen, die gegen den Frankenkönig Herrich verbündeten Fürsten dem jungen Wülfing den hohen Zollern als Kampfpreis verleihen läßt, wodurch eine Vereinigung des hohenzollernschen mit dem hohenstaufischen Hause in ihren Anfängen zuwege gebracht worden sei (Ges. 33, 334 ff.), und wenn er Schwanhild zur Stammutter der Hohenzollern erhebt!

Während Wagner das mythische Element betonte und „um vollkommen von der Bühne herab verstanden zu werden, den ganzen Mythos plastisch ausführen" wollte, hat Henrik Ibsen in seinem Schauspiel „Nordische Heerfahrt" (1858) die isländischen Familiensagas des 10. Jahrhunderts zur hauptsächlichsten Grundlage gemacht, vor allem die Geschichte vom weisen Njal (Thule Bd. 5), von den Leuten aus dem Lachswassertal

(Bd. 6), aber auch vom Skalden Egil (Bd. 3) und Sigurd und Gunnar als Wikinger gezeichnet. Nichts hat das Verständnis dieses Dramas so erschwert wie die irrige Annahme, daß der Dichter die Brynhild-Tragödie der Edda und der Völsungasaga in realistischer Form dramatisiert habe. Heute, wo der Hörer in Deutschland durch „Thule" erzogen ist, würde der Gedanke des Dichters, den nur teilweise der Völsungasaga entnommenen Stoff zu einem Gemälde altnordischen Lebens umzugestalten, auch in Stil und Darstellung, wie es die Isländergeschichten ausführen, weit besser gewürdigt werden. Die Aufführungen der Nordischen Heerfahrt haben daher auch auf Island, wo man das wahrheitsgetreue, lebensvolle Bild des Dichters aus der nordischen Vorzeit und die starken dramatischen Ereignisse mit besonderer Teilnahme verfolgte, von allen Dichtungen Ibsens den größten Beifall gefunden.

Die Geschichte von Ragnar Lodbrok

Sie hängt mit der Geschichte von den Völsungen unmittelbar zusammen, so eng, daß es unmöglich ist, zu bestimmen, wo die eine der beiden Sagas schließt und die andre beginnt. Mit Kapitel 44, in dem das Ende Hamdirs und Sörlis, der letzten Gjukunge, berichtet wird, ist die Geschichte von den Völsungen und Gjukungen zu Ende. Darauf folgt ein Kapitel (Ragnar Kap. I), in dem von einer Tochter Aslaug erzählt wird, die die spätere Sagendichtung, vielleicht erst unser Verfasser selbst, Sigurd und Brynhild beilegt. Aslaug wird Ragnars zweite Gemahlin und bildet so das Bindeglied zwischen dem Sagenkreise von den Völsungen und der Geschichte von Ragnar. Alles bis dahin Vorgetragene ist also nur eine sehr weit ausholende Einleitung zur Hauptsache, der Ragnarsaga: Vorgeschichte und Hauptbericht rühren von demselben Verfasser her, nach 1250, und sollten für die norwegischen Könige eine zusammenhängende Geschichte ihrer sagengeschichtlichen Stammväter sein (vgl. S. 16). Das Streben macht sich bemerkbar, die Geschichte von den Völsungen und die von Ragnar in einzelnen Zügen einander anzugleichen. Als ein neuer

Sigurd Fafnistöter erlegt Ragnar den Lintwurm, der auf dem Golde liegt, wie Fafnir den Hort hütet; der Drache legt sich um Thoras Frauengemach, wie ein Flammenwall Brynhilds Behausung umgibt; Ragnar erringt wie Sigurd mit der Tötung des Ungeheuers den Schatz und die Braut; Ragnar stirbt im Schlangenzwinger wie Gunnar, seine Taten im Liede preisend; auch Högni, der lacht, als man ihm das Herz ausschneidet, ist Vorbild gewesen. Sigurds Erklärung für das keusche Beilager (Kap. 29) scheint durch Ragnars Enthaltsamkeit in der Brautnacht auf Aslaugs Wunsch hin beeinflußt zu sein (Kap. 6). Aslaug ist vogelsprachkund (Kap. 9) wie ihr Vater Sigurd und zieht in die Schlacht (Kap. 11) wie ihre Mutter Brynhild, und wie Gudrun Hamdir und Sörli zur Rache gegen König Jörmunrek aufreizt (Kap. 43), der Svanhild hat töten lassen, so fordert Aslaug ihre Söhne auf, den Tod ihres Halbbruders zu rächen (Kap. 10).

Die Geschichte von Ragnar mit ihren zahlreichen Kämpfen und verschiedenen Liebesabenteuern ist der typische Wikingerroman und zugleich der ausführlichste. Man glaubt aus Stellen irischer Denkmäler und einzelnen Anspielungen auf britischem Boden den Schluß ziehen zu dürfen, daß die ganze Ragnarsaga, nicht bloß einzelne Bausteine, bei den Nordländern Britanniens entstanden sei: sicher ist der Eindruck, den die Nachricht vom Tode Ragnars auf seine Söhne ausübt (Kap. 16), nach irischem Muster gestaltet, an Stelle der Worte steht die symbolische Handlung. Solche Anleihen sind ohne weiteres zuzugeben. Aber geschriebene Sagas auf den britischen Inseln kennen wir nicht, und kein Beweis ist dafür erbracht, daß die isländische Saga von keltischen Prosaerzählungen beeinflußt sei. Auch die von der nordischen Überlieferung völlig abweichende englische Sage über Ragnars Tod macht die Entstehung der ganzen Wikingersaga von Ragnar bei den Nordleuten in Britannien unmöglich. Ragnar kommt als Schiffbrüchiger nach England zu König Eadmund und wird freundlich aufgenommen. Da er durch seine Geschicklichkeit beim Jagen die Teilnahme des Königs für ihn noch vermehrt, wird dessen Jäger Björn eifersüchtig, ermordet ihn bei einer Jagd und versteckt die Leiche im Dickicht.

Durch Ragnars treuen Hund kommt das Verbrechen an den Tag. Björn wird zur Strafe auf einem ruderlosen Boote ausgesetzt, kommt aber nach Dänemark und bezichtigt vor Ragnars Söhnen Eadmund, ihren Vater erschlagen zu haben. Sie brechen darum nach England auf, um Rache zu nehmen. Diese Sage kehrt unverkennbar in Kapitel 1 der Völsungasaga umgebildet wieder, in Sigis Tod durch den Knecht Skadi — es ist möglich, daß der isländische Bericht in Ostengland auf Ragnar überführt ist. Wie hier, so besteht auch in einer auf England von König Adelstan erzählten Sage und der Svanhildepisode (Kap. 44) ein Zusammenhang zwischen der Ragnar- und Sigurdsage: ungerechtfertigte Tötung des Stiefbruders, Fall eines Menschen, wobei der eine Fuß dem andern Hilfe leistet („so hilft der Bruder dem Bruder" =„fallen würde ich jetzt, wenn ich mich nicht auf beide Füße stützte"), Schmerz und Reue über den Tod des Bruders. Aber hier haben sicher nordische Kolonisten diese Sage und das sonst im Nordischen wohlbezeugte Sprichwort nach England gebracht.

Ragnar Lodbrok war ein Wikingerhäuptling aus dänischem Königsgeschlecht. Zusammen mit seinen Söhnen hat er im 9. Jahrhundert weite Plünderungszüge unternommen und ist 866 in England oder Schottland gefallen. Seine Söhne werden bald als Ragnarssöhne, bald als Söhne der Lodbrok bezeichnet. Lodbrok bedeutet „Lodenhose, Fellhose"; die „Bruch" (vgl. englisch breeches) ist die Kniehose, die von den Hüften bis zum Knie reicht. Vielleicht hat der alte Wiking, weil er eine Bruch von Loden zu tragen pflegte, daher einen Spitznamen bekommen; die Sage aber ließ ihn in seinem Drachenkampf eine Bruch und einen Mantel von Loden tragen, der in Pech gesotten und gehärtet wurde (Kap. 3). Auch Frauen pflegten eine solche Bruch zu tragen; die schöne Hallgerd wurde wegen ihres hohen Wuchses Langbrok, Langhose genannt (Thule 4, 45). Es ist möglich, daß diese Wikingerführer ursprünglich nach der Mutter benannt und erst später mit Ragnar in Verbindung gebracht wurden; auch Aslaug tritt ja als Scharenführerin Randalin in der Saga auf (Kap. 11).

Den Grundstock der Geschichte von Ragnar Lodbrok bilden

Ragnars eigene Schicksale, seine Wikingerzüge und sein gewaltsames Ende. Eine zweite Schicht besteht in dem Rachezuge seiner Söhne und in der Aufnahme von Ostlandfahrten, die geschichtlich ein halbes Jahrhundert später erfolgten, wie die Einnahme von Kiew im Jahre 882, bei der Ragnars Sohn Hvitserk seinen Tod fand. Zuletzt hat der isländische, mehr poetische als geschichtliche Heldenroman die romantische Ausschmückung vorgenommen und die erotischen Motive eingeflochten, die einen ebenso hervorragenden Platz einnehmen wie die kriegerischen Taten: Ragnars Verbindung mit Thora und noch später die Liebe zu Aslaug, der anmutigsten Frauengestalt, die die Wikingerzeit geschaffen hat: schüchtern und stolz, bescheiden und klug, zärtlich und kriegerisch, zurückhaltend in Worten und Liebesbeweisen. Schließlich setzten sich einzelne anekdotische Züge an die fast abgeschlossene Geschichte an: die Erzählung von dem Pilger mit den abgenutzten Schuhen (Kap. 14) und das aus der Didosage bekannte Motiv des Umspannens des Landes mit einer Ochsenhaut (Kap. 16, 17).

Mit der Absicht des Sagamanns, den Nachkommen Ragnars einen glänzenden Stammbaum zu verschaffen und sie auf den höchsten Gott zurückzuführen, hängt es zusammen, daß Aslaug-Kraka die Darstellung geradezu beherrscht; Ragnhild, Harald Schönhaars Mutter, ist die Tochter von Sigurd Wurm im Auge, und dieser wieder ist der Sohn Ragnars und Aslaugs.

Eine alte norwegische Ortssage erzählt, daß einmal eine goldene Harfe, in der ein kleines Mädchen lag, an ein Felsenriff bei Spangareid im südwestlichen Norwegen angetrieben wurde; Aslaug habe das Mädchen geheißen, es sei aber von seinen Pflegeeltern Kraka genannt und zum Hüten der Schafe und Ziegen gebraucht. Diese Sage weiß also nichts von Ragnar, nichts von Sigurd und ist überhaupt völlig unabhängig von der Ragnarsage. Ein in ganz Europa verbreitetes Märchen kennt eine „kluge Bauerntochter", die durch Lösen dreier schwieriger Aufgaben Königin wird. Die Fassungen der Rätselfragen sind nicht überall gleich, aber die nordische übertrifft alle an Treffsicherheit und Knappheit. Die norwegische Lokalsage wurde mit dem Märchen von der klugen Bauerntochter, das ebenfalls

nichts mit der Ragnarsage zu tun hatte, von einem Sagamann verbunden, um den Findling einmal zur Tochter des berühmtesten Helden der Vorzeit, dann aber auch zur klugen Gemahlin Ragnar Lodbroks zu machen, von dem abzustammen sich Haralds Nachkommen zur Ehre anrechneten. Aber ganz geglückt ist dem Verfasser die höfische Verschmelzung doch nicht. Ragnar will sich nur Gewißheit über die Schönheit der Magd verschaffen; die Verstandesprobe durch die Rätselfragen ist, mindestens für den zweiten und dritten Punkt, überflüssig.

Wohl aber ist es dem Sagaschreiber gelungen, Aslaug in den Mittelpunkt seiner Geschichte zu stellen. In kritischer Stunde, als Ragnar ihr untreu werden will, erzählt sie ihm ihre Abstammung von Sigurd und Brynhild sowie ihre Jugendschicksale und bestätigt die Wahrheit durch den Hinweis, daß das Kind, das sie ihm demnächst schenken werde, nach seinem Großvater den „Wurm im Auge" haben werde. Die Enthüllung an dieser Stelle ist ein starker dramatischer Effekt; er wird leider dadurch beeinträchtigt, daß der Erzähler diese Geschichte bereits Kap. 1 mitgeteilt hat. Aslaug reizt dann den Gatten beim Tode der Thorasöhne Eirek und Agnar zur Rache, wie wenn sie ihre leiblichen Söhne seien, und nimmt selbst als Walküre Randalin an dem Zuge teil. Sie rät Ragnar von der Fahrt nach England ab und schenkt ihm zum Abschiede das Gewand, das ihm lange die Schlangen vom Leibe fern hält.

Auffallend ist, daß Aslaug den Tod ihres eigenen Sohnes Rögnvald mit Fassung trägt, über das Ende des Stiefsohnes Eirek aber, der ihr als letzten Gruß einen Ring und ein Lied schickt, Tränen vergießt, rot wie Blut und hart wie Hagelkörner. Ist sie nicht nur eine kluge, sondern sogar eine gute Stiefmutter? Oder schimmert ganz zart und zaghaft, ohne daß der Erzähler den wahren Sachverhalt mit einem Worte verrät, das Motiv von der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn durch, wenngleich in keuscher nordischer Zurückhaltung und Entsagung? Aus keinem Wort kann man die Liebe beider nachweisen. Aber wozu sendet Eirek den Ring, und warum weint Aslaug fassungslos? Sicherlich ist dieser letzte Zug in Aslaugs dichterischer Entwicklung eine der schönsten Blumen, die islän-

dische Sagendichtung entfaltet hat, — aber es ist ein rein mittelalterliches, romantisches Motiv.

Die Ragnarsage ist weder bei uns noch im Norden (abgesehen von Oehlenschlägers „Ragnar Lodbrok" 1828) durch Dichters Mund zu neuem Leben auferstanden. Fouqués Trilogie „Der Held des Nordens" folgt, wie Wagners Dramen, im ersten Teil „Sigurd der Schlangentöter" (1810) und im zweiten Teil „Sigurds Rache" den Eddaliedern und der Völsungasaga; der dritte Teil „Aslauga" hält starr an der isländischen Vorlage fest, Zug für Zug, ja Zeile für Zeile und will durch das rein Stoffliche wirken. Der große, uns heute kaum noch verständliche, Erfolg bestimmte Fouqué, ein Märchen „Aslaugas Ritter" und einen Kranz von Balladen „Regner Lodbrok. Eine ausländische Sage" folgen zu lassen. Diese Dichtungen Fouqués kennt kaum noch der Schrifttumforscher. Ebenso sind andre Dichtungen, die denselben Stoff behandeln, der Vergessenheit anheimgefallen. Nicht einmal die Balladen Fr. Wilh. Webers, Börries' von Münchhausen und Max Bewers sind in weitere Kreise gedrungen. Höchstens die parodistische Drapa Detlevs von Liliencron „König Regnar Lodbrog; d. h. mit den gepichten Hosen" ist wegen ihres sprudelnden Übermuts und der tollen Einfälle, die willkürlich mit dem überlieferten Stoff umspringen, auch außerhalb der Gemeinde des Dichter-Barons hier und da bekannt geworden:

Das war der König Regnar,
der lebte fromm und frei.
Er trug gepichte Hosen
wie seine Leichtmatrosen,
die rochen nicht nach Rosen,
das war ihm einerlei.

Der (Wurm) sah den König nahen,
durch Flut und Schaumgefurch.
Die Hose, die gepichte,
die machte sein Gift zunichte,
der Wurm sprach: Ich verzichte.
Es starb vor Schreck der Lurch.

Die Erzählung[1] von Nornageſt

Im Anſchluß an die Geſchichte von den Völſungen und von Ragnar kann als Abſchluß der Behandlung der Nibelungenſage in Heldenromanen die kleine Erzählung von Nornageſt aus der Zeit um 1300 nicht wohl fehlen, zumal auch ihre Quelle eine Handſchrift der Eddalieder mit ähnlichen Proſaſtücken wie der Hauptkodex geweſen iſt. Was der Nornengaſt von der Sigurdſage erzählt, iſt zum größten Teile der Liederſammlung entlehnt, ja das ganze Gedicht „Brynhildens Helfahrt" iſt bis auf die Halbſtrophe 6 wörtlich aufgenommen — dieſes Gedicht konnte darum in unſerer Übertragung entbehrt werden, es ſei auf Thule Bd. 1, 104—106 verwieſen. Mit den Worten Olafs „Es iſt nicht nötig, noch mehr von ſolchen Dingen zu erzählen" (Kap. 9) verläßt der Verfaſſer die Liederſammlung und wendet ſich zu der verfehlten Romfahrt der Lodbrokarſöhne — für dieſe Epiſode ſcheint eine ältere kürzere Geſtalt der Ragnarſage die Vorlage geweſen zu ſein. Der Erzähler will keine Nachleſe zur Völſungaſaga liefern, ſondern für die Auswahl einzelner Stücke war die erdichtete Situation beſtimmend, daß Nornageſt Bericht nur über das abſtattet, wobei er perſönlich zugegen geweſen iſt und nur ſolche Begebenheiten ausführlich vortragen kann, die er ſelbſt mit erlebt haben konnte. Darum fehlen die Vorgeſchichte des Hortes, der Drachenkampf und die Tötung Regins, die Erweckung der Walküre, die Erwerbung Brynhilds durch Sigurd in Gunnars Geſtalt, der Streit der Königinnen, das Geſpräch an Brynhilds Bett, überhaupt die Ereigniſſe und Reden vor Sigurds Ermordung.

Um glaubhaft zu machen, daß der Nornengaſt, eine Art Ewiger Jude, ſo lange (300 Jahre) gelebt und darum ſo viel erlebt hat, hat der Verfaſſer nach heimiſchen und fremden, chriſtlichen ſowie antiken Muſtern, eine Rahmengeſchichte hinzugefügt. Der an dem norwegiſchen Königshofe erſcheinende und ſeine Erlebniſſe im Heldenzeitalter vor König Olaf Tryggviſſohn und Olaf dem Heiligen unter dem Namen Geſt erzählende, lang-

[1] Das altnordiſche Wort bezeichnet eine kurze einſtmals ſelbſtändig erzählte Geſchichte, die keiner Fortſetzung bedarf. Auch die Hauptabſchnitte der Geſchichte von Hrolf Kraki ſind in dieſem Sinne „Erzählungen".

lebige Heidenrecke ist ursprünglich Odin selbst; vgl. die Heidreksrätsel, wo sogar der Name Gest wiederkehrt (Thule Bd. 1, 155, 164) und König Olaf Tryggvissohn und der Odins-Spuk (Thule Bd. 14, 271); da der Gast getauft werden soll, kann er natürlich nicht als Odin eingeführt werden, der als böser Geist aufgefaßt wurde. Die Erzählung ist also eine der beliebten Bekehrungsgeschichten; zum mindesten soll die Vergänglichkeit und Ohnmacht des höchsten heidnischen Gottes gegenüber dem Glanz und der Macht der christlichen Religion und ihres Bekenners gezeigt werden. Selbst Odin, „der größte der Könige", muß dem neuen Glauben weichen, sich primsignen, taufen und am Ende mit der letzten Olung versehen lassen, und es tritt ein höherer, heiligerer König hervor, dessen Dienste jetzt der Sohn des Nordens zuzieht.

Mit diesem altnordischen, später christlich gefärbten Stoffe ist die Sage vom Lebenslicht (vgl. das Märchen „Gevatter Tod", die Redensart „das Lebenslicht ausblasen" und die Sitte, den Kindern zum Geburtstage soviel Kerzen anzuzünden, wie sie Jahre zählen) und vielleicht die von Meleager verbunden. Dieser war nur wenige Tage alt, als die drei Parzen an das Bett seiner Mutter traten — so erscheinen bei Helgis nächtlicher Geburt die Nornen, begaben ihn, der kühnste und beste der Könige zu werden, weben goldene Schicksalsfäden und fertigen sie mitten unterm Mondessaale (Thule Bd. 1, 153). Die eine Parze verkündigte, er werde tapfer, die andre, er werde großmütig sein; die dritte, er werde so lange leben, wie der eben jetzt auf dem Herde liegende Brand vom Feuer nicht verzehrt sei. Seine Mutter hob diesen Brand sorgfältig auf. Als sie aber in der Folge erfuhr, daß Meleager ihre Brüder erschlagen habe, eilte sie im Drang der Rache mit dem Brande nach dem Feuer und ließ ihn von den Flammen verzehren. Meleager starb nun schnell hinweg. Ob die griechische Sage etwa auf gelehrtem Wege nach dem Norden gekommen ist, oder ob Nornagests Kerze heimischem Glauben, der natürlichen Vergleichung zwischen dem sterbenden Menschen und einer erlöschenden Flamme die Entstehung verdankt, mag dahingestellt bleiben. Sicher ist der Sinn beider Sagen grundverschieden. Die griechische zeigt: der Mensch

soll nicht klüger sein wollen als das Schicksal; hätte die Mutter den Brand sogleich ausbrennen lassen, so hätte sie nicht noch die Brüder verloren, viel Schmerzen wären ihr erspart geblieben, schließlich muß sie doch mit eigener Hand sein Lebenslicht auslöschen. Nach der nordischen Sage aber triumphiert Nornagest über das Schicksal. Er stirbt nicht vorzeitig, sondern alt und lebenssatt, heiter zurückblickend auf die lange Reihe von Jahren und versöhnt mit dem neuen Glauben.

So beschließt die Erzählung von Nornagest bezeichnend die Reihe der isländischen Heldensagen über das gewaltige Nibelungenthema. Noch einmal ziehen die berühmtesten der alten Helden, die Völsunge, Ragnars Söhne, Starkad der riesenhafte, abgehärtete Dänenkämpe, der Vertreter der guten alten Zeit und der strengen Zucht, im Zauberspiegel vorüber, und der Heldenvater Odin verschwindet als ein unheimlicher Nachtgeist oder sucht Aufnahme beim christlichen König und nimmt die Lehre der Liebe vom leidenden Erlöser an.

Die Geschichte von Hrolf Kraki

Neben der Nibelungensage ist die Geschichte von Hrolf Kraki, dem letzten Könige der Skjöldunge, die reichste unter den germanischen Heldensagen. Der Keim der dänischen Skjöldungsage liegt in geschichtlichen Ereignissen der Völkerwanderung; in den Jahren 480—530, also etwa in der Zeit Dietrichs von Bern, haben die Dänen eine ähnliche Rolle gespielt wie die andern germanischen Stämme. An ihrer Spitze stand ein Königsgeschlecht, das seinen Sitz in Hleidra, dänisch Lejre, 8 km westlich von Roskilde am Isefjord auf Seeland, hatte: die Könige hießen Halfdan, Hroar, Helgi und Hrolf. Ihre Hofkriegerschar trug den uralten Namen Skjöldunge, d. h. Schildträger, Schildunge; diese Benennung der dänischen Krieger ist dann auf das Königsgeschlecht selbst übertragen. Die Dänen lebten, während sie in ihre geschichtlichen Wohnsitze vordrangen, in fortwährender Fehde mit den Schweden und den südgermanischen Hadbarden(= Langobarden). An den Streitigkeiten, die der Schwedenkönig Ali mit seinem Neffen Adils

hatte, war Hrolf beteiligt: er war nach Schweden gezogen, um die Ermordung Alis durch Adils zu rächen. Vor allem aber schlug er mit seinem Oheim Hroar vernichtend die Hadbarden vor Hleidra — dabei zeichnete sich sein Schildmann Bjarki besonders aus. Wie bei den Merovingern, so herrscht auch in Halfdans Geschlecht im Skjöldunghause unheilvoller Zwist; er bringt dem letzten und edelsten Sproß des Stammes, Hrolf Kraki, den Tod und überliefert das befestigte Königsgehöft den Flammen: man hat es nie wieder aufgerichtet, heute ist es ein kleines, unbedeutendes Dorf.

An die geschichtlichen Ereignisse, die auf Mit- und Nachwelt den stärksten Eindruck machten, knüpft bald die Sage und Dichtung an, die sich zuletzt bei den Isländern am schönsten und reichsten entwickelt hat. Halfdan wird von seinem Bruder Frodi ermordet, und seine beiden jungen Knaben Hroar und Helgi werden geächtet; aber sie entgehen allen Nachstellungen und üben Rache an dem verräterischen Frodi. Von dieser Vaterrache der Halfdanssöhne hat es ein altes, ernstes Heldenlied gegeben, ausgezeichnet durch dramatische Wirkungen und kühne, bedeutsame Auftritte. Splitter dieses Ereignisliedes hat ein Sagamann aufbewahrt, indem er ihnen in dem schon völlig zur Prosa gewordenen, bunt märchenhaften, gestalten- und handlungsreichen Bericht Unterkunft gönnte (Erzählung von Frodi).

Dem schönen, dichterisch vortrefflich gelungenen Vorspiel zur Größe des Skjöldunghauses folgt der erste Hauptteil, in dessen Vordergrunde Helgi steht, der unruhige, wilde, sinnliche Wiking, im Gegensatze zu dem unkriegerischen, friedlichen Hroar. Auf seinen Wikingerfahrten kommt Helgi nach einer Küste, wo er früher ein Mädchen genotzüchtigt hat, ohne es zu heiraten; er sieht Yrsa, ihre gemeinsame Tochter, und seine schamlose Begierde zwingt auch sie in seine Arme, ohne daß er freilich weiß, wie nah verwandt sie ihm ist. Diese ungeheure Blutschande zugelassen zu haben ist die furchtbare Rache, die die vergewaltigte Mutter nimmt: „Für Helgi hast du, Yrsa, büßen müssen und für meinen Grimm!“ (Kap. 10.) Aber durch die Ehe der Tochter mit dem eigenen Vater wächst gleichsam die Kraft des Geschlechts, wird der Sohn, der dieser Ehe entsprießt,

der herrlichste Sproß der Skjöldunge und doch zugleich zum Untergang und zur Kinderlosigkeit verflucht (vgl. S. 14). Man denkt an Sinfjötli, der der Ehe Sigmunds mit seiner Schwester Signy entspringt: „so blühe denn Wälsungenblut!“ Auch der Tod des Völsungs wird ursprünglich, wie der Hrolfs, das Erlöschen des Geschlechts bedeutet haben. Nordischer Lebensauffassung entspricht es, daß die gleichen Charaktere und die gleichen Beweggründe zum Handeln sich von Glied zu Glied in zunehmender Stärke entwickeln, bis sie ihre höchste Entfaltung erreicht haben — auf diesem Höhepunkt erlischt jäh ihr Glanz: so endet die lange Geschlechtskette der Völsunge mit Sigurds Ermordung, die der Gjukunge mit Gunnars Tod im Schlangenzwinger, so endet das Geschlecht der Skjöldunge mit Hrolfs Fall auf den Trümmern von Hleidra. Man denkt weiter an Ödipus, der unwissentlich seine Mutter Jokaste geheiratet und mit ihr Kinder erzeugt hat. Aber während der Grieche entsetzt über seinen ungeheuren Frevel nicht mehr das Licht der Sonne zu ertragen vermag, übt derselbe Greuel nicht auf Helgi, noch weniger auf Hrolf Kraki weitern Einfluß aus: die Tragödie ist in die Brust des Weibes gelegt, nicht in die des Mannes, bezeichnend genug für die Dichtung, die mit besonderer Vorliebe und in immer neuen Ansätzen in die Tiefe des Seelenlebens der Brynhild einzudringen suchte (Erzählung von Helgi).

Der geschichtliche Hrolf Kraki ist, wenn auch von schmächtigem Wuchs, so doch ein kühner Krieger gewesen; der Held der Dichtung und Sage, der glänzendste der alten Nordlandskönige, zeichnet sich mehr durch Leutseligkeit, Freigebigkeit und hochgemute Fürstenart aus. Seine kühne Fahrt an den Schwedenhof zu König Adils, die wohl auch wie die Rache der jungen Prinzen in Liedform geprägt war, ist keine kriegerische Großtat. Immerhin zeigen die drei Aussprüche: „Laßt uns in Adils Gastsaal die Glut noch mehr anfachen!“, „Wer das Feuer durchschreitet, fürchtet es nicht“, „Zu Schweinsgestalt der Schweden Gewaltigsten habe ich jetzt gebeugt“ — diese drei Fanfaren verkünden, daß Hrolfs Upsalafahrt zu einer vollen Demütigung des mächtigen Schwedenkönigs geworden ist (König Hrolfs Fahrt nach Schweden).

Weithin drang der Ruhm des gefeierten Königs und lockte die tapfersten und kühnsten Männer an seinen Hof, selbst aus Norwegen und Schweden. Die isländische Sagakunst macht zwölf Kämpen oder Berserker namhaft und stattet, vermutlich auf den Inseln des Westmeeres und in Nordengland, wie Helgi und seine Geliebte, so auch Bjarki und Hjalti, aber auch Svipdag mit reichlich bunten, märchenhaften und mythischen Zügen, Anekdoten und ganzen Lebensläufen aus, von ihrer Kindheit an (Erzählung von Svipdag, Böðvar Bjarki und von Hjalti). So lag die Gefahr nahe, daß König Hrolf von seinen berühmtesten Recken in den Hintergrund gedrängt wurde, und in der Tat haben die Abenteuer seiner besten Gefolgsmannen in unserer Saga des 14. Jahrhunderts fast die Heldengestalt des Königs erdrückt.

Nur eine Kriegstat kündet die jüngere Sage von König Hrolf: es ist sein Fall inmitten seiner Helden auf Hleidra, als ihn durch Sippenfehde, durch den verräterischen Überfall seiner Schwester Skuld und seines Schwagers Hjörvard das Schicksal ereilt. Nur ein einziger junger Krieger bleibt übrig, um seinen Tod an dem Verräter zu rächen (Erzählung von dem Kampfe der Skuld). Das ganze Skjöldunggeschlecht ist vernichtet. Aber auch alle seine Mannen sind ihm in den Tod gefolgt, getreu ihrer Pflicht und den Gelübden, die sie so oft in übermütiger Laune geleistet haben, wenn das Trinkhorn in der Halle des festen Blockhauses unter dem langen Strohdache kreiste; sie haben ihm so die Armringe vergolten, die er verschwenderisch unter sie ausgeteilt hatte. Der Fall König Hrolfs und seiner Mannen wurde in einem Liede dargestellt, das nicht nur den äußern Hergang erzählte, sondern vor allem ein Kriegsgesang sein wollte, eine gute Kampfmahnung für die Gefolgsleute, das Hohelied germanischer Heldentreue. Man nennt es nach dem Hauptsprecher „Das Bjarkilied“: in Thule Bd. 1, 178—185 ist es wieder hergestellt, verdeutscht und erläutert. Selbst noch aus der sehr freien Prosaauflösung unsers jungen Heldenromans kann man den Grundgedanken heraushören: Treue der Mannen bis in den Tod zum Danke für alles Gute, das sie von ihrem Herrn empfangen haben. Nur eins gibt es, das mehr wert ist

als das Leben und darüber hinaus währt: die Treue des Gefolges zum Fürsten und der Nachruhm nach dem Tode!
Merkwürdig aber ist, daß trotz aller Verschiebungen, Hinzudichtungen und Entstellungen die Gestalt Hrolfs selbst keine Einbuße erlitten hat: von den Anfängen der Sage an bis zu ihrer letzten Ausprägung im 14. Jahrhundert steht er vor uns, der König mit dem kleinen, kurzen Körper inmitten seiner kampferprobten Kämpen, mit der unbegrenzten königlichen Freigebigkeit, Großmut und Güte. Die Sage von König Hrolf Kraki und seinen Recken ist die eigentliche Sage der Königsmilde und Mannentreue. Sein Gedächtnis wurde von der schönen Hildegunn getrunken (Thule Bd. 14, 66), und König Olaf wünschte keinem Könige der Vorzeit lieber zu gleichen als Hrolf Kraki, wenn er dabei Christ bleiben könnte.
Es ist auffallend und beklagenswert, daß sich in Deutschland noch kein Dichter an diesen gewaltigen Stoff gewagt hat. Selbst die Kenntnis der dänischen Dichtungen Adam Oehlenschlägers, des Begründers der skandinavischen Renaissance, der 1814—1828 fast den ganzen Skjöldungstoff in Romanzen, Heldendichtungen und Tragödien auszuschöpfen unternahm, ist bei uns auf die engsten Kreise beschränkt.

Die Geschichte von den Völsungen

1. Sigi und Rerir

Hier wird angefangen und erzählt von dem Manne, der Sigi genannt war, und es wird von ihm gesagt, daß er Odins Sohn hieß. Ein anderer Mann wird in der Geschichte erwähnt, der Skadi hieß, er war mächtig, stark und tüchtig, aber doch war Sigi von ihnen der mächtigere und vornehmeren Geschlechts, wie die Menschen in jener Zeit sagten. Skadi hatte einen Knecht, der kurz in der Geschichte zu erwähnen ist, er hieß Bredi; er war verständig in dem, was er anfangen sollte; er besaß Fertigkeiten und Geschicklichkeiten in demselben Maße wie die, die sich bedeutender dünkten, oder noch etwas mehr als manche.

Das muß nun erzählt werden, daß Sigi einmal auf die Jagd ging, und der Knecht mit ihm, und sie jagten den ganzen Tag bis zum Abend. Aber als sie am Abend ihre Beute zusammenbrachten, da hatte Bredi weit mehr und größeres erjagt als Sigi, was ihm übel gefiel, und er sagte, er wundere sich, daß ein Knecht ihn im Weidwerk übertreffen sollte, lief deshalb auf ihn zu und erschlug ihn, dann verbarg er die Leiche in einer Schneewehe.

Darauf kam er am Abend heim und sagte, daß Bredi im Walde von ihm geritten wäre, „und er war mir auf einmal aus den Augen, und ich weiß nichts von ihm". Skadi beargwöhnte Sigis Aussage und vermutete, es würde Trug von ihm sein, und Sigi würde ihn wohl erschlagen haben. Er besorgte Leute, ihn zu suchen, und das Suchen endete damit, daß sie ihn in einem Schneehaufen fanden. Skadi sagte, daß man diese Schneewehe fortan Bredis Schneewehe nennen sollte. Das hält man seitdem so und nennt jede Schneewehe so, die groß ist.

Da kam es aus, daß Sigi den Knecht erschlagen und den Ermordeten versteckt hatte, und man nannte ihn Wolf an der Weihestätte[1], und er durfte jetzt nicht in der Heimat bleiben bei seinem Vater.

[1] D. h. Friedloser Mann im Heiligtum, der von jedermann erschlagen werden konnte; vgl. Thule Bd. 2, 188; 3, 130; Tegnér, Frithjofs Sage Ges. 24, a. E.

Odin geleitete ihn daher aus dem Lande fort, so lange Wege, daß es sehr weit war, und nicht eher ließ er ab, als bis er ihm zu Heerschiffen verhalf. Nun begann Sigi sich auf Heerfahrten zu legen mit dem Gefolge, das ihm sein Vater gegeben hatte, ehe sie schieden, und er war siegreich auf seinen Heerfahrten. So ging es mit seiner Sache, daß er sich schließlich auf dem Plünderungszuge Land und Reich erwarb. Darauf nahm er sich eine vornehme Frau und ward ein mächtiger, starker und tüchtiger König; er herrschte über Hunenland[1] und war ein gewaltiger Krieger. Er hatte mit seiner Frau einen Sohn, der hieß Rerir; er wuchs da auf bei seinem Vater und ward bald groß von Wuchs und tüchtig.

Nun wurde Sigi ein alter Mann an Jahren. Er hatte viele Feinde, so daß ihn endlich die angriffen, denen er am meisten traute, und das waren die Brüder seiner Frau[2]. Sie ließen ihn überfallen, als er es am wenigsten vermutete und nur ein kleines Gefolge bei sich hatte, und überwältigten ihn durch ihre Übermacht — in diesem Kampfe fiel Sigi mit seinem ganzen Hofgesinde.

Sein Sohn Rerir war nicht in dieser Gefahr, und er empfing ein so großes Heer von seinen Freunden und Landeshäuptlingen, daß er sich beides, Land und Königtum, nach seinem Vater Sigi zueignete; und als er glaubte, in seinem Reiche festen Fuß gefaßt zu haben, da erinnerte er sich der Händel, die er mit seinen Mutterbrüdern hatte, die seinen Vater erschlagen hatten. Der König sammelte sich ein großes Heer und zog mit diesem Heere gegen seine Verwandten; es schien ihm, sie hätten es vorher gegen ihn verschuldet, wenn er ihre Verwandtschaft gering schätzte. Das tat er denn: er hörte nicht eher auf, als bis er alle Mörder seines Vaters erschlagen hatte, so unnatürlich es auch in jeder Hinsicht war. Darauf eignete er sich ihr Land, ihr Reich und Gut zu und wurde jetzt mächtiger als sein Vater.

Rerir machte da große Kriegsbeute und nahm sich dann eine

[1] Damit ist ein Teil des alten Niedersachsen, Westfalen, gemeint. [2] Wahrscheinlich hatte er den Vater seiner Frau im Kampfe erschlagen, ehe er sich mit ihr vermählte, und die Söhne nahmen jetzt Vaterrache.

Frau, die er für sich passend glaubte. Sie lebten sehr lange zusammen, bekamen aber weder einen Erben noch ein Kind. Das gefiel ihnen wenig, und sie baten die Götter mit großer Inbrunst, daß sie Kinder bekämen. Das wird erzählt, daß Frigg[1] ihre Bitte hörte, und Odin ebenfalls, um was sie baten. Er wurde nicht ratlos. Odin rief seine Wunschmaid[2], die Tochter des Riesen Hrimnir, gab ihr einen Apfel in die Hand und befahl ihr, den dem Könige zu bringen[3]. Sie nahm den Apfel in Empfang, nahm die Gestalt einer Krähe an und flog, bis daß sie dahin kam, wo der König war und auf einem Hügel saß[4]. Sie ließ den Apfel dem König aufs Knie fallen. Der nahm den Apfel und glaubte zu wissen, was das bedeuten sollte. Er ging dann heim von dem Hügel zu seinen Mannen, suchte darauf die Königin auf, und sie aß etwas von dem Apfel.

2. Völsungs Geburt

Das ist nun zu erzählen, daß die Königin bald empfand, daß sie mit einem Kinde ginge; aber es verging lange Zeit, ohne daß sie das Kind gebären konnte. Da ereignete es sich, daß Rerir auf eine Heerfahrt ziehen mußte, wie es bei Königen Sitte ist, ihrem Lande Frieden zu verschaffen. Auf dieser Fahrt begab es sich, daß Rerir krank wurde, und starb darauf und wollte Odin heimsuchen[5] — vielen erschien das wünschenswert in jener Zeit.

Nun ging es ebenso weiter mit der Krankheit der Königin, daß sie das Kind nicht gebären konnte, und es währte sechs Winter, daß sie dies Leiden hatte. Da erkannte sie, daß sie nicht lange leben würde, und gebot, daß man ihr das Kind ausschneiden sollte[6]; so wurde es ausgeführt, wie sie befohlen hatte; es war ein Knabe, und der Knabe war groß an Wuchs, wie zu erwarten war. So wird erzählt, daß der Knabe seine

[1] Göttin und Hüterin der Ehe, wie Fricka. [2] = Walküre. „Wunsch-Maid warst du mir: gegen mich doch hast du gewünscht" (VI. 72). [3] Bekanntes Märchenmotiv. [4] Hügel werden oft als Sitze von Königen genannt; vgl. Thule Bd. 14, 96. [5] In Walhall-sterben. [6] Wie Caesar oder Macduff. Aus der Saga und aus einem isländischen Gesetze des 14. Jahrhunderts, das den Kaiserschnitt an toten Frauen verbot, darf man wohl schließen, daß diese Operation im Norden bekannt war.

Mutter küßte, ehe sie starb; ihm wurde nun ein Name gegeben, und er wurde Völsung[1] genannt; er war König über Hunenland nach seinem Vater; er wurde früh groß und stark und mutig in allem, worin eine Probe der Mannhaftigkeit und des Heldentums zu liegen schien; er wurde der größte Kriegsmann und war siegreich in allen Schlachten, die er auf seinen Heerfahrten schlug.

Als er zum Mannesalter herangereift war, sandte ihm Grimnir seine Tochter Hljod, die vorhin erwähnt ist, als sie den Apfel zu Rerir brachte, dem Vater Völsungs; er nahm sie zur Frau[2], und sie lebten lange miteinander, ihr Zusammenleben war gut. Sie zeugten der Söhne zehn und eine Tochter, Sigmund hieß ihr ältester Sohn, Signy hieß die Tochter; sie waren Zwillinge[3] und waren in allen Dingen die vortrefflichsten und schönsten von den Kindern König Völsungs, und doch waren alle gewaltige Helden, wie es lange im Gedächtnis festgehalten und laut gepriesen ist, welch' überaus kampflustige Männer die Völsunge gewesen sind, und wie sie die meisten Männer übertroffen haben, deren gedacht wird in alten Geschichten, sowohl an Weisheit als an Fertigkeiten und eifrigem Streben aller Art.

So wird erzählt, daß König Völsung eine herrliche Halle herstellen ließ, und zwar in der Weise, daß eine mächtige Eiche in der Mitte stand[4]; die Zweige des Baumes ragten mit ihren schönen Blättern über das Dach der Halle hinaus, der Stamm aber reichte hinab in die Halle, und man nannte ihn „Kinderbaum"[5].

---

[1] Der ursprüngliche Name des Stammvaters Walse, Wälse, altnordisch Völsi, ist durch das Patronymicon Völsung (Nachkomme des Völsi) verdrängt. Die Wallsunge-Wälsunge sind nicht „die auserwählten", „erlesenen Abkömmlinge" des Gottes, beweisen also nicht, daß Wodans Eingreifen in die Geschicke des Geschlechts bereits aus der fränkischen Ursage stammt, sondern „die Abkömmlinge des Walse". Walse ist „der Echte", doch kann auch Zusammenhang bestehen mit dem Völsi, dem Glied des geschlachteten Haushengstes, von dessen Verehrung noch in christlicher Zeit uns ein eigenartiges, altes Denkmal erzählt (Thule Bd. 2, 184—186). [2] Wie Hljod den Mann heiratet, der durch sie das Licht der Welt erblickt hat, so liebt Brünnhilde Siegfried, dessen Vater sie geschirmt und den sie selbst am Leben noch vor der Geburt erhalten hat. [3] Zu Zwei kam ich zur Welt, eine Zwillingsschwester und ich (VI, 7). [4] Walküre, Erster Aufzug. [5] In alten Zeiten

3. Odins Siegesschwert

Siggeir hieß ein König, er herrschte über Gautland[1]; er war ein mächtiger König und hatte viele Mannen. Er suchte König Völsung auf und bat ihn um Signys Hand. Der König nahm diesen Antrag wohl auf und ebenfalls seine Söhne, aber sie selbst zeigte wenig Lust, doch bat sie ihren Vater darüber zu entscheiden, wie über alles andere, was sie beträfe. Dem König aber schien es rätlich, sie zu vermählen, und so wurde sie dem König Siggeir verlobt. Und wenn diese Hochzeit und Heirat stattfinden sollte, dann sollte König Siggeir das Gastmahl König Völsungs besuchen.

Der König rüstete die Hochzeit nach besten Kräften zu. Und als das Gastmahl völlig bereit war, kamen die Gäste König Völsungs und ebenfalls König Siggeirs an dem bestimmten Tage dorthin, und König Siggeir hatte manchen angesehenen Mann bei sich. So wird erzählt, daß da große Feuer angezündet waren die ganze Halle entlang; der stattliche Stamm stand mitten in der Halle, wie zuvor angegeben wurde. Nun wird erzählt: als die Männer am Abend bei den Feuern saßen, da trat ein Mann herein in die Halle, unbekannt allen von Aussehen. Folgendermaßen war er gekleidet: er hatte einen fleckigen Mantel um, er war barfüßig und trug Leinenhosen, die am Bein zusammengeknüpft waren; auf dem Haupte hatte er einen lang herabhängenden Hut; er war sehr hochgewachsen und alt und einäugig[2]. Dieser Mann hatte ein Schwert in der Hand und ging

war es Brauch, die Wohnung bei oder unter laubreichen, schattigen Bäumen zu errichten, die so mitten in das Haus zu stehen kamen — daran ist der „Kinderbaum" eine Erinnerung, daher stammt auch die Weltesche. Mit den Früchten dieses Schutzbaumes räucherte man bei Entbindungen, später umfaßten ihn Schwangere in ihrer Not — daher der Name. Der Erzähler, der das nicht mehr wußte, scheint geglaubt zu haben, daß er dem Samen des wunderbaren Apfels entsproßt war, dem Völsung seine Geburt verdankte. Die Änderung von barnstock, „Kinderstamm", in brandstock, „Schwertstamm", weil Odin das Schwert hineinstieß, ist lockend, aber nicht nötig.

[1] Götaland in Südschweden. [2] Es ist Odin, der in der norwegischen Volkssage und isländischen Sagaliteratur in dieser Gestalt den Menschen erscheint. Meist ist der Mantel von blauer Farbe, die charakteristische Tracht der Häuptlinge. Darum schreibt Wagner ursprünglich: „ein Greis in blauem Gewand" (einen blauen Mantel trägt Wotan als Wanderer), in der Partitur und der Ringausgabe von 1876 aber dem Stabreim zuliebe: „ein Greis in grauem Gewand".

nach dem Kinderbaume; er schwang das Schwert und stieß es in den Stamm, so daß das Schwert bis an den Griff eindrang. Allen Männern versagte die Stimme dem Greise gegenüber. Da nahm er das Wort und sagte: „Wer dieses Schwert aus dem Stamme zieht, der soll es von mir als Geschenk erhalten, und er soll es selbst als wahr beweisen, daß er niemals eine bessere Waffe in der Hand gehalten hat als diese ist.“ Hierauf ging der alte Mann aus der Halle, und niemand wußte, wer er war, oder wohin er ging. Nun standen sie auf und überließen es nicht einander, das Schwert herauszuziehen, und der glaubte es am besten zu haben, der es zuerst ergreifen durfte. Da gingen die vornehmsten Männer zuerst hinzu, dann der eine nach dem andern. Keiner aber kam hinzu, der es erlangen durfte, denn es rührte sich nicht im geringsten, als sie danach griffen. Da trat Sigmund hinzu, König Völsungs Sohn, packte das Schwert und zog es aus dem Stamme, und es war, wie wenn es los da läge vor ihm[1]. Diese Waffe dünkte alle so gut, daß niemand glaubte, je ein gleich gutes Schwert gesehen zu haben, und Siggeir bot ihm an, es mit dem dreifachen Gewicht an Gold aufzuwiegen. Sigmund aber sagte: „Du konntest dieses Schwert ebensogut nehmen wie ich, da wo es stak, wenn es dir geziemte es zu tragen; jetzt aber erhältst du es nimmer, wenn du auch dafür alles Gold anbietest, das du hast.“ König Siggeir ergrimmte über diese Worte, und es dünkte ihn spöttisch gesprochen zu sein. Weil es aber so beschaffen mit ihm war, daß er ein heimtückischer Mensch war, so stellte er sich so, wie wenn er auf diese Worte nicht achtete; aber noch denselben Abend ersann er eine Vergeltung dafür, eine Rache, die später ausgeführt wurde.

[1] Entfernt erinnert an Odins Schwert, das nur Sigmund gewinnen kann, die Besitzergreifung der ihnen vom Vater bestimmten Waffen durch die Brüder Elgfrodi, Thorir und Böovar (Hrolf Krali, IV. Erzählung). Daher die Artprobe in Freytags „Nest der Zaunkönige“, Kap. 5. Sieglindes Erzählung ist wesentlich tiefer und ergreifender, weil weder sie noch Sigmund wissen, daß es ihr Vater Wälse-Wotan selbst war.

4. Siggeirs Heimfahrt

Nun ist zu erzählen, daß König Siggeir diesen Abend Beilager hielt mit Signy. Am nächsten Tage war das Wetter gut. Da sagte König Siggeir, daß er heimfahren und nicht warten wollte, bis sich Wind erhöbe oder die See unfahrbar würde. Es wird nicht erwähnt, daß König Völsung oder seine Söhne ihn abhielten, zumal da er sah, daß er nichts andres wollte als von der Hochzeit heimfahren. Da sagte Signy zu ihrem Vater: „Nicht möchte ich mit Siggeir abreisen, und nicht will mein Herz ihm entgegenlachen; durch Vorahnung, die ja eine Eigentümlichkeit unseres Geschlechts ist, weiß ich, daß uns aus dieser Heirat großes Leid entstehen wird, wenn diese Ehe nicht bald gelöst wird." „Nicht sollst du also reden, Tochter", erwiderte er, „denn es wäre eine große Schmach für ihn sowohl als auch ebenfalls für uns, hierin ihm treulos zu werden ohne Grund; und wir haben keine Treue und Freundschaft von ihm zu erwarten, wenn wir sie brechen, und er wird es uns mit Bösem vergelten, soviel er kann; das allein geziemt es unserseits zu halten."

Darauf rüstete sich König Siggeir zur Heimfahrt. Ehe sie von dem Gastgebot hinwegfuhren, lud er König Völsung, seinen Schwiegervater, zu sich nach Gautland ein und alle seine Söhne mit ihm, in der Frist von drei Monden, samt all dem Gefolge, das er mit sich nähme und das mitzuführen ihm zur Ehre gereichte. König Siggeir wollte damit wieder gut machen, woran es der Hochzeitsfeier fehlte; denn er hatte nicht länger als eine Nacht bleiben wollen, und so zu verfahren ist doch nicht Sitte der Männer. Nun versprach König Völsung die Reise und am bestimmten Tage zu kommen. Da schieden Schwiegervater und Schwiegersohn, und König Siggeir fuhr heim mit seiner Frau.

5. Tod König Völsungs und seiner Söhne. Sigmunds Errettung

Nun ist von König Völsung und seinen Söhnen zu sagen, daß sie zur festgesetzten Zeit gen Gautland reisten zum Gastgebote König Siggeirs, ihres Schwagers. Sie fuhren

vom Lande mit drei Schiffen, und diese waren alle wohlbemannt. Sie hatten eine recht glückliche Fahrt und kamen mit ihren Schiffen nach Gautland; da war es spät am Abend.
Denselben Abend kam Signy, König Völsungs Tochter, rief ihren Vater und ihre Brüder zum Zwiegespräche und sagte ihnen König Siggeirs Absicht, daß er ein unüberwindliches Heer zusammengezogen habe, „und sinnt Verrat wider euch. Nun bitte ich euch," fuhr sie fort, „daß ihr sogleich wieder in euer Reich reist, sammelt soviel Mannen wie möglich, kehrt sodann hierher zurück und rächt euch selbst; gehet nicht in diese Gefahr, denn nicht entrinnt ihr seinem Verrate, wenn ihr nicht zu dieser List greift, zu der ich euch auffordere." Da erwiderte König Völsung: „Davon[1] wird alle Welt rühmend reden, daß ich noch ungeboren ein Wort sprach und das Gelübde tat, daß ich weder Feuer noch Eisen aus Furcht fliehen wollte[2], und so habe ich bisher gehandelt — warum sollte ich es nicht auch im hohen Alter tun? Nimmer sollen die Jungfrauen meinen Söhnen bei den Spielen vorwerfen, daß sie den Tod fürchteten; denn einmal muß jeder sterben, und keiner kann dem entgehen, daß er einmal sterbe. Darum ist mein Rat, daß wir keineswegs fliehen, sondern unsere Hände so kühn wie möglich gebrauchen. Hundertmal hab ich in der Feldschlacht gefochten, und habe bald mehr Heervolk gehabt, bald minder, immer doch hab ich den Sieg erzwungen — niemals soll das bekannt werden, daß ich fliehe oder um Frieden bitte." Da weinte Signy bitterlich und bat, daß sie nicht zu König Siggeir zurückzukehren brauchte. König Völsung antwortete: „Sicherlich sollst du zu deinem Manne heimfahren und bei ihm bleiben, wie es uns auch ergeht." Da ging Signy heim, sie aber blieben die Nacht über zurück bei den Schiffen. Am Morgen aber, als der Tag anbrach, hieß König Völsung alle seine Mannen aufstehen, hinauf aufs Land gehen und sich zum Kampfe fertig machen. Nun gingen sie alle in voller Rüstung hinauf aufs Land und hatten nicht lange zu warten, bis daß König Siggeir kam mit seinem ganzen Heere. Da entbrannte zwischen ihnen die härteste Schlacht. Der König ermunterte selber zum Angriff aufs härteste, und so

[1] Liedrest. [2] Wie Hrolf Krali Kap. 28.

wird erzählt, daß König Völsung und seine Söhne achtmal an dem Tage die Schlachtordnung König Siggeirs durchbrachen und nach beiden Seiten schlugen. Und als sie dachten nochmals so durch die feindliche Schar zu fahren, da fiel König Völsung inmitten seiner Schlachtordnung, und sein ganzes Gefolge mit ihm außer seinen zehn Söhnen; denn eine weit größere Übermacht stand ihnen gegenüber, als daß sie ihr hätten Widerstand leisten können. Da wurden alle seine Söhne gefangen genommen, in Bande geschlagen und fortgeführt.

Signy ward gewahr, daß ihr Vater erschlagen war, ihre Brüder gefangen genommen und zum Tode bestimmt. Da rief sie König Siggeir zum Zwiegespräch und sagte: „Darum[1] will ich dich bitten, daß du meine Brüder nicht so bald töten lässest; laß sie lieber in den Stock[2] setzen. Es geht mir, wie es im Sprichwort heißt, daß das Auge zufrieden ist, solange es den Anblick hat[3]; ich bitte aber deshalb nicht länger für sie, weil ich glaube, daß es mir nichts nützen werde." Da antwortete Siggeir: „Toll bist du und töricht[4], daß du für deine Brüder ein größeres Übel erbittest, denn daß sie erschlagen werden. Doch dein Wunsch sei dir gewährt; desto besser scheint es mir, je Schlimmeres sie erdulden und je längere Todesqual sie erleiden."

Er gebot zu tun, um was sie gebeten: ein mächtiger Baumstamm wurde genommen und den zehn Brüdern an einer Stelle im Walde an die Füße gelegt. Dort saßen sie den ganzen Tag bis zur Nacht. Aber um Mitternacht kam eine alte Wölfin dorthin zu ihnen, wo sie im Block saßen, die war groß und grausig anzusehen; es ereignete sich, daß sie einen von ihnen zu Tode biß, sodann fraß sie ihn völlig auf und ging dann fort. Aber am Morgen darauf sandte Signy zu ihren Brüdern einen Mann, dem sie am meisten vertraute, um zu erfahren, was geschehen wäre. Und als er zurückkam, berichtete er ihr, daß einer von ihnen tot wäre. Schrecklich schien es ihr, wenn alle auf diese Art sterben sollten, aber helfen konnte sie ihnen nicht.

[1] Liedrest. [2] Ein in der Mitte gespaltener Stamm mit runden Öffnungen, durch die die Füße und Hände der Gefangenen gezwängt wurden; vgl. Lear II, 2. [3] Dieses Sprichwort ist nur hier belegt. [4] Eine alte Halbstrophe; vgl. Thule Bd. 2, 149 Str. 30; 108 Str. 10.

Kurz ist davon zu berichten: neun Nächte hintereinander kam dieselbe Wölfin um Mitternacht und biß sogleich einen von den Brüdern zu Tode, bis sie alle tot waren, nur Sigmund allein war noch übrig. Und nun ehe die zehnte Nacht nahte, sandte Signy ihren Vertrauten zu ihrem Bruder Sigmund, gab ihm Honig in die Hand und sagte, er solle den auf Sigmunds Antlitz streichen und ihm etwas davon in den Mund stecken. Da ging er zu Sigmund, tat wie ihm geboten war und kehrte dann wieder zurück. In der nächsten Nacht kam dieselbe Wölfin nach ihrer Gewohnheit und gedachte ihn zu Tode zu beißen wie seine Brüder. Aber da bekam sie Witterung von ihm, wo er mit Honig bestrichen war, beleckte sein ganzes Antlitz mit ihrer Zunge und streckte ihm sodann die Zunge in den Mund. Sigmund ließ sich nicht erschrecken und biß die Wölfin in die Zunge; sie sträubte sich heftig, zog und zerrte und stemmte die Füße in den Stock, so daß er ganz auseinander barst. Er aber hielt so fest, daß der Wölfin die Zunge an der Wurzel herausgerissen wurde und sie davon den Tod erlitt. Aber das erzählen einige Leute, daß diese Wölfin König Siggeirs Mutter gewesen sei, und daß sie diese Gestalt angenommen habe durch Hexerei und Zauberkunst[1].

6. Signys Söhne

So war Sigmund frei geworden, da der Stock zerbrochen war, und hielt sich nahebei im Walde auf. Abermals sandte Signy, um zu erfahren, was geschehen sei und ob Sigmund lebe. Und als die Boten kamen, erzählte er ihnen die ganze Begebenheit, wie sie sich zugetragen hatte mit ihm und der Wölfin. Da kehrten sie zurück und sagten Signy, was geschehen sei.

Da ging sie zu ihrem Bruder, und sie faßten den Beschluß, daß er sich dort im Walde ein Erdhaus[2] bauen sollte. Es ging so

[1] Die Verwandlung des Menschen in eine andere Gestalt durch Zauberei ist sehr häufig bezeugt. Signy bewegt eine Zauberin zum Gestaltentausch (S. 49) und Sigurd reitet in Gunnars Gestalt durch die flammende Lohe (S. 99). Sigmund und Sinfiötli werden durch böses Geschick oder feindlichen Zauber in Wölfe verwandelt; sie befreien sich von ihm, indem sie die Felle verbrennen (S. 53). [2] S. u. Hrolf Kraki Kap. 1.

eine Zeitlang, daß Signy ihn dort verbarg und ihm das gab, dessen er bedurfte. König Siggeir aber wähnte, daß alle Völsunge tot wären.

König Siggeir hatte zwei Söhne mit seiner Frau, und es wird von ihnen erzählt, daß Signy, als sein ältester Sohn zehn Winter alt war, ihn zu Sigmund sandte, damit er ihm Hilfe leisten sollte, wenn er etwas unternehmen wollte, um seinen Vater zu rächen. Der Knabe ging in den Wald und kam spät gegen Abend zu Sigmunds Erdhütte. Der nahm ihn nach Gebühr wohl auf und sagte, daß er ihr Brot zubereiten sollte; „ich aber", sagte er, „will Brennholz suchen"; er gab ihm einen Mehlbeutel in die Hand und ging selbst Holz zu suchen. Als er aber zurückkam, hatte der Knabe nichts zur Brotbereitung getan. Da fragte Sigmund, ob das Brot fertig wäre. Er antwortete: „Ich wagte nicht, den Mehlbeutel anzufassen, denn es lag etwas Lebendiges im Mehle." Da glaubte Sigmund zu wissen, daß dieser Knabe nicht so beherzt wäre, daß er ihn bei sich behalten möchte. Als nun die Geschwister Sigmund und Signy zusammenkamen, sagte Sigmund, es wäre ihm nicht damit geholfen, wenn der Knabe bei ihm bliebe. Signy erwiderte: „Nimm ihn denn und töte ihn; er braucht dann nicht länger zu leben"; und so tat er. Nun verging dieser Winter; einen Winter darauf sandte Signy ihren jüngsten Sohn zu Sigmund; aber es ist nicht nötig, die Sache lang auszuspinnen. Es erging ebenso, daß er diesen Knaben auf Signys Rat tötete.

7. Signy empfängt Sinfjötli

Es wird erzählt, daß einmal, als Signy in ihrem Frauengemach saß, zu ihr ein überaus zauberkundiges Hexenweib kam. Da redete Signy mit ihr: „Ich wollte, daß wir die Gestalten vertauschten." Die Zauberin sagte: „Du hast darüber zu bestimmen." Darauf richtete sie es mit ihren Künsten so ein, daß sie die Gestalten vertauschten; die Zauberin setzte sich auf ihren Rat an Signys Platz und legte sich abends zu dem König ins Bett, und er merkte nicht, daß Signy nicht bei ihm war.

Nun ist von Signy zu erzählen, daß sie nach der Erdhütte

zu ihrem Bruder ging und ihn bat, ihr Herberge über Nacht zu gewähren, „denn ich habe mich draußen im Walde verirrt und weiß nicht, wo ich mich befinde". Er sagte, sie könne dableiben, er wolle ihr als einer alleinstehenden Frau die Herberge nicht versagen, und er glaube zu wissen, daß sie nicht damit die gute Aufnahme lohnen werde, daß sie ihn verriete. Nun ging sie hinein in die Herberge zu ihm, und sie setzten sich zum Essen; er blickte sie oft unwillkürlich an, und sie dünkte ihn hold und schön. Als sie aber satt waren, da sagte er zu ihr, er wolle, daß sie in der Nacht das Lager teilten; sie sträubte sich nicht dagegen, und er nahm sie drei Nächte hintereinander zu sich. Darauf begab sie sich zu der Zauberin und bat, daß sie die Gestalten wieder austauschten, und so tat sie.

Und als die Stunde gekommen war, gebar Signy einen Knaben; der Knabe ward Sinfjötli[1] genannt; und als er aufwuchs, war er beides, groß und stark und schön von Aussehen und recht nach Art der Völsunge. Er war noch nicht zehn volle Winter, als Signy ihn zu Sigmund nach der Erdhütte sandte. Sie hatte mit ihren früheren Söhnen, ehe sie die zu Sigmund schickte, die Probe gemacht, daß sie ihnen den Rock an die Arme zugleich mit Haut und Fleisch nähte — sie konnten das nicht aushalten und schrien darüber. Ebenso verfuhr sie mit Sinfjötli, er sträubte sich nicht dagegen. Sie zog ihm das Wams aus, so daß die Haut mit den Ärmeln mitgerissen wurde, und meinte, er empfände wohl Schmerz dabei. Er aber entgegnete: „Solches erscheint einem Völsung wenig schmerzlich[2]."

Und nun kam der Knabe zu Sigmund. Da gebot ihm Sigmund, aus ihrem Mehle Brot zu kneten, er aber wolle Brennholz für sie holen, gab ihm einen Beutel in die Hand und ging dann in den Wald. Als er aber zurückkam, da war Sinfjötli

[1] Wie die althochdeutschen Namen Welsinc, Siginiu, so stammt auch Sintarfizzilo, Fizzilo aus der alten fränkischen Dichtung. Sintarfizzilo wird erklärt als der „schlackenscheckige", d. i. „Bastard", oder als „der mit sinterfarbenen, gelbgrauen Schenkeln", d. h. „der Wolf", sei es wegen seiner Verwandlung in einen Wolf (Kap. 8), sei es in übertragener Bedeutung „der Geächtete".

[2] Hjördis bei Ibsen: „Ich hab' von einer Königin gehört, die ihrem Sohn das Wams fest ins Fleisch genäht, ohne daß er mit den Augen zuckte" (I, 393).

fertig mit dem Backen. Da fragte Sigmund, ob er etwas in dem Mehle gefunden hätte. „Ich bin nicht ohne Verdacht," antwortete er, „daß etwas Lebendiges im Mehle gewesen ist, als ich zuerst anfing zu kneten, aber ich habe mit hineingeknetet, was darin war." Sigmund sprach und lachte: „Ich meine, du wirst heute Abend keine Mahlzeit haben von diesem Brote, denn du hast eine große Giftschlange mit hineingeknetet." Sigmund war so stark, daß er Gift essen konnte, ohne daß es ihm im geringsten schadete; Sinfjötli aber vermochte es nur, daß das Gift ihm von außen kam, doch nicht vermochte er es zu essen oder zu trinken[1].

8. Sigmund und Sinfjötli legen die Wolfsbälge an

Das ist weiter zu erzählen, daß dem Sigmund Sinfjötli noch zu jung zur gemeinsamen Rache erschien, und er wollte ihn daher zuvor an kühne Taten gewöhnen. Sie zogen des Sommers weit durch die Wälder und erschlugen Männer, um sie zu berauben. Sinfjötli schien Sigmund recht nach Art der Völsunge, dennoch glaubte er, daß er König Siggeirs Sohn wäre und dachte, Sinfjötli habe zwar den Heldenmut der Völsunge, aber die Bosheit seines Vaters, denn er meinte, daß er sich wenig um seine Gesippen kümmere, weil er ihn oft an sein Leid erinnerte und ihn sehr reizte, den König Siggeir zu erschlagen.

Nun geschah es einmal, daß sie wieder in den Wald zogen, sich Beute zu verschaffen; sie fanden aber ein Haus und in dem Hause zwei Männer schlafend mit dicken Goldringen. Sie waren ins Mißgeschick geraten[2], denn Wolfsbälge hingen über ihnen; jeden fünften Tag vermochten sie aus den Bälgen zu fahren, sie waren Königssöhne. Sigmund und Sinfjötli fuhren in die Wolfsbälge, vermochten aber nicht herauszukommen; den Wolfsbälgen haftete dieselbe Eigenschaft wie früher an[3] —

[1] Ursprünglich sollte die Speise wohl den Helden gegen Gift feien. Sinfjötli knetet die Schlange in den Teig hinein, wie etwa der junge Herakles Schlangen in der Wiege erwürgt. [2] D. h. Sie waren verwunschen. [3] Werwolfsglauben und Vorstellungen vom Ächterleben gehen hier durcheinander, ähnlich bei Wagner: sie müssen sich in Wölfe verwandeln, weil sie in Wolfshemden

sie heulten wie Wölfe und verstanden beide ihr Geheul. Nun begaben sie sich in die Wälder, aber jeder von ihnen fuhr seine Straße.

Sie trafen die Verabredung untereinander, daß sie sich daran wagen wollten, wenn es auch sieben Männer wären, aber nicht mehr, und der sollte einen Wolfsschrei ausstoßen, der auf eine Übermacht träfe. „Diese Abrede laß uns nicht brechen," sagte Sigmund, „denn du bist jung und mutig, und man wird sich darauf freuen, dich zu jagen." So zog jeder für sich seine Straße, und als sie sich getrennt hatten, begegnete Sigmund sieben Männern und stieß einen Wolfsschrei aus; als Sinfjötli das hörte, kam er sogleich herbei und tötete alle. Sie trennten sich wieder. Als Sinfjötli nicht lange im Walde gelaufen war, begegnete er elf Männern, kämpfte mit ihnen, und es geschah, daß er sie alle tötete. Er wurde sehr müde, ging unter eine Eiche und ruhte sich hier aus. Da kam Sigmund dorthin und sprach: „Warum riefst du mich nicht?" Sinfjötli entgegnete: „Ich wollte dich nicht um Hilfe rufen. Du brauchtest meine Hilfe dazu, um sieben Männer zu töten, aber ich bin ein Kind an Jahren im Vergleich mit dir — und doch rief ich dich nicht um Hilfe, um elf Männer zu töten." Da sprang Sigmund so hart gegen ihn, daß er taumelte und fiel; Sigmund biß ihn vorn in die Kehle. Gerade an diesem Tage vermochten sie nicht die Wolfsbälge abzulegen. So legte Sigmund ihn sich auf den Rücken, trug ihn heim in die Hütte und war um ihn beschäftigt — aber er hieß die Trolle die Wolfsbälge holen[1].

Eines Tages sah Sigmund zwei Wiesel, wie eins dem andern in die Kehle biß; und jenes lief in den Wald, brachte ein Blatt, legte es auf die Wunde, und sogleich sprang das andere Wiesel gesund auf[2]. Sigmund ging hinaus und sah, wo ein Rabe[3]

fahren oder weil sie einen Ring mit dämonischen Kräften an ihre Hand stecken. Von dem furchtbaren Lose eines Ächters hat unser Erzähler nur eine sehr unklare Vorstellung; vgl. Thule Bd. 5 und 8. Aus diesem Kapitel stammen Siegmunds Erzählungen „Zum Jagen zog ..." und „Ein starkes Jagen auf uns ..." — [1] Trolle = Unholde: er wünschte die Wolfsbälge zu allen Teufeln. [2] Märchenmotiv. [3] Der Rabe ist Odins Vogel, hier sein Bote, wie Hljod in Gestalt einer Krähe den fruchtbar machenden Apfel Rerir bringt, S. 41: Odin soll bei jeder Gelegenheit eingreifen!

mit dem Blatte flog und es ihm brachte. Er legte es über Sinfjötlis Wunde, und dieser sprang sogleich gesund auf, wie wenn er nimmer wund gewesen wäre. Darauf gingen sie nach der Erdhütte und warteten da, bis zu der Zeit, daß sie die Wolfsbälge ablegen sollten; da nahmen sie die, verbrannten sie im Feuer und wünschten, daß sie niemand mehr Schaden brächten. Sie hatten aber während ihres Mißgeschicks[1] manche Heldentat in König Siggeirs Reiche vollbracht.

Als Sinfjötli erwachsen war, glaubte Sigmund ihn genug erprobt zu haben. Nun dauerte es nicht lange, daß Sigmund die Vaterrache vollziehen wollte, wenn es sich so fügen sollte. Da gingen sie eines Tages fort von der Erdhütte, kamen spät abends an König Siggeirs Hof und traten in die Vorstube, die vor der Halle war; dort aber waren Bierfässer, und dahinter verbargen sie sich. Die Königin wußte nun, wo sie waren, und wollte sie aufsuchen, und als sie zusammenkamen, da faßten sie den Beschluß, daß sie die Vaterrache ausüben wollten, sobald es Nacht würde.

Signy und der König hatten zwei Söhne jung an Jahren, die spielten mit Goldringen am Boden der Halle, ließen die Ringe über den Estrich rollen und sprangen ihnen nach. Ein Goldring aber rollte nach außen hin nach der Stelle des Hauses, wo sich Sigmund und Sinfjötli versteckt hatten; der Knabe aber lief hinterdrein, den Ring zu suchen. Da sah er dort zwei Männer sitzen, groß und grimmig, die trugen tief herabhängende Helme und lichte Brünnen. Da lief er ins Innere der Halle zu seinem Vater und sagte ihm, was er gesehen hätte. Der König argwöhnte nun, daß Verrat gegen ihn im Werke wäre.

Signy hörte, was sie sagten; sie stand auf, nahm die beiden Knaben, ging hinaus in die Vorstube zu ihnen und sagte, sie sollten wissen, daß die sie verraten hätten, „und ich rate euch, daß ihr sie tötet". Sigmund aber sagte: „Nicht will ich deine Knaben töten[2], obgleich sie mich verraten haben." Sinfjötli aber schrak davor nicht zurück, zückte sein Schwert, tötete beide

[1] Solange sie Werwölfe waren. [2] S. 49 war Sigmund nicht so empfindsam gewesen, vgl. Einleitung S. 8.

Knaben und warf sie ins Innere der Halle, König Siggeir zu Füßen. Der König erhob sich und rief seine Mannen auf, die Männer zu ergreifen, die sich am Abend in der Vorstube versteckt hätten. Da liefen die Männer hinaus und dorthin, und wollten Hand an sie legen; die aber wehrten sich wohl und heldenmütig, und der meinte es da lange am schlimmsten zu haben, der ihnen am nächsten war. Endlich aber wurden sie von der Übermacht überwältigt, gefangen genommen, darauf in Bande geschlagen und in Fesseln gesetzt, und sie saßen dort die ganze Nacht.

Nun überlegte der König bei sich, welchen Tod er ihnen bereiten sollte, den sie am längsten fühlten. Als der Morgen kam, ließ der König ein großes Hügelgrab von Steinen und Rasen machen; und als der Hügel fertig war, ließ er eine große Felsplatte senkrecht mitten hinein setzen, so daß der eine Rand nach oben gerichtet war, der andere nach unten; der flache Stein war so groß, daß er auf beiden Seiten die Felswand berührte, so daß man nicht an ihr vorbeikommen konnte. Darauf ließ er Sigmund und Sinfjötli ergreifen und in den Grabhügel setzen, auf jede Seite der Felsplatte einen von ihnen; denn es schien ihm härter für sie, wenn sie beide nicht zusammen wären und doch jeder den anderen verstehen konnte.

Als sie im Begriff waren, den Hügel mit Rasen zuzudecken, kam Signy herzu und trug Stroh in den Armen, das warf sie Sinfjötli in den Hügel hinein und bat die Knechte, es dem König zu verheimlichen. Sie gelobten es, und darauf wurde der Hügel geschlossen.

Als es begann Nacht zu werden, sagte Sinfjötli zu Sigmund: „Ich glaube, fürs erste wird es uns nicht an Speise fehlen: hier hat die Königin Speck in den Hügel geworfen und von außen Stroh herumgewickelt.“ Und weiter betastete er den Speck und fand, daß das Schwert Sigmunds darin stak; er erkannte es am Griff, denn es war dunkel im Hügel, und sagte es Sigmund; sie freuten sich beide darüber. Sinfjötli schob die Spitze des Schwertes oben über die Felsplatte und zog es kräftig hin und her[1] — das Schwert schnitt in den flachen Stein.

[1] Von der Bewegung beim Sägen gebraucht.

Sigmund ergriff nun die Schwertspitze, und sie durchsägten so die Felsplatte zwischen ihnen und ließen nicht eher ab, als bis sie diese ganz durchsägt hatten. So heißt es im Liede:

I

An die Felsplatte setzten
kräftig als Säge
Sigmund das Schwert
und Sinfjötli.

Und nun waren sie beide zusammen los in dem Hügel, zersägten Stein und Eisen und kamen so aus dem Grabhügel heraus.

Darauf gingen sie zurück nach der Halle, alle Leute lagen da im Schlafe. Sie trugen Holz in die Halle und legten Feuer an das Holz[1]. Die darinnen waren, erwachten von dem Qualm und davon, daß die Halle über ihnen brannte. Der König fragte, wer das Feuer angelegt hätte. „Hier sind wir, ich, Sigmund, und Sinfjötli, mein Schwestersohn", sagte Sigmund, „und wir glauben jetzt, daß du merken wirst, nicht alle Völsunge sind tot[2]." Er forderte seine Schwester auf, herauszukommen und von ihm gute Achtung und große Ehre zu empfangen: so wollte er ihr ihres Gatten Tod büßen. Sie antwortete: „Nun[3] sollst du werden gewahr, ob ich dem König Siggeir den Mord König Völsungs nachgetragen habe. Ich ließ unsre Kinder töten, weil die mir zu träge zur Vaterrache schienen. Ich kam zu dir in der Wald, in der Gestalt einer Völva, und Sinfjötli ist unser Sohn. Davon hat er so hohen Heldenmut, daß er beides, Sohnes-Sohn und Tochter-Sohn König Völsungs ist. Ich habe alles dazu getan, daß König Siggeir den Tod empfangen sollte. Aber was ich getan habe um der Rache willen, ist derart, daß ich auf keine Weise länger leben darf, und freiwillig werde ich mit ihm sterben, obwohl ich ihn wider Willen zum Manne hatte[4]." Sodann küßte sie Sigmund, ihren Bruder, und

[1] Brandlegungen kommen sehr oft vor, namentlich wenn man den Gegner nicht mit Waffengewalt zwingen konnte, vgl. Hrolf Kraki Kap. 3, a. E., den Saalbrand im Nibelungenlied und den Schluß von Freytags Ingo. [2] Aus dieser Stelle stammen wohl die Liedklänge Kap. 17 (Sigurds Vaterrache). [3] Das Folgende ist sicher Wiedergabe eines Liedbruchstücks. [4] Mit diesem Ausruf hat wohl nicht nur Signys aufklärende Rede, sondern das ganze Signylied geschlossen.

Sinfjötli, ging wieder hinein ins Feuer und wünschte ihnen alles Gute fürs Leben. Darauf fand sie hier den Tod mit König Siggeir und seinem ganzen Gefolge[1].

Vater und Sohn verschafften sich Heervolk und Schiffe. Sigmund steuerte auf sein Geschlechtserbe zu und vertrieb den König aus dem Lande, der sich nach König Völsung darin festgesetzt hatte.

Sigmund war nun ein mächtiger und berühmter König, weise und hochstrebend. Er hatte eine Frau, die Borghild hieß[2]. Sie hatten zwei Söhne, der eine hieß Helgi, der andere Hamund. Und als Helgi geboren war, kamen Nornen dazu, weissagten ihm sein Schicksal und sagten, er sollte der berühmteste aller Könige werden[3]. Sigmund war gerade aus einer Schlacht heimgekehrt und ging mit einem Lauch[4] seinem Sohne entgegen; er gab ihm den Namen Helgi und folgendes als Namensverleihung und Patengeschenk[5]: Hringstadir und Solfjöll und ein Schwert; er hieß ihn tüchtig werden und Völsung nacharten. Helgi ward hochherzig und reich an Freunden, er übertraf die meisten andern Männer in jeglicher Geschicklichkeit. Das wird erzählt, daß er sich auf eine Heerfahrt begab, als er fünfzehn Winter alt war[6]. Helgi war König über das Heervolk, Sinfjötli aber war ihm beigegeben, und beide geboten über Kriegsvolk.

9. Helgi vermählt sich mit Sigrun

Es wird erzählt, daß Helgi auf seiner Heerfahrt den König traf, der Hunding hieß; er war ein mächtiger König,

[1] Entlehnung aus der Dichtung von Hagbard und Signe: Sie hat den natürlichen Zusammenhang: Signe will den Tod des Geliebten nicht überleben, sondern ihm freiwillig in den Tod folgen. [2] Hier setzt ein Auswuchs an, in dem man Helgi Hundingstöter zum Sohne Sigmunds und Borghilds machte; dadurch kamen auch der Stiefvater Alf und Hjalprek (fränkisch Chilperich) in die Sage. [3] Vgl. Thule Bd. 1, 153. [4] Auch in Thule Bd. 16, 88 (vgl. auch Bd. 14, 85) überreicht ein König einem andern Mann eine schlanke Pflanze und schenkt ihm zugleich ein Reich; die Pflanze hat symbolische Bedeutung, bedeutet die königliche Macht und Würde. [5] Es war Sitte, daß, wer den Namen gab, ein Geschenk beifügte; Thule Bd. 1, 164. [6] Mit 12 Jahren war der nordische Knabe in der Wikingerzeit mündig; erst um das Jahr 1000 wurde die Grenze auf das 15., bei den Isländern auf das 16. Lebensjahr verschoben.

reich an Mannen und herrschte über viele Länder. Da begann eine Feldschlacht zwischen ihnen, und Helgi stürmte heftig vorwärts. Damit schloß die Schlacht, daß Helgi den Sieg errang, König Hunding aber fiel und ein großer Teil seines Gefolges. Nun glaubte Helgi, an Ansehen viel gewonnen zu haben, da er einen so mächtigen König erschlagen hatte.

König Hundings Söhne aber boten ein Heer gegen Helgi auf und wollten ihren Vater rächen. Sie hatten einen harten Kampf, Helgi drang durch die Scharen der Brüder, griff die Banner der Söhne König Hundings an und erschlug diese Söhne Hundings: Alf und Eyjolf, Hervard und Hagbard, und erfocht hier einen herrlichen Sieg.

Als Helgi aus der Schlacht kam, da begegnete er an einem Walde mehreren Frauen, vornehm an Aussehen, doch übertraf eine die andern alle; sie ritten in stattlichem Aufzuge. Helgi fragte die nach Namen, die sie befehligte. Sie nannte sich Sigrun und sagte, daß sie König Högnis Tochter wäre. Helgi sprach: „Reitet heim mit uns und seid uns willkommen." Da erwiderte die Königstochter: „Andres wartet unser als mit dir zu trinken." Helgi fragte: „Was ist das, Königstochter?" Sie antwortete: „König Högni hat mich verlobt dem Hödbrodd, dem Sohne König Granmars; ich aber habe gelobt, daß ich ihn nicht lieber haben will als das Junge einer Krähe[1]. Aber doch wird dieses vor sich gehen, wenn du ihn nicht hinderst, ihm mit einem Heere entgegengehst und mich hinwegführst, denn mit keinem Könige möchte ich lieber zusammen wohnen als mit dir." „Sei fröhlich, Königstochter!", sagte er, „eher wollen wir unsere Stärke versuchen, als daß du ihm vermählt wirst, und erproben wollen wir zuvor, wer von uns beiden den andern übertrifft, daran will ich das Leben setzen."

Darauf sandte Helgi Männer aus mit Geldgeschenken, um für sich Mannen zu werben, und entbot alles Volk nach Raudabjarg[2]. Dort wartete König Helgi so lange, bis eine große Schar aus Hedinsey[3] zu ihm kam; auch kam zu ihm eine stattliche Menge aus Norvasund mit schönen und großen Schiffen. König Helgi

[1] Verächtlicher Ausdruck, vgl. Thule Bd. 14, 56. [2] D. h. Rotenfels.
[3] Hiddensee bei Rügen.

rief zu sich den Befehlshaber seines Schiffes, der Leif hieß, und fragte, ob er ihr Heer gezählt habe. „Es ist nicht leicht, Herr, zu zählen die Schiffe: die aus Hörvasund gekommen sind, darauf sind zwölftausend Mann, aber das zweite Heer ist dennoch ein halbmal so groß." Da sagte König Helgi, daß sie nach der Bucht steuern sollten, die Varinsfjördr hieß, und so taten sie. Da überfiel sie ein großer Sturm und eine so hohe See, daß es sich gerade so anhörte, wenn die Wellen an Bord schlugen, als ob Berge zusammengeschlagen würden. Helgi hieß sie sich nicht fürchten und die Segel nicht reffen, sondern vielmehr sie noch höher hinaufsetzen als vorher. Da war es nahe daran, daß sie vom Sturm überwältigt wurden, ehe sie das Land erreichten. Da kam Sigrun, die Tochter König Högnis, oben vom Lande herab zum Strande mit großem Gefolge und brachte sie in einen guten Hafen, der „zu Gnipalund" heißt.

Diese Neuigkeit erfuhren die Leute des Landes, und es kam oben vom Lande her ein Bruder König Hödbrodds, der über die Gegend herrschte, die „auf Svaringshaugr" heißt[1]. Er rief sie an und fragte, wer jenes große Heer befehligte. Sinfjötli stand auf, er hatte einen Helm auf dem Haupte, geglättet wie Glas, und eine Brünne weiß wie Schnee, in der Hand einen Spieß und ein stattliches Banner, sowie einen goldrandigen Schild vor sich. Er verstand den Königen Rede zu stehen[2]: „Erzähle das, wenn du die Schweine und Hunde gefüttert hast und dein Weib triffst, daß hier die Völsunge gekommen sind; hier im Heere hält sich König Helgi auf, wenn Hödbrodd ihn antreffen will, und das macht ihm Freude ehrenvoll zu fechten, während du die Mägde beim Feuer küssest." Grammar sagte: „Nicht wirst du verstehen, vieles gebührend zu reden und alte Mären zu sagen, da du lügenhaft Häuptlinge anschuldigst. Jenes wird wahrer sein, daß du dich lange draußen im Walde von Wolfsfraß genährt und deine Brüder getötet hast; wunderbar ist es, daß du es wagst, mit guten Männern zusammenzukommen, der du mancher kalten Leiche das Blut hast ausgesogen." Sinfjötli antwortete: „Dessen wirst du wohl nicht mehr

[1] Die Namen sind geographisch nicht zu bestimmen. [2] Solche Scheltgespräche waren sehr beliebt, vgl. Thule Bd. 1, 165; 147; 158.

recht gedenken, wie du die Völva[1] auf Varinsey warst und sagtest, du wolltest einen Mann haben und mich zu dem Dienste erkorest, dein Mann zu sein. Später aber warst du eine Walküre in Asgard, und es war nahe daran, daß alle sich geschlagen hätten um deinetwillen. Ich aber erzeugte mit dir neun Wölfe auf Laganes und war der Vater von ihnen allen." Granmar entgegnete: „Das Lügen verstehst du gut; ich glaube, du hättest keines Vater werden können, seitdem du entmannt wurdest von den Töchtern des Riesen auf Thorsnes. Du bist ein Stiefsohn König Siggeirs und lagst draußen im Walde mit Wölfen; alles Unheil kam auf einmal über dich: du erschlugst deine Brüder und machtest dich im bösen Sinne berühmt." Sinfjötli antwortete: „Erinnerst du dich daran, daß du eine Stute warst bei dem Hengste Grani[2], und ich mit dir auf Bravöll[3] trabte? Dann warst du Ziegenhirt des Riesen Gölnir." Granmar sagte: „Lieber wollte ich die Vögel mit deiner Leiche sättigen als länger mit dir streiten." Da sprach König Helgi: „Besser wäre es für euch und rätlicher, zu kämpfen als solches zu reden, das schmählich anzuhören ist. Granmars Söhne sind nicht meine Freunde, und doch sind sie tapfere Männer."

Granmar ritt darauf fort und traf König Höddbrodd an der Stelle, die Solfjöll heißt; ihre Rosse hießen Sveipud und Sveggjud: sie begegneten ihm im Burgtore und kündeten ihm die Kriegsbotschaft. König Höddbrodd trug eine Brünne und hatte den Helm auf dem Haupte; er fragte, wer da wäre, „und weshalb seid ihr so zornig?" Granmar erwiderte: „Hier sind die Völsunge gekommen und haben zwölftausend Mann am Lande, und siebentausend bei der Insel, die Sok heißt, aber an dem Ort, der „vor Grinden[4]" heißt, sind noch ihre größten Streitkräfte, und ich glaube, daß Helgi jetzt eine Schlacht schlagen will." Der König sprach: „Veranstalten wir denn ein Heergebot durch unser ganzes Reich und ziehen ihm entgegen. Keiner von denen sitze zu Hause, die fechten wollen! Senden

[1] Völva (Wagner: Wala), die „Stabträgerin" ist eine Weissagerin, Zauberin. [2] Grani ist Sigurds Roß. [3] Auf den Bravellir (Plural von Bravöll), an der Bråvik in Ostschweden fand die berühmte Schlacht zwischen Sigurd Hring und Harald Kampfzahn statt. [4] Mißverständnis; Thule Bd. 1, 159 Str. 42.

wir Botschaft den Hringssöhnen, König Högni und Alf dem Alten, das sind große Kämpfer[1]."

Sie trafen sich an dem Orte, der Frekastein[2] heißt, da hob eine harte Schlacht an. Helgi ging vorwärts durch die Schlachtreihen, so daß da ein großes Gemetzel entstand. Da sahen sie eine große Schar von Schildjungfrauen, als ob man ins Feuer sähe: da war Sigrun, die Königstochter. König Helgi drang gegen König Hödbrodd vor und fällte ihn neben den Bannern. Da sprach Sigrun: „Habe Dank für diese kühne Tat! Nun werden die Länder einen andern Herrn bekommen. Dies ist mir ein großer Glückstag, und du wirst Ehre und Ruhm davon haben, daß du einen so mächtigen König gefällt hast." König Helgi nahm das Reich in Besitz und weilte dort lange; er nahm Sigrun zur Frau und ward ein berühmter und angesehener König — er kommt aber in dieser Geschichte nicht mehr vor.

10. Von den Völsungen

Die Völsunge fuhren jetzt heim und hatten ihren Ruhm noch sehr vermehrt. Sinfjötli begab sich jetzt von neuem auf Heerfahrten. Er sah eine schöne Frau und wünschte sehr, sie zur Gattin zu bekommen. Um diese Frau warb auch der Bruder Borghilds, die König Sigmund zur Frau hatte. Sie stritten um diese Heirat in einer Schlacht, und Sinfjötli fällte jenen König. Er heerfahrtete nun weit umher, hatte viele Kämpfe, erstritt aber stets den Sieg. Er ward der ruhmvollste und angesehenste der Männer und kam um den Herbst mit vielen Schiffen und großem Gut heim.

Er erzählte seinem Vater, was geschehen war, und der sagte es der Königin. Sie gebot Sinfjötli aus dem Reiche hinwegzufahren und sagte, sie wolle ihn nicht mehr sehen. Sigmund sagte, er ließe ihn nicht hinwegziehen und erbot sich, ihr Buße zu leisten durch Gold und großes Gut, obschon er vorher noch nie für einen Mann Buße gezahlt hatte; er sagte, es nütze nichts mit Weibern zu streiten. Sie konnte also dies nicht durchsetzen und sagte: „Ihr habt zu bestimmen, Herr; so schickt es sich."

Sie bereitete nun ihrem Bruder die Totenfeier[3] mit der Justim-

[1] Högni ist Sigruns Vater. [2] „Wolfsfels". [3] Erbmahl, Leichenschmaus.

mung des Königs, rüstete ein Gastmahl mit den besten Vorräten und entbot eine große Menge dorthin. Borghild brachte den Männern den Trank[1]. Sie trat vor Sinfjötli mit einem Horne und sprach: „Trink, Stiefsohn!“ Er nahm das Horn, sah hinein und sprach: „Trübe ist der Trank.“ Sigmund sprach: „Gib ihn mir!“ und trank ihn aus. Die Königin sprach: „Warum sollen andere Männer für dich Öl trinken?“ Sie kam abermals mit dem Horne: „Trink jetzt!“ und reizte ihn mit manchen Worten. Er nahm das Horn und sprach: „Vergiftet ist der Trank.“ Sigmund sagte: „Gib ihn mir!“ Zum dritten Male kam sie und forderte ihn auf, auszutrinken, wenn anders er den Mut der Völsunge hätte. Sinfjötli nahm das Horn und sprach: „Gift ist im Trank.“ Sigmund sagte: „Laß den Bart den Trank seihen, Sohn!“ Der König war da schon sehr trunken, und deshalb sagte er das[2]. Sinfjötli trank, und sogleich fiel er tot nieder.

Sigmund stand auf, und sein Kummer ging ihm fast ans Leben; er nahm die Leiche in seine Arme, ging in den Wald und kam endlich da zu einem Fjord. Da sah er einen Mann in einem kleinen Boote; dieser Mann fragte, ob er von ihm über den Fjord gefahren werden wollte. Er bejahte es. Das Schiff war so klein, daß es sie nicht alle trug; die Leiche wurde zuerst aufs Schiff gebracht, Sigmund aber ging den Meerbusen entlang. Und alsbald entschwand das Schiff dem Sigmund aus den Augen und auch der Mann[3]. Darauf wandte sich Sigmund heim und verstieß die Königin; bald darauf starb sie. König Sigmund aber beherrschte weiterhin sein Reich, und wurde für den größten Helden und König gehalten zur Zeit des Heidentums.

---

[1] Der Erzähler muß hier eine genaue Kenntnis eines alten Liedes gehabt haben, doch hat er es mit feinem Gefühl für Prosa in markige Anreden und Ausrufe gründlich umgegossen. [2] Irrtum des Erzählers: Sigmund hatte gedacht, daß der Trank sein Gift im Barte Sinfjötlis zurücklassen werde und ihm dann nicht mehr schaden könne. [3] Der Totenferge ist Odin.

II. Sigmunds Siegesschwert zerspringt an Odins Speer

Eylimi war ein König geheißen, mächtig und berühmt. Seine Tochter hieß Hjördis[1], die schönste und weiseste aller Frauen. Das vernahm König Sigmund, daß sie nach seinem Sinne wäre und keine sonst. Sigmund suchte König Eylimi heim. Dieser rüstete ein großes Gastmahl für ihn, für den Fall, daß er nicht eine Heerfahrt gegen ihn vorhätte. Es gingen Boten zwischen ihnen hin und her, daß die Fahrt in freundschaftlicher Absicht unternommen würde und nicht mit Kriegsrüstung. Das Mahl war mit den besten Vorräten gerüstet, und eine große Gefolgsmenge war dazu eingeladen. Dem König Sigmund wurde Kaufgelegenheit und andere Reisebequemlichkeit geboten; sie kamen nun zu dem Gastmahle, und beide Könige nahmen in einer Halle Platz.

Da war auch König Lyngvi[2] gekommen, König Hundings Sohn, er wollte sich auch mit König Eylimi verschwägern. Eylimi glaubte zu sehen, daß sie nicht beide zusammen dasselbe Ziel erreichen konnten, und meinte auch zu wissen, daß Unfriede von dem zu erwarten wäre, der Hjördis nicht erhielte. Da sagte der König zu seiner Tochter: „Du bist ein verständiges Mädchen, darum habe ich bestimmt, daß du selber dir einen Mann erwählen sollst: wähle also zwischen den beiden Königen, und mein Wille ist hierin wie der deine." Sie antwortete: „Schwierig scheint mir diese Sache, doch wähle ich den König, der der berühmteste ist. Das aber ist König Sigmund, obwohl er schon hoch betagt ist." Sie wurde ihm gegeben, König Lyngvi aber reiste ab. Sigmund vermählte sich mit Hjördis, und jeden nächsten Tag war die Bewirtung noch besser als am vorhergehenden und aufmerksamer. Darauf fuhr König Sigmund heim nach Hunenland, mit ihm sein Schwiegervater König Eylimi, und hütete seines Reiches.

König Lyngvi aber und seine Brüder sammelten ein Heer um sich und zogen gegen König Sigmund zu Felde; denn sie hatten

[1] D. h. „Schwertjungfrau" — Ibsen hat den Namen aus diesem Kapitel genommen. [2] D. h. Heidebewohner.

immer bei Zwistigkeiten den kürzeren gezogen, obwohl dies Letzte[1] am schlimmsten ergangen war. Sie wollten der Kampflust der Völsunge zuvorkommen, zogen nach Hunenland' und sandten König Sigmund Botschaft: sie wollten sich nicht an ihn heranstehlen[2] und wüßten wohl, daß er nicht fliehen würde. König Sigmund antwortete, daß er sich zur Schlacht stellen würde. Er zog ein Heer zusammen; Hjördis aber ward mit einer Dienstmagd in den Wald gebracht, sie hatten großes Gut bei sich — dort blieb sie, während gekämpft wurde.

Die Seehelden sprangen aus den Schiffen mit einem unüberwindlichen Heere. König Sigmund und König Eylimi richteten ihre Banner auf, und die Hörner[3] wurden geblasen. König Sigmund ließ sein Horn ertönen, das sein Vater gehabt hatte, und feuerte seine Mannen an; Sigmund hatte ein viel kleineres Heer. Da erhob sich ein harter Kampf, und obwohl Sigmund schon alt war, so schlug er sich doch tapfer und war stets der Vorderste seiner Mannen; weder Schild noch Panzer hielt gegen ihn stand, und er ging an diesem Tage immer mitten durch das Heer seiner Feinde — aber es war nicht abzusehen, wie der Kampf zwischen ihnen enden würde. Mancher Spieß und Pfeil flog da durch die Luft, aber so schützten ihn seine Spadisen[4], daß er nicht verwundet wurde, und keiner wußte die Zahl anzugeben, wie viele Männer vor ihm fielen: er hatte beide Arme blutig bis zur Achsel. Und als der Kampf eine Weile gewährt hatte, da kam ein Mann in die Schlacht, mit langherabhängendem Hut und blauem Mantel, er hatte nur ein Auge und trug einen Speer in der Hand[5]. Dieser Mann trat König Sigmund entgegen und hob den Speer gegen ihn empor; und als König Sigmund kräftig zuhieb, traf das Schwert auf den Speer und zersprang in zwei Stücke. Da wandte sich die

[1] Die Bevorzugung Sigmunds durch Hjördis. [2] D. h. hinterlistig überfallen. [3] Die Luren sind eine Art S-förmig gewundener Posaunen aus Bronze von $1\frac{1}{2}$—$2\frac{1}{2}$ Meter Länge, die paarig gebraucht werden, also eine zweistimmige harmonische Musik ergaben. In Kopenhagen kann man am 24. Juni zwei Luren spielen hören. Vgl. Fontanes Gedicht „Luren-Konzert". [4] Mit prophetischem Blick begabte weibliche Schutzgottheiten, besonders Walküren oder Schildjungfrauen. Dieser Stelle verdankt Wagner wohl die Anregung, Walküren im Kampfe über Sigmund walten zu lassen. [5] „Zurück vor dem Speer! In Stücken das Schwert!"

Niederlage auf Sigmunds Seite, König Sigmunds Glück war gewichen, und er verlor viel Volk. Der König schonte sich nicht und feuerte das Kriegsvolk mächtig an. Es geschah nun, wie es im Sprichwort heißt: man vermag nichts gegen eine überlegene Menge. In dieser Schlacht fiel König Sigmund und König Eylimi, sein Schwiegervater, an der Spitze des Schlachtkeils und mit ihnen der größte Teil ihres Heeres.

12. Sigmunds Tod. Hjördis Gefangennahme

König Lyngvi brach nach dem Königsgehöft auf und gedachte dort die Königstochter zu fangen; aber das schlug ihm fehl: er fand da weder die Frau noch den Schatz. Er zog darauf durch das Land und verteilte das Reich unter seine Mannen. Er glaubte das ganze Geschlecht der Völsunge erschlagen zu haben[1] und meinte, daß er sie fortan nicht mehr zu fürchten brauche.

Hjördis ging nach der Schlacht nachts auf die Walstatt, kam dahin, wo König Sigmund lag und fragte, ob er zu heilen wäre. Er antwortete: „Mancher lebt, obwohl nur geringe Hoffnung war, von mir aber hat sich das Glück gewandt, so daß ich mich nicht mehr heilen lassen will. Odin will nicht, daß ich fürder das Schwert schwinge, da es zerbrach; ich habe Schlachten geschlagen, so lange es ihm gefiel[2]." Sie sprach: „Nichts dünkte mir zu fehlen, wenn du geheilt würdest und meinen Vater rächtest." Der König antwortete: „Einem andern ist das bestimmt. Du gehst mit einem Kinde[3], pflege dessen wohl und sorgfältig, dieser Knabe wird der berühmteste und vortrefflichste von unserm Geschlechte werden. Verwahre ihm die Schwertesstücke[4] wohl, daraus kann ein gutes Schwert geschmiedet werden, das Gram heißen soll. Unser Sohn soll es tragen und damit manche Heldentat vollbringen, die nimmer wird vergessen werden, und sein Name wird im Gedächtnis fortleben, solange die Welt besteht. Gib dich damit zufrieden,

[1] Vgl. S. 49, 55. [2] Lied von „Sigurds Vaterrache", ziemlich getreu wiedergegeben, namentlich das Gespräch. [3] „Ein Wälsung wächst dir im Schoße" (VI, 67, 69). [4] Fast wörtlich von Wagner beibehalten (VI, 69).

mich aber ermüden meine Wunden, ich werde jetzt unsere dahingegangenen Gesippen aufsuchen[1]." Hjördis war nun um ihn beschäftigt, bis er starb, und indem brach der Tag an. Sie sah, daß viele Schiffe ans Land gekommen waren, und sprach zu der Dienstmagd: „Wir wollen unsere Kleider vertauschen, du sollst dich mit meinem Namen nennen und dich für die Königstochter ausgeben." So taten sie[2].

Die Seehelden gewahrten da die Walstatt mit vielen Gefallenen bedeckt und sahen, wie die Frauen in den Wald eilten. Sie erkannten daran, daß etwas Großes geschehen wäre und sprangen von den Schiffen. Über diese Schar gebot Alf[3], der Sohn König Hjalpreks von Dänemark; der war mit seinem Heere an dem Lande vorbeigefahren; so kamen sie nach der Walstatt und sahen die vielen Gefallenen. Der König befahl, die Frauen aufzusuchen, und das taten sie. Er fragte, wer sie wären; aber das schlug nicht nach Erwartung aus. Denn die Dienstmagd sprach für sie beide und erzählte den Tod König Sigmunds und König Eylimis und manches andern edlen Mannes, und auch, wer das getan hätte. Der König fragte, ob sie wüßten, wo der Schatz des Königs verborgen wäre. Die Magd antwortete: „Es ist wohl zu erwarten, daß wir es wissen" und zeigte ihm, wo der Schatz sich befand. Sie fanden großen Reichtum, so daß keiner glaubte ebenso großes Gut oder noch mehr Kleinode an einer Statt beisammen gesehen zu haben, sie trugen das zu den Schiffen Alfs. Hjördis folgte ihnen, und ebenso die Dienstmagd. Er fuhr heim in sein Reich und erzählte dort, daß die Könige gefallen wären, die die berühmtesten waren. Der König setzte sich ans Steuer, aber die beiden Frauen saßen in dem ans Heck sich anschließenden Vorraume. Er hielt ein Gespräch mit ihnen und hörte ihren Reden aufmerksam zu. Der König kam heim in sein Reich mit großem Gute. Alf war der tüchtigste der Männer.

Als sie kurze Zeit daheim gewesen waren, fragte die Königin

[1] Das Schlußwort klingt christlich-heidnisch, doch vgl. das Eiriklied (Thule Bd. 2, 195—197), in dem Sigmund und Sinfjötli den König empfangen. [2] Der Kleidertausch und die Adelsprobe der Sigurdsage gehören in die häusliche, nicht in die heroische Sphäre. [3] Alf ist nicht „Alb", sondern deutsch „Adolf".

ihren Sohn Alf: „Warum hat die schönere Frau weniger Ringe und geringere Gewänder? Es scheint mir, daß die die edlere ist, über die ihr euch geringschätziger ausgesprochen habt." Er antwortete: „Es hat mir geahnt, daß nicht Dienstmägde Art in ihr sei; als wir uns trafen, da verstand sie es wohl, angesehene Männer zu begrüßen: daraufhin wollen wir eine Probe anstellen."

Es geschah einst beim Trinkgelage, daß sich der König neben sie zum Gespräch setzte und sprach: „Woran erkennt ihr die Tageszeit, wann es nach der Nacht zu tagen beginnt, wenn ihr kein Himmelsgestirn seht[1]?" Die Magd antwortete: „Das Merkmal haben wir dafür, daß ich in meiner Jugend daran gewöhnt war, sehr früh am Morgen zu trinken, und seitdem ich davon abließ, wachte ich immer zu derselben Zeit auf — das ist mein Kennzeichen." Der König lächelte dazu und sprach: „Das war eine üble Gewöhnung für eine Königstochter." Er wandte sich dann an Hjördis und fragte sie ebendasselbe. Sie antwortete ihm: „Mein Vater gab mir einen kleinen Goldring mit der Eigenschaft, daß er mir früh am Morgen am Finger erkaltet — das ist mein Kennzeichen dafür[2]." Der König antwortete: „Genug war da des Goldes, wo Mägde es trugen: ihr werdet euch allzulange vor mir verstellt haben, und doch würde ich dich so behandelt haben, als ob wir beide Eines Königs Kinder wären, auch wenn du dies gesagt hättest. Ich will dich besser behandeln, als du verdienst, denn du sollst meine Frau werden, und ich werde dir den Brautschatz zahlen[3], sobald du das Kind geboren hast." Sie antwortete und sagte ihm die ganze Wahrheit über ihre Verhältnisse. Sie war da hinfort in hohen Ehren und wurde als die angesehenste Frau gehalten.

13. Sigurds Geburt

Es wird weiter erzählt, daß Hjördis einen Knaben gebar, und der Knabe ward dem König Hjalprek gebracht. Der König freute sich, als er die scharfen Augen[4] sah, die er im

[1] Märchen vom Typus „Der Eisenofen". [2] Vgl. die drei Scharfsinnsproben in Saxos Amledsage. [3] Brautkauf, das Geschenk, das ursprünglich der Vater der Braut erhält. [4] Funkelnde, blitzende Augen sind das Zeichen des Freien, sie sind für die Völsunge charakteristisch, bis auf Svanhild und Sigurd Wurm im Auge.

Kopfe hatte, und sagte, keinem würde er ähnlich oder gleich werden. Er ward mit dem Namen Sigurd mit Wasser begossen[1]. Von ihm sagen alle einstimmig, daß an Haltung und Wuchs keiner seines gleichen war. Er ward dort bei König Hjalprek mit großer Liebe aufgezogen. Und wenn all die berühmtesten Männer und Könige in Geschichten der Vorzeit genannt werden, dann muß Sigurd vorangehen an Stärke und Fertigkeit, Tüchtigkeit und Tapferkeit, die er besessen hat mehr als alle andern in der Nordhälfte der Welt. Sigurd wuchs dort auf bei Hjalprek, und jedes Kind liebte ihn; König Hjalprek verlobte Hjördis mit Alf und bestimmte ihr den Brautschatz.

Regin hieß Sigurds Pflegevater, er war Hreidmars Sohn; er lehrte ihn Fertigkeiten, Brettspiel und Runen und in mancherlei Sprachen zu reden[2], wie es damals geziemend war für Königssöhne, und mancherlei andere Dinge. Einmal, als sie beide allein beisammen waren, fragte Regin Sigurd, ob er wisse, wie großes Gut sein Vater gehabt habe, und wer es aufbewahrte[3]. Sigurd antwortete und sagte, daß die Könige es aufbewahrten. Regin sprach: „Traust du ihnen völlig?" Sigurd sagte: „Es ziemt sich, daß sie es aufbewahren, bis es mir nützt, denn sie können es besser hüten als ich."

Ein andermal ließ sich Regin mit Sigurd in eine Unterredung ein und sprach: „Wunderlich ist es, daß du der Könige Roßknecht werden willst und wie die Landstreicher einhergehen." Sigurd antwortete: „Das ist nicht der Fall, denn ich entscheide über alles mit ihnen, und mir steht zur Verfügung, was ich haben will." Regin sprach: „Bitte Hjalprek, dir ein Roß zu geben." Sigurd antwortete: „Das wird sogleich geschehen, wenn ich will."

Sigurd ging zu den Königen. Da sprach der König zu Sigurd: „Was willst du von uns haben?" Sigurd antwortete: „Ein Roß möchte ich haben mir zur Unterhaltung." Der König sprach: „Wähle dir selbst ein Roß und was du sonst haben willst von unserm Eigentum."

[1] Auch das deutsche Heidentum kannte eine Wasserweihe. Aus Sigufrid ist Sigurd, Sigurd geworden. [2] Hier fällt der Erzähler arg aus der Rolle und zieht die Sagenwelt in eine ritterliche Sphäre. [3] Das Gespräch sieht nach einem Überlebsel aus, stimmt aber nicht zu „Sigurds Vaterrache".

Tags darauf begab sich Sigurd in den Wald und begegnete einem alten Manne mit langem Barte, der war ihm unbekannt. Er fragte, wohin Sigurd sich begeben wollte. Der antwortete: „Ein Roß will ich wählen, gib mir einen guten Rat dazu.“ Er sprach: „Laß uns hingehen und sie nach dem Flusse treiben, der Busiltjörn heißt.“ Sie trieben die Rosse hinein in die Tiefe des Flusses, aber alle schwammen ans Land außer einem Hengste — den nahm Sigurd. Er war grau an Farbe und jung von Jahren, groß von Wuchs und zu den besten Hoffnungen berechtigend; niemand hatte noch seinen Rücken bestiegen. Der bärtige Mann sprach: „Dieser Hengst stammt von Sleipnir[1], und er soll sorgfältig auferzogen werden, denn er wird besser werden als alle andern Rosse.“ Da verschwand der Mann. Sigurd nannte den Hengst Grani[2], und er ist der beste Hengst gewesen. Es war aber Odin, der zu ihm gekommen war.

Abermals sprach Regin zu Sigurd: „Zu wenig Gut hast du; das härmt mich, daß du umherläufst wie Dorfjungen: aber ich kann dir sagen, wo Aussicht ist, großen Hort zu erlangen, und es ist wohl zu erwarten, daß es Ehre bringt, ihn zu suchen, und Ansehen, wenn du ihn gewinnst.“ Sigurd fragte, wo der wäre, und wer ihn bewachte. Regin antwortete: „Er heißt Fafnir und liegt nicht weit von hier entfernt, das heißt Gnitaheide[3]. Und wenn du dahin kommst, so wirst du das sagen: niemals sahst du mehr Gut in Gold an einer Statt; und nicht bedarfst du mehr, wenn du auch aller Könige ältester und berühmtester werden solltest.“ Sigurd antwortete: „Ich kenne die Art dieses Wurmes, obgleich ich noch jung bin, und ich habe gehört, daß niemand wagt ihm entgegen zu treten wegen seiner Größe und seiner Schlechtigkeit.“ Regin antwortete: „Das ist

[1] Odins achtfüßiges Roß. [2] Grani bedeutet „Hängelippe“ oder „Grauer“. [3] Nikolaus, Abt des Benediktinerklosters Thvera auf Island, schrieb nach eigener Anschauung einen Reiseführer für Pilger nach Rom und Palästina etwa 1150. Er reiste von Paderborn nach Mainz über die Landstädte Horus (Horhausen am Flusse Diemel) und Kiliandr (Kaldern bei Marburg): „da ist die Gnitaheide, wo Sigurd Fafnir tötete“. In der Mitte des 12. Jahrhunderts kann also die Kenntnis der alten Sagen in Sachsen oder Hessen noch nicht ganz erloschen gewesen sein, mag auch die Lokalisierung dadurch beeinflußt sein, daß die Rheingegenden als Hauptschauplatz der Wälsungensagen galten.

nicht der Fall. Seine Größe ist nach Art der Lintwürme; und es wird viel mehr daraus gemacht als daran ist. So würde es auch deine früheren Gesippen gedünkt haben; und obwohl die Art der Völsunge an dir ist, so wirst du doch nicht ihre Sinnesart haben, die da zuerst genannt werden, wenn man von tüchtigen Leuten spricht[1]." Sigurd antwortete: „Es kann sein, daß ich noch nicht viel von ihrem Mut oder ihrer Kühnheit habe; doch nicht verlangt es die Notwendigkeit, sie mir abzusprechen, denn ich bin nur wenig über das Kindesalter hinaus — warum reizest du mich so sehr dazu?" Regin antwortete: „Darüber gibt es eine Geschichte, und die will ich dir erzählen." Sigurd sprach: „Laß mich hören."

14. Die Vorgeschichte des Hortes

Damit beginnt diese Geschichte, daß mein Vater Hreidmar hieß, ein mächtiger und reicher Mann; Fafnir hieß sein einer Sohn, der andere Otr[2], und ich war der dritte und war der Untüchtigste an Geschicklichkeit und rüstigem Aussehen. Doch konnte ich Eisen bearbeiten, und aus Silber und Gold und allen Dingen fertigte ich etwas Nützliches. Mein Bruder Otr hatte ein anderes Handwerk und eine andere Anlage, er war ein gewaltiger Weidmann, über andre Männer hinaus; er war am Tage in einer Fischotter Gestalt, hielt sich stets in dem Strome auf und holte sich Fische mit seinem Maule herauf. Den Weidfang brachte er seinem Vater, und dem war das eine große Unterstützung. Meist hatte er die Gestalt einer Fischotter an sich, kam spät heim und aß blinzelnd und einsam, denn er konnte nicht ertragen zu sehen, daß es weniger wurde. Fafnir war bei weitem der größte und grimmigste und wollte alles, was da war, ausschließlich sein Eigentum nennen. Ein Zwerg hieß Andvari — fuhr Regin fort — der war immer in dem

[1] Dem Erzähler lag für diese Worte Regins wohl eine Halbstrophe aus einem verlorenen Sigurds Hortlied vor, die in der Geschichte des Königs Sverrir, Kap. 164, erhalten ist (vgl. Thule Bd. 18):

Wenig du deinen Verwandten gleichst,
Die einst als Helden gezolten haben.

(Vgl. auch Kap. 15, Ende des ersten Absatzes.) Sigurds Unlust gilt dem Drachenkampfe, nicht der Vaterrache; wenn er überhaupt eine Anstachelung nötig hat. [2] D. h. Otter. Vgl. für dieses Kapitel „Das Rheingold".

Wasserfall, der Andvarafors[1] heißt, in Hechtes Gestalt und fing sich da Speise, denn in jenem Wasserfall waren Fische die Fülle. Mein Bruder Otr fuhr auch immer in diesen Wasserfall, holte Fische in seinem Munde herauf und legte jedesmal einen aufs Land.

Odin, Loki und Hönir[2] kamen einst auf ihrer Wanderung nach dem Andvarafors. Otr hatte einen Lachs gefangen und aß blinzelnd am Flußufer. Loki nahm einen Stein und warf Otr zu Tode. Die Asen wähnten sehr glücklich bei ihrem Fang zu sein und zogen den Balg von der Otter ab. Am Abend kamen sie zu Hreidmar und wiesen ihm ihre Beute vor. Da nahmen wir sie fest und legten ihnen als Buße und Lebenslösung auf, daß sie den Balg mit Gold füllten und ihn auch von außen mit rotem Golde verhüllten. Da sandten sie Loki, das Gold herbeizuschaffen. Er kam zu Ran[3], erhielt ihr Netz, fuhr dann nach dem Andvarafors und warf das Netz vor den Hecht — der sprang hinein. Da sprach Loki:

2

Was ist's für ein Fisch,
Der den Fluß durchfährt
Und schützt sich nicht vor Schaden?
Löse dein Haupt
Aus Hel jetzt los
Und hol mir Feuer der Flut[4].

Andvari sprach:

3

Andvari heiß' ich,
Oïn hieß mein Vater,
Manchen Stromfall durchstrich ich.
Unglücksnorne
In der Urzeit mir schufs,
Im Wasser mein Wesen zu treiben.

Loki sah das Gold, das Andvari besaß; aber als dieser das Gold entrichtet hatte, da hatte er noch einen Ring übrig; auch den nahm ihm Loki fort. Der Zwerg ging in einen Stein und

[1] D. h. Andvaris Wasserfall. [2] Val. Thule Bd. 1, 113 f. [3] Ran ist die Meeresriesin. [4] Skaldische Umschreibung für Gold.

sagte, daß dieser Goldring jedem, der ihn besitze, den Tod bringen sollte und ebenso all das Gold. Die Asen gaben Hreidmar den Hort, stopften den Otterbalg voll und stellten ihn auf die Füße; da sollten die Asen daneben Gold aufschichten und ihn von außen umhüllen. Aber als das getan war, da ging Hreidmar hinzu und sah noch ein Schnauzhaar hervorstehen und gebot, es zu verhüllen. Da zog Odin den Ring Andvaranaut[1] von seiner Hand und bedeckte damit das Haar.
Da sprach Loki:

4

Das Gold ist gezahlt,
Großes Bußgeld
Erhieltest du für mein Haupt.
Deinem Sohne
Schafft es nicht Segen,
Es bringt euch beiden den Tod[2].

„Später erschlug Fafnir seinen Vater" — fuhr Regin fort — „und versteckte den Ermordeten, ich aber bekam nichts von dem Schatze. Er wurde so bösartig, daß er sich in die Wildnis zurückzog und keinem gönnte des Hortes zu genießen außer sich; er ward dann zu einem ganz wilden Wurme und liegt nun auf dem Horte. Darauf ging ich zu dem König und wurde sein Schmied. Das ist die Erzählung meiner Lebensgeschichte: ich entbehre des Vatererbes und der Bruderbuße. Das Gold wird seitdem Otterbuße genannt, und hiervon sind dichterische Umschreibungen genommen[3]." Sigurd sprach: „Viel hast du verloren, und sehr böse sind deine Gesippen gewesen. So schmiede mir ein Schwert mit deiner Geschicklichkeit, dem kein gleich gutes bereitet ist, und mit dem ich große Taten verrichten kann, wenn der Mut mir taugt, willst du anders, daß ich den großen Drachen erschlage." Regin sprach: „Das schmiede ich mit Sicherheit, und du wirst mit dem Schwerte Fafnir erschlagen können[4]."

[1] D. h. Eigentum oder Kleinod des Andvari. Vgl. Rheingold, Vierte Szene.
[2] Der auf eine Waffe oder ein Kleinod gelegte Fluch ist in Heldenromanen sehr beliebt. Aber nicht Alberichs Fluch macht den Ring verderbenbringend, sondern die liebelose Selbstsucht und Machtgier derer, die nach ihm geizen.
[3] Vorbilder für skaldische Umschreibungen. [4] Daß der Schmied seinen Zögling zum Drachenkampf reizt und ausstattet, stand schon im deutschen Schmied-Drachenlied.

15. Die Schwertschmiedung

Regin schmiedete ein Schwert und gab es Sigurd in die Hand. Der nahm das Schwert und sprach: „Das ist schlechte Schmiedearbeit, Regin!“ Er hieb auf den Amboß, und das Schwert zersprang. Er warf die Klinge weg und hieß ihn ein anderes, besseres schmieden. Regin schmiedete ein anderes Schwert und gab es Sigurd; der blickte es an. „Dieses wird dir gefallen,“ sagte Regin, „aber schwierig ist es, für dich zu schmieden.“ Sigurd versuchte dieses Schwert und zerbrach es wie das vorige[1]. Da sprach Sigurd zu Regin: „Du wirst deinen früheren Gesippen gleichen und treulos sein.“

Er ging zu seiner Mutter, sie empfing ihn freundlich; sie redeten miteinander und tranken. Da sprach Sigurd: „Habe ich recht vernommen, daß König Sigmund dir das Schwert Gram in zwei Stücken übergab?“ Sie antwortete: „Wahr ist das.“ Sigurd sprach: „Gib es mir in die Hand! Ich will es haben.“ Sie sagte, von ihm könne man Heldentaten erwarten, und gab ihm das Schwert.

Sigurd ging zu Regin und bat ihn, daraus ein Schwert zu schaffen dem ausgezeichneten Stoff entsprechend. Regin ward ärgerlich und ging nach der Schmiede mit den Schwertstücken, ihm schien Sigurd schwer zu befriedigen hinsichtlich der Schmiedearbeit. Regin machte ein Schwert, und als er es aus der Esse hob, schien es den Schmiedegesellen, als ob Feuer aus den Schneiden brenne. Er hieß Sigurd es hinnehmen und sagte, er verstünde nicht ein Schwert zu schmieden, wenn dieses nicht die Probe aushielte. Sigurd durchhieb den Amboß und spaltete ihn bis zum Grund[2], aber das Schwert barst weder noch zersprang es. Er lobte es sehr, ging nach dem Flusse[3] mit einer Wollflocke und warf sie gegen den Strom: sie wurde zerschnitten, als er das Schwert entgegen hielt. Da ging Sigurd vergnügt heim. Regin sprach: „Du wirst dein Versprechen jetzt erfüllen,

[1] Die dreimalige Schwertprobe ist unter dem Einflusse des Märchens vom „Starken Hans“ nordische Neubildung des 11. Jahrhunderts; auffallend, daß sich Sigurd erst das drittemal des Odinsschwertes erinnert. Auch bei Wagner führt der Sohn des Vaters Waffe. [2] Uhland; Wagner. [3] Der Rhein ist gemeint.

da ich das Schwert geschmiedet habe, und Fafnir aufsuchen." Sigurd erwiderte: „Ich werde es erfüllen, aber vorher noch etwas anderes, nämlich meinen Vater rächen." Sigurd wurde, je älter er ward, desto beliebter bei allen, so daß ihn jedes Kind herzlich liebte[1].

16. Gripir kündet Sigurd sein künftiges Geschick[2]

Gripir hieß ein Mann, er war Sigurds Mutterbruder. Bald darauf nachdem das Schwert geschmiedet war, begab er sich zu Gripir, denn dieser war zukunftskundig und wußte die Schicksale der Menschen voraus. Sigurd forschte nach, wie sich sein Leben gestalten würde; aber Gripir war lange dagegen, schließlich sagte er auf Sigurds stürmische Bitte ihm all sein Schicksal, so wie es später eintraf. Und als Gripir diese Dinge gesagt hatte, so wie Sigurd verlangt hatte, da ritt er heim. Bald darauf begegneten sich Sigurd und Regin. Da sprach dieser: „Töte Fafnir, wie du versprochen hast." Sigurd antwortete: „Das will ich tun, doch zuvor noch etwas anderes, nämlich König Sigmund rächen und andere unserer Gesippen, die dort in jener Schlacht fielen[3]."

17. Sigurd erschlägt Lyngvi, Hjörvard und alle die Brüder

Darauf ging Sigurd zu den Königen Alf und Hjalprek und sprach zu ihnen: „Ich bin jetzt lange Zeit hier gewesen und habe euch aufrichtige Freundschaft zu lohnen und große Ehre. Aber jetzt will ich aus dem Lande fahren und Hundings Söhne aufsuchen; ich wollte, daß sie wüßten, daß die Völsunge noch nicht alle tot sind[4], hierzu wünsche ich eure Hilfe zu erhalten." Die Könige sprachen, sie wollten alles gewähren, was er wünschte. Es ward ein großes Heer ausgerüstet und alles aufs beste eingerichtet, Schiffe und alles Heergerät, damit seine Fahrt prächtig wäre wie noch nie zuvor. Sigurd befehligte den Dra-

[1] Wörtlich S. 67. [2] Vgl. Gripirs Weissagung, Thule 1, 134 f. [3] Wörtlich Kap. 15 Ende. [4] Vgl. S. 64, Anm. 1.

chen[1], der das größte und stattlichste Schiff war; die Segel waren mit Sorgfalt gearbeitet und herrlich anzusehen.
Sie segelten mit gutem Winde ab. Als aber wenige Tage verstrichen waren, da kam ein großes Unwetter mit Sturm herauf, und die See war, als ob man in Blut sähe. Sigurd gebot, die Segel nicht zu reffen, wenn sie auch rissen, vielmehr gebot er, sie noch höher zu setzen als zuvor[2]. Als sie an einem Vorgebirge vorüber segelten, da rief ein Mann zum Schiff hinauf und fragte, wer über die Heerschar zu befehlen habe. Ihm ward geantwortet, daß Sigurd, Sigmunds Sohn, da Führer wäre, „der jetzt der berühmteste aller jungen Männer ist". Der Mann sprach: „Alle sagen einstimmig von ihm, daß keine Königssöhne mit ihm verglichen werden können. Ich wollte, daß ihr das Segel in irgend einem Schiffe niederließet und mich aufnähmt." Sie fragten ihn nach den Namen. Er antwortete:

5

Junger Völsung[3]!
Wer auf der Walstatt
Die Raben nährte[4],
Nannte mich Hnikar.
Du magst auch heißen
Den Mann vom Berge[5]
Feng oder Fjölnir[6]
Mit will ich fahren.

Sie steuerten ans Land und nahmen den Alten auf in ihr Schiff. Da legte sich das Unwetter, und sie fuhren, bis sie ans

[1] Der Vordersteven lief oft in einen geschnitzten Drachenkopf aus, der den modernen Gallionfiguren entspricht; daher wurde eine Gruppe von Kriegsschiffen „Drachen" genannt; vgl. das berühmte Drachenschiff „Lang-Wurm" des Olaf Tryggvisson, Thule Bd. 14. 290f. [2] Vgl. S. 58. [3] Der junge Völsung ist nicht Sigurd, sondern muß Sigmund sein. Darum ist wohl zu lesen: Man nannte mich (Odin) Hnikar (den Kämpfer), als der junge Völsung kämpfte; jetzt kannst du nennen den [5] auf dem Berge stehenden Mann (mich — Odin) [6] Feng (Beutemacher) oder Fjölnir (den sehr Weisen). Odin weist also auf den Schutz hin, den er früher Sigmund und seinem Geschlechte gewährt hat. [4] In seinen Kämpfen — wie er jetzt Sigurd helfen will. Die drei Beinamen Odins haben also in diesem Zusammenhange tiefern Sinn. Vermutlich greift Odin jetzt ein, weil Sigurd die Vaterwaffe neu geschmiedet hat. Sigmunds Tod und Sigurds Vaterrache werden also durch das Schwertmotiv zusammengehalten (vgl. Einleitung S. 9).

Land im Reiche der Hundingssöhne kamen — da verschwand Sjölnir. Sie fuhren mit Feuer und Schwert dahin, erschlugen die Männer und verbrannten die Gebäude, und heerten, wohin sie kamen.

Das Volk floh von dannen zu König Lyngvi und sagte, daß ein Heer ins Land gekommen wäre und mit größerem Ungestüm daherführe, als daß man Beispiele dafür finden könnte; sie sagten, die Hundingssöhne seien nicht weitblickend, denn sie hätten gesagt, daß sie die Völsunge nicht fürchten würden: „jetzt aber führt dieses Heer Sigurd, Sigmunds Sohn". König Lyngvi ließ durch sein ganzes Reich ein Heergebot ergehen. Er wollte sich nicht auf die Flucht begeben, sondern entbot zu sich alle Mannen, die ihm Hilfe leisten wollten. Er zog mit einem gar großen Heere Sigurd entgegen, und seine Brüder mit ihm. Da erhob sich die härteste Schlacht zwischen ihnen; da konnte man in der Luft sehen manchen Speer und Pfeil, manche Streitaxt mutig geschwungen, Schilde zerschroten und Brünnen zerschließen, Helme zerhau'n und Schädel gespalten, und manchen Mann zur Erde stürzen. Und als die Schlacht schon lange Zeit so gedauert hatte, drang Sigurd vor, an den Bannern vorbei und hatte das Schwert Gram in der Hand: er hieb beides, Reiter und Rosse, nieder, stürmte durch die Schlachtordnung und hatte beide Arme blutig bis zur Achsel[1]; das Volk floh davon, wo er nur hinkam; vor ihm hielt weder Helm noch Harnisch — niemand glaubte zuvor einen solchen Mann gesehen zu haben. Diese Feldschlacht dauerte lange, viele Männer fielen, heftig war der Angriff. Da geschah, was sich selten mag begeben, wo das Landheer stets zuströmt, daß es doch zu nichts führte: es fielen da so viele auf Seiten der Hundingssöhne, daß niemand ihre Zahl anzugeben wußte. Als Sigurd zuvorderst in der Schlachtordnung stand, kamen ihm die Söhne König Hundings entgegen. Sigurd hieb nach König Lyngvi und spaltete ihm Helm und Haupt und den gepanzerten Leib. Darauf hieb er Hjörvard, dessen Bruder, in zwei Stücke und erschlug dann alle Hundingssöhne, die noch am Leben waren, und den größten Teil ihres Heeres.

[1] Dasselbe wird von Völsung gesagt, S. 63, und Hrolf Kraki, Kap. 33.

Nun kehrte Sigurd mit glänzendem Siege, großem Gute und Ruhm zurück, so er auf diesem Zuge gewonnen hatte. Da wurden für ihn Gastmähler daheim im Reiche bereitet. Und als Sigurd kurze Zeit daheim gewesen war, suchte Regin wiederum eine Unterredung mit ihm und sagte: „Nun wirst du Fafnir den Helm vom Haupte stoßen wollen, wie du versprochen hast, denn nun hast du deinen Vater und deine andren Gesippen gerächt.“ Sigurd antwortete: „Ich werde das erfüllen, was ich verheißen habe — es kommt mir nicht aus dem Gedächtnis.“

18. Regin und Sigurd reiten

Nun ritten sie, Sigurd und Regin hinab auf die Heide zu dem Wege, auf dem Fafnir zu kriechen pflegte, wenn er sich hinab nach dem Wasser begab; und das wird erzählt, daß die Klippe dreißig Klafter hoch war, auf der er am Wasser lag, wenn er trank. Da sprach Sigurd: „Du sagtest doch, Regin, daß der Drache nicht größer wäre als ein Lintwurm, aber mir scheint seine Wegspur übermäßig groß.“ Regin sprach: „Mach eine Grube und setz dich hinein; wenn der Wurm nach dem Wasser kriecht, dann stich ihm das Schwert ins Herz und bring ihn so zu Tode — davon gewinnst du großen Ruhm.“ Sigurd antwortete: „Wie wird es dann ergehen, wenn ich mit dem Blute des Wurms in Berührung komme?“ Regin sprach: „Nicht kann ich dir Rat erteilen, denn bange bist du vor allem und jedem und gleichst wenig deinen Gesippen an Heldenmut[1].“

Sigurd ritt dann auf die Heide, Regin aber machte sich davon, überaus bange. Sigurd grub eine Grube, und als er bei dieser Arbeit war, kam zu ihm ein alter Mann mit langem Barte[2] und fragte, was er da mache. Er gab es an. Da sprach der alte Mann: „Das ist unrätlich; mach mehrere Gruben und laß da hinein das Blut rinnen, du aber setz dich dort hinein und stoß dem Wurm das Schwert ins Herz.“ Da verschwand der Mann. Sigurd aber machte Gruben, wie ihm vorgeschrieben war.

Und als der Wurm nach dem Wasser kroch, ward ein so starkes

[1] Zu diesem auffallenden Vorwurf der Feigheit vgl. auch S. 69, Anm. 1.
[2] Odin.

Erdbeben, daß die ganze Erde in der Nähe bebte. Er schnob den ganzen Weg Gift vor sich her. Sigurd aber erschrak nicht, noch fürchtete er sich vor dem Getöse; als der Wurm über die Grube kroch, da stieß ihm Sigurd das Schwert unter dem linken Bug hinein, so daß es bis an den Griff eindrang. Dann sprang Sigurd aus der Grube hervor, zog das Schwert an sich und hatte die ganzen Arme blutig bis zur Achsel hinauf[1]. Als der große Wurm seine Todeswunde fühlte, da schlug er mit Haupt und Schwanz, so daß alles entzwei brach, was ihm in den Weg kam. Und als Fafnir die Todeswunde empfangen hatte, da fragte er: „Wer bist du, und wer ist dein Vater, und welches ist dein Geschlecht, daß du so kühn bist und wagst, die Waffen wider mich zu tragen?" Sigurd sprach: „Mein Geschlecht ist den Menschen unbekannt. Ich heiße edles Tier[2], habe keinen Vater noch Mutter, und allein bin ich gewandert[3]." Fafnir antwortete: „Wenn du keinen Vater noch Mutter hast, von welchem Wunderwesen bist du denn geboren? Und wenn du mir auch in meiner letzten Stunde deinen Namen nicht nennst, so heiß ich dich Lügner." Er antwortete: „Ich heiße Sigurd, und mein Vater Sigmund." Fafnir erwiderte: „Wer reizte dich zu dieser Tat, und wodurch ließest du dich dazu reizen? Hattest du nicht gehört, wie alles Volk sich fürchtete vor mir und meinem Schreckenshelm[4]? Du helläugiger Knabe hattest einen tapfern Vater." Sigurd antwortete: „Hierzu reizte mich mein Mut, meine starke Rechte half mir dazu, daß es ausgeführt wurde, und dieses scharfe Schwert, das du soeben kennen lerntest — keiner noch ward kühn als Greis, der in der Kindheit kraftlos[5] war." Fafnir erwiderte: „Das weiß ich, daß du, wenn du bei deinen Gesippen aufgewachsen wärst, zornig zu kämpfen wissen würdest. Aber das ist höchst wunderbar, daß ein Kriegsgefangener, der Ketten trug, sich erkühnt haben sollte,

[1] Dieselbe Wendung S. 63. [2] Bezeichnung für Mensch im Gegensatz zu Fafnir, der „eine Schlange" ist (oder ein Mensch in Schlangengestalt) und ein anderes Wesen. Eine andere Erklärung Thule Bd. 1, 117. [3] Nach der deutschen Sigfridsage wächst der Held ohne Vater und Mutter auf. [4] Fafnirs Kopfschmuck Ögishjalm ist ein Schrecken erregendes Diadem, nicht ein Helm, das altnordische Wort in der letzten Silbe lautet beide Male gleich. [5] Sprichwörtlich.

gegen mich zu kämpfen — denn Unfreie sind immer voll Angst im Kampfe." Sigurd sprach: „Du wirfst mir vor, daß ich fern von meinen Gesippen weilte; aber ob ich auch kriegsgefangen war, so trug ich doch keine Ketten; und du hast es gefühlt, daß ich frei war." Fafnir antwortete: „Als Zorneswort faßt du alles auf, was ich sage — aber dieser Hort, den ich gehabt habe, bringt dich zur Hel." Sigurd sprach: „Jeder will seines Reichtums raten bis zu seinem Todestage, und einmal muß doch jeder sterben." Fafnir antwortete: „Wenig willst du nach meinen Ratschlägen handeln; aber ertrinken wirst du, wenn du unvorsichtig über See fährst — warte lieber am Lande, bis der Wind sich legt." Sigurd sprach: „Sage mir, Fafnir, wenn du viel erfahren bist: Welcher Art sind die Nornen, die Mütter erlösen von Leibesfrucht?" Fafnir entgegnete: „Viel sind sie und verschieden gestaltet. Etliche stammen von den Asen, etliche von den Alfen, und etliche von Dvalins[1] Geschlecht." Sigurd fragte: „Wie heißt das Eiland, wo die Asen den Schwerttau[2] zusammen mit Surt mischen?" Fafnir antwortete: „Oskopnir heißt es." Fafnir sprach weiter: „Regin, mein Bruder, riet mir den Tod, und das freut mich, daß er auch dir den Tod rät — so geschieht es dann, wie er wollte." Weiter sprach Fafnir: „Den Schreckenshelm trug ich zum Schutz gegen alles Volk, seitdem ich auf dem Erbe meines Bruders lag; und so schnob ich Gift nach allen Seiten hin von mir fort, daß niemand noch mir zu nahen wagte; kein Schwert schreckte mich, und nie fand ich so viele Männer mir gegenüber, daß ich mich nicht weit stärker dünkte, alle aber hatten Angst vor mir." Sigurd antwortete: „Der Schreckenshelm, von dem du schwatzest, schützt wohl keinen; denn jeder, der mit vielen zusammentrifft, findet das irgend einmal, daß keiner der Kühnste ist." Fafnir antwortete: „Das rate ich dir, nimm dein Roß und reite schleunigst von hinnen; denn oft begibt es sich, daß der, der die Todeswunde empfängt, sich selber rächt." Sigurd antwortete: „Das ist dein Rat, aber anders werde ich handeln: ich werde nach deiner Behausung reiten und dort den reichen Hort holen, den deine Ge-

[1] Aus dem Geschlechte der Zwerge. [2] Dichterische Umschreibung für Blut; den Schwerttau mischen = kämpfen.

sippen besessen haben." Fafnir entgegnete: „Du wirst dahin reiten, wo du so viel Gold findest, daß es für dein Leben ausreicht — aber der Hort bringt dich zur Hel und jeden andern, dem er gehört[1]." Sigurd stand auf und sagte: „Heim würde ich reiten, und sollte ich auch dieses viele Gold missen, wenn ich wüßte, daß ich niemals zu sterben brauchte — doch jeder kühne Mann will schalten mit dem Schatz bis zu dem einen Tage. Du aber, Fafnir, liege im letzten Todeskampfe, wo dich Hel habe!" Und da starb Fafnir.

19. Regin trinkt Fafnirs Blut

Darauf kam Regin zu Sigurd und sprach: „Heil, mein Herr, großen Sieg hast du erstritten, da du Fafnir gefällt hast; ihm gegenüber war bisher keiner so kühn, daß er auf seinem Wege zu sitzen wagte[2], und diese Heldentat wird im Gedächtnis fortleben, solange die Welt steht." Nun stand Regin auf und sah lange Zeit zur Erde nieder, dann sagte er in großer Erregung: „Meinen Bruder hast du erschlagen, und schwerlich bin ich selbst schuldlos an dieser Tat." Da nahm Sigurd sein Schwert Gram, wischte es am Grase ab und sagte zu Regin: „Weit fort schlichst du, als ich diese Tat vollbrachte; ich versuchte dies scharfe Schwert mit meiner Hand, meine Kraft setzte ich wider des Wurmes Macht, während du dich im Heidekraut verkrochst und Himmel und Erde nicht unterscheiden konntest." Regin antwortete: „Dieser Wurm hätte lange liegen können in seiner Behausung, wenn du das Schwert nicht benutzt hättest, das ich dir schuf mit meiner Hand — weder du hättest das vollbracht noch ein andrer." Sigurd entgegnete: „Wo Tapfere sich treffen zum Streite, da ist dem Manne Mut mehr wert als sein scharfes Schwert." Da sagte Regin zu Sigurd in schwerem Kummer: „Du hast meinen Bruder erschlagen, und schwerlich bin ich selbst schuldlos an dieser Tat."

Darauf schnitt Regin[3] das Herz aus dem Wurme mit dem Schwerte, das Ridil hieß. Da trank Regin Fafnirs Blut und

[1] Vgl. den Fluch S. 71, Anm. 2. [2] Ihm feindlich zu begegnen wagte? Oder: auf dem Wege zur Tränke? [3] Im Text steht fälschlich Sigurd.

sprach: „Gewähre mir eine Bitte, die leicht auszuführen ist: geh zum Feuer mit dem Herzen, brat es und bring es mir zum Essen.“ Sigurd ging und briet das Herz am Spieße, und als der Saft herausquoll, rührte er mit seinem Finger daran und probierte, ob es schon gebraten wäre. Er verbrannte sich und steckte den Finger in seinen Mund; und als das Herzblut des Wurms ihm an die Zunge kam, da verstand er die Vogelsprache.

20. Sigurd ißt das Drachenherz

Er hörte, wie Meisen im Gezweig neben ihm zwitscherten: „Da sitzt Sigurd und brät Fafnirs Herz. Das sollte er selber essen, dann würde er weiser als irgendwer.“ Die zweite Meise[1] sang: „Da liegt Regin und will den betrügen, der ihm traut.“ Die dritte sang: „Er haue das Haupt ihm ab, dann mag er allein mit den vielen Schätzen schalten.“ Da sang die vierte: „Da würde er weiser, wollte er nützen den guten Rat, den ihr ihm gegeben hattet, ritte darauf zum Lager Fafnirs, nähme das viele Gold, das dort liegt, und ritte sodann hinauf nach Hindarfjall[2], wo Brynhild schläft — dort wird er große Weisheit lernen. Dann wäre er weise, wenn er euren Rat befolgte und auf seinen Vorteil sänne — da erwarte ich den Wolf, wo ich seine Ohren sah[3].“ Da sang die fünfte: „Nicht ist er so weise, wie ich bisher wähnte, wenn er seiner schont, nachdem er vorher seinen Bruder gefällt hat.“ Da sang die sechste: „Das wäre ein richtiger Rat, wenn er ihn erschlüge und allein des Hortes waltete.“ Da sagte Sigurd zu sich selbst: „Das Unheil soll nicht eintreten, daß Regin mir das Leben raubt. Lieber sollen beide Brüder denselben Weg gehen.“ Er zückte das Schwert Gram und hieb Regin das Haupt ab. Darauf aß er einen Teil des Herzens des Wurmes, aber etwas verwahrte er[4].

Sodann schwang er sich auf sein Roß, ritt der Spur Fafnirs nach, bis zu seiner Höhle und fand, daß sie offen war: alle

[1] Bei Wagner nur ein Waldvogel. [2] „Berg der Hindin.“ [3] Sprichwörtlich. [4] Vom Erzähler hier eingefügt, weil nach Kap. 28 Sigurd Gudrun davon zu essen gab, wodurch sie grimmiger, aber auch klüger wurde. Nach dem I. Gudrunsliede aß Gudrun von Fafnirs Herzen und lernte die Sprache der Vögel verstehen. Beide Züge sind nicht sagenecht.

Türen waren von Eisen, ebenso alle Türgerüste, von Eisen waren auch alle Pfeiler im Hause, und dieses stand ganz in der Erde. Sigurd fand da eine große Menge Goldes und das Schwert Hrotti, er nahm da den Schreckenshelm und die Goldbrünne und viele Kostbarkeiten. Er fand da so viel Gold, daß ihm wahrscheinlich schien, daß zwei oder drei Rosse nicht mehr auf ihrem Rücken würden tragen können. Er nahm alles Gold und tat es in zwei große Kisten. Darauf nahm er das Roß Grani beim Zügel, aber das Roß wollte nicht gehen, und es nützte nichts, es anzuspornen. Da merkte Sigurd, was der Hengst wollte; er schwang sich auf seinen Rücken und gab ihm die Sporen: da rannte das Roß, wie wenn es ohne Bürde wäre.

21. Sigurd und Brynhild

Sigurd ritt weite Wege, bis daß er hinauf zum Hindarfjall kam, und wandte sich südwärts nach Frankenland. Auf dem Berge sah er vor sich ein großes Licht, wie wenn ein Feuer brennte, und der Schein ging davon bis zum Himmel empor. Als er aber herankam, stand vor ihm eine Schildburg[1], und über ihr flatterte eine Fahne. Sigurd ging durch den Schildzaun und sah, daß da ein Mensch schlief und lag in voller Rüstung. Er nahm ihm zuerst den Helm vom Haupte und sah, daß es ein Weib[2] war: sie war im Panzer, und der saß so fest, wie wenn er ans Fleisch festgewachsen wäre. Da schlitzte Sigurd die Brünne durch oben von der Halsöffnung an bis ganz hernieder und ebenso die beiden Ärmel entlang, sie wurde zerschnitten wie ein Kleid. Sigurd sagte, sie habe gar lange geschlafen. Sie fragte, was so stark gewesen wäre, daß es die Brünne zerschnitt „und meinen Schlaf brach? Sigurd wird hergekommen sein, Sigmunds Sohn, der den Helm Fafnirs hat und seinen Töter in der Hand?“ Sigurd antwortete: „Der ist vom Geschlechte der Völsunge, der diese Tat vollbracht hat, und das habe ich gehört, daß du eines mächtigen Königs Tochter bist; ebenso ist mir erzählt worden von deiner Schönheit

[1] Die Schildburg ist ein kreisförmiger Zaun aus aufrecht stehenden, aneinanderschließenden Schilden (Thule Bd. 1, 131, 105). [2] „Das ist kein Mann.“ Siegfried sieht das erste Weib und ruft seine Mutter an.

und Weisheit, das will ich jetzt erproben." Brynhild antwortete: „Zwei Könige kämpften gegen einander; der eine hieß Hjalmgunnar, er war alt und der tapferste Krieger, und Odin hatte ihm den Sieg verheißen; der andere hieß Agnar oder Audabrodir[1]. Ich fällte Hjalmgunnar im Kampfe, Odin aber stach mich mit dem Schlafdorn[2] zur Strafe dafür und sagte, daß ich nimmer fortan Sieg im Kriege erkämpfen sollte, und er gebot, daß ich mich vermählen sollte. Ich aber tat ein Gelübde dagegen, mich keinem solchen zu vermählen, der sich fürchten könnte[3]." Sigurd sprach: „Erteile mir Rat zu hohen Dingen." Sie antwortete: „Du wirst der Weisere sein — doch gern will ich dich lehren, wenn unter dem, was ich an Runen weiß oder andern Dingen, die zu jeder Sache nützlich sind, etwas ist, das dir gefallen möchte. Laß uns beide zusammen trinken: mögen die Götter uns einen guten Tag geben, daß dir werde Nutzen und Ruhm von meiner Weisheit her und du dich später dessen erinnerst, das wir reden." Brynhild füllte einen Becher, brachte ihn Sigurd dar und sprach[4]:

6

Bier ich bringe dir,
Brünnenthings Walter[5]!

[1] Siegmund und Hunding. [2] Der Schlafdorn ist ein beliebtes Requisit der Heldenromane und Volkssagen (vgl. Rolf Kraki, Kap. 6). Wagner hat dafür, weit poetischer, den Kuß auf beide Augen, der die Göttlichkeit von Brünnhilde nimmt. Dornröschen gehört nicht hierher, denn sie wird nicht mit dem Schlafdorn gestochen, sondern sticht sich an Lein oder Spindel. In Schneewittchen wird der Zauberschlaf durch Anlegen eines Ringes oder eines einschnürenden Kleidungsstückes bewirkt. [3] Brünnhilde selbst erbittet von Wotan die schützende Waberlohe. [4] Zu dem Gedicht „Die Erweckung der Walküre", der Krone unter allen Heldenliedern, haben von den folgenden Strophen nur gehört: Str. 6, 20, 21, zweifelhaft Schluß von Kap. 22. Nach Str. 6 reicht Brynhild einen Becher voll Lieder und Freudrunen, guter Zaubergesänge und Glücksstäbe: der Trank hat durch „magisches Behandeln" die Kraft erhalten, den, der ihn trinkt, zum rechten Helden zu machen, zur Verkörperung von Kraft, Stärke und Ruhm und ihm Heilkraft sowie Liebesgunst zu verschaffen. In den folgenden Strophen aber werden die Runen als Zauberzeichen aufgefaßt, als Dinge voller Zauber- und Wunderkraft. Zunächst, Str. 7—14, werden Runen aufgezählt nach der Verschiedenheit ihrer Anwendung, dann, Str. 15—19, Runen als die geheimnisvollen Zeichen der wesentlichen Kraft aller Dinge und ihre Verteilung durch die ganze Welt. [5] Dichterische Umschreibung für Held; die Brünnenversammlung ist die Schlacht.

Mit Stärke gemiſcht
Und ſtolzem Ruhm;
Gewürzt mit Weisheit
Und Wundſegen,
Mit Zauberliedern
Und Liebeszeichen.

7

Siegrunen ſollſt du kennen,
Wenn du klug willſt ſein,
Grab' in des Schwertes Griff ſie,
In Rinne und Rücken.
Zu Tyr[1] zu rufen
Zweimal, zaudere nicht!

8

Brandungsrunen ſollſt du brauchen,
Wenn du willſt geborgen haben
Auf der See die Segelroſſe;
In das Steuer die Stäbe,
Ins Ruder brenne die Runen,
Nicht ſo ſchwer iſt die Sturzſee,
So ſchwarz nicht ihr Schwall,
Die Landung gelingt dir doch ſicher.

9

Rederunnen[2] ſollſt du kennen,
Dann erreichſt du, daß keiner
Mit Haß vergilt dir Harm;
Die winde man,
Die webe man,
Die ſetze man alle zuſammen
Auf der Landgemeinde,
Wenn die Leute ſollen
Zu gerechten Gerichten reiten.

[1] Tyr iſt der Gott des Krieges. [2] „Kniffe zum Rechtverdrehen" auf dem Thing, um den Gegner im Prozeß zu beſiegen.

10

Alrunen sollst du kennen,
Soll die Frau eines andern
Nicht trügen dich, wenn du traust[1];
Ins Trinkhorn sie ritze,
Auf den Rücken der Hand,
Auf das Nagelzeichen „Not“[2].

11

Den Becher sollst du segnen,
Vor Bösem dich hüten
Und tu in den Trank Lauch;
Das weiß ich gewiß,
Dir wird dann auch niemals
Mit Gift gemischt der Met.

12

Bergerunen sollst du lernen,
Beim Gebären zu helfen
Und Frau'n von der Frucht zu befreien;
Schreib in die Hand sie,
Umschling dann die Kranke,
Hohe Frauen bitte um Beistand[3].

13

Astrunen sollst du kennen,
Wenn du Arzt willst werden
Und Wunden, die schlimm sind, beschauen,
In die Borke und Blätter
Des Baumes sie ritze,
Dessen Äste sich neigen nach Osten.

---

[1] Vgl. Borghild, die Sinfiötli Gift im Willkommbecher reicht, S. 61; oder Grimhild, nach deren Trank Sigurd Brynhild vergißt, Kap. 27, 28, 30; oder Geschichte des Skalden Egil, Thule Bd. 3, 44. [2] „Not“ ist der runische Name des Buchstaben N. [3] In die Innenseite seiner Hand soll man Runen malen und damit die Glieder der Kreisenden umspannen — wunderlich, daß Sigurd nach so kurzer Bekanntschaft von Brynhild schon in Hebammenkünste eingeweiht wird.

14

Denkrunen sollst du lernen,
Wenn du allen Degen
Überlegen sein willst an List,
Die erriet,
Die ritzte ein
Hropt[1], der sie ersann[2].

15

Auf den Stahlschild sind sie geritzt,
Der steht vor dem strahlenden Gott[3],
Auf Arvaks[4] Ohr
Und auf Alsvinns[5] Huf,
Auf dem Rade, das rollt
Unter Rögnirs[6] Wagen,
Auf Sleipnirs[7] Gebiß
Und des Schlittens Bindebalken.

16

Auf des Bären Pranke
Und Bragis[8] Zunge,
Auf den Klauen des Wolfs,
Des Adlers Krummschnabel
Und blutigen Schwingen,
Und aufs Ende der Brücke[9],
Auf erlösende Hand[10]
Und heilende Fußspur[11].

[1] Ein Name Odins. [2] Mit Str. 15 beginnt eine zweite Gruppe von Runen; sie könnte aus dem Medizinsack eines Naturvolkes stammen und bevorzugt wunderlich die Greif- und Beißorgane einzelner Tiere (vgl. Thule Bd. 13, Kap. 3, Erich der Rote). [3] Der Schild Dvalin steht vor der Sonne und dämpft ihre Glut. [4] Frühwach und [5] Allstark sind die Rosse des Sonnenwagens. [6] Ein anderer Name Odins. [7] Sleipnir ist Odins achtfüßiger Hengst. [8] Bragi ist der Gott der Dichtkunst. [9] Damit sie nicht zusammenbricht, bevor man sie überschritten hat (?). [10] Der Geburtshelferin. [11] Auf Steinen der Bronzezeit finden sich paarweise Fußsohlezeichen. Nach unserem Gedicht trugen sie ursprünglich Runenzeichen, die nachher abgeschabt wurden: so ging ihre magische Kraft gleichsam in einen allgemeinen Schatz von Zauberkraft über, aus dem dann wieder die göttlichen und menschlichen Magier schöpften. Das beschreibt Str. 18. Man denke auch an das Mischen des Bluts in der Fußspur, um Blutsbrüderschaft herbeizuführen.

17

Auf Glas und auf Gold
Und auf gutes Silber,
In Bier und in Wein
Und der Völva[1] Sitz,
Auf Gungnirs[2] Spitze
Und Granis[3] Bruſt,
Am Nagel der Norne
Und der Nachteule Schnabel.

18

Abgeſchabt waren alle,
Die eingeritzt waren,
Und mit heiligem Met gemiſcht[4]
Und geſandt in die weite Welt;
Die ſind bei den Elben,
Die bei den Aſen
Und die bei den weiſen Vanen,
Und manche haben die Menſchen.

19

Das ſind die Buchenrunen
Und Bergerunen
Und alle Alrunen
Und köſtlichen Kraftrunen,
Dem der ſie ungeirrt
Und unverwirrt[5]
Sich zum Heile hat.
Nütze, was du vernommen,
Bis die Götter vergehen[6].

[1] Die Völva iſt eine Seherin; vgl. S. 59 und Thule Bd. 2, 34 ff.: „Der Seherin Geſicht". [2] Gungnir iſt Odins Speer. Aus dieſer dürren Notiz ſtammen die Vertragsrunen, die in Wotans mächtigen Speer eingeſchnitten ſind (V, 222; VI, 104, 178). Wotans ganze Herrlichkeit ſymboliſiert dieſes Wahrzeichen, darum muß es zerſpringen, wenn jene vergeht. Muſikaliſch iſt darum auch das Speer- oder Vertragsmotiv der Ausdruck von Wotans Unfreiheit. [3] Grani iſt Sigurds Roß, bei Wagner urſprünglich Brünnhildes. [4] Der heilige Met der Dichtkunſt iſt gemeint, von dem Odin den Himmliſchen und Menſchen mitteilt. [5] Durch Verwechſeln der Runen kann ſchwerer Schaden entſtehen, vgl. Thule Bd. 3, 214. [6] Beim Ragnarök. — Das ganze

20

Wählen jetzt sollst du,
Die Wahl steht dir frei,
Scharfer Schwerter-Baum[1]!
Neigen oder Schweigen
Entscheide du selbst,
Jedes Wort ist wohl erwogen.

Sigurd antwortete:

21

Nicht werde ich fliehn,
Weißt du auch todgeweiht mich,
Ich bin nicht als Banger geboren;
Den Besitz deiner Liebe
Soll ich genießen,
So lange wie ich lebe.

22. Brynhilds weise Ratschläge

Sigurd sagte: „Nimmer findet sich eine weisere Frau in der Welt, als du bist, lehre mich noch mehr klugen Rat!" Sie antwortete: „Deinem Wunsche kann gewillfahrt und dir freundschaftlicher Rat erwiesen werden, wegen deiner Wißbegier und wegen deines Drangs nach Weisheit." Da begann sie: „Sei gut zu deinen Verwandten und räche nicht Feindseligkeiten an ihnen, sondern trag sie mit Geduld, und du erlangst davon langwährendes Lob.

Nimm dich in acht vor Bösem, verführe kein Mädchen und keines Mannes Frau, davon kommt oft Unheil.

Werde nicht uneinig mit Toren auf dem Thing, das von vielen Menschen besucht ist: sie schwatzen oft Schlimmeres nach, als sie wirklich wissen, und du wirst sofort für einen Feigling erklärt, und es wird geglaubt, daß du mit Recht beschuldigt seist — töte ihn am andern Tage und lohne so seine Lüge.

Wenn du einen Weg fährst, wo arge Unholde wohnen, hüte dich: nimm nicht Herberge dicht an der Straße, wenn auch die

---

Gedicht faßt Wagner in Brünnhildes Worten zusammen: „Was Götter mich wiesen, gab ich dir: heiliger Runen reichen Hort" (VI, 183).

[1] Dichterische Umschreibung für Held.

Nacht dir nahe ist, denn oft hausen da arge Unholde, die die Menschen irre führen.
Laß dich nicht schöne Frauen betrügen, wenn du sie auch bei Festen siehst, so daß es dir den Schlaf raubt oder du davon Herzenskummer erhältst — locke sie nicht an dich mit Küssen oder andrer Freundlichkeit.
Wenn du törichte Worte trunkener Männer hörst, so hadere nicht mit ihnen, während sie weintrunken sind und ihre Sinne nicht beisammen haben — solches bringt dem einen groß Elend, dem andern Tod.
Lieber ficht mit deinen Feinden, als daß du dich im Feuer verbrennen läßt.
Und schwör keinen falschen Eid, denn grimmige Rache folgt dem Friedensbruche.
Handle nicht lieblos an Leichen Siechtoter[1], Seetoter oder durch Waffen Getöteter — bestatte Verstorbene sorgfältig!
Traue nicht dem, dem du zuvor den Vater getötet hast oder den Bruder oder einen andern nahen Verwandten, wenn er auch noch jung ist — oft erwächst dir ein Wolf in einem Waisenkind.
Sei auf der Hut vor verräterischen Ränken deiner Freunde.
Zwar kann ich wenig von deinem Leben voraussehen — doch sollte nicht Haß von Schwägern über dich kommen!"
Sigurd sprach: „Einen gescheitern Menschen als dich gibt es nicht. Und das schwöre ich, daß ich dich zur Frau haben will, du bist nach meinem Herzen." Sie antwortete: „Dich will ich am liebsten haben, und hätt' ich unter allen Männern zu wählen." Und dies bekräftigten sie mit Eiden untereinander.

23. Sigurds Aussehen

Darauf ritt Sigurd fort[2]. Sein Schild war so abgebildet: er war überzogen mit rotem Golde, und darauf war gemalt ein Drache, der war dunkelbraun an der obern und schön rot an der untern Hälfte, und auf dieselbe Weise sein Helm und Sattel und Waffenrock abgebildet. Er trug eine Gold-

[1] An einer Krankheit Gestorbener. [2] Dieses Kapitel ist aus der Geschichte von Dietrich von Bern entlehnt (Kap. 116; Thule Bd. 22).

brünne, und alle seine Waffen waren mit Gold geschmückt. Und deshalb war ein Drache auf allen seinen Waffen abgebildet, daß man, wenn dieser Drache gesehen wird, wissen kann, wer dort reitet, ein jeder von allen denen, die erfahren haben, daß er den großen Drachen erschlug, den die Wäringer[1] Fafnir nennen. Und deshalb waren alle seine Waffen mit Gold geschmückt und braun von Farbe, weil er weit voraus war vor allen andern Männern an ritterlichem Anstand und höfischem Benehmen und fast in allen Dingen. Und wenn alle die stärksten Kämpen und die berühmtesten Häuptlinge aufgezählt werden, da wird er stets als der erste genannt werden, und sein Name geht in allen Sprachen nördlich vom Griechischen Meer, und so wird es bleiben, so lange die Welt steht.

Sein Haar war braun von Farbe, schön anzusehen und fiel in langen Locken herab; sein Bart war dicht, kurz und von derselben Farbe. Er hatte eine hohe Nase[2] und ein breites, starkknochiges Antlitz. Seine Augen waren so scharf[3], daß wenige wagten ihm unter die Augenbrauen zu blicken. Seine Schultern waren so breit, als ob es die Schultern von zwei Männern wären. Sein Leib war ganz ebenmäßig geschaffen an Höhe und Dicke und auf solche Weise, wie es am besten paßte. Es gibt dies Merkzeichen seiner Größe, daß, wenn er sich mit seinem Schwerte Gram umgürtete (und das war sieben Spannen hoch) oder durch ein reifes Roggenfeld ging, der Tauschuh am Schwerte[4] nach unten die emporstehenden Ähren berührte. Seine Stärke war noch größer als sein Wuchs.

Wohl vermochte er mit dem Schwerte anzugreifen, den Speer zu schießen, den Schaft zu werfen, den Schild zu halten, den Bogen zu spannen oder Rosse zu reiten, und mancherlei Ritterschaft lernte er in der Jugend. Er war ein weiser Mann, so daß er noch ungeschehene Dinge voraus wußte; er war vogelsprachenkund, und deshalb kamen ihm wenige Dinge unerwartet. Im Reden war er ausführlich und gewandt, er begann nicht von einer Sache zu sprechen, daß er früher aufge-

[1] Nordleute im Dienste des byzantinischen Kaisers (Thule Bd. 5, 226), dann Skandinavier überhaupt. [2] Platt ist die Nase des Knechts und der Magd (Thule Bd. 2, 114 Str. 10). [3] Vgl. S. 66. [4] D. h. Die Spitze der Scheide.

hört hätte, als bis es allen schien, wie wenn es nicht anders sein könnte als so, wie er sagte. Und das war seine Lust, seinen Mannen Hilfe zu leisten und sich selbst in Heldentaten zu versuchen, seinen Feinden Gut abzunehmen und es seinen Freunden zu geben. Nie mangelte es ihm an Mut, und niemals kannte er Furcht.

24. Sigurd kommt zu Heimir

Sigurd ritt, bis daß er zu einem großen Hofe kam; darüber herrschte ein mächtiger Häuptling, der Heimir[1] hieß. Er hatte Brynhilds Schwester zur Frau, die Bekkhild[2] hieß, denn sie war daheim geblieben und hatte weibliche Handarbeiten gelernt; Brynhild aber trug Helm und Brünne und zog in den Krieg — darum ward sie Brynhild genannt. Heimir und Bekkhild hatten einen Sohn, der Alsvinn hieß, an ritterlichem Anstand alle übertreffend.

Dort spielten Männer draußen; und als sie den Ritt des Helden nach dem Hofe sahen, hörten sie auf mit Spielen und verwunderten sich über den Mann, denn sie hatten noch keinen solchen gesehen; sie gingen ihm entgegen und begrüßten ihn freundlich. Alsvinn bot ihm an, bei ihm zu bleiben und von ihm anzunehmen, was immer er wollte. Sigurd nahm das an. Es wurde angeordnet, daß man ihm in ehrenvollster Weise diente: vier Mann hoben das Gold vom Rosse, der fünfte nahm es in Empfang. Da konnte man manche gute und selten zu sehende Kleinode schauen, und man unterhielt sich damit, Panzer und Helme und große Ringe zu besehen und wunderbar große Goldbecher und Heergeräte aller Art.

Sigurd verweilte hier lange in großen Ehren: bekannt wurde damals diese Heldentat in allen Landen, daß er den furchtbaren Drachen erschlagen hatte. Sigurd und Alsvinn liebten sich sehr, es war ein jeder dem andern hold. Sie unterhielten sich damit, ihre Waffen zuzurüsten, hölzerne Pfeilschäfte zu schnitzen und mit ihren Habichten zu beizen.

[1] Heimir ist eine deutsche Sagengestalt, gehört zur Svanhildsage und ist wegen der Gleichheit der zweiten Silbe mit Brynhild zusammengebracht.
[2] D. h. Die Hild auf der Bank, im Gegensatz zu der umherschweifenden, mit der Brünne bekleideten kriegerischen Schwester.

25. Sigurds Gespräch mit Brynhild

Da war auch heimgekommen zu Heimir Brynhild, seine Pflegetochter: sie saß im Frauengemach mit ihren Mägden, sie hatte mehr Geschicklichkeit denn andre Frauen. Sie überspann ihr Gewebe mit Gold und stickte darauf die Heldentaten, die Sigurd verrichtet hatte: den Tod des Wurmes, die Erwerbung des Hortes und den Tod Regins.

Und eines Tages, so wird erzählt, ritt Sigurd in den Wald mit seinen Hunden und Habichten (Falken) und vielem Gefolge, und als er heimkam, flog ein Habicht auf einen hohen Turm[1] und setzte sich an ein Fenster. Sigurd stieg dem Habicht nach; da sah er ein schönes Weib und erkannte, daß es Brynhild war, und ihn dünkte beides gleich wertvoll, ihre Schönheit und die Arbeit, an der sie stickte.

Er ging in die Halle und wollte keine Unterhaltung mit den Männern haben. Da sprach Alsvinn: „Warum bist du so schweigsam? Dies dein Gebaren härmt mich und deine Freunde — warum kannst du nicht fröhlich sein? Deine Habichte lassen den Kopf hängen und ebenso dein Hengst Grani[2] — wir werden dem nur langsam abhelfen können." Sigurd antwortete: „Guter Freund, höre, was ich überlege: mein Habicht floh auf einen Turm, und als ich ihn fing, da sah ich ein schönes Weib; sie saß an einem Teppich mit golden eingewebten Gestalten und stickte darauf meine vergangenen und vollbrachten Taten".

Alsvinn antwortete: „Du hast Brynhild gesehen, Budlis Tochter, die eine große Heldenjungfrau ist." Sigurd sprach: „Das wird wahr sein — vor wie langer Zeit kam sie her?" Alsvinn antwortete: „Kurze Zeit war dazwischen, zwischen ihrer und eurer Ankunft." Sigurd sagte: „Das erfuhr ich erst vor wenigen Tagen — diese Frau hat mir am besten gefallen auf der Welt." Alsvinn sprach: „Achte nicht nur auf das eine Weib, ein Mann wie du! Übel ist es darum zu bitten, was man nicht erlangen kann." „Sie muß ich besuchen", sagte Sigurd, „und ihr Gold[3] geben, ihre Liebe erlangen und ihre Huld." Alsvinn

[1] Siegfried fliegt der Waldvogel voran und weist ihm den Weg. [2] Steht diese Roßtrauer, die ihren richtigen Platz hat nach dem Tode Sigurds, im Zusammenhange mit der Roßwahl, S. 68? [3] Der Mahlschatz ist gemeint.

erwiderte: „Kein Mann wurde noch jemals gefunden, dem sie den Platz neben sich gewährt oder Al zu trinken gegeben hätte — an Heerfahrten will sie teilnehmen und Heldentaten vollführen." Sigurd antwortete: „Wir wissen nicht, ob sie mir antworten wird oder nicht, oder mir einen Platz neben sich gewähren."

Tags darauf ging Sigurd nach dem Frauengemache, Alsvinn stand draußen vor der Kammer und schäftete seine Pfeile. Sigurd sprach: „Heil dir, Frau! Wie geht es dir?" Sie antwortete: „Gut geht es mir — Gesippen und Freunde leben. Aber es ist ungewiß, welches Schicksal die Menschen haben bis zu ihrem Todestage." Er setzte sich neben sie. Darauf kamen vier Frauen herein mit großen goldenen Tischbechern, gefüllt mit dem herrlichsten Weine und standen vor ihnen. Da sprach Brynhild: „Dieser Sitz wird wenigen gewährt, außer wenn mein Vater kommt." Er antwortete: „Jetzt ist der Sitz dem gewährt, von dem es mir lieb ist, daß er ihn einnimmt[1]." Das Zimmer war mit den teuersten Teppichen behängt, und die Dielen ganz mit Decken belegt. Sigurd sprach: „Nun hat sich das erfüllt, was du mir verhießest." Sie antwortete: „Du sollst hier willkommen sein." Darauf erhob sie sich, und die vier Mägde mit ihr, trat vor ihn mit einem Goldbecher und forderte ihn auf zu trinken. Er streckte die Hand nach dem Becher aus, ergriff ihre Hand mit und setzte sich neben sie; er faßte sie um den Hals, küßte sie und sprach: „Keine Frau ist schöner geboren als du!" Brynhild sprach: „Ein kluger Rat ist es, sein Vertrauen nicht auf eine Frau zu setzen und sich dadurch in ihre Gewalt zu begeben, denn sie brechen stets ihre Gelübde[2]." Er sprach: „Der Tag käme als der glücklichste über mich, da wir einander genießen könnten." Brynhild antwortete: „Es ist nicht bestimmt, daß wir beisammen wohnen: ich bin eine Schildjungfrau und trage den Helm bei Heerkönigen — ihnen will ich zu Hilfe kommen, und nicht ist es mir leid, zu streiten." Sigurd antwortete: „Dann wird es uns am besten gehen, wenn wir beisammen wohnen; schwerer ist es, den Kummer zu dul-

[1] D. h. Mir selbst. [2] Diese Worte passen nicht hierher, wenn sie auch altnordische Lebensweisheit aussprechen (Thule Bd. 2, 142, 143).

den, der damit in Verbindung steht, als scharfe Waffen." Brynhild antwortete: „Ich werde die Schar der Heermannen mustern, aber du wirst Gudrun, Gjukis Tochter, heiraten." Sigurd sprach: „Mich betrügt keine Königstochter, und nicht bin ich darin wankelmütig; das schwöre ich bei den Göttern, daß ich dich besitzen will oder keine Frau sonst." Sie sagte dasselbe. Sigurd dankte ihr für diese Erklärung und gab ihr einen Goldring — sie schwuren sich nun von neuem Eide. Darauf ging er hinweg zu seinen Mannen und war da eine Weile mit großem Ruhme.

26. König Gjuki und seine Söhne

Gjuki hieß ein König, er hatte ein Reich südlich am Rhein. Er hatte drei Söhne, die so hießen: Gunnar, Högni und Gutthorm; Gudrun hieß seine Tochter, sie war die berühmteste Jungfrau. Diese Kinder ragten weit über andre Königskinder an jeglicher Tüchtigkeit, an Schönheit und an Wuchs. Sie waren immer auf Heerfahrten und vollbrachten manche rühmliche Tat. Gjuki hatte zur Gemahlin die zauberkundige Grimhild.

Budli hieß ein König, der war mächtiger als Gjuki, obwohl doch beide mächtig waren. Atli hieß Brynhilds Bruder; der war ein grimmer Mann, groß und schwarzhaarig und doch ansehnlich, der größte Krieger.

Grimhild war ein grimm gesinntes Weib. Die Macht der Gjukunge stand in großer Blüte, und zumal durch Gjukis Kinder, die die meisten weit überragten.

Einmal sagte Gudrun zu ihren Mägden, daß sie nicht froh sein könnte. Eine Frau fragte sie, was sie traurig machte. Sie antwortete: „Ich hatte unglückliche Träume[1]; darum ist mir Harm im Herzen — deute mir den Traum, nach dem du fragst." Die Frau erwiderte: „Sag es mir und ängstige dich nicht, denn stets hat man vor Stürmen Träume." Gudrun antwortete: „Dies bedeutet keinen Sturm. Mir träumte, daß ich einen schönen Habicht[2] auf meiner Hand sah, seine Federn waren

[1] Diese Träume sind von Wagner in Gutruns Worte zusammengezogen: „Schlimme Träume störten mir den Schlaf" (VI, 247). [2] Falk, vgl. Einleitung S. 12.

von goldiger Farbe." Die Frau sagte: „Viele haben von deiner Schönheit, Klugheit und feinen Sitte gehört — ein Königssohn wird um dich werben." Gudrun sagte: „Kein Ding dünkte mich besser als dieser Habicht, und all mein Gut wollte ich lieber lassen als ihn." Die Frau sagte: „Der, den du erhältst, wird sehr tüchtig sein, und du wirst ihn von Herzen lieben." Gudrun antwortete: „Das bekümmert mich, daß ich nicht weiß, wer er ist — wir wollen Brynhild besuchen, sie wird es wissen."

Sie schmückten sich mit Gold und großer Pracht und fuhren mit ihren Mägden, bis daß sie nach der Halle Brynhilds kamen. Diese Halle war geschmückt mit Gold und stand auf einem Berge. Als ihre Fahrt wahrgenommen wurde, da ward Brynhild gesagt, daß viele Frauen nach der Burg führen mit vergoldeten Wagen. „Das wird Gudrun sein, Gjukis Tochter," sagte Brynhild, „denn mir träumte von ihr diese Nacht — gehn wir hinaus ihr entgegen."

Sie gingen hinaus ihr entgegen und begrüßten sie freundlich. Dann gingen sie hinein in die Halle: der Saal war innen bemalt und reich mit Silber geschmückt, Teppiche waren ihnen unter die Füße gebreitet, und alle dienten ihnen; sie hatten mancherlei Spiele. Gudrun aber war wortkarg. Brynhild sprach: „Warum kannst du dich nicht freuen? Tu nicht also, sondern wir wollen uns allesamt vergnügen und von mächtigen Königen sprechen und ihren Heldentaten." „Tun wir das!" sprach Gudrun. „Welche Könige sind dir als die vortrefflichsten bekannt?" Brynhild antwortete: „Die Hamunds-Söhne Haki und Hagbard[1]; sie vollbrachten manche ruhmvolle Tat auf Heerfahrt." Gudrun antwortete: „Groß waren sie und berühmt, aber doch raubte Sigar ihre Schwester und verbrannte andre im Hause, und säumig sind sie es zu rächen. Aber warum nennst du nicht meine Brüder, die jetzt die trefflichsten Männer zu sein scheinen?" Brynhild antwortete: „Das ist zu erwarten, doch noch sind sie nicht genug erprobt, und ich weiß, daß Einer sie weit übertrifft: das aber ist Sigurd, Sigmunds Sohn.

[1] Vermutlich dänische Sagenüberlieferung, Haki und Hagbard sind sonst nicht bekannt.

Er war damals noch ein Kind, als er erschlug die Söhne Hundings und rächte seinen Vater und Eylimi, seiner Mutter Vater." Gudrun sagte: „Was ist davon zu erzählen? Sagst du, daß er geboren[1] sei, als sein Vater fiel?" Brynhild antwortete: „Seine Mutter ging auf die Walstatt, fand König Sigmund verwundet und erbot sich, seine Wunden zu verbinden; er aber sagte, er sei zu alt, um ferner zu streiten, und hieß sie sich damit trösten, daß sie den trefflichsten Sohn gebären würde[2], und die Vermutung eines Weisen erwies sich da als Prophezeiung[3]. Nach dem Tode König Sigmunds fuhr sie mit König Alf, dort wurde Sigurd auferzogen mit großen Ehren, er vollbrachte viele Heldentaten an jedem Tage und ist der berühmteste Mann auf der Welt." Gudrun sprach: „Aus Liebe hast du Nachforschungen nach ihm angestellt — aber dazu kam ich hierher, dir meine Träume zu sagen, die mir große Unruhe bereiten." Brynhild erwiderte: „Laß dich solches nicht ängstigen. Weile bei deinen Gesippen, die alle dich erfreuen wollen."

27. Gudruns Traum wird von Brynhild gedeutet

„Es träumte mir," sagte Gudrun, „daß wir mehrere zusammen aus der Kammer gingen und sahen einen stattlichen Hirsch, der überragte weit andere Tiere; sein Fell war von Golde — wir wollten alle das Tier fangen, aber ich allein erreichte es; das Tier dünkte mich besser als alle andern Dinge — da erschossest du das Tier mir vor dem Schoß[4], und das war mir ein so großer Harm, daß ich ihn kaum zu ertragen vermochte. Darauf gabst du mir einen jungen Wolf, der bespritzte mich mit dem Blute meiner Brüder." Brynhild erwiderte: „Ich werde weissagen, wie es später gehen wird: zu euch wird Sigurd kommen, den ich mir zum Manne erkor; Grimhild gibt ihm truggemischten Met, der uns alle in großen Streit bringt. Du wirst ihn besitzen, aber schnell ihn verlieren.

[1] Richtiger wohl: noch nicht geboren. [2] Vgl. S. 64. [3] Altes Sprichwort. [4] Geht das auf Sigurds Ermordung im Bett? Bei Ibsen erschießt Hjördis wirklich Sigurd mit einem Pfeile (I, 434).

Du wirst König Atli zum Gemahl haben — deine Brüder wirst du verlieren, und dann wirst du Atli erschlagen." Gudrun antwortete: „Übermäßiger Kummer ist es mir, solches zu wissen." Dann reisten sie ab, heim zu König Gjuki.

28. Sigurds Ankunft bei den Gjukungen. Vergessenheitstrank. Schwurbruderschaft. Heirat mit Gudrun

Sigurd ritt darauf fort mit dem vielen Golde, und sie schieden als Freunde. Er ritt Grani mit all seinem Heergerät und seiner Last, und ritt, bis daß er nach der Halle König Gjukis kam. Da ritt er in die Burg. Das sah einer von den Mannen des Königs und sagte: „Ich glaube, hier kommt einer von den Göttern! Dieser Mann ist ganz mit Golde geschmückt; sein Roß ist viel größer als andere Rosse, außerordentlich schön ist seine Waffenrüstung und übertrifft bei weitem die andrer Männer, am meisten aber ragt er selbst über andre Männer." Der König ging hinaus mit seinem Hofgesinde, grüßte den Mann und fragte: „Wer bist du, der du in die Burg reitest, was keiner wagte ohne Erlaubnis meiner Söhne?" Er antwortete: „Ich heiße Sigurd und bin Sigmunds Sohn." König Gjuki sprach: „Du sollst hier bei uns willkommen sein, und empfange hier das, was du willst."

Er ging hinein in die Halle, und alle waren klein neben ihm; alle dienten ihm, und er war dort in großem Ansehen. Sie ritten alle Tage zusammen, Sigurd, Gunnar und Högni; aber Sigurd übertraf sie in jeder Geschicklichkeit, und doch waren sie alle gewaltige Männer.

Grimhild gewahrte, wie sehr Sigurd Brynhild liebte, und wie oft er sie erwähnte. Sie erwog bei sich, daß es ein größeres Glück wäre, wenn er sich hier festsetzte und König Gjukis Tochter zur Frau nähme; sie sah, daß keiner sich mit ihm vergleichen konnte, sah auch, welche Stütze an ihm war, und daß er übergroße Schätze hatte, viel mehr, als daß man ein andres Beispiel dafür gewußt hätte. Der König benahm sich gegen ihn wie gegen seine Söhne, diese aber schätzten ihn höher als sich selbst.

Eines Abends, als sie beim Trunke saßen, stand die Königin auf, ging vor Sigurd, begrüßte ihn und sprach: „Freude habe ich über dein Hiersein, und alles Gute will ich euch gewähren — nimm hier das Horn[1] und trink." Er nahm es und trank. Sie fuhr fort: „König Gjuki soll dein Vater sein und ich deine Mutter, Gunnar und Högni sollen deine Brüder sein und alle, die ihr einander Eide leistet — so werden sich eures Gleichen nicht finden." Sigurd nahm das wohl auf, und durch diesen Trank dachte er nicht mehr an Brynhild. Er weilte da lange Zeit.

Einmal ging Grimhild vor König Gjuki, legte ihre Hände um seinen Hals und sagte: „Hierher ist nun der größte Kämpe gekommen, der auf der Welt gefunden werden kann, an ihm wäre uns eine große Stütze — gib ihm deine Tochter mit großem Gut und einem solchen Reiche, wie er will: so könnte er es sich hier wohl gefallen lassen!" Der König sagte: „Ungebräuchlich ist es, seine Töchter anzubieten; doch ehrenvoller ist es, sie ihm anzubieten als daß andre um sie werben."

Eines Abends schenkte[2] Gudrun. Sigurd bemerkte, daß sie ein schönes Weib war und in jeder Hinsicht feinstes höfisches Benehmen hatte.

Fünf Halbjahre war Sigurd dort, so daß sie bei einander in Ruhm und Freundschaft saßen, und die Könige berieten zusammen. König Gjuki sprach: „Viel Gutes erweisest du uns, Sigurd, und kräftig hast du unsre Herrschaft gestärkt." Gunnar sagte: „Alles wollen wir dazu tun, daß du lange hier bleibst; beides, unser Reich und unsre Schwester bieten wir dir an; kein andrer würde sie bekommen, wenn er auch um sie bäte." Sigurd antwortete: „Habt Dank für eure Auszeichnung! Ich will es annehmen." Sie schwuren sich nun Blutsbrüderschaft[3], als wenn sie von derselben Mutter geboren wären.

[1] Ein Vergessenheitstrank spielt in den Heldenromanen eine große Rolle, er wird besonders von Elfinnen gereicht: wer ihn trinkt, verliert das Gedächtnis, ist den dämonischen Mächten verfallen; vgl. Götterdämmerung (VI, 189, 195, 251). [2] Es war allgemeiner Brauch, daß die Frauen das Bier schenkten und umhertrugen; bei der Götter traulichem Mahle reichten Walküren das Trinkhorn; vgl. auch Thule, Bd. 1, 49. [3] Männer, die Blutsbrüderschaft schließen wollten, weckten sich Blut, ließen das herabtröpfelnde Blut zusammen in eine Grube fließen und rührten es in ihr mit der Erde

Nun ward ein herrliches Fest gerüstet, das dauerte viele Tage. Sigurd trank den Brautlauf[1] mit Gudrun: da konnte man Freude und Unterhaltung mancherlei Art sehen, und jeden nächsten Tag war die Bewirtung besser als am vorhergehenden.

Sie zogen weit durch die Lande und vollbrachten manche Heldentat, erschlugen viel Königssöhne; kein andrer verrichtete solch Heldenwerk wie sie — dann fuhren sie heim mit großer Beute.

Sigurd gab Gudrun von Fafnirs Herz zu essen, und seitdem war sie weit grimmiger als zuvor, und auch weiser[2]. Ihr Sohn hieß Sigmund.

Einmal ging Grimhild zu Gunnar, ihrem Sohne, und sprach: „Deine Macht steht in voller Blüte, abgesehen davon, daß du unvermählt bist. Wirb um Brynhild! Das ist die vornehmste Heirat, Sigurd wird mit dir reiten." Gunnar antwortete: „Gewiß ist sie schön, ich habe wohl Lust dazu." Er sagte es seinem Vater, seinen Brüdern und Sigurd, und alle munterten ihn dazu auf.

29. Sigurd durchreitet Brynhilds Waberlohe. Hochzeit Gunnars

Darauf rüsteten sie sich mit Umsicht zur Reise, ritten dann durch Felsen und Täler zu König Budli und brachten ihre Werbung an. Er nahm sie freundlich auf, wenn sie nicht Nein sagen würde, bemerkte aber, sie wäre so stolz, daß sie nur den zum Manne nehmen würde, den sie wollte.

Dann ritten sie nach Hlymdalir[3]. Heimir empfing sie wohl.

durcheinander. Dann fielen sie auf die Knie und schwuren den Eid, daß jeder den andern rächen wollte wie seinen Bruder, und sie riefen alle Götter zu Zeugen auf. Vgl. Götterdämmerung (VI, 196. 197). — [1] Das Wort Brautlauf wird als Erinnerung an den Frauenraub erklärt, oder als Lauf oder Fahrt der Braut nach dem Hause des Bräutigams, oder als der Rest des Hochzeitsbrauches, daß das Brautpaar einen Wettlauf hielt und der Bräutigam sich die Braut fangen mußte. Die Bewirtung, das Trinken, war ein wesentlicher Teil der Feier, daher wird „Hochzeit halten" ausgedrückt durch „Brautlauf trinken". [2] Vgl. S. 80 Fortsetzung des Irrtums der ersten Vogelstimme, der würde weiser als irgendwer, der Fafnirs Herz verzehrte. [3] „Schall- oder Lärmtäler" bezeichnen eigentlich das Schlachtfeld; mißverstehend setzt die spätere Sage in Brynhilds Hlymdallr den Heimir, „der in der Heimat bleibt".

Gunnar trug ihr Anliegen vor. Heimir sagte, sie hätte die Wahl, wen sie nehmen wollte; ihr Saal wäre nahebei; es wäre zu bedenken, daß sie den allein würde haben wollen, der durch das brennende Feuer ritte, das um ihren Saal entzündet wäre.

Sie fanden den Saal[1] und das Feuer und sahen da eine Burg mit goldenem Dache, und es brannte ein Feuer draußen herum. Gunnar ritt den Goti, aber Högni den Hölkvir. Gunnar spornte den Hengst gegen das Feuer, aber er wich zurück. Sigurd sprach: „Weshalb weichst du zurück, Gunnar?" Der antwortete: „Der Hengst will nicht durch dies Feuer springen", und bat Sigurd, ihm Grani zu leihen. „Das kann geschehen," erwiderte Sigurd. Gunnar ritt nun abermals gegen das Feuer, aber Grani wollte nicht gehen[2]. Gunnar vermochte es also nicht, dies Feuer zu durchreiten. Sie vertauschten darum die Gestalten, wie Grimhild Sigurd und Gunnar gelehrt hatte[3]. Danach ritt Sigurd, er hatte Grani in der Hand und band goldene Sporen an seine Füße. Grani sprang hinein ins Feuer, als er die Sporen spürte[4]. Da erhob sich ein großes Getöse, als das Feuer begann zu rasen, die Erde begann zu erbeben, und die Lohe schlug zum Himmel empor — dies wagte keiner zuvor zu tun, und es war, als ob er im Dunkel ritte[5]. Da legte sich das Feuer; er aber stieg vom Rosse und ging hinein in den Saal. So heißt es im Liede:

22

Das Feuer wogte,
Es wankte der Boden,
Und hohe Lohe
Zum Himmel flammte;
Von des Königs Recken
War keiner so kühn

[1] Der Erzähler hat nicht verstanden, daß „Saal" nur eine Umschreibung für „Schildburg" ist und daraus einen wirklichen Saal, „eine schöne Wohnung" gemacht. [2] Denn Grani geht nur, wenn Sigurd auf ihm sitzt. S. 81. [3] Über den Gestaltentausch vgl. S. 48. [4] Nach dem Liede aber treibt Sigurd sein Roß mit dem Schwerte an. Der Ritt durch das Feuer ist natürlich keine Probe des Rosses, sondern des Reiters: das Tier gehorcht dem überlegenen Männerwillen, unter dem schwachen Mannesmut Gunnars will es nicht vorwärts. [5] Wegen des schwarzen Qualms.

Durch die Glut zu dringen
Noch drüber zu steigen.

23

Mit dem Schwerte[1] spornte
Sigurd Grani,
Das Feuer erlosch
Vor dem Fürsten;
Vor dem Lobgepriesnen
Die Lohe sich legte.
Es blinkte das Reitzeug,
Das Regin einst hatte.

Als Sigurd über die Lohe hineinkam, fand er dort eine schöne Wohnung, und darin saß Brynhild. Sie fragte, wer der Mann wäre. Aber er nannte sich Gunnar, den Sohn des Gjuki: „auch bist du mir als Frau zugedacht mit dem Jaworte deines Vaters, wofern ich deine Waberlohe durchritte, und auch dem deines Pflegevaters nebst deiner eigenen Zusage". „Nicht weiß ich genau, wie ich darauf antworten soll," sagte sie. Sigurd stand aufrecht auf dem Estrich, stützte sich auf den Schwertgriff und sagte zu Brynhild: „Dir werde ich einen großen Brautschatz zahlen in Gold und guten Kleinoden." Sie antwortete in Kümmernis von ihrem Sitze, wie ein Schwan von der Woge[2], hatte ein Schwert in der Hand, einen Helm auf dem Haupte und war in einer Brünne: „Gunnar," sagte sie, „rede nicht solches zu mir, wenn du nicht jedem Manne überlegen bist; du sollst die erschlagen, die um mich geworben, wenn du dir das zutraust; ich war in der Schlacht mit dem Gardakönig[3], meine Waffen waren gefärbt in Männerblut, und danach verlangt mich noch jetzt." Er antwortete: „Viele Helden-

[1] Vgl. S. 99 Anm. 4. Zum Ganzen vgl. Götterdämmerung I. Aufzug a. E.
[2] Dieser merkwürdige dichterische Vergleich ist uns unverständlich. Hat der Dichter Brynhild die Fähigkeit zugeschrieben, Schwanengestalt anzunehmen, unter dem Einfluß von „Brynhilds Helfahrt"? Nach dieser neuen Zudichtung war Brynhild ein Schwanenmädchen, eine Walküre in Schwanengestalt (vgl. das Völundlied) mit sieben Genossinnen: Agnar raubte ihnen die Schwanenhemden, und Brynhild, zwölf Jahre alt, schwur ihm Eide, d. h. verlobte sich ihm (Str. 7; Thule I, 105 anders aufgefaßt). [3] Rußland spielt sonst in den Heldenliedern so gut wie keine Rolle.

taten hast du vollbracht, aber erinnere dich jetzt an dein Gelübde, daß du, wenn dieses Feuer durchritten wäre, dem Manne folgen würdest, der dies vollbrächte." Sie fand hier eine richtige Antwort und Merkzeichen für die Wahrheit dieser Rede, stand auf und begrüßte ihn freundlich. Er verweilte dort drei Nächte, und sie teilten ein Lager: er nahm das Schwert Gram und legte es entblößt zwischen sie[1]. Sie fragte, was das zu bedeuten hätte. Er antwortete, „es wäre ihm beschieden, daß er so die Vermählung mit seiner Frau beginge oder den Tod erlitte[2]." Da nahm er den Ring Andvaranaut[3] von ihr und gab ihr einen andern Ring aus dem Erbe Fafnirs.

Darauf ritt er fort durch dasselbe Feuer zu seinen Gefährten: sie tauschten wiederum die Gestalten, ritten sodann nach Hlymdalir und erzählten, wie es ergangen wäre.

Denselben Tag begab sich Brynhild heim zu ihrem Pflegevater und sagte ihm im Vertrauen, daß zu ihr ein König gekommen wäre, „er ritt durch meine Waberlohe und sagte, er käme, um mich zu heiraten, und nannte sich Gunnar — ich aber sagte, daß dies Sigurd allein vollbringen würde[4], dem ich Eide schwur auf dem Berge: er ist mein erster Gatte[5]." Heimir sagte, dabei müsse es sein Bewenden haben. Brynhild sprach: „Meine und Sigurds Tochter Aslaug soll bei dir aufgezogen werden."

Die Könige kehrten heim, Brynhild aber fuhr zu ihrem Vater. Grimhild empfing sie freundlich und dankte Sigurd für seine Begleitung.

Darauf ward das Gastmahl vorbereitet, und eine große Menge Volkes kam dazu: auch König Budli kam mit seiner Tochter, und Atli, sein Sohn. Diese Hochzeit währte viele Tage. Als sie beendigt war, da erst erinnerte sich Sigurd aller Eide, die er Brynhild geschworen hatte, verhielt sich aber ruhig. Brynhild und Gunnar saßen da, vergnügten sich und tranken guten Wein.

---

[1] Ebenso bei Wagner und Ibsen (I, 409). [2] Vgl. Ragnar Lodbrok, Kap. 6 a. E. [3] Eine Begründung fehlt, weshalb Ibsens Sigurd den Armring der Geliebten seinem ungeliebten Weibe zu tragen gibt (I, 391). [4] Das ist früher nicht erwähnt. [5] Vgl. S. 17.

30. Zank der Königinnen Brynhild und Gudrun. Brynhilds Aufforderung an Gunnar, Sigurd zu töten

Das war an einem Tage, daß die Königinnen zusammen nach dem Flusse gingen, sich zu baden. Da watete Brynhild weiter hinaus in den Fluß. Gudrun fragte, was das zu bedeuten hätte. Brynhild antwortete: „Weshalb soll ich mich hierin dir gleichstellen, eher als in anderm? Ich dachte, daß mein Vater mächtiger sei als der deine und daß mein Mann viele Heldentaten vollbracht habe und durch brennendes Feuer geritten sei — dein Mann aber war ein Knecht König Hjalpreks." Gudrun antwortete voll Zorn: „Du wärest weiser, wenn du schwiegest, als wenn du meinen Mann lästertest. Es sagen alle Leute, daß keiner seinesgleichen auf die Welt gekommen sei in jeglicher Hinsicht, dir ziemt es nicht, ihn zu lästern, denn er ist dein erster Gatte: er erschlug Fafnir und ritt durch die Waberlohe, wo du den König Gunnar zu sehen glaubtest; er lag bei dir und nahm dir von der Hand den Ring Andvaranaut[1] — hier kannst du ihn erkennen!" Brynhild sah diesen Ring an und erkannte ihn: da erbleichte sie, als wenn sie tot wäre. Brynhild ging heim und sprach kein Wort den Abend über.

Und als Sigurd zu Bett ging, fragte Gudrun: „Warum ist Brynhild so unfroh?" Sigurd antwortete: „Ich weiß es nicht genau, aber mir ahnt, daß wir es bald etwas genauer erfahren werden." Gudrun sagte: „Warum ist sie nicht zufrieden mit ihrem Reichtum und Glück und aller Männer Lobe, und damit, daß sie den Mann erhalten hat, den sie wollte?" Sigurd antwortete: „Wo war sie, als sie das sagte, daß sie glaubte den berühmtesten Mann zu besitzen oder den, den sie am liebsten haben wollte?" Gudrun erwiderte: „Ich will morgen danach fragen, wen sie am liebsten haben will." Sigurd

[1] Ursprünglich hat Sigurd den Andvaranaut Brynhild gegeben und von ihr einen Ring erhalten. Der Erzähler hat hier geändert und „Andvaris Kleinod" mit dem Goldring, Kap. 25 Ende, gleichgesetzt. Die kurz darauf folgende Stelle im Streit am Strom, Kap. 30, hat er in Einklang damit gebracht.

sprach: „Davon rate ich dir ab — du wirst es bereuen, wenn du es tust."

Am Morgen saßen sie in ihrer Kammer, und Brynhild war schweigsam. Da sprach Gudrun: „Sei vergnügt, Brynhild — betrübt dich unser Gespräch? oder was steht deiner Freude entgegen?" Brynhild erwiderte: „Eitel Bosheit treibt dich zu dieser Frage, du hast ein grimmes Herz." „Glaube das nicht," sagte Gudrun, „sag es lieber." Brynhild antwortete: „Frage allein nach dem, was besser ist für dich zu wissen; das ziemt edlen Frauen. Gut ist es mit Gutem zufrieden zu sein[1], damit alles nach Wunsche geht." Gudrun entgegnete: „Noch ist es zu früh, sich dessen zu rühmen — das hat etwas zu bedeuten, diese deine Prophezeiung. Was wirfst du mir vor?" Brynhild antwortete: „Das sollst du entgelten, daß du Sigurd hast; ich gönne dir nicht, sein zu genießen noch des vielen Goldes." Gudrun erwiderte: „Ich wußte nichts von eurer Vermählung, mein Vater hätte wohl eine Heirat für mich ausersehen können, ohne daß du dabei gefragt wurdest." Brynhild entgegnete: „Wir haben keine heimliche Unterredung gehabt, und haben uns doch Eide geschworen. Ihr wußtet, daß ihr mich betroget, und das will ich rächen." Gudrun antwortete: „Du bist besser vermählt, als du verdienst, dein Übermut wird nicht zur Ruhe kommen, des werden manche entgelten." „Zufrieden würde ich sein," sagte Brynhild, „wenn du nicht einen edleren Mann hättest als ich[2]." Gudrun antwortete: „Du hast einen so edlen Mann, daß es ungewiß ist, wer der mächtigere König ist, auch hast du genug an Gut und Macht." Brynhild erwiderte: „Sigurd fällte Fafnir, und das ist mehr wert als das ganze Reich König Gunnars, wie es im Liede heißt:

24

Sigurd fällte Fafnir,
Fortan gedenken
Wird man der Tat,
Solange die Welt steht.
Wahrlich, dein Bruder

[1] D. h. In glücklicher Lage ist es leicht zufrieden zu sein. [2] „Gunnar ist herrlicher und berühmter als Sigurd, dein Gatte!" (Ibsen I, 408).

Wagte weder
Durch die Glut zu dringen
Noch drüber zu steigen."

Gudrun antwortete: „Grani wollte nicht ins Feuer laufen unter König Gunnar, aber er wagte zu reiten — man darf ihm nicht Mangel an Mut vorwerfen." Brynhild erwiderte: „Verhehlen wir es uns nicht: ich traue Grimhild nicht recht." Gudrun antwortete: „Tadle sie nicht, denn sie ist gegen dich wie ihre eigene Tochter." Brynhild erwiderte: „Sie ist die Urheberin alles Übels, das an uns nagt — sie brachte Sigurd das arglistige Bier, so daß er sich nicht an meinen Namen erinnerte." Gudrun antwortete: „Manches verkehrte Wort redest du, und solches ist eine große Lüge." Brynhild erwiderte: „Genießet ihr so Sigurds, wie ihr mich nicht betrogen habt! Euer Beisammensein ist ungehörig. Es ergehe euch so, wie ich denke!" Gudrun antwortete: „Besser werde ich sein genießen, als du wünschen wirst. Keiner kann sagen, daß er sich gut mit mir gestanden hätte, auch nicht ein einziges Mal." Brynhild entgegnete: „Übel redest du! Was dir entfährt, wird dich gereuen. Wir wollen uns nicht mit Scheltworten befassen." Gudrun antwortete: „Du schleudertest zuerst gegen mich Worte des Hasses; jetzt stellst du dich so, wie wenn du es wieder gut machen wolltest — aber Grimm steckt dahinter." „Lassen wir das unnütze Geschwätz," sagte Brynhild, „ich schwieg lange von meinem Kummer, der mir in der Brust wohnte: aber ich liebe deinen Bruder allein — beginnen wir ein anderes Gespräch!" Gudrun antwortete: „Im Herzen bist du ganz anders gesonnen."

Daraus entstand große Verstimmung, daß sie an den Fluß gegangen waren und daß sie den Ring erkannt hatte — davon kam ihr Wortwechsel.

31. Brynhilds Harm nimmt noch zu

Nach diesem Gespräche legte sich Brynhild zu Bett; die Kunde kam vor König Gunnar, daß sie krank wäre. Er ging zu ihr und fragte, was ihr fehlte. Aber sie antwortete nichts und lag, wie wenn sie tot wäre. Und als er ernstlich

nachforschte, antwortete sie[1]: „Was machtest du mit dem Ringe, den ich dir schenkte, und den König Budli mir beim letzten Abschied gegeben hatte[2], als ihr Gjukunge zu ihm kamt und drohtet, zu heeren und zu brennen, wenn ihr mich nicht erhieltet? Darauf führte er mich zu einer Besprechung unter vier Augen und fragte, welchen ich wählte von denen, die gekommen wären. Ich aber erbot mich, das Land zu verteidigen und über ein Dritteil des Gefolges Häuptling zu sein; es war zwischen zwei Möglichkeiten zu wählen, daß ich mich dem würde vermählen müssen, den er wollte, oder alles Gutes und seiner Freundschaft bar sein; doch meinte er, seine Freundschaft würde mir mehr frommen als sein Zorn. Da bedachte ich bei mir, ob ich seinem Willen gehorchen oder manchen Mann erschlagen sollte — ich fühlte mich aber unfähig, mit ihm zu streiten. Es kam dahin, daß ich mich dem verhieß, der auf dem Hengste Grani mit Fafnirs Erbe geritten käme, durch meine Waberlohe sprengte und die Männer erschlüge, die ich ihm angeben würde. Nun wagte keiner zu reiten als Sigurd allein; der durchritt das Feuer, denn es mangelte ihm nicht an Mut dazu; er erschlug den Wurm und Regin und fünf Könige, nicht aber du, Gunnar, der du erbleichtest wie eine Leiche — du bist kein König noch Kämpe. Ich aber habe gelobt daheim bei meinem Vater, den allein lieben zu wollen, der als der Herrlichste geboren wäre — das aber ist Sigurd. Nun aber bin ich eidbrüchig dadurch, daß ich ihn nicht habe, und deshalb werde ich deinen Tod bewirken. Auch habe ich Grimhild Übles zu lohnen — keine herzlosere und bösere Frau findet sich als sie." Gunnar antwortete, so daß es wenige hörten: „Manche Lügenworte hast du gesprochen, du bist ein böses Weib, da du die Frau schmähst, die dich weit überragt — nicht war sie unzufrieden mit ihrem Lose, wie du tust, noch quälte sie tote Männer[3], noch mordete sie einen, sie lebt mit Lob." Brynhild antwortete: „Ich habe keine Heimlichkeiten gehabt noch Untaten verübt, anders ist meine Anlage: geneigter wäre ich, dich zu erschlagen." Darauf wollte

[1] Brynhilds Rede beruht auf dem Kurzen Sigurdlied (Thule Bd. 1, 58 f.), das sagengeschichtlich ohne Bedeutung ist. [2] Nach dieser Stelle stammt der Ring, den Sigurd in Gunnars Gestalt von Brynhild erhielt, von Budli, ist also nicht Andvaranaut. [3] Als Walküre? Vgl. Thule 1, 104 Str. 2, 3.

König Gunnar sie töten. Högni aber legte sie in Fesseln. Da sprach Gunnar: „Ich will nicht, daß sie in Fesseln liege.“ Sie antwortete: „Kümmere dich nicht darum, denn nimmer siehst du mich fortan fröhlich in deiner Halle, weder trinken noch brettspielen, noch verständig reden, nimmer siehst du mich mit Gold gute Gewänder überspinnen[1], noch dir Rat erteilen.“ Sie sagte, das sei ihr größter Harm, daß sie Sigurd nicht habe. Sie richtete sich auf und begann so heftig zu weben, daß das Gewebe zerriß; sie gebot ihre Kammertüren aufzuschließen, damit man ihre Wehklage weite Wege hören möchte. Da hob Brynhild laute Klage an, und man hörte sie durch die ganze Burg.

Gudrun fragte ihre Kammermägde, warum sie so unfroh und betrübt wären, „was fehlt euch denn? Warum gebärdet ihr euch wie unsinnige Menschen? Welches Schreckbild ist euch erschienen?“ Da antwortete eine Frau ihres Gefolges, die Svafrlöd hieß: „Das ist ein unseliger Tag, unsere Halle ist voll von Harm.“ Da sagte Gudrun zu ihrer Freundin: „Stehe auf! Wir haben lange geschlafen, wecke Brynhild; wir wollen ans Weben gehen und fröhlich sein!“ „Das tue ich nicht,“ antwortete sie, „daß ich sie wecke oder mit ihr rede; manchen Tag trank sie weder Met noch Wein, sie hat der Götter Zorn empfangen.“ Da sprach Gudrun zu Gunnar: „Geh hin zu ihr,“ sagte sie, „und sag ihr, daß ich ihren Kummer beklage.“ Gunnar antwortete: „Es ist mir verboten, zu ihr zu gehen und ihr Gut zu verteilen.“ Dennoch ging er zu ihr und versuchte auf manche Weise, ihr Worte abzugewinnen, konnte aber keine Antwort bekommen. Da ging er fort und suchte Högni auf und bat ihn, zu ihr zu gehen; der sagte aber, daß er keine Lust dazu habe, ging jedoch dennoch hin und erlangte ebenfalls nichts von ihr.

Da ward Sigurd aufgesucht und gebeten, zu ihr zu gehen. Der erwiderte kein Wort, und dabei blieb es den Abend. Am andern Tage aber, als er von der Jagd kam, ging er zu Gudrun und sprach: „Das habe ich geahnt, daß ihr zorniges Erbeben etwas Großes zu bedeuten habe — Brynhild wird sterben.“ Gudrun antwortete: „Mein Herr, sehr wunderlich geht es mit ihr zu: sie hat nun schon sieben Tage und Nächte geschlafen,

[1] Vgl. S. 91.

so daß keiner wagte, sie zu wecken." Sigurd antwortete: „Sie schläft nicht — sie beschäftigt sich mit großen Plänen gegen uns." Da sprach Gudrun unter Tränen: „Das ist ein großer Harm, deinen Tod zu wissen: geh lieber, besuche sie und besänftige so ihren Zorn[1]."

Sigurd ging hinaus und fand den Saal offen; er dachte, sie schliefe, schlug die Decken von ihr zurück und sprach[2]: „Wach auf, Brynhild, die Sonne scheint über die ganze Burg, genug ist geschlafen — wirf den Harm von dir und nimm Fröhlichkeit an." Sie sprach: „Wie konntest du so dreist sein, daß du kommst, mich zu besuchen? Keiner war schlimmer gegen mich bei diesem Betruge." Sigurd antwortete: „Warum redest du nicht mit Männern — was betrübt dich denn?" Brynhild entgegnete: „Dir will ich meinen Zorn sagen." Sigurd sprach: „Betört bist du, wenn du wähnst, ich wäre dir feindselig gesinnt — der ist dein Mann, den du erkoren." „Nein," sagte sie, „nicht Gunnar war es, der durch das Feuer zu mir ritt, nicht er brachte mir als Brautschatz Erschlagene. Ich wunderte mich über den Mann, der in meinen Saal kam, und ich glaubte, deine Augen[3] zu erkennen, doch konnte ich sie nicht genau unterscheiden wegen der Hülle, die auf meinem Schutzgeiste lag[4]." Sigurd sagte: „Ich bin kein vornehmerer Mann als die Söhne König Gjukis — sie erschlugen den Dänenkönig und einen mächtigen Häuptling, den Bruder König Budlis." Brynhild antwortete: „Manches Böse haben wir ihnen aufzuzählen, erinnere uns nicht an unsern Harm. Du, Sigurd, erschlugst den Wurm und ritteſt durch das Feuer um meinetwillen — Gjukis Söhne waren dort nicht." Sigurd erwiderte: „Keineswegs ward ich dein Mann noch warst du meine Frau, und ein ruhmreicher König zahlte dir den Brautschatz." Brynhild antwortete: „Nie sehe ich Gunnar so, daß mein Herz ihm zulacht — grimm bin ich gegen ihn, wenn ich es auch vor andern verhehle." „Das ist entsetzlich," sagte Sigurd, „einen solchen König nicht zu lieben. Was grämt dich denn am meisten?

[1] Auch im Nibelungenliede kommt Sigfrid vor der Jagd zu Kriemhild, die ihm weinend erklärt, daß sie seinen Tod fürchte. [2] Vgl. Ibsen I, 418 f. [3] Beim Gestaltentausch bleibt das Auge, der Spiegel der Seele, unverändert. [4] D. h. Darum konnte ich sein warnendes Erscheinen nicht sehen.

Mir scheint, wie wenn seine Liebe dir besser wäre als Gold." Brynhild antwortete: „Das ist das Schmerzlichste meiner Leiden, daß ich es nicht zuwege bringen kann, daß ein scharfes Schwert in deinem Blute gerötet werde." Sigurd erwiderte: „Fürchte das nicht — nicht lange wird man zu warten brauchen, bis ein scharfes Schwert in meinem Herzen stehen wird, und du kannst dir nichts Schlimmeres wünschen; denn du wirst mich nicht überleben, und unsere Lebenstage werden von jetzt an hinfort zu zählen sein." Brynhild antwortete: „Großer Haß gab dir diese Worte ein; aber seitdem ihr mich um alle Wonne betrogen, achte ich das Leben für gar nichts." Sigurd erwiderte: „Lebe und liebe König Gunnar und mich, und all mein Gut will ich dafür geben, daß du nicht stirbst." Brynhild antwortete: „Du kennst meinen Sinn nicht recht — du ragst über alle Männer, aber dir ist keine Frau verhaßter geworden als ich." Sigurd erwiderte: „Anderes ist wahrer: ich liebe dich mehr als mich selbst, obgleich ich dem Betruge unterlag — und das ist nicht mehr zu ändern; denn stets, als ich wieder zur Besinnung gekommen war, härmte es mich, daß du nicht meine Frau warst. Doch suchte ich, soviel ich konnte, den Gedanken von mir fern zu halten[1], daß ich in der Königshalle war, und freute mich doch, daß wir alle beisammen waren. Es kann auch sein, daß das in Erfüllung gehen muß, was geweissagt ist, — aber davor soll mir nicht bangen." Brynhild antwortete: „Zu lange hast du gezaudert, mir zu sagen, daß mein Harm dich betrübt, aber nun finden wir dir dafür keine Heilung mehr[2]." Sigurd erwiderte: „Gerne wollte ich, daß wir beide ein Bett bestiegen, und du meine Frau wärest." Brynhild antwortete: „Solches soll man nicht reden, ich mag nicht zwei Könige in einer Halle haben; eher will ich mein Leben lassen, als daß ich König Gunnar betrüge" — und sie gedachte daran, wie sie sich auf dem Berge trafen und sich Eide schwuren — „aber jetzt ist das alles gebrochen, ich will nicht länger leben." „Ich erinnerte mich deines Namens nicht," sagte Sigurd, „und erkannte dich nicht eher, als bis du vermählt

[1] Diese Worte klingen in Sigurds Antwort nach (Ibsen I, 420) auf Hiördis' Frage: „Gewannst du sie lieb?" [2] Ibsen hat die Rollen hier vertauscht.

warst — das ist der größte Harm." Da sprach Brynhild: „Ich schwur den Eid, den Mann zu nehmen, der durch meine Waberlohe ritte, und den Eid wollte ich halten oder sonst sterben." „Lieber als daß du stirbst, will ich dich nehmen und Gudrun verlassen," sprach Sigurd; aber so schwollen vor Kummer seine Seiten, daß die Brünnenringe entzweisprangen. „Ich will weder dich," erwiderte Brynhild, „noch einen andern."
Sigurd ging hinweg. So heißt es im Sigurdliede[1]:

25

Hinaus ging Sigurd
Voll schwerer Sorgen
Fort vom Gespräch,
Der Freund der Helden,
Daß das stahlgeflochtne
Streithemd dem Fürsten
An beiden Seiten
Zu springen drohte.

Als Sigurd in die Halle trat, fragte Gunnar, ob er wisse, welcher Kummer sie quäle, und ob sie ihre Sprache wieder habe. Sigurd sagte, daß sie sprechen könne.
Nun ging Gunnar abermals, sie aufzusuchen und fragte, worin ihr Kummer bestünde, und ob man ihr mit irgend etwas helfen könne. „Ich will nicht leben," sagte Brynhild, „denn Sigurd hat mich betrogen und nicht minder dich, da du ihn in mein Bett in einer Halle steigen ließest. Als Weib zweier Männer will ich nicht weiterleben, eines von uns dreien muß sterben, Sigurd oder du oder ich — denn er hat das alles Gudrun erzählt, aber sie wirft es mir vor[2]."

32. Sigurd wird verraten

Darauf ging Brynhild hinaus, setzte sich an die Wand ihrer Kammer und hielt viele Harmreden; sie klagte, daß ihr alles verleidet wäre, beides, Land und Macht, da sie Sigurd nicht hätte. Abermals kam Gunnar zu ihr. Brynhild

[1] In dem Alten Sigurdliede, vgl. Einl. S. 13. [2] Hjördis: „Jetzt hab' ich eine Tat noch zu vollbringen, und auf eine Tat noch zu sinnen: Sigurd muß sterben oder ich" (Ibsen I, 409).

sagte: „Du sollst Macht und Hort verlieren, dein Leben und mich, und ich will zurückkehren zu meinen Verwandten und betrübt dort sitzen, wenn du Sigurd nicht erschlägst und seinen Sohn — zieh nicht den jungen Wolf auf[1]!" Da ward Gunnar bekümmert in seinem Gemüte und wähnte nicht zu wissen, was ihm obläge, da er durch Eide mit Sigurd verbunden war; bald dies, bald das kam ihm in den Sinn — jedoch das erschien ihm als die größte Schmach, wenn seine Frau von ihm ginge. Gunnar sprach: „Brynhild ist mir lieber als alles, aller Frauen hehrste ist sie, und eher will ich das Leben lassen als ihre Liebe verlieren." Er rief seinen Bruder Högni zu sich und sprach: „Ich bin in große Bedrängnis geraten;" er sagte ihm, daß er Sigurd töten wollte, und erklärte, daß er ihn, der ihm traute, betrogen hätte: „so gebieten wir über das Gold und alle Macht." Högni erwiderte: „Es ziemt uns nicht, den Schwur zu brechen durch Unfrieden; auch haben wir eine große Stütze an ihm — keine Könige sind uns gleich, wenn dieser hunische[2] Herrscher lebt, und einen solchen Schwager bekommen wir niemals wieder; erwäge auch, wie gut es für uns wäre, einen solchen Schwager und solche Schwestersöhne zu haben. Auch sehe ich wohl, wie es sich damit verhält: Brynhild hat es angestiftet, ihr Rat bringt uns in schwere Schande und Schaden." Gunnar antwortete: „Dies soll geschehen, ich sehe, was zu tun ist: wir wollen unsern Bruder Gutthorm aufreizen, er ist jung und unerfahren und steht außerhalb aller Eide." Högni sprach: „Der Rat scheint mir übel angebracht, und wenn er in die Tat umgesetzt wird, so werden wir dafür Bestrafung empfangen, daß wir einen solchen Mann verraten haben." Gunnar antwortete: Sigurd solle sterben, „oder aber ich will sterben". Er hieß dann Brynhild aufstehen und fröhlich sein. Sie stand auf, sagte jedoch, daß Gunnar nicht eher mit ihr in dasselbe Bett kommen sollte, als bis diese Tat ausgeführt wäre.

Wieder besprachen sich die Brüder miteinander[3]. Gunnar sagte, das wäre ein gültiger Grund, ihn zu erschlagen, weil er Bryn-

[1] Wolf meint hier wie öfter in Sprichwörtern „Feind". [2] Südländisch, deutsch. [3] Die S. 109 angeführten Worte der Hjördis spricht hier Gunnar.

hild das Magdtum genommen habe: „wir wollen Gutthorm aufreizen, diese Tat zu vollbringen". Sie boten ihm Gold und große Macht, dies auszuführen. Sie nahmen eine Schlange und Wolfsfleisch[1], ließen es sieden und gaben es ihm zu essen, wie der Skalde[2] sagt:

26

Einen Waldfisch[3] nahmen einige,
Das Wolffleisch schnitten andere,
Andere Gutthorm
Vom Wolf zu essen gaben.
Ins Gebräu sie mischten
Auch mancherlei andres
In Zaubertränken[4].

Und durch diese Speise und durch alles zusammen und durch Grimhilds Vorstellungen ward er so wild und kampfwütig, daß er versprach, diese Tat zu vollbringen. Sie verhießen ihm große Ehre zum Lohne dafür.

Sigurd hatte keine Ahnung von diesem Verrat; auch konnte er sich nicht seinem Geschick entziehen noch seinem Lebensziele; er war sich auch nicht bewußt, Arglist von ihnen verdient zu haben[5].

Gutthorm ging am nächsten Morgen hinein zu Sigurd, als er noch in seinem Bett ruhte. Aber als Sigurd ihn anblickte, wagte Gutthorm nicht, ihn anzugreifen und ging wieder hinaus. Ebenso erging es zum andernmal. Sigurds Augen waren nämlich so scharf, daß keiner wagte hineinzuschauen[5]. Und zum dritten Male ging er hinein, da war Sigurd eingeschlafen. Gutthorm zückte das Schwert und stieß es in Sigurd, so daß die Schwertspitze im Polster unter ihm stecken blieb. Sigurd er-

[1] Vernulf: „Es geht verbürgt die Sage, Jökul habe einmal seinen Kindern das Herz eines Wolfs zu essen gegeben, damit sie einen grimmigen Sinn bekämen. Hjördis hat gewiß ihr gut Teil bekommen" (I, 385). [2] Die Anführung einer Eddastrophe mit einem „wie der Skalde sagt", ist kein Beweis dafür, daß man in älterer Zeit die Eddadichter Skalden nannte. [2] Umschreibung für Schlange. [3] Die Strophe ist unvollständig und verderbt. [4] Aus diesen 3 Zeilen spricht „eine wundervolle, retardierende, stimmungssteigernde Strophe". [5] Auch Starkad, der Ali den Kühnen morden will, wird durch die scharfen Augen des Königs abgehalten und versetzt ihm erst einen tödlichen Hieb in den Nacken, als Ali sein Gesicht bedeckt hat.

wachte von der Wunde, Gutthorm aber ging hinaus zur Tür: da nahm Sigurd das Schwert und warf es nach ihm; es traf ihn im Rücken und schnitt ihn mitten durch — nach der einen Seite fiel das Fußstück, nach der andern aber fielen das Haupt und die Hände zurück in die Kammer.

Gudrun war in Sigurds Armen eingeschlafen, aber sie erwachte mit unsagbarem Harme, da sie in seinem Blute schwamm; so sehr jammerte sie mit Weinen und Wehklagen, daß Sigurd sich von seinem Kopfkissen aufrichtete und sprach: „Weine nicht," sagte er, „deine Brüder leben dir zur Freude. Aber einen allzu jungen Sohn habe ich, als daß er sich vor seinen Feinden hüten könnte. Schlimm aber haben sie für ihre Sache gesorgt — niemals erhalten sie einen solchen Schwager noch Schwestersohn, der auch mit ihnen in den Kampf ritte, wenn er es erreichen würde, aufzuwachsen. Jetzt ist das in Erfüllung gegangen, was vor langem geweisagt worden war, und wir haben nicht daran glauben wollen — aber keiner kann sich dem Geschick entziehen. Das hat Brynhild geraten, die mich mehr liebte als jeden andern Mann. Das kann ich beschwören, daß ich an Gunnar niemals Verrat begangen habe: ich hielt unsere Eide und war kein allzu naher Freund seiner Frau. Wenn ich das vorher gewußt hätte und mich mit meinen Waffen auf meine Füße stellen könnte, dann sollten viele ihr Leben verlieren, ehe ich fiele, und all die Brüder erschlagen werden; noch schwieriger sollte es ihnen werden mich zu erschlagen als den größten Wisent[1] oder Wildeber." Da ließ der König sein Leben.

Gudrun aber holte mühsam Atem. Das hörte Brynhild und lachte laut, als sie ihr Seufzen vernahm. Da sprach Gunnar: „Nicht lachst du deshalb, weil du im innersten Herzen froh wärest — warum verlierst du deine Farbe[2]? Ein großes Ungeheuer bist du, es ist wohl zu erwarten, daß du todgeweiht bist. Keiner hätte es mehr verdient als du, den König Atli vor sich erschlagen zu sehen, du müßtest eigentlich dabeistehen

[1] Bison-Ochs. [2] Gunnar hat geträumt, Sigurd sei von ihm erschlagen; aber totenbleich stand Hjördis daneben; auf seine Frage, ob sie nun fröhlicher wäre, lachte sie und sagte: Mehr noch würd' ich mich freuen, lägst du, Gunnar, an Sigurds Stelle (I, 411).

— nun müssen wir beschäftigt sein um unsern Schwager und Brudermörder." Sie antwortete: „Keiner erhebt den Vorwurf, daß nicht genug getötet sei. König Atli kümmert sich nicht um eure Drohungen und Zornesausbrüche, er wird länger leben als ihr und größere Macht haben." Högni sprach: „Nun ist das in Erfüllung gegangen, was Brynhild weissagte — diese böse Tat können wir nie wieder gut machen." Gudrun sprach: „Meine Gesippen haben meinen Mann erschlagen: jetzt werdet ihr an der Spitze der Schar in den Krieg reiten, und wenn ihr zum Kampfe kommt, da werdet ihr merken, daß Sigurd euch nicht mehr zur einen Hand ist, und dann werdet ihr sehen, daß Sigurd euer Heil und eure Stärke war; wenn er ihm gleiche Söhne hätte, so könntet ihr unterstützt werden durch seine Nachkommen und seine Verwandten."

Niemand wußte es sich zu erklären, daß Brynhild das lachenden Mundes erbeten hatte, was sie jetzt weinend beklagte. Da sprach sie: „Das träumte mir, Gunnar, ich hätte ein kaltes Bett, und du ritteſt in die Gewalt deiner Feinde — euerm ganzen Geschlechte wird es übel ergehen, denn ihr seid eidbrüchig. Euer Blut habt ihr zusammengemischt, Sigurd und du — aber dessen gedachteſt du nimmer, da du ihn verrieteſt. Übel haſt du ihm gelohnt, was er dir Gutes erwies, und daß er dir stets den Vorrang ließ. Damals als er zu mir kam, da zeigte es sich, wie treulich er seine Eide hielt, denn zwischen sich und mich legte er das scharfschneidige Schwert, das in Gift gehärtet war. Aber gar schnell ludet ihr Schuld auf euch ihm gegenüber und mir, als ich daheim bei meinem Vater war und alles hatte, was ich wünschte. Ich dachte nicht, daß einer von euch mein werden sollte, als ihr drei Könige dorthin auf seinen Hof geritten kamt. Atli aber nahm mich zu einer Besprechung bei Seite und fragte, ob ich den haben wollte, der Grani ritte — der aber war dir nicht gleich. König Sigmunds Sohn verhieß ich mich da und keinem andern. Euch aber wird es nicht wohl ergehen auf euerm Wege — wenn ich auch sterbe." Da sprang Gunnar auf, schlang die Arme um ihren Hals und bat, sie möchte leben bleiben und Gut zur Buße annehmen. Auch alle andern suchten ihr ihren Entschluß auszureden, ster-

ben zu wollen. Sie aber stieß jeden von sich, der ihr nahte, und sagte, es nütze nichts, sie von dem zurückhalten zu wollen, was sie vorhätte.

Da rief Gunnar Högni herbei und fragte ihn um Rat; er bat ihn, hinzugehen und zu versuchen, ob er ihren Sinn besänftigen könne; er sagte, es wäre ein großes Bedürfnis vorhanden, sie zu beschwichtigen, bis einige Zeit verginge. Högni antwortete: „Niemand halte sie vom Sterben zurück, denn sie ist uns nicht zum Heile und keinem andern, seitdem sie hierher kam."

Nun gebot sie, viel Gold herbeizubringen und hieß alle herzukommen, die Gut empfangen wollten. Dann ergriff sie ihr Schwert, stieß es sich unter den Arm in die Brust, lehnte sich zurück gegen die Kissen und sprach: „Es nehme hier nun Gold, wer es nur haben will." Alle schwiegen. Brynhild sprach: „Empfangt das Gold und genießet seiner wohl!" Weiter sagte Brynhild zu Gunnar: „Jetzt will ich dir kurz sagen, wie es später kommen wird: bald werdet ihr euch mit Gudrun versöhnen unter Beihilfe Grimhilds der Zauberkundigen. Eine Tochter Gudruns und Sigurds wird Svanhild heißen, die als die schönste aller Frauen wird geboren werden. Dann wird Gudrun gegen ihren Willen an Atli gegeben werden. Du aber wirst Oddrun[1] zur Frau haben wollen, doch Atli wird es verbieten: da werdet ihr heimlich zusammenkommen, und sie wird dich lieben. Atli wird dich verraten und in den Schlangenzwinger setzen. Darauf wird Atli selbst mit seinen Söhnen erschlagen werden — Gudrun wird sie töten. Dann werden mächtige Wogen Gudrun nach Jonakrs Burg tragen, da wird sie treffliche Söhne gebären. Svanhild wird aus dem Lande gesendet und König Jörmunrek vermählt werden — aber Bikkis treuloser Rat wird sie verderben: damit ist euer ganzes Geschlecht dahin, und Gudruns Harm ist um so größer.

33. Brynhilds Bitte

Nun bitt' ich dich, Gunnar, um die letzte Bitte: laß einen großen Scheiterhaufen schichten auf ebenem Felde uns allen, mir und Sigurd und denen, die mit ihm erschlagen wur-

[1] Oddrun ist eine Schwester Atlis und Brynhilds (Thule Bd. 1, 107 f.).

den; laß ein Zelt darüber spannen mit Männerblut gerötet[1]. Laß mir zur einen Seite Sigurd verbrennen, den hunischen König, ihm zur andern Seite aber meine Mannen, zwei zu Häupten und zwei zu Füßen, und zwei Habichte — so ist alles nach Gebühr verteilt. Laß dann wieder zwischen uns ein bloßes Schwert liegen, wie damals, als wir ein Bett bestiegen und Ehegatten genannt wurden. Nicht fällt ihm dann das Tor auf die Ferse[2], wenn ich ihm folge. Auch ist unser Leichenbegängnis nicht armselig, wenn ihm fünf Mägde und acht Diener folgen, die mein Vater mir gab, und wenn auch die mit verbrennen, die mit Sigurd erschlagen wurden. Noch mehr würde ich melden, wäre ich nicht wund zum Tode — aus der Wunde strömt das Blut, und die Wunde öffnet sich. Doch wahr ist, was ich geredet."

Nun ward Sigurds Leiche nach altem heidnischen Brauche bestattet und ein großer Scheiterhaufen errichtet; als er recht in Brand geraten war, ward oben herauf die Leiche Sigurds gelegt, des Fafnirtöters, die seines drei Winter alten Sohnes, den Brynhild hatte erschlagen lassen, und die Gutthorms. Und als der Scheiterhaufen hell in Flammen stand, da bestieg ihn Brynhild und sagte zu ihren Kammermädchen, sie sollten das Gold nehmen, das sie ihnen geben wollte. Hierauf starb Brynhild und verbrannte mit Sigurd[3] — also endete beider Leben.

34. Gudrun geht von dannen

Jeder, der diese Kunde vernimmt, sagt, daß ein Mann, wie Sigurd war in aller Hinsicht, nicht mehr auf der Welt ist, noch je geboren werden wird: sein Name wird nimmer vergessen werden in deutscher Sprache, noch in den Nordlanden, so lange die Welt steht.

Es wird erzählt, daß Gudrun eines Tages sprach, als sie in ihrer Kammer saß: „Besser war unser Leben, als ich Sigurd noch hatte. Denn so übertraf er alle Männer wie Gold das Eisen, oder wie der Lauch alles Gras überragt, oder der Hirsch andere Tiere — bis meine Brüder mir einen solchen Mann miß-

[1] Vgl. Das Kurze Sigurdlied Str. 65. [2] Ibsen I, 406 fast wörtlich. [3] Nur diesen Zug hat Wagner beibehalten, sonst ist der ganze Schluß Neudichtung.

gönnten, der edler war als alle. Sie konnten nicht ruhig schlafen, bis sie ihn erschlugen. Laut schnob Grani, als er seinen Herrn verwundet sah. Da redete ich mit ihm wie mit einem Menschen[1], er aber senkte das Haupt zur Erde — er wußte, daß Sigurd gefallen war."

Darnach entwich Gudrun in den Wald; überall hörte sie um sich Wolfsgeheul, und zu sterben erschien ihr erwünscht. Gudrun wanderte, bis sie zur Halle König Halfs kam; sie weilte bei Thora, Hakons Tochter, in Dänemark sieben Halbjahre und wurde dort freundlich aufgenommen. Die stellte ihr einen Webstuhl auf, half ihr beim Einschlag des Gewebes und wirkte daran viele Heldentaten, schöne Kampfspiele, wie sie damals üblich waren, Schwert, Panzer und alles, worin sich ein König kleidet, ferner auch König Sigmunds Schiffe, wie sie vom Lande abstießen[2]; weiter wirkten sie, wie sich Sigar und Sigeir[3] schlugen südlich auf Jühnen. Damit ergötzten sie sich, und Gudrun tröstete sich ein wenig über ihr Leid.

Grimhild vernahm, was aus Gudrun geworden war. Sie berief ihre Söhne zu einer Unterredung und fragte sie, wie sie Gudrun für Mann und Sohn Buße leisten wollten: das wäre ihre Schuldigkeit. Gunnar sprach und zeigte sich bereit, ihr Gold zu geben und so ihren Harm zu büßen.

Da schickten sie nach ihren Freunden und rüsteten ihre Rosse, Helme und Schilde, Schwerter und Brünnen und allerlei Heergeräte. So ward ihre Reise aufs feinste ausgerüstet, und kein Held, der bedeutend war, blieb daheim. Ihre Rosse waren geharnischt, und jeder Ritter hatte einen vergoldeten oder spiegelblanken Helm. Auch Grimhild machte sich mit ihnen auf den Weg, denn sie meinte, ihr Vorhaben würde dann erst Erfolg haben, wenn sie nicht daheim bliebe. Sie hatten im ganzen fünfhundert Mann, auch vornehme Männer hatten sie mit sich: Valdamar von Dänemark war mit ihnen und Eymod und Jarisleif.

Sie gingen hinein in die Halle König Halfs: da waren Langobarden, Franken und Sachsen; sie schritten einher in voller

[1] Ebenso Brünnhilde, Götterdämmrung a. E. [2] Hinweis auf Sigurds Vaterrache? [3] Sind Sigar und Sigeir Vater und Sohn? oder Feinde?

Rüstung und hatten rote Pelzmäntel übergeworfen, wie es im Liede heißt:

27

Kurz war der Harnisch,
Der Helm gegossen,
An der Seite das Schwert hing
den Schwarzgelockten.

Sie wollten ihrer Schwester gute Gaben darbringen und redeten freundlich mit ihr — sie aber traute ihrer keinem. Darauf gab ihnen Grimhild einen schädlichen Trank[1]; sie mußten ihn annehmen und dachten seitdem an keinen Streit mehr. Dieser Trank war gemischt mit kräftiger Erde, eiskaltem Meereswasser und Eberblut: in das Horn waren allerlei Runenstäbe geritzt und mit Blut gerötet, wie es hier heißt:

28

Im Innern des Horns
Waren allerlei Runen
Geritzt und gerötet,
Raten konnt' ich sie nicht;
Ein langer Heidwurm[2],
Vom Lande Haddings[3]
Ungeschnittne Ähren,
Das Innere der Tiere.

29

Viel Böses war
Dem Biere beigemischt:
Allerlei Kräuter,
Der Küche Asche,
Verbrannte Eckern,
Opfer-Gedärme,
Schweinsleber gesotten,
Die den Hader beschwichtigt[4].

[1] Ein Vergessenheitstrank, wie sie ihn auch Sigurd gereicht hatte; er soll bei Gudrun die von den Gjukungen erfahrene Kränkung auslöschen. Die Runen in Str. 28 wirken bloß durch ihr Dasein, ihre Gestalt und vielleicht durch ihre rote Farbe. [2] Der Heidwurm ist die Schlange. [3] Das Land Haddings ist die Totenwelt, in der das Kraut der Vergessenheit wächst. Gerade die Unverständlichkeit und Undeutbarkeit steigern die grausige Wirkung; man denke an die Hexenküche in Macbeth. [4] Die Beimischungen in Str. 29 scheinen die übernatürliche Wirkung des Bieres zu erhöhen.

Darauf, als sie sich versöhnt hatten, herrschte große Freude. Da sprach Grimhild, als sie Gudrun traf: „Wohl ergeh es dir, Tochter! Ich schenke dir Gold und allerlei Kleinode, daß du sie empfängst als dein Vatererbe, köstliche Ringe und Teppiche von hunischen Mädchen gewebt, die die feinsten sind. Damit ist dir dein Mann gebüßt. Sodann sollst du dich mit König Atli vermählen, dem mächtigen, so wirst du auch seiner Schätze schalten. Laß nicht von deinen Verwandten um des einen Mannes willen, sondern tu vielmehr, wie wir bitten." Gudrun antwortete: „Nimmer will ich König Atli zum Gatten haben; uns beiden ziemt es nicht, das Geschlecht zu mehren." Grimhild erwiderte: „Erinnere dich nicht mehr des alten Haders[1], sondern gehab dich so, als ob Sigurd und Sigmund[2] noch lebten, wenn du mit Atli Söhne hast." Gudrun sprach: „Ich kann die Gedanken von ihm nicht abwenden, denn er war trefflicher als alle." Grimhild sprach: „Diesen König Atli zu haben ist dir bestimmt, andernfalls sollst du keinen andern Gatten bekommen." Gudrun antwortete: „Bietet mir nicht diesen König als Mann an, von dem nur Böses diesem Geschlecht entsteht, er wird deinen Söhnen Übles zufügen, und grausam wird es dann an ihm gerächt werden." Grimhild wurde über ihre Vorstellungen wegen ihrer Söhne traurig und sprach: „Tu, was wir bitten; große Ehre und unsere Freundschaft sollst du dafür haben, sowie die Orte, die Vinbjörg und Valbjörg heißen." Ihre Worte waren von so großem Gewicht, daß dies geschehen mußte. Gudrun sprach: „So muß es denn vor sich gehen, wenn auch wider meinen Willen: es wird wenig zur Freude, eher zum Leide gereichen."

Dann bestiegen sie ihre Rosse, und ihre Frauen wurden auf Wagen gesetzt, und so reisten sie sieben Tage zu Pferde, dann sieben Tage zu Schiffe, und wieder sieben Tage zu Lande, bis daß sie zu einer hohen Halle kamen. Viel Volks ging Gudrun entgegen. Da war ein herrliches Mahl gerüstet, wie schon vorher von ihnen verabredet war: es verlief glänzend

[1] Mit Brynhild, Atlis Schwester. [2] Mit Sigmund ist Sigurds und Gudruns Sohn gemeint, der drei Jahre alt auf Brynhilds Anstiften erschlagen war, vgl. S. 115.

und sehr prächtig. Bei diesem Gastmahle trank Atli Brautlauf mit Gudrun[1]. Aber niemals wollte ihr Herz ihm zulachen, und wenig liebevoll war ihr Beisammensein.

35. Gudrun ritzt Runen

Nun wird erzählt: in einer Nacht, da Atli aus dem Schlafe erwachte, sprach er zu Gudrun: „Mir träumte," sprach er, „daß du mich mit einem Schwerte durchbohrtest." Gudrun deutete den Traum dahin, es bedeute Feuer, wenn man von Eisen träume, „und den Wahn, daß du dich trefflicher dünkst als alle". Atli sprach: „Ferner träumte mir: zwei Rohrstengel, die hier gewachsen waren, und die ich nie verletzen wollte, wurden mit den Wurzeln ausgerissen und in Blut gerötet, zu den Bänken der Speisenden gebracht und mir zu essen geboten. Und ferner träumte mir: zwei Habichte flögen mir von der Hand, die blieben ohne Fraß und fuhren zur Hel[2]; mir war es, als wären ihre Herzen mit Honig gemischt, und als äße ich sie. Dann wieder träumte mir: zwei schöne junge Hunde, die mir zu Füßen lagen, heulten laut auf, und ich aß ihr Fleisch wider Willen." Gudrun sprach: „Deine Träume sind nicht gut, aber sie werden in Erfüllung gehen. Deine Söhne werden todgeweiht sein, und mancherlei Schweres wird uns zustoßen." „Das träumte mir noch," sagte Atli, „ich läge im Bett, und mein Tod wäre beschlossen[3]." Damit war dies abgetan, und sie lebten weiter lieblos beieinander.

Nun überlegte Atli bei sich, was aus dem vielen Golde geworden sei, das Sigurd besessen hatte[4]; das aber wußten König Gunnar und sein Bruder. Atli war ein gewaltiger König, mächtig und klug, und hatte viel Volks; er hielt Rat mit seinen Mannen, wie man dabei verfahren solle. Er wußte, daß Gunnar und Högni viel mehr Reichtum hätten, als daß sich einer mit ihnen messen könnte. Er beschloß, einige seiner Mannen zu den Brüdern zu schicken, sie zu einem Gastmahle zu laden und sie auf manche Weise zu ehren — ihr Führer war der Mann, der Vingi genannt wird.

[1] Vgl. S. 98. [2] D. h. Namen um. [3] Dieser Traum, von dem keine Deutung folgt, ist nur durch ein Mißverständnis des Erzählers hineingekommen. [4] Als Gudruns zweiter Gatte beansprucht Atli Sigurds Erbe für sich.

Die Königin erfuhr von ihrem heimlichen Gespräche und argwöhnte, daß Verrat gegen ihre Brüder geschmiedet würde. Da ritzte Gudrun Runen, nahm einen Goldring, knüpfte Wolfshaar darein[1] und gab das so den Sendboten des Königs in die Hände.

Darauf machten sie sich auf den Weg nach des Königs Gebote. Ehe sie aber ans Land stiegen, besah Vingi die Runen und änderte sie so, daß Gudrun in den Runen zuredete, sie möchten zu Atli kommen.

Als sie zur Halle König Gunnars gekommen waren, wurden sie freundlich aufgenommen und große Feuer vor ihnen angezündet; dann tranken sie froh den besten Trank. Da sprach Vingi: „König Atli hat mich hierher gesandt, er wünscht, daß ihr ihn daheim besucht mit großen Ehren und große Ehren von ihm empfangt, Helme und Schilde, Schwerter und Brünnen, Gold und gute Kleider, Heervolk und Rosse und großes Lehen; er sagte, daß er euch am liebsten sein Reich gönne." Da schüttelte Gunnar das Haupt und sagte zu Högni: „Was sollen wir von diesem Anerbieten annehmen? Er bietet uns große Herrschaft an, aber keine Könige kenne ich gleich reich an Gold wie uns, denn wir haben den ganzen Hort, der auf der Gnitaheide lag[2]; auch haben wir große Kammern voll von Gold, und von den besten Hiebwaffen und allerlei Kriegsrüstung. Meinen Hengst weiß ich den besten, mein Schwert das schärfste, mein Gold das edelste." Högni antwortete: „Ich wundere mich über seine Einladung, denn das hat er noch nie getan — unrätlich dünkt es mich, zu ihm zu reisen. Auch darüber habe ich mich gewundert, daß ich, als ich die Kleinode besah, die König Atli uns geschickt hat, ein Wolfshaar in einen Goldring geknüpft fand; vielleicht dünkt Gudrun, er sei wölfisch gegen uns gesinnt, und sie will nicht, daß wir hinreisen."

Vingi zeigte ihnen nun die Runen, die, wie er sagte, Gudrun

[1] Wer diese symbolische Handlung richtig versteht, bedarf keiner erklärenden Worte. Der Ring deutet auf den Nibelungenhort, mit dem Atli Gudruns Brüder lockt; das Wolfshaar am Golde warnt. Die Warnung durch einen Runenbrief, den Vingi fälscht, stammt aus dem grönländischen Atlilied Str. 4, 9—12 (Thule Bd. 1, 71). [2] Fafnirs Hort, der Nibelungenschatz, den sie von Sigurd ererbt hat.

gesandt habe. Darauf ging das gemeine Volk schlafen, sie aber tranken noch mit einigen Mann. Da trat Högnis Frau hinzu, die Kostbera hieß, die reizendste der Frauen, und betrachtete die Runen; Gunnars Gattin hieß Glaumvör, sie war eine stattliche Frau — beide schenkten ein[1]. Die Könige wurden sehr trunken. Das bemerkte Vingi und sprach: „Es ist nicht zu leugnen, daß König Atli sehr schwerfällig ist und zu sehr gealtert, sein Reich zu verteidigen; seine Söhne aber sind noch zu jung und zu nichts geschickt. Nun will er euch Gewalt über sein Reich geben, so lange sie noch so jung sind, und er gönnt es euch am liebsten, dessen zu genießen." Nun war beides der Fall: Gunnar war sehr trunken, andrerseits wurde ihm eine große Herrschaft geboten — auch konnte er sich nicht dem Schicksal entziehen: darum verhieß er die Fahrt und sagte es seinem Bruder Högni. Der antwortete: „Eure Entscheidung wird bestehen müssen, und folgen werde ich dir — aber wenig Lust habe ich zu dieser Fahrt."

Als die Männer nach Herzensluſt getrunken hatten, gingen sie schlafen. Kostbera begann die Runen zu untersuchen, sagte sie vor sich her und sah, daß anderes darauf geritzt war, als dahinter steckte — doch gelang es ihr bei ihrer Klugheit, sie zu verstehen. Darauf ging auch sie zu Bett bei ihrem Gatten.

Als sie erwachten, sprach sie zu ihrem Gatten: „Von Hause willst du fort, aber es ist unrätlich — reise lieber ein andermal. Du verstehst die Runen nicht recht, wenn du wähnst, sie, deine Schwester, habe dich diesmal eingeladen. Ich riet die Runen — es sollte mich wundern, wenn eine so kluge Frau sie so verworren geritzt haben sollte: es stand zuerst so da, daß euer Leben gefährdet wäre. Da sind nur zwei Möglichkeiten: entweder fehlte ihr ein Runenzeichen, oder aber andre haben die Runen gefälscht. Und nun sollst du meinen Traum hören."

36. Högni deutet die Träume seiner Frau

„Mich dünkte im Traume, ein sehr reißender Strom bräche hier herein und risse alle Dielen in der Halle auf." Er antwortete: „Ihr Frauen seid oft mißtrauisch. Ich

[1] Vgl. S. 97, Anm.

aber habe nicht die Sinnesart danach, einem Manne mit Arg zu begegnen, es sei denn, daß er es verdient habe — er wird uns freundlich empfangen." Sie antwortete: „Ihr werdet es ja erfahren; aber Freundschaft wird bei dieser Einladung nicht sein. Mir träumte weiter, ein anderer Strom bräche hier herein, toste furchtbar, bräche alle Bänke in der Halle auf und bräche euch beiden Brüdern die Beine: das wird etwas zu bedeuten haben." Er entgegnete: „Da werden Äcker wogen, wo du einen Strom zu sehen glaubtest: wenn wir über den Acker gehen, stechen oft große Ährenstacheln uns in die Füße." „Nochmals träumte mir," sagte sie, „daß deine Bettdecke in Brand geriete, und daß das Feuer empor loderte aus der Halle." Er antwortete: „Das weiß ich genau, was das zu bedeuten hat: unsere Kleider liegen hier, etwas vernachlässigt — die wird man da verbrennen, wo du die Bettdecke sahst." „Ein Bär schien mir hereinzukommen," fuhr sie fort, „der riß den Königs-Hochsitz nieder und schüttelte die Pranken, so daß wir alle in Furcht gerieten; er hatte uns alle auf einmal in seinem Rachen, so daß wir nichts vermochten — darob entstand großer Schrekken." Er antwortete: „Da wird ein großes Unwetter kommen, das dir im Traume als ein Eisbär erschien." „Ein Aar, so dünkte mich," sagte sie, „flog herein und die Halle entlang und bespritzte mich und uns alle mit Blut — das wird Schlimmes bedeuten, denn mich dünkte, als ob das König Atlis äußere Gestalt wäre[1]." Er entgegnete: „Oft schlachten wir reichlich und erschlagen mächtige Rinder uns zur Freude: es bedeutet Ochsen, wenn man von Adlern träumt — Atlis Gesinnung wird wohlwollend gegen uns sein." Damit brachen sie das Gespräch ab.

37. Der Auszug der Brüder

Jetzt ist von Gunnar zu erzählen, daß es da ebenso ging, als sie erwachten: Glaumvör, Gunnars Gattin, sagte ihm ihre vielen Träume, die ihr auf Verrat zu deuten schienen —

[1] Während der Leib ruhig zurückbleibt, kann die Seele in andrer Gestalt, meist in der eines Tieres, eine Wanderung antreten, sich in den Kampf begeben, durch Luft und Meer ziehen; Hrolf Kraki Kap. 33, vgl. Thule Bd. 1, 181 Anm.

aber Gunnar deutete sie alle im entgegengesetzten Sinne. „Dies war einer von ihnen," sagte sie, „daß mich dünkte, ein blutiges Schwert würde herein in die Halle getragen, du wurdest von dem Schwerte durchbohrt, und Wölfe heulten an beiden Enden des Schwertes." Der König antwortete: „Kleine Hunde werden uns beißen wollen, oft bedeuten Waffen mit Blut gefärbt Hundegekläff." Sie sprach: „Ferner schienen mir hier Frauen hereinzukommen, die waren trübselig und wollten dich zu ihrem Manne erkiesen — das werden deine Schutzgöttinnen[1] gewesen sein." Er erwiderte: „Schwierig ist diese Deutung, man kann seinem Schicksal nicht entgehen; es ist nicht unwahrscheinlich, daß ich nicht lange mehr leben werde."

Am Morgen sprangen sie auf und wollten reisen, aber die andern rieten ihnen ab. Da sprach Gunnar zu dem Manne, der Fjörnir hieß: „Steh auf und gib uns zu trinken aus großen Kannen guten Wein, denn vielleicht ist dies unser letztes Gelage: jetzt wird der alte Wolf das Gold in Besitz nehmen, wenn wir sterben, und der Bär wird gleichfalls nicht ermangeln, mit seinen Kampfzähnen zu beißen."

Das Volk geleitete sie hinaus mit Weinen. Högnis jüngster Sohn sprach: „Fahrt wohl und habt viel Glück!" Dann blieb der größere Teil ihres Gefolges zurück. Solar und Snávar, Högnis Söhne, waren mit auf der Fahrt und ein großer Kämpe, der Orkning[2] hieß, er war ein Bruder Kostberas. Der Rest des Volkes folgte ihnen zu den Schiffen, und alle redeten von der Fahrt ab — aber das nützte nichts. Da sprach Glaumvör: „Vingi," sagte sie, „es ist zu fürchten, daß großes Unheil aus deinem Kommen entstehen wird, und daß große Dinge auf dieser Fahrt geschehen werden." Er antwortete: „Das schwöre ich, daß ich nicht lüge: mich empfange ein hoher Galgen und alle Unholde[3], wenn ich irgend ein Wort lüge," und er nahm den Mund recht voll mit solchen Verwünschungen. Da sprach Bera: „Fahrt wohl und mit gutem Glück!" Högni rief zurück: „Seid fröhlich, wie es uns auch ergeht!" Damit schieden sie, wie es das Schicksal bestimmt hatte.

[1] Thule Bd. 2, 73 Anm. [2] Wenn der Name von orkn „Seehund" gebildet ist, paßt er gut zu der grönländischen Heimat des Liedes. [3] Vgl. S. 52 Anm. 1.

Sie ruderten gewaltig und mit so großer Kraft, daß beinahe der halbe Kiel unten vom Schiffe los ging; sie warfen sich in die Ruder weit ausholend mit solcher Wucht, daß die Handgriffe der Ruder und die Ruderpflöcke zerbrachen. Und als sie ans Land kamen, befestigten sie ihr Schiff nicht. Dann ritten sie auf ihren stattlichen Rossen eine lange Zeit durch dunkeln Wald[1].

Da erblickten sie die Königsburg; aus ihr erscholl großes Getöse und Waffenlärm, und sie sahen da eine Menge Männer, die sich rüsteten — alle Burgtore waren voll von Männern.

Sie ritten nach der Burg, aber sie war verschlossen, Högni erbrach das Tor, und so ritten sie in die Burg. Da sprach Vingi: „Das hättest du besser unterlassen — wartet jetzt hier, bis ich euch einen Galgen suche. Freundlich lud ich euch ein herzukommen, aber Falsch stak dahinter — jetzt braucht ihr nicht lange mehr zu warten, bis ihr werdet aufgehängt werden." Högni erwiderte: „Dir geben wir nicht nach, und selten, denke ich, wichen wir zurück, wo Männer kämpfen sollten. Dir aber nützt es nichts, uns zu schrecken, und übel soll es dir bekommen!" Da stießen sie ihn nieder und warfen ihn mit Streitäxten zu Tode.

38. Der Kampf in der Burg

Als sie nach der Königshalle geritten kamen, ordnete König Atli sein Kriegsvolk zum Kampfe, und so stellten sich die Schlachtreihen auf, daß ein eingehegter Platz zwischen sie zu liegen kam. „Seid uns willkommen!" rief Atli ihnen zu, „gebt mir das viele Gold, das uns zukommt, den Hort, den Sigurd besaß, und der nun Gudrun gehört." Gunnar antwortete: „Nimmermehr erhältst du den Hort — tapfere Männer werden hier zuvor mit dir zusammentreffen, ehe wir das Leben lassen, wenn ihr uns Kampf bietet. Vielleicht hast du für Adler und Wolf[2] großartig und höchst freigebig dieses Mahl gerüstet." „Lange schon hatte ich es in meinem Sinne," sprach Atli, „euch

[1] Der „Dunkelwald" Myrkvid bezeichnet den großen Waldgürtel, der sich durch ganz Deutschland hindurchzog und die germanische Welt gegen Süden abschoß. [2] Die Tiere des Schlachtfeldes, d. h. es wird zu einem blutigen Kampfe kommen, in dem viele Männer fallen werden.

ans Leben zu gehen, um über das Gold zu schalten und euch so das Neidingswerk zu vergelten, daß ihr euern besten Verwandten verraten habt — ihn will ich rächen." Högni erwiderte: „Wenig hat es euch geholfen, daß ihr schon lange über diesem Rate gebrütet habt, denn ihr seid noch zu nichts gerüstet."

Da kam es zu hartem Kampfe, und zuerst zum Kampfe mit Geschossen. Diese Kunde drang zu Gudrun. Als sie es hörte, geriet sie außer sich und warf den Mantel von sich. Darauf ging sie hinaus, begrüßte die Angekommenen, küßte ihre Brüder und bezeigte ihnen Liebe — dies war ihre letzte Begrüßung. Dann sprach sie: „Ich glaubte dem vorgebeugt zu haben, daß ihr kämet — aber niemand vermag dem Geschick zu widerstehen." Sie fuhr fort: „Kann es noch etwas nützen, Sühne zu versuchen?" Das aber verneinten alle entschieden. Nun sah sie, wie übel ihren Brüdern mitgespielt wurde, faßte einen schnellen Entschluß, kleidete sich in eine Brünne, nahm ein Schwert und half ihren Brüdern im Kampfe; so mutig drang sie vorwärts, wie wenn sie der stärkste Mann wäre — alle sagten übereinstimmend, daß kaum einer sich hätte tapferer verteidigen können als sie. Da hub ein großes Männermorden an, aber das Vordringen der Brüder trug doch den Sieg davon. Der Kampf dauerte lange, bis über Mittag hinaus. Gunnar und Högni stürmten durch König Atlis Schlachtreihen, und es wird erzählt, daß das ganze Feld überströmt wurde von Blut. Högnis Söhne drangen tapfer vor. Da rief Atli: „Wir hatten ein großes und stattliches Heer und gewaltige Helden — aber jetzt sind viele von uns gefallen, und Übles haben wir euch zu vergelten: neunzehn meiner Kämpen habt ihr erschlagen, elf nur sind noch übrig."

Da ward ein Stillstand im Kampfe. König Atli sprach: „Wir waren vier Brüder — jetzt bin ich allein noch übrig. Mächtige Schwägerschaft gewann ich und erhoffte mir Vorteil davon; eine Frau hatte ich, schön und klug, hochherzig und heldenmütig — aber ihre Klugheit kam mir nicht zugute, denn selten sind wir einig gewesen. Nun habt ihr mir viele meiner Sippen erschlagen, dazu mich um Land und Gut betrogen und meine

Schwester[1] verraten — das härmt mich am meisten." Högni erwiderte: „Wie kannst du das erwähnen? Ihr brachet zuerst den Frieden: du nahmst meine Verwandte[2], hungertest sie zu Tode, mordetest sie und raubtest ihr das Gut — das war nicht königlich gehandelt. Eine Freude ist es mir, dich deinen Harm herzählen zu hören, und den Göttern will ich danken, daß es dir schlimm geht."

39. Högni wird gefangen genommen

Darauf spornte König Atli sein Volk zu heftigem Angriff an. Tapfer wurde gekämpft; die Gjukunge aber stürmten so heftig vor, daß König Atli in die Halle hinein wich: sie fochten darinnen weiter, hart war der Kampf. Diese Schlacht verlief unter großem Männermorden und endete so, daß alles Volk der Brüder gefallen war, und sie beide allein noch aufrecht standen; doch viele Männer waren vorher vor ihren Waffen zur Hel gefahren. Da ward König Gunnar angegriffen, und infolge der Übermacht ward er gefangen genommen und in Fesseln gelegt. Högni aber kämpfte dann noch weiter mit großer Tapferkeit und hohem Heldenmute: er fällte zwanzig der bedeutendsten Kämpen König Atlis. Er stieß manchen in das Feuer, das in der Halle brannte. Alle waren darin einig, daß man einen solchen Mann noch nie gesehen hätte. Dennoch ward er zuletzt von der Übermacht bezwungen und gefangen genommen.

Atli sprach: „Schrecklich ist es, wie viele Männer durch ihn haben ihr Leben lassen müssen! Darum schneidet ihm das Herz aus — das sei sein Tod!" Högni sprach: „Tu, wie dir beliebt: freudig will ich das erwarten, das ihr beginnen wollt — du wirst sehen, daß mein Herz keine Furcht kennt. Wohl hab ich viel Hartes schon vorher erfahren und habe Proben der Standhaftigkeit gern bestanden, so lange ich unverwundet war; jetzt aber bin ich schwer verwundet, und du hast über unsern Streit allein zu entscheiden." Da sprach ein Ratgeber König Atlis[3]:

[1] Brynhild — durch den Betrug beim Durchreiten der Waberlohe. [2] Nach dem grönländ. Atlilied Str. 53 Grimhild — ein sonst unbekannter Sagenzug. [3] Dieser Rat setzt die Situation des hier sonst nicht benutzten Alten

„Ich weiß einen bessern Rat: nehmen wir lieber den Knecht Hjalli und lassen Högni am Leben. Dieser Knecht ist nichts besseres wert als zu sterben — so lange er lebt, ist er elend." Der Knecht hörte es, schrie laut auf und entsprang dahin, wo er sich Schutz erhoffte; er rief, Übles falle ihm zu von ihrer Feindschaft, er müsse ihres Unheils entgelten; ein Unglückstag wäre es, wenn er von seinem guten Essen fortsterben müsse und von den Schweinen, die er zu hüten habe. Sie ergriffen ihn und zückten das Messer gegen ihn: er schrie laut auf, ehe er noch die Spitze fühlte. Da sprach Högni, wie recht wenige pflegen, wenn sie Mannhaftigkeit zu bewähren haben, er bäte um das Leben des Knechtes; er erklärte, er könne das Geschrei nicht anhören und meinte, es wäre ihm leichter, selber dieses Spiel zu bestehen. Dem Knechte wurde das Leben geschenkt.

Darauf wurden sie beide, Gunnar und Högni in Fesseln gelegt. Da sagte König Atli zu König Gunnar, er solle angeben, wo das Gold sei, wenn er anders das Leben geschenkt haben wolle. Er antwortete: „Zuvor muß ich das blutige Herz meines Bruders Högni sehen[1]."

Da ergriffen sie den Knecht abermals[2], schnitten ihm das Herz aus und brachten es König Gunnar. Der aber sprach: „Das ist das Herz Hjallis des Feigen, das ich hier sehe; es gleicht nicht dem Herzen Högnis des Kühnen, denn gar sehr bebt es jetzt, aber noch doppelt so stark bebte es, als er es noch in der Brust trug."

Da gingen sie auf König Atlis Befehl zu Högni und schnitten ihm das Herz aus[3]. Und so groß war sein Heldenmut, daß er lachte, während er diese Qual aushielt: alle bewunderten seine Standhaftigkeit, und das Andenken hat sich seitdem erhalten.

Sie zeigten Gunnar das Herz Högnis. Er sprach: „Hier sehe ich das Herz Högnis des Kühnen. Es gleicht nicht dem Herzen Hjallis des Feigen, denn es bebt jetzt kaum, aber weniger bebte es noch, als er es in der Brust trug. Du aber, Atli, wirst dein

Atliliedes voraus: Gunnar hat als Zeichen von Högnis Tod und somit als Bedingung der Auslieferung des Schatzes das Herz Högnis verlangt. [1] Vgl. die vorige Anm. [2] Der abweichende Bericht des Ältern ist mit dem des grönländischen Atliliedes verbunden, als nacheinander. [3] In der Kirche zu Austad (Telemarken) ist dieser Auftritt in Holz geschnitzt.

Leben lassen, wie wir jetzt unser Leben lassen. Nun weiß ich allein, wo das Gold ist; jetzt kann Högni es dir nicht mehr sagen. Bald kam dies, bald jenes mir in den Sinn[1], da wir beide lebten, aber jetzt habe ich für mich allein zu entscheiden: lieber mag denn der Rhein des Goldes walten, als daß die Hunnen es an ihren Händen tragen." König Atli sprach: „Führt den Gefangenen fort!" Und so geschah es.

Gudrun aber rief einige Männer zu sich, ging zu König Atli und sagte: „Möge es dir schlecht ergehen und so, wie du verdienst, da du auf diese Weise dein Wort mir und Gunnar gehalten hast!"

Gunnar ward in einen Schlangenzwinger geworfen, darin waren viele Schlangen, seine Hände waren fest gefesselt. Gudrun sandte ihm eine Harfe; da zeigte er seine Kunst und handhabte die Harfe mit großem Geschick, indem er die Saiten mit den Zehen schlug, und spielte so schön und trefflich, daß wenige meinten, so gut die Harfe mit den Händen schlagen gehört zu haben. Und so lange übte er diese Kunst, bis alle Schlangen einschliefen — nur eine Natter nicht[2], groß und scheußlich anzuschauen; die kroch zu ihm heran und grub sich mit ihrem Maule ein, bis sie sein Herz traf: so ließ er sein Leben mit großem Heldenmut.

40. Atlis Unterredung mit Gudrun

König Atli meinte einen großen Sieg errungen zu haben und sagte zu Gudrun, wie um sie zu verhöhnen oder um zu prahlen: „Deine Brüder hast du nun verloren, Gudrun, aber du selbst bist daran schuld." Sie antwortete: „Froh bist du jetzt, da du mir diesen Mord kundtust; aber vielleicht bereust du ihn noch einmal, wenn du erfährst, was darauf folgt; immer soll das Erbe frisch bleiben, niemals zu vergessen meinen Haß: es wird dir nicht wohl ergehen, so lange ich lebe." Er antwortete: „Wir wollen uns versöhnen: ich will dir deine Brüder büßen mit Gold und kostbaren Kleinoden nach deinem

[1] D. h. Unentschlossen war ich. [2] Nach Thule Bd. 1, 111 ist es Atlis Mutter, die in Schlangengestalt Gunnar totbeißt; vgl. S. 48, Kap. 5, Ende, Siggeirs Mutter und Ragnar Lodbrok, Kap. 15.

Wunsche." Sie erwiderte: „Schon lange ist es nicht gut gewesen, es mit mir zu tun zu haben; doch war es auszuhalten, so lange Högni lebte. Niemals könntest du mir meine Brüder so büßen, daß ich zufrieden wäre. Aber oft schlagt ihr uns Frauen nieder mit eurer Gewalt. Jetzt sind alle meine Gesippen tot. Du allein hast über mich zu entscheiden. So muß ich mich denn in diese Lage fügen. Wir wollen ein großes Gastmahl rüsten: ich will für meine Brüder die Totenfeier halten[1], und desgleichen du für deine Gesippen." Sie stellte sich nun freundlich in Worten, dennoch stak in Wirklichkeit dahinter ihre frühere Gesinnung. Atli war leichtgläubig und traute ihren Worten, da sie sich unbekümmert in ihren Reden zeigte.

Gudrun rüstete also die Totenfeier für ihre Brüder und ebenso Atli für seine Mannen — lauter Lärm herrschte bei dem Feste. Gudrun aber gedachte ihres Harms und sann darauf, wie sie dem König eine große Schmach antun könnte. Und am Abend ergriff sie ihre Söhne und die König Atlis, als sie am Hochsitzpfeiler spielten. Die Knaben wurden ängstlich und fragten, was sie sollten. Sie antwortete: „Fragt nicht darnach! Ich will euch beide töten." Sie erwiderten: „Schalten kannst du mit deinen Kindern wie du willst, das wird dir keiner wehren; aber eine Schmach ist es dir, so zu handeln." Darauf schnitt sie ihnen die Hälse durch.

Der König fragte, wo seine Söhne wären. Gudrun antwortete: „Ich werde es dir sagen und dein Herz erfreuen. Du brachtest großen Harm über mich, als du meine Brüder erschlugst — nun höre, was ich dir zu sagen habe. Du hast deine Söhne verloren. Ihre Hirnschalen werden hier als Trinkbecher benutzt, und du selbst hast daraus ihr Blut mit Wein vermischt getrunken. Sodann nahm ich ihre Herzen und briet sie am Spieße — du hast sie gegessen." König Atli antwortete: „Grausam bist du, da du deine Söhne mordetest und mir ihr Fleisch zu essen gabst — schnell läßt du Böses auf Böses folgen." Gudrun sagte: „Gern wollte ich dir noch fernerhin große Schmach antun, gegen einen solchen König kann nicht schlecht genug

[1] Eigentlich „Erbmahl", das Gelage, womit der Erbe feierlich in seine Rechte eintritt, dann = Leichenschmaus; vgl. S. 60, Anm. 3.

verfahren werden." Der König sprach: „Übler hast du gehandelt, als daß die Menschen etwas Ähnliches zu erzählen wüßten, auch ist großer Unverstand bei solcher Hartherzigkeit — du hättest verdient, auf einem Scheiterhaufen verbrannt und zuvor gesteinigt zu werden: dann hättest du das, wohin du steuerst." Sie antwortete: „Das kannst du dir selbst weissagen, mir aber wird ein andrer Tod zuteil werden." Sie wechselten noch viele Zornesworte miteinander.

Högni hatte einen Sohn nachgelassen, der Niflung[1] hieß; er hatte einen großen Haß auf König Atli und sagte zu Gudrun, er wolle seinen Vater rächen. Die nahm das wohl auf, und sie hielten Rat; sie sagte, es wäre ein großes Glück dabei, wenn es ausgeführt würde.

Am Abend, als der König getrunken hatte, ging er schlafen; und als er eingeschlafen war, kam Gudrun dahin und Högnis Sohn. Gudrun nahm ein Schwert und stieß es dem Könige Atli vorn in die Brust — beide setzten sie es ins Werk, Gudrun und Högnis Sohn. König Atli erwachte von der Wunde und sprach: „Wenig würde es nützen, diese Wunde zu verbinden oder sonst zu pflegen — wer hat mir diese Verwundung beigebracht?" Gudrun antwortete: „Ich tat es zum Teil, und zum Teil der Sohn Högnis." Da sprach Atli: „Nicht hätte sich das für dich zu tun geziemt, obwohl einiger Grund dazu war: du warst mir vermählt mit deiner Gesippen Rat, und als Brautschatz gab ich dir dreißig gute Ritter, edle Mädchen und viele andere Männer; du aber meintest, daß dir nicht nach Gebühr geschehen sei, wenn du nicht über die Lande herrschtest, die König Budli besessen hatte, und oft ließest du deine Schwiegermutter in Tränen sitzen[2]." Gudrun entgegnete: „Viel Unwahres hast du gesprochen, ich kümmere mich nicht um deine Worte. Oft war ich unfreundlich in meinem Sinn, aber du machtest es noch viel schlimmer. Hier ist oft großer Streit in deinem Hofe gewesen, oft schlugen sich Verwandte und Freunde, eins war dem andern feind. Damals lebte ich glücklicher, als ich noch bei Sigurd war: wir erschlugen Könige und schalteten

[1] Vgl. Thule Bd. 1, 82 Anm. [2] Wohl wegen des von Gudrun angestifteten Bruderkriegs um die Erbschaft.

über ihre Schätze, wir gaben Frieden denen, die es wollten, Häuptlinge unterwarfen sich, und wir machten den mächtig, der es wollte. Darnach verloren wir ihn; aber das war noch ein Kleines, Witwennamen zu tragen — jedoch das härmt mich am meisten, daß ich zu dir kam, nachdem ich den trefflichsten König zum Gatten gehabt hatte, und niemals kamst du aus dem Kampfe, ohne den kürzeren gezogen zu haben." König Atli antwortete: „Das ist nicht wahr. Doch mit solchen Vorwürfen wird keinem von uns beiden geholfen, aber Unrecht haben wir ein wenig. Handle nun an mir nach Gebühr und laß meine Leiche ehrenvoll bestatten." Sie sagte: „Das will ich tun und dir eine ehrenvolle Bestattung bereiten in stattlicher Steinkiste, ich will dich in schöne Tücher hüllen und alles Nötige für dich besorgen." Darauf starb er; sie aber tat, wie sie verheißen hatte.

Sodann ließ sie Feuer in die Halle werfen[1], und als das Hofgesinde mit Schrecken erwachte, wollten die Männer nicht den Feuertod erleiden, sondern erschlugen sich selbst und fanden so den Tod. So endete das Leben König Atlis und seines ganzen Hofes. Gudrun aber wollte nicht länger leben nach dieser Tat — jedoch ihr Todestag war noch nicht gekommen.

Die Völsunge und Gjukunge sind nach dem, was die Leute erzählen, die mutigsten und mächtigsten Helden gewesen, und so heißt es auch in alten Liedern.

Also fand der Kampf nach diesen Ereignissen ein Ende.

41. Von Gudrun

Gudrun hatte eine Tochter mit Sigurd, die Svanhild hieß; sie war aller Frauen schönste und hatte durchdringende Augen wie ihr Vater, so daß nur wenige es wagten, ihr unter die Augenbrauen zu blicken[2]. So sehr übertraf sie alle andern Frauen an Schönheit wie die Sonne die andern Gestirne[3].

Gudrun schritt einmal an den Strand, schwere Steine in ihrem

[1] Der Erzähler hat wieder die abweichenden Berichte der beiden Atlilieder nacheinander dargestellt. [2] Vgl. S. 66. [3] W. Jordan hat in „Hildebrands Heimkehr" in Anlehnung an die nordische Sage, aber in vollständig freier Schöpfung das Bild der Schwanhild gezeichnet, eine andre Gudrun neben der Rächerin Krimhild.

Busen tragend, und ging so in die See, um sich den Tod zu geben. Da hoben und trugen sie hohe Wogen über die See, mit ihrer Hilfe bewegte sie sich fort und kam endlich nach der Burg König Jonakrs. Der war ein mächtiger König über viel Volk. Er nahm Gudrun zur Frau: ihre Kinder waren Hamdir, Sörli und Erp[1]. Svanhild wurde dort aufgezogen.

42. Svanhild wird vermählt und von Rossen zu Tode getreten

Jörmunrek[2] war ein König geheißen, der war ein mächtiger König in jener Zeit; sein Sohn hieß Randver. Eines Tages rief der König seinen Sohn zur Unterredung und sagte: „Du sollst eine Gesandtschaftsreise für mich antreten zu König Jonakr und mit dir mein Ratgeber Bikki: dort wird Svanhild auferzogen, die Tochter des Drachentöters Sigurd, die ich die schönste Maid weiß unter der Sonne — sie möchte ich am liebsten zur Frau haben, und um sie sollst du für mich werben." Bikki antwortete: „Geziemend ist es, Herr, daß ich die Gesandtschaftsreise für euch unternehme." Da ließ König Jörmunrek ihre Fahrt würdig ausrüsten.

Sie machten sich also auf die Fahrt, bis sie zu König Jonakr kamen und sahen Svanhild — ihre Schönheit schien ihnen groß zu sein. Randver ersuchte den König um eine Unterredung und sprach: „König Jörmunrek will euch seine Schwagerschaft anbieten[3]: er hat von Svanhild gehört und will sie zu seiner Frau kiesen; es ist unwahrscheinlich, daß sie einem mächtigeren Manne vermählt werden könne, als er ist." Der König sagte, das wäre eine würdige Heirat, „und er ist hochberühmt". Gudrun sprach: „Unbeständig ist das Glück, ihm ist nicht zu trauen, daß es nicht verloren geht." Aber durch das Zureden des Königs und durch alles das, was damit in Verbindung stand, wurde diese Heirat beschlossen. Svanhild begab sich mit ansehnlichem Gefolge auf das Schiff und saß auf dem Hinterdeck neben dem Sohne des Königs. Da sprach Bikki zu Randver:

[1] Vgl. das Alte Hamdirlied (Thule Bd. 1, 53—57). [2] Jörmunrek ist der Gotenkönig Ermanarich († um 376) der deutschen Sage. [3] D. h. Um eure Tochter anhalten.

„Billig wäre es, daß ihr eine so schöne Frau hättet, und nicht ein so alter Mann." Ihm gefiel das wohl in seinem Sinn[1]: er sprach zu ihr mit Freundlichkeit, und jedes zum andern. So kamen sie heim und begaben sich zu König Jörmunrek.

Da sagte Bikki heimlich zum Könige: „Es geziemt sich, Herr, zu wissen, was im Werke ist, wenn es auch gefährlich ist, es zu offenbaren — es handelt sich um den Verrat deines Sohnes: er hat die volle Liebe Svanhilds genossen, sie ist seine Geliebte — laß solches nicht ungestraft!" Manchen bösen Ratschlag hatte er zuvor gegeben, obwohl dies der schlimmste war unter seinen bösen Ratschlägen. Der König folgte seinen vielen bösen Ratschlägen; er befahl und vermochte sich im Zorn nicht zu mäßigen, man solle Randver ergreifen und an den Galgen knüpfen. Als er zum Galgen geführt wurde, da nahm er einen Habicht, rupfte ihm alle Federn aus und sagte, daß man ihn seinem Vater zeigen solle. Als der König ihn erblickte, sprach er: „Damit will er mir sagen, daß ich ihm ebenso aller Ehre beraubt erscheine", und er gebot, ihn vom Galgen herabzunehmen. Bikki aber hatte unterdessen die Hinrichtung Randvers ins Werk gesetzt, und er war schon tot.

Bikki sprach abermals zu Jörmunrek: „Keinem mußt du mehr zürnen als Svanhild — laß sie eines schmachvollen Todes sterben!" Der König antwortete: „Dem Rate wollen wir folgen." Da ward sie im Burgtor gebunden, und Rosse wurden auf sie zugetrieben. Aber als sie ihre Augen aufschlug, da wagten die Rosse nicht sie zu treten. Als Bikki das sah, gebot er, ihr einen Sack über den Kopf zu ziehen. So geschah es, und da erst fand sie den Tod.

43. Gudrun treibt ihre Söhne an, Svanhild zu rächen

Als Gudrun den Tod Svanhilds erfuhr, sprach sie zu ihren Söhnen: „Wie könnt ihr so ruhig dasitzen und Scherzworte reden, obwohl Jörmunrek eure Schwester getötet und schmachvoll unter Rosseshufen hat zertreten lassen? Nicht habt

[1] Das uralte Motiv der Liebe zwischen Stiefmutter und Stiefsohn klingt hier in der Heldensage von Svanhild und Randver an.

ihr die gleiche Sinnesart wie Gunnar und Högni: die würden ihre Blutsverwandte rächen." Hamdir antwortete: „Wenig hast du Gunnar und Högni gelobt, als sie Sigurd erschlugen und du von seinem Blute gerötet warst, und übel war deine Bruderrache, als du deine Söhne töteteſt[1] — besser hätten wir alle zusammen[2] König Jörmunrek erschlagen können. Aber den Vorwurf der Feigheit wollen wir nicht auf uns sitzen lassen, da wir so heftig gereizt sind." Gudrun ging lachend fort und setzte ihnen zu trinken vor in großen Bechern. Darauf gab sie ihnen große und starke Brünnen und andre Waffenrüstung. Da sprach Hamdir: „Dies ist der letzte Abschied, den wir von einander nehmen, und bald wirst du erfahren, was sich begeben hat[3] — dann kannst du unser beider und Svanhilds Totenfeier begehen." Darauf machten sie sich auf den Weg.

Gudrun aber ging in ihre Kammer harmerfüllt und sprach: „Drei Männern war ich vermählt: zuerst Sigurd dem Fafnirtöter — der ward verraten, und das war mir der größte Harm. Dann ward ich dem König Atli gegeben — aber so voll war mein Herz von Haß wider ihn, daß ich im Harm unsere Söhne erschlug. Danach ging ich in die See, allein durch hohe Wellen wurde ich erhoben und an Land getragen und diesem Könige vermählt. Dann sandte ich Svanhild mit großem Gute aus dem Lande fort zur Vermählung, und das ist mir das Schmerzlichste meiner Leiden nach Sigurds Tode, daß sie unter Rosseshufen zertreten ward. Am meisten aber hat mich erbittert, daß Gunnar in einen Schlangenzwinger gesetzt ward; doch das Härteste ist, daß Högni das Herz ausgeschnitten ward. Am besten wäre es, wenn Sigurd mir entgegen käme und mich mit sich nähme. Ich habe nun weder Sohn noch Tochter, mich zu trösten. So gedenke nun, Sigurd, an das, was wir redeten, da wir ein Bett bestiegen, daß du kommen wolltest zu mir von Hel[4] und mich holen." So endete Gudruns Klage.

[1] Gudruns und Atlis Söhne; vgl. S. 129. [2] Wenn sie noch am Leben wären. [3] Nämlich: unsern Tod. [4] Die Anfänge der Lenorensage; vgl. Thule Bd. 1, 150.

44. Von Gudruns Söhnen

Von Gudruns Söhnen ist nun zu erzählen, daß sie ihre Rüstungen so gefeit hatte, daß kein Eisen sie verletzen konnte; doch hatte sie sie davor gewarnt, Steinen oder andern großen Dingen Schaden zuzufügen: das würde ihnen sonst zum Verderben gedeihen, wenn sie nicht also täten.

Als sie sich auf den Weg gemacht hatten, trafen sie ihren Bruder Erp[1] und fragten ihn, was er ihnen helfen würde. Er antwortete: „So viel wie eine Hand der andern oder ein Fuß dem andern." Das dünkte sie nichts zu sein, und sie erschlugen ihn.

Darauf zogen sie weiter ihres Wegs, und es währte nicht lange, da strauchelte Hamdir, streckte die Hand nach unten[2] und sprach: „Erp wird wahr gesagt haben. Ich würde nun fallen, wenn ich mich nicht auf die Hände stützte." Bald darauf strauchelte auch Sörli, stützte sich aber auf den Fuß, konnte sich so aufrecht halten und sagte: „Fallen würde ich jetzt, wenn ich mich nicht auf beide Füße stützte." Da gestanden sie sich, übel an ihrem Bruder Erp gehandelt zu haben.

Sie setzten ihre Reise fort, bis sie zu König Jörmunrek kamen, gingen hinein zu ihm und fielen sogleich über ihn her. Hamdir hieb ihm beide Hände ab, Sörli aber beide Füße. Da rief Hamdir: „Abgeschlagen würde jetzt das Haupt sein, wenn Erp lebte, unser Bruder, den wir auf dem Wege erschlagen haben — zu spät sahen wir das ein"; wie es im Liede heißt:

30

Ab wär' das Haupt jetzt,
Wenn Erp lebte,
Unser tapfrer Bruder,
Den wir beide getötet[3].

Darin hatten sie auch das Gebot ihrer Mutter außer acht gelassen, daß sie Steine beschädigt hatten[4].

Da drangen die Männer auf sie ein, sie aber wehrten sich wohl

[1] Erp war eigentlich ihr Stiefbruder, stammt von Jonakr und einer Rebse; ursprünglich war er wohl Gudruns rechter Sohn, die andern aber Stiefsöhne. [2] Um sich auf sie zu stützen. [3] Vgl. Einleitung S. 26. [4] Sie hatten die Steine mit dem Blut ihres Bruders besudelt.

und mutig und fügten manchem Manne Schaden zu — sie selbst aber verletzte kein Eisen. Da kam ein Mann hinzu, hochgewachsen und alt, mit einem Auge[1], der sprach: „Ihr seid nicht weise Männer, wenn ihr diese Männer nicht töten könnt.“ Der König erwiderte: „Gib uns denn Rat dazu, wenn du kannst!“ Jener rief: „Werft sie doch mit Steinen tot!“ Und so geschah es: von allen Himmelsgegenden flogen Steine auf sie, und das brachte ihnen den Tod.

[1] Es ist wieder Odin.

Die Geschichte von Ragnar Lodbrok

1. Die Jugendgeschichte Aslaugs, der Tochter Sigurds und Brynhilds

Heimir in Hlymdalir[1] vernahm diese Kunde, daß Sigurd und Brynhild tot wären; Aslaug aber, ihre Tochter und Heimirs Pflegekind, war damals drei Winter alt. Er vermutete, daß man nach dem Mädchen forschen würde, um sie zu töten und so ihr Geschlecht auszurotten. Er hatte so großen Harm um seine Pflegetochter Brynhild, daß er nicht seines Reiches achtete noch seines Gutes. Er sah ein, daß er das Mädchen nicht verbergen konnte. Daher ließ er eine Harfe machen, so groß, daß er das Mädchen Aslaug hinein legen konnte[2] nebst manchen Kleinoden an Gold und Silber, ging dann weg, weit durch die Lande, und kam endlich hierher in die Nordlande. Seine Harfe war so kunstvoll gemacht, daß man sie auseinandernehmen und nach den Fugen zusammensetzen konnte; er pflegte am Tage, wenn er in die Nähe von Flußläufen kam, aber von menschlichen Wohnungen entfernt war, die Harfe auseinanderzunehmen und das Mädchen zu waschen. Er hatte nur Weinlauch und gab ihr den zu essen. Aber das ist die Eigenschaft dieses Lauchs, daß man lange leben kann, wenn man auch keine andre Speise hat. Wenn das Mädchen weinte, schlug er die Harfe, und sie verstummte dann; denn Heimir war wohl mit den Künsten ausgerüstet, die damals üblich waren. Er hatte auch viele kostbare Kleider bei ihr in der Harfe verwahrt und viel Gold.

So zog er seine Straße, bis er nach Norwegen gelangte und zu einem kleinen Gehöfte kam, das „zur Spangarheide[3]“ heißt. Da wohnte ein alter Mann namens Aki; er hatte eine Frau, die Grima hieß — mehr Leute wohnten dort nicht als die beiden. An diesem Tage war der Alte in den Wald gegangen, aber die Alte war daheim. Sie begrüßte Heimir und fragte, was für ein Mann er wäre. Er antwortete, er wäre ein Bettler und bat die

[1] Vgl. S. 98. [2] In einem andern Heldenroman ist eine Harfe so groß, daß ein Mensch darin aufrecht stehen konnte: eine Königstochter wird in ihr aus dem Saale getragen und so aus der Gewalt ihres Entführers befreit. [3] Spangereid heißt jetzt die Landzunge, die Lindesnäs mit dem Festlande verbindet.

Alte um Herberge. Sie sagte, daß nicht mehr dorthin kämen, als so viele, daß sie ihn wohl aufnehmen wollte, wenn er danach Bedürfnis hätte, dort zu bleiben. Nach einer Weile äußerte er, das Beste, das man ihm gewähren könnte, wäre, ein Feuer vor ihm anzuzünden und ihn dann nach dem Schlafhause[1] zu geleiten, wo er ruhen sollte. Nachdem die Alte das Feuer angezündet hatte, setzte er die Harfe auf den Sitz neben sich. Die Alte war sehr geschwätzig; sie blickte oft unwillkürlich nach der Harfe, weil Fransen von einem kostbaren Kleide aus der Harfe hervorkamen. Als sich Heimir am Feuer wärmte, sah sie einen prächtigen Goldring unter seinen Lumpen hervorschimmern — denn er war ärmlich angezogen. Und als er sich gewärmt hatte, wie er es für sich als Bedürfnis erkannt hatte, da nahm er das Nachtmahl, und dann bat er die Alte, ihn dahin zu geleiten, wo er die Nacht schlafen sollte. Die Alte sagte, daß es draußen für ihn besser sein würde als drinnen: „denn mein Alter und ich haben uns oft noch viel zu erzählen, wenn er heimkommt". Er meinte, darüber habe sie zu bestimmen und ging hinaus, sie tat desgleichen; er nahm die Harfe und trug sie mit sich. Die Alte ging also hinaus, begab sich dahin, wo eine Kornscheune war, und führte ihn hinein. Sie sagte, er solle es sich dort bequem machen — sie glaube, er werde dort einen guten Schlaf tun. Dann ging die Alte hinweg und besorgte ihre Obliegenheiten; er aber legte sich schlafen.

Der Alte kam heim, als der Abend zu Ende ging. Die Alte hatte nur wenig von ihren Obliegenheiten verrichtet; er aber war müde, als er heim kam, und es war schwer mit ihm zurecht zu kommen, weil alles ungetan war, was sie hätte besorgen sollen. Der Alte sagte, groß sei der Unterschied ihrer Lage: er arbeite jeden Tag mehr, als er vermöchte, sie aber wolle zu nichts greifen, wobei Gewinn sei. „Sei nicht böse, mein Alter," sagte sie, „denn vielleicht kannst du in kurzer Zeit erreichen, daß wir beide

[1] Ein alter Bauernhof hatte außer einigen Vorratshäusern und Viehställen mindestens vier Wohnhäuser: 1. die Stube, 2. die Schlafkammer, 3. die Küche, 4. die Speisekammer — es waren mehrere kleine Häuser, deren jedes einen einzelnen Raum in sich faßte; das Schlafhaus war neben der Stube das wichtigste Wohnhaus; am Tage stand es entweder leer oder diente den Knechten als Aufenthaltsort.

all unsre Lebtage glücklich sind." „Was heißt das?" fragte der Mann. Die Alte antwortete: „Hier ist ein Mann in unser Haus gekommen, und ich glaube, daß er großes Gut mit sich führt. Er ist schon bejahrt, muß aber ein gewaltiger Kämpe gewesen sein doch ist er jetzt sehr müde; ich glaube kaum seines gleichen gesehen zu haben, doch halte ich ihn jetzt für müde und schläfrig." Da sagte der Alte: „Es dünkt mich nicht geraten, die wenigen Leute zu betrügen, die zu uns kommen." Sie antwortete: „Du wirst es nie zu etwas bringen, wenn alles bei dir eine große, Schrecken erregende Gestalt annimmt. Tu eins von beiden: entweder töte ihn, oder ich nehme ihn zum Manne, und wir beide werden dich fortjagen. Ich könnte dir erzählen, was er mir gestern Abend gesagt hat — aber wenig bedeutend wird es dich dünken; er suchte mich zu verführen, und das ist gewiß, daß, wenn du nicht tust, was ich will, so nehme ich ihn zum Manne und jage dich fort oder töte dich." Es wird erzählt, daß der Alte unter dem Pantoffel stand, und sie sprach so lange davon, bis er nach ihrer Aufreizung handelte, seine Art nahm und sie scharf wetzte. Als er fertig war, geleitete ihn das Weib dahin, wo Heimir schlief, und er schnarchte laut. Da sagte die Alte zu dem Alten, er solle so heftig wie möglich angreifen „und dann lauf eilend davon, denn du kannst sein Rufen und Schreien nicht mit anhören, wenn er dich mit Händen ergreift". Sie ergriff die Harfe und eilte mit fort. Nun ging der Bauer dahin, wo Heimir schlief; er hieb nach ihm, das ward eine große Wunde, und die Art entglitt ihm. Er lief alsbald hinweg, so schnell, wie er konnte. Heimir erwachte von der Verwundung und hatte genug. Es wird erzählt, daß bei seinem Todeskampfe so großer Lärm erscholl, daß die Balken des Hauses barsten, das ganze Haus einfiel und ein großes Erdbeben entstand. So endigte Heimir sein Leben.

Nun kam der Bauer dahin, wo die Alte war, und sagte, er hätte ihn erschlagen: „aber eine Zeitlang wußte ich nicht, wie es enden würde: dieser Mann war erstaunlich stark; doch glaube ich, daß er jetzt bei Hel ist". Das Weib erwiderte, er solle Dank haben für diese Tat: „ich wähne, daß wir jetzt reichlich Geld haben, und wir wollen sehen, ob ich wahr gesagt habe".

Da zündeten sie ein Feuer an; die Alte aber nahm die Harfe und wollte sie aufmachen, konnte es aber auf keine andre Weise, als indem sie sie zerbrach — denn sie war zu ungeschickt. Sie bekam sie also auf: da sah sie ein Mädchen, daß sie glaubte, nie ein solches gesehen zu haben; doch war auch reiches Gut in der Harfe. Da sprach der Alte: „Es wird nun geschehen, wie oft, daß es übel ausfällt, den zu betrügen, der einem vertraut — ich glaube, ein unmündiges Kind ist uns in die Hände gefallen." Die Alte antwortete: „Es ist nicht so ausgefallen, wie ich erwartet hatte — doch brauchen wir uns keine Vorwürfe darüber zu machen." Nun fragte sie, welches Stammes sie wäre. Aber das junge Mädchen antwortete nichts, wie wenn sie noch nicht sprechen gelernt hätte. „Nun ergeht es mir, wie mir ahnte, daß unser Anschlag übel ablaufen wird," sagte der Alte, „wir haben eine große Torheit begangen — wie sollen wir für dieses Kind sorgen[1]?" Die Bäuerin antwortete: „Das ist leicht zu wissen — sie soll nach meiner Mutter Kraka[2] heißen." Da sprach der Alte: „Wie sollen wir für das Kind sorgen?" Die Alte erwiderte: „Ich sehe guten Rat dafür: wir wollen sagen, sie sei unsre Tochter, und sie aufziehen." „Das wird keiner glauben," sagte der Bauer, „weit anmutiger ist dieses Kind als wir, denn wir sind beide sehr häßlich, es scheint nicht wahrscheinlich zu sein, daß wir ein solches Kind haben mögen, so absonderlich wie wir beide sind." Die Alte entgegnete: „Du weißt nicht, ob ich nicht listigen Rat schaffen kann, daß es nicht so unglaublich aussieht: ich werde sie kahl scheren lassen und mit Teer und anderm einreiben, was am meisten hoffen läßt, daß kein Haar hervorkomme; sie soll einen lang herabhängenden Hut haben und nicht gut gekleidet sein— dann wird sie unserm Aussehen angeglichen werden[3]. Kann sein, daß die Leute glauben, ich sei einmal sehr schön gewesen in meinen jungen Jahren. Sie soll auch die niedrigste Arbeit verrichten." Der Alte und die Alte wähnten, daß Aslaug nicht sprechen könnte, da sie ihnen niemals antwortete.

[1] Man erwartet eher die Frage: „Wie sollen wir dieses Kind nennen?"
[2] Verächtliche Bezeichnung, vgl. S. 57. [3] D. h. Dann wird sie uns ähnlicher werden.

Es geschah, was die Alte sich ausgesonnen hatte — das Mädchen wuchs dort auf in großer Armut.

2. Thoras Lintwurm

Herrud hieß ein mächtiger und berühmter Jarl in Gautland[1]; er war verheiratet und hatte eine Tochter, die hieß Thora: sie war von Aussehen die schönste aller Jungfrauen, von feinster höfischer Sitte in jeder Beziehung und wohlgeübt in allerlei Handarbeiten, die gar nützlich sind, und die man ungern entbehrt. Der Beiname, den man ihr gab, war Borgarhjört, d. h. Hirsch der Burg, Hindin in der Burg, denn sie übertraf an Schönheit ebenso alle andern Frauen, wie die Hindin die andern Tiere[2]. Der Jarl liebte seine Tochter sehr: er ließ ihr ein kleines, für sich stehendes Wohnhaus bauen, nahe bei der Königshalle, und um dieses Gemach war ein Holzzaun. Der Jarl pflegte seiner Tochter jeden Tag etwas zur Unterhaltung zu schicken und sagte, das würde er immer tun. Es wird erzählt, daß er ihr eines Tages einen kleinen Lintwurm bringen ließ, der war ungewöhnlich schön. Dieser Wurm gefiel ihr; sie setzte ihn in ihre Truhe von Eschenholz und legte Gold unter ihn. Nicht lange lag er darin, da wuchs er mächtig, und ebenso das Gold unter ihm; bald hatte er schon nicht mehr Platz in der Truhe, sondern ringelte sich draußen rund um sie herum. Zuletzt kam es soweit, daß er nicht mehr Platz in der Stube hatte, und wie der Wurm an Größe zunahm, so wuchs auch das Gold unter ihm. Nun lag er draußen um das Wohnhaus herum, so daß Kopf und Schwanz sich berührten. Es war gefährlich, ihm zu nahen, und keiner wagte dieses Wurmes wegen in das Haus zu gehen, außer dem Manne, der ihm zu fressen brachte — eines ganzen Ochsen bedurfte er zu seiner Mahlzeit.

Der Jarl hielt das für einen großen Schaden und gelobte feierlich, dem Manne, wer er auch sei, seine Tochter zu geben, der den Wurm erschlüge — das Gold, das unter ihm läge, sollte ihre Mitgift sein. Diese Kunde vernahm man weit durch alle Lande, aber keiner wagte sich in einen Kampf mit dem großen Wurm einzulassen.

[1] Götaland in Südschweden. [2] Vgl. S. 115.

3. Ragnar Lodbroks Drachenkampf

Zu der Zeit herrschte über Dänemark Sigurd Hring. Er war ein mächtiger König und ist berühmt geworden durch die Schlacht, in der er gegen Harald Kampfzahn[1] auf den Bravellir[2] kämpfte und in der Harald vor ihm fiel, wie bekannt geworden ist über die ganze Nordhälfte der Welt.

Sigurd hatte einen Sohn, der Ragnar hieß, der war groß von Wuchs, schön von Aussehen und wohlbegabt mit Verstand, hochgesinnt gegen seine Mannen, aber grimmig gegen seine Feinde. Sobald er das Alter dazu hatte, verschaffte er sich Gefolge und Kriegsschiffe und wurde der gewaltigste Kriegsmann, so daß es kaum noch seines gleichen gab. Er vernahm, was der Jarl Herrud gelobt hatte, tat aber so, als ob er sich darum nicht kümmerte, ja als ob er es gar nicht wüßte. Er ließ sich Kleider von seltsamer Art machen: eine Bruch[3] und einen Mantel von Loden; als sie fertig waren, ließ er sie in Pech sieden; darauf härtete er sie.

Es geschah eines Sommers, daß Ragnar mit seiner Flotte nach Gautland segelte; er legte sein Schiff in eine versteckte Bucht, nicht weit davon, wo der Jarl herrschte. Als er dort eine Nacht gewesen war, wachte er früh am Morgen auf, erhob sich, zog sich die früher erwähnte Rüstung an und nahm einen großen Spieß in seine Hand. Er ging allein fort von den Schiffen nach dem sandigen Strand und wälzte sich dort im Sande. Bevor er wegging, zog er den Speernagel[4] aus seinem Spieße, schritt dann allein von den Schiffen auf das Tor von der Burg des Jarls zu und kam so zeitig am Tage dahin, daß alle Leute noch im Schlafe lagen. Da wandte er sich nach dem kleinen, abseits gelegenen Wohnhause Thoras, und als er an den Hofzaun kam, wo der Wurm lag, stach er mit seinem Spieße nach ihm und riß den Spieß wieder an sich. Er stach zum zweiten Male

[1] Harald Kampfzahn vernichtete alle kleinen Reiche in Dänemark, fand aber später im Lande der Göten gegen Sigurd seinen Tod: „diese Schlacht wird neben der auf der Dunheide (Thule Bd. 1, 24 f.) in alten Erzählungen am meisten erwähnt, es gab in ihnen die größten Verluste an Mannschaft." [2] Vgl. S. 59. [3] Vgl. Einleitung S. 26. [4] Der Nagel, der die eiserne Spitze am Schafte festhält, so daß sie sich nachher vom Schafte löst. Ragnars Absicht erhellt aus S. 147.

nach ihm, und dieser Stoß traf den Rücken des Wurms. Der wand sich dabei so gewaltig, daß die Spitze vom Schafte losging: ein so großes Getöse entstand bei seinem Todeskampfe, daß das ganze Haus erbebte. Darauf drehte Ragnar sich um und ging weg: da traf ihn ein Blutstrahl zwischen den Schultern, aber die Kleidung, die er sich hatte machen lassen, schützte ihn so, daß er keinen Schaden davon bekam.

Aber die in dem Gemache waren, erwachten von dem Lärm und stürzten hinaus. Da sah Thora einen großen Mann von dem Hause fortgehen und fragte ihn nach dem Namen und zu wem er wolle.

Er blieb stehen und sprach diese Strophe:

I

Ich wagt allein um Lob
Mein Leben, holde Jungfrau!
War erst fünfzehn[1] Winter,
Als den Wurm ich angriff.
Tapfer trag den Tod ich,
Trifft er mich auch plötzlich;
Der Heidelachs[2] dringt nicht ins Herz mir,
Hat's das Geschick nicht beschlossen.

Da ging er fort und sprach nicht mehr zu ihr. Die Spitze ließ er in der Wunde stehen, den Schaft aber nahm er mit.

Als sie diese Strophe gehört hatte, verstand sie, was er von seiner Tat sagte, und wie alt er war; sie überlegte bei sich, wer er wohl sein möchte, wußte aber nicht recht, ob er vom Geschlechte der Menschen wäre oder nicht, denn sein Wuchs kam ihr im Verhältnis zu seinem Alter so groß vor, wie die Sage die Ungeheuer schildert. Sie begab sich wieder in ihr Gemach und legte sich schlafen.

Als die Leute am Morgen hinauskamen, wurden sie gewahr, daß der Wurm tot war; er war mit einem großen Spieße erstochen, der noch fest in der Wunde stak. Da ließ der Jarl ihn herausnehmen, und er war so groß, daß ihn wenige schwingen

[1] Ragnar ist gerade mündig geworden: in Norwegen wurde man es mit 15, auf Island mit 16 Jahren. [2] Der in Ringeln gerollte Heidelachs ist die Schlange.

konnten. Da erinnerte sich der Jarl daran, was er dem Manne verheißen hatte, der den Wurm erschlüge, aber er war sich nicht recht klar, ob ein Mensch dies getan hätte oder nicht. Er beriet sich deshalb mit seinen Freunden und mit seiner Tochter, wie er das erforschen könnte, und man hielt es für das Wahrscheinlichste, daß der, der diese Tat vollbracht hätte, schon von selbst versuchen würde, seinen Lohn zu erhalten. Thoras Rat war, eine Versammlung zu berufen so zahlreich wie möglich, „laß dann sagen, daß dahin alle Männer kommen sollen, die sich nicht den Zorn des Jarls zuziehen wollen und auf irgend eine Weise noch eine Versammlung besuchen können. Und wenn irgend einer da ist, der sich zu dieser Todeswunde bekennt, der soll den Speerschaft mitbringen, der in der Spitze gesessen hat." Dieser Rat schien dem Jarl gut, und er ließ darauf eine Versammlung berufen. Als der Tag kam, an dem die Versammlung stattfinden sollte, kamen der Jarl und viele andre Häuptlinge, so daß es eine recht zahlreiche Versammlung war.

4. Ragnars und Thoras Vermählung

Auf Ragnars Schiffen vernahm man, daß nicht weit davon eine Versammlung stattfinden sollte; da begab sich Ragnar mit fast seinem ganzen Heere zu ihr hin. Als sie dort angekommen waren, nahmen sie Platz etwas gesondert von den andern Männern; denn Ragnar sah, daß sich dort eine weit größere Volksmenge als gewöhnlich versammelt hatte.

Da stand der Jarl auf, heischte Gehör und redete: er dankte den Leuten dafür, daß sie seiner Botschaft so willig gefolgt wären und erzählte darauf die Begebenheit, die sich ereignet hatte: zuerst berichtete er von dem Versprechen, das er dem Manne gegeben hatte, der den Wurm erschlüge; sodann, daß der Wurm jetzt tot sei, und daß der, der diese Heldentat vollbracht habe, die Speerspitze in der Wunde habe stecken lassen; „wenn jemand in diese Versammlung gekommen ist", fügte er hinzu, „der den Schaft hat, der zu dieser Spitze paßt, der weise ihn vor und bezeuge auf diese Weise seine Aussage — so will ich das in die Tat umsetzen, was ich verheißen habe, mag er von höherer oder von niedriger Herkunft sein." Er schloß seine Rede

damit, daß er den Spieß vor jedermann tragen ließ, der in der Versammlung war und gebot, ihm zu melden, wer der wäre, der Anspruch auf diese Heldentat erhöbe oder den Schaft hätte, der zu ihm paßte. So geschah es; aber keiner fand sich, der den Schaft hatte. So kam man auch dahin, wo Ragnar saß, und zeigte ihm den Spieß: er behauptete, daß sein der Spieß wäre, und Spitze und Schaft paßten zueinander. Da erkannte man, daß er den Wurm erschlagen hätte. Von dieser Heldentat ward er hochberühmt in allen Nordlanden.

Er warb darauf um Thora, die Tochter des Jarls; der Jarl nahm seine Werbung freundlich auf und vermählte sie ihm: da wurden die Vorbereitungen zu einer großen Hochzeitsfeier getroffen mit den besten Vorräten, die sich im Reiche fanden. So hielt Ragnar Hochzeit.

Als die Feier vorüber war, fuhr Ragnar nach seinem Reiche und herrschte dort. Er liebte Thora sehr. Sie hatten zwei Söhne: der älteste hieß Eirek, der jüngere aber Agnar. Sie waren groß von Wuchs und schön von Aussehen, übertrafen an Stärke die meisten andern Männer ihrer Zeit und lernten allerlei Kunstfertigkeiten.

Es geschah einmal, daß Thora sich krank fühlte, und sie starb an dieser Krankheit. Das ging Ragnar so zu Herzen, daß er keine Lust hatte, die Herrschaft weiter auszuüben; sondern er setzte andre Männer ein, die zusammen mit seinen Söhnen das Reich regieren sollten. Er selbst nahm seine alte Beschäftigung wieder auf und begab sich auf Heerfahrten — wo immer er fuhr, erfocht er den Sieg.

5. Ragnar findet Kraka-Aslaug

Da geschah es eines Sommers, daß er mit seinen Schiffen nach Norwegen fuhr, denn er hatte dort viele Verwandte und Freunde und wollte sie aufsuchen. Er kam mit seinen Schiffen am Abend in einen kleinen Hafen, dicht dabei war ein Hof, der „zur Spangarheide" hieß[1]; in dem Hafen lagen sie während der Nacht.

Als der Morgen kam, mußten die Köche ans Land gehen, Brot

[1] Vgl. S. 139.

zu backen. Da sahen sie, daß ein Gehöft nicht weit von ihnen stand, und es kam ihnen bequemer vor, nach dem Hause zu gehen, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Und als sie nach diesem kleinen Hofe kamen, da trafen sie eine alte Frau und fragten sie, ob sie die Hausfrau wäre, und wie sie hieße. Sie antwortete, sie wäre die Hausfrau, „und mein Name ist ungewöhnlich, ich heiße Grima — aber wer seid ihr?" Sie sagten, sie wären Dienstleute Ragnar Lodbroks und wollten ihre Arbeit verrichten, „wir wünschen, daß du uns dabei behilflich bist". Die Alte entgegnete, ihre Hände wären zu steif dazu, „doch hat es einmal eine Zeit gegeben, wo ich flink bei der Arbeit war — übrigens habe ich eine Tochter, die euch dabei helfen kann, sie muß bald heimkommen. Sie heißt Kraka — aber es ist so weit mit ihr gekommen, daß sie kaum meinen Befehlen folgen will."

Kraka war am Morgen ausgegangen, um die Schafe zu hüten und sah, daß viele große Schiffe ans Land gekommen waren. Da begann sie sich zu waschen — die Alte aber hatte es ihr verboten, denn sie wollte nicht, daß man ihre Schönheit sähe; sie war nämlich die schönste aller Frauen, und ihr Haar war so lang, daß es bis auf die Erde herabfiel, und glänzend wie die kostbarste Seide[1].

Nunmehr kam Kraka nach Hause. Die Köche hatten Feuer gemacht, und Kraka sah, daß Männer gekommen wären, die sie niemals vorher gesehen hatte. Sie betrachtete die Männer und ebenso die Männer sie selbst und fragten dann Grima: „Ist dies deine Tochter, dies schöne Mädchen?" „Das ist nicht gelogen", erwiderte Grima, „es ist meine Tochter." „Merkwürdig ungleich seid ihr da einander," sagten jene, „so häßlich wie du bist — wir haben niemals ein so hübsches Mädchen gesehen, und nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit dir finden wir bei ihr, denn du bist ein schauderhaftes Scheusal." Grima antwortete: „Man kann es mir freilich nicht mehr ansehen: mein Aussehen, wie es ehedem gewesen, ist dahin."

Hierauf verabredeten sie, daß ihnen Kraka behilflich sein sollte.

[1] Eine schöne Frau mußte auch langes weiches Haar haben. Hallgerds Haar war schön und so lang, daß sie sich darein hüllen konnte (Thule Bd. 4, 45).

Sie fragte: „Was soll ich tun?“ Sie baten sie, den Teig zu kneten, sie selbst aber würden das Brot backen. Da machte sie sich an ihre Arbeit, und sie ging ihr flott von der Hand; jene aber richteten ihre Augen immer nur auf das Mädchen, so daß sie bei ihrer Arbeit nicht aufpaßten und das Brot verbrannten.
Nachdem sie ihr Werk vollendet hatten, gingen sie nach den Schiffen zurück. Aber als sie das Essen hervorholten, sagten alle, daß sie nie so schlecht ihre Arbeit verrichtet hätten und dafür Strafe verdienten. Da fragte Ragnar, wie es käme, daß sie so schlechtes Brot gebacken hätten. Sie sagten, sie hätten ein so schönes Mädchen gesehen, daß sie bei ihrer Arbeit nicht hätten aufpassen können, und meinten, daß es auf der ganzen Welt kein schöneres gäbe. Als sie so viel Aufhebens von ihrer Schönheit machten, sagte Ragnar, er wisse, sie werde nicht so schön sein, wie Thora gewesen sei. Sie meinten, sie gebe Thora nichts an Schönheit nach. Da sprach Ragnar: „So will ich Männer hinsenden, die da beurteilen können: wenn es so steht, wie ihr sagt, so soll dieser Mangel an Achtsamkeit euch vergeben werden; wenn aber das Mädchen in irgend einer Beziehung nicht so schön ist, wie ihr rühmt, so werdet ihr euch große Strafe zuziehen.“
Er schickte einige seiner Mannen zu dem schönen Mädchen, aber ein starker Gegenwind hinderte sie, noch an diesem Tage zu fahren. Da sprach Ragnar zu seinen Boten: „Wenn dieses junge Mädchen euch so schön erscheint, wie man mir berichtet hat, so bittet sie zu mir zu kommen — denn ich will sie dann treffen und will, daß sie mein werde. Ich will aber, daß sie weder bekleidet noch unbekleidet komme, weder gespeist noch ungespeist; auch soll sie nicht allein kommen, und doch soll kein Mensch sie begleiten.
Darauf machten sie sich auf den Weg, bis sie nach dem Hause kamen; sie betrachteten Kraka aufmerksam und fanden sie so schön, daß sie keine andre Jungfrau gleich schön wähnten. Sie verkündeten ihr die Botschaft ihres Herrn und ebenfalls, wie sie ausgerüstet sein sollte.
Kraka überlegte, was der König gesagt hatte, und wie sie sich ausrüsten sollte. Aber Grima hielt das für unmöglich und war

fest davon überzeugt, daß der nicht recht bei Trost wäre. Kraka sprach: „Er würde es nicht gesagt haben, wenn es nicht möglich wäre — wir müssen nur zu verstehen suchen, worauf er hinaus will. Aber auf keinen Fall kann ich heute mit euch gehen[1], sondern ich werde morgen früh zu euern Schiffen kommen." Hierauf kehrten sie zurück und meldeten Ragnar, wie es stünde: sie würde zu ihm kommen.

Sie blieb die Nacht daheim. Aber am Morgen früh sagte sie zu dem Alten, sie wolle zu Ragnar gehen: „aber vorher muß ich eine Änderung an meinem Anzuge vornehmen: du hast ein Fischnetz, mit dem du die Lachsforellen fängst, das will ich um mich wickeln, darüber lasse ich mein Haar fallen, so bin ich nirgends bloß. Dann will ich an einem Lauch schmecken: das ist wohl nur geringe Speise, gleichwohl kann man doch merken, daß ich etwas genossen habe. Endlich soll dein Hund mir folgen, so gehe ich nicht allein, und doch begleitet mich kein Mensch." Als die Alte ihr Vorhaben hörte, fand sie, daß sie alles richtig getroffen hätte.

Als Kraka fertig war, ging sie ihres Weges, bis daß sie zu den Schiffen kam: sie war schön anzusehen, und ihr Haar glänzte wie Gold. Da rief Ragnar sie an und fragte, wer sie wäre und wen sie treffen wollte. Sie antwortete und sprach die Strophe:

2

Folgsam dem Befehle
Findest du mich, Ragnar;
Ich erfüll des Fürsten[2]
Forderung beim Kommen.
Niemand naht mit mir dir[3],
Nackt ist meine Haut nicht;
Gut bin ich begleitet,
Geh ich auch alleine.

[1] Denn dann wäre die dritte Bedingung nicht erfüllt. [2] D. h. Deine, Ragnars. [3] Es fällt auf, daß zwar die erste Bedingung in einer Zeile, die zweite „weder gespeist noch nüchtern" aber gar nicht, die dritte in drei Zeilen behandelt wird. Durch eine leichte Änderung: „keine Speise war in meinem Munde" kann man auch Ragnars zweite Forderung leicht hineinbringen.

Da sandte Ragnar ihr Männer entgegen, sie auf sein Schiff zu geleiten. Sie aber erklärte, sie würde nicht dahin gehen, es sei denn, der König gelobe ihr und ihrem Begleiter Sicherheit. Da ward sie auf das Schiff des Königs geführt; und als sie in den sich an das Heck anschließenden Vorraum kam, streckte ihr der König seine Hand entgegen, aber der Hund biß ihn in die Hand. Seine Mannen sprangen hinzu und schlugen den Hund; darauf knüpften sie einen Bogenstrang um seinen Hals und erwürgten ihn so — besser als so hielt man ihr nicht die Sicherheit, die man ihr verheißen hatte. Darauf führte Ragnar sie auf das erhöhte Hinterteil des Schiffes zu sich und unterhielt sich mit ihr: sie gefiel ihm gut, er war zärtlich zu ihr und sprach die Strophe:

3

Der die Heimat hütet[1],
Hätt die milde[2] Jungfrau[3]
Sicher fest umfangen,
Fänd er Liebe bei ihr[4].

Sie sprach:

Fürst, laß mich in Frieden
Fahren von dir heimwärts,
Halt, was du geheißen —
Einen Herrn[5] besucht ich.

6. Ragnars und Krakas Hochzeit

Darauf sagte er, sie gefiele ihm wohl und müßte unbedingt mit ihm fahren. Das sei unmöglich, erklärte sie. Da kam er mit dem Wunsche, sie möchte die Nacht dort auf dem Schiffe bleiben. Sie aber sagte, das dürfe nicht geschehen, bevor er von der Reise heimgekehrt sei, die er sich vorgenommen habe: „vielleicht habt ihr inzwischen eurern Sinn geändert".
Da rief Ragnar seinen Schatzmeister und befahl ihm, das goldgesäumte Gewand hervorzuholen, das Thora getragen hatte, und es ihm zu bringen. Dann bot er es Kraka dar mit folgenden Worten:

[1] Ich, Ragnar. [2] = freigebig. [3] Dich, Kraka. [4] Dir, Kraka. [5] Der sein Versprechen halten muß.

4

Hier das Hemd empfange,
Hell durchwirkt mit Silber,
Thora Burghirsch trug es,
Diese Tracht paßt gut dir[1].
Ihre süßen Hände
Strichen sanft darüber;
Lieb' empfand ich für sie,
Bis der Tod sie fortnahm.

Kraka antwortete:

5

Darf das Hemd nicht haben,
Hell durchwirkt mit Silber,
Das einst Thora trug —
Schlechte Tracht mir zukommt.
Kraka ist mein Name:
In kohlschwarzen Kleidern[2]
Streift' durch Stein und Sand ich,
Am Strande Ziegen hütend.

„Ich will wahrlich das Gewand nicht annehmen," sagte sie, „ich will überhaupt keine prächtigen Kleider tragen, so lange ich bei dem Alten bin. Kann sein, daß ich euch besser gefalle, wenn ich mich besser kleide. Und jetzt will ich nach Hause gehen. Wenn du aber bei deiner Rückkehr noch desselben Sinnes bist und noch willst, daß ich mit dir fahre, so magst du Männer nach mir senden." Ragnar erwiderte, sein Sinn würde sich nicht ändern. Sie ging heim; aber die Männer setzten ihre Fahrt fort, die sie sich vorgenommen hatten, sobald sie günstigen Wind bekamen, und Ragnar führte sein Vorhaben aus, das er beabsichtigt hatte. Als er zurückkam, landete er in demselben Hafen, wo er zuvor gewesen war, als Kraka zu ihm kam. Noch denselben Abend sandte er Männer zu ihr, um ihr im Namen des Königs zu gebieten, sie solle jetzt auf immer zu

[1] Der Grund, weshalb Ragnar Kraka schon jetzt das Gewand anbietet, ist in der färöischen Überlieferung erhalten: Thora empfiehlt sterbend Ragnar, um eine Jungfrau zu werben, die edlen Geschlechts sei, doch jetzt nicht in hohem Ansehen stehe, der würden ihre Gewänder gut „passen". [2] Kraka heißt Krähe, vgl. S. 142.

ihm kommen. Aber sie erklärte, sie könne erst am Morgen fortziehen.

Kraka stand früh auf, trat vor das Bett der beiden Alten und fragte, ob sie wachten. Sie bejahten es und fragten, was sie wolle. Sie aber sagte, sie wolle fort und nicht länger dableiben: „Ich weiß, daß ihr Heimir, meinen Pflegevater, erschlagen habt, und keinem Menschen hätte ich übler dafür zu lohnen als euch; weil ich jedoch so lange bei euch gewesen bin, will ich euch kein Leid antun lassen. Aber den Fluch spreche ich über euch aus, daß in den künftigen Tagen, die über euch kommen, der eine immer noch schlimmer sei als der andre, und am schlimmsten der letzte. Und jetzt wollen wir uns trennen."

Darauf ging sie ihres Weges nach den Schiffen und ward dort wohl aufgenommen. Sie bekamen günstigen Wind. Als man an diesem Abend die Betten zurechtmachte, begehrte Ragnar, daß Kraka mit ihm das Lager teilte. Sie antwortete, das könne nicht geschehen: „sondern ich wünsche, daß du erst dann Brautlauf mit mir trinkst[1], wenn du in dein Reich kommst — das dünkt mich geziemend für dich und unsere Erben, wenn wir welche bekommen."

Er gewährte ihr diese Bitte, und ihre Reise verlief glücklich. So kam Ragnar heim in sein Reich, und ein prächtiges Fest wurde für sie gerüstet, man trank zugleich den Willkommenstrunk[2] ihm zu Ehren und Brautlauf. Am ersten Abend, als sie das Lager teilten, wollte er sein Recht als Gatte ausüben, sie aber entzog sich ihm und sagte, es würde nicht gut ausgehen, wenn sie nicht ihren Willen hätte. Ragnar aber erwiderte, er glaube nicht recht daran; auch könnten der Alte und sein Weib nicht in die Zukunft sehen[3]; er fragte, wie lange das dauern solle. Da sprach sie:

6

Laß uns die drei Nächte
Liegen, jeder allein,
Aber doch vereinigt,

[1] Vgl. S. 98. [2] Das erste, was nach dem Gruße dem Heimkehrenden oder Gaste geboten wurde, war nach altgermanischer Sitte der Willkommenstrunk; vgl. S. 158. [3] Aki und Grima scheinen schlimme Folgen für den Fall einer zu frühen Beiwohnung vorausgesagt zu haben.

Ohne den Göttern[1] zu opfern.
Dann wird kein schwerer Schaden
Beschieden meinem Sohne:
Doch du willst vorschnell zeugen
Das Kind, das keine Knochen hat.

Aber obwohl sie das sagte, achtete Ragnar doch nicht darauf, sondern setzte seinen Willen durch.

7. Ivar ohne Knochen

Die Zeit verging, und sie lebten gut und in großer Liebe zusammen; Kraka fühlte ihre Stunde nahen und gebar einen Sohn. Der Knabe wurde mit Wasser begossen[2], mit einem Namen bedacht und Ivar genannt. Aber dieser Knabe war knochenlos — wo Knochen sein sollten, waren nur Knorpel. Als er jung war, war er so groß von Wuchs, daß keiner ihm gleich war. Er war von Aussehen der allerschönste Jüngling und so verständig, daß man zweifeln kann, ob es einen klügeren als ihn gegeben hat.

Sie bekamen noch mehrere Kinder: ihr zweiter Sohn hieß Björn, der dritte Hvitserk, der vierte Rögnvald; sie waren alle stattlich und kühn. Sobald ihr Alter es zuließ, lernten sie allerlei Kunstfertigkeiten. Überall wohin sie zogen, ließ Ivar sich auf Stangen tragen, weil er nicht gehen konnte, und er mußte ihnen Rat erteilen, was sie auch vornahmen.

Damals waren Ragnars erste Söhne, Eirek und Agnar, gewaltige Männer, so daß man kaum ihres gleichen fand. Jeden Sommer lagen sie draußen mit ihren Heerschiffen und waren berühmt durch ihre Kriegszüge. Eines Tages fragte Ivar seine Brüder Hvitserk und Björn, wie lange es so gehen sollte, daß sie daheim säßen und keinen Ruhm errängen. Sie antworteten, daß sie seinem Rate folgen würden in diesem Falle, wie in jedem andern. „So will ich," sagte Ivar, „daß wir bitten, es mögen uns wohlbemannte Schiffe gegeben werden; dann wünsche ich, daß wir uns Reichtum und Ruhm erwerben, wenn es so vonstatten gehen will."

[1] Den überirdischen Mächten, die beim ehelichen Leben wirksam sind. Beim Eingehen einer Ehe wurde dem Gott der Fruchtbarkeit Freyr geopfert.
[2] Vgl. S. 67.

Als sie dies untereinander verabredet hatten, teilten sie Ragnar ihren Wunsch mit, er möchte ihnen Schiffe geben mit einer Besatzung, die schon auf Kriegsfahrten erprobt und mit allem ausgerüstet wäre. Er tat, wie sie baten.

Als das Heer ausgerüstet war, segelten sie ab; aber überall, wo sie ein Treffen lieferten, behielten sie die Oberhand, und so vermehrten sie ihr Heer und ihr Gut.

Da sagte Ivar, er hielte es für richtiger dahin zu ziehen, wo ihrer größere Übermacht wartete, und so ihre Tapferkeit zu versuchen; da fragten sie, wo er meinte das finden zu können. Da nannte er eine Stadt, die hieß Hvitabör[1]. Das war eine große Opferstätte, „und viele schon haben versucht, sie zu erobern, aber keiner hat bisher gesiegt. Auch Ragnar war dorthin gekommen, hatte aber unverrichteter Sache wieder abziehen müssen." „Ist denn da eine so große und tapfere Besatzung," fragten jene, „oder gibt es dort andre Schwierigkeiten, die man überwinden muß?" Ivar antwortete, dort wäre beides, eine zahlreiche Volksmenge und eine große Opferstätte; das habe allen den Untergang bereitet, so daß keiner habe standhalten können. Da sagten sie, er solle bestimmen, ob sie dorthin steuern sollten oder nicht. Er aber erklärte, er wolle den Versuch machen, ob ihre Tapferkeit mehr vermöchte oder die Opfer jenes Landes.

8. Rögnvalds Tod

Sie fuhren also dahin. Als sie das Land erreichten, rüsteten sie sich zum Landen; es schien ihnen aber nötig, daß eine kleine Mannschaft bei den Schiffen Wache hielte. Ihr Bruder Rögnvald aber war noch so jung, daß er sie einer so großen Probe der Mannhaftigkeit noch nicht gewachsen dünkte, wie sie wahrscheinlich hier sie erwartete — so ließen sie ihn mit einem Teile der Mannschaft die Schiffe bewachen.

Aber bevor sie die Schiffe verließen, sagte Ivar, die Burgleute hätten zwei Rinder, junge Kühe: die jagten den Leuten einen so großen Schrecken ein, daß sie ihr Gebrüll und ihren Zauber[2]

[1] Entweder das heutige Whitby in England (Yorkshire) oder der noch heute so heißende Ort in Schonen. [2] Die beiden zauberischen Rinder und die Kuh Sibilja (S. 157) stammen wohl aus irischer Überlieferung; vgl. die 20 Zauberkatzen in der Geschichte von den Leuten aus dem Seetal, Kap. 28 (Thule

nicht hätten aushalten können. Ivar fuhr fort: „Führt euch so auf, wie es Männern ziemt, wenn auch einige von euch Furcht befallen wird, denn anderes ist hier nicht zu tun."
Sie stellten ihr Heer in Schlachtordnung auf. Als sie sich der Burg näherten, gewahrten es die Bewohner der Stadt und begannen sogleich die Rinder loszulassen, an die sie glaubten. Und als die Kühe losgelassen waren, stürzten sie mächtig vorwärts und brüllten entsetzlich. Das sah Ivar von dem Schilde, auf dem er getragen wurde, und ließ sich einen Bogen geben: es geschah so. Da schoß er auf diese bösen Kühe, daß sie beide tot niederfielen. So war dieser Kampf erledigt, vor dem man sich am meisten gefürchtet hatte.
Da nahm Rögnvald bei den Schiffen das Wort und sprach zu seiner Mannschaft, daß die Leute glücklich wären, die solche Kurzweil haben dürften, wie seine Brüder hätten: „nichts andres bewog sie dazu, zu verlangen, daß ich zurückbleiben sollte, als daß sie allein Ruhm ernten wollten. Jetzt wollen wir alle zusammen an Land gehen". Das taten sie. Als sie das Heer einholten, stürmte Rögnvald mutig vorwärts im Handgemenge — das Ende war, daß er fiel.
Die andern Brüder drangen in die Burg ein. Da hob der Kampf von neuem an und endete damit, daß die Burgmannen die Flucht ergriffen; jene aber verfolgten die Fliehenden. Und als sie nach der Burg zurückkehrten, sprach Björn die Strophe:

7

Im Gnipafjord[1] erklang
Kräftig unser Kampfruf,
Unsre Schwerter schnitten
Schärfer[2] — Wahrheit künd ich.
Vor Hvitabörs Mauern konnte
Jeder Männer morden.
Spart nicht Spieß noch Schwert
Im Speersturm[3], o ihr Krieger.

Bd. 10, 75). Möglich aber auch, daß die Waräger bei ihren Gegnern eine besondere Schleudermaschine, den onager, kennen lernten und den ihnen unbekannten „Wildesel" bald durch „Pferd", bald durch „Kuh" übersetzten.
[1] Nicht näher zu bestimmen; an ihm oder in seiner Nähe muß Hvitabör gelegen haben. [2] Als die der Feinde. [3] Im Kampfe.

Als sie in die Burg zurückgekehrt waren, nahmen sie alle fahrende Habe, verbrannten alle Häuser, die in der Burg waren, brachen die ganzen Burgmauern nieder und fuhren dann mit ihren Schiffen davon.

9. Ragnar und Ingibjörg, König Eysteins Tochter. Aslaug enthüllt ihre Abstammung. Sigurd Wurm im Auge

Eystein hieß ein König, der über Schweden herrschte. Er war verheiratet und hatte eine Tochter mit Namen Ingibjörg, die war die lieblichste aller Jungfrauen und schön von Aussehen. König Eystein war mächtig und reich an Volk, bosshaft, aber doch ein kluger Mann. Er hatte seinen Wohnsitz in Upsala und war ein eifriger Opferer; zu Upsala war damals eine so große Opferstätte, daß es nicht ihres gleichen in den Nordlanden gab. Sie erwiesen große abergläubische Verehrung einer Kuh und nannten sie Sibilja[1]. Ihr wurde soviel geopfert[2], daß keiner ihrem Gebrüll widerstehen konnte. Deshalb pflegte der König, wenn ein feindliches Heer zu erwarten war, diese Kuh der Schlachtordnung vorangehen zu lassen. Sie besaß nämlich so große Teufelskraft, daß die Feinde, sobald sie ihr Gebrüll hörten, so verwirrt wurden, daß sie aufeinander losschlugen und sich selbst nicht in acht nahmen. Deshalb war Schweden damals feindlichen Einfällen nicht ausgesetzt, weil niemand es wagte, gegen eine solche Übermacht zu kämpfen.

König Eystein lebte in Freundschaft mit vielen Männern und Häuptlingen. Es wird erzählt, daß damals auch gute Freundschaft zwischen Ragnar und König Eystein bestand, und sie hatten die Gewohnheit, jeden Sommer abwechselnd einander zum Gelage zu besuchen. Es begab sich, daß Ragnar Gast sein sollte bei König Eystein, und als er nach Upsala kam, ward er und sein Gefolge wohl

[1] Vgl. die beiden zauberischen Kinder S. 152, Anm. 2; ihr Name bedeutet „die stets brüllende". [2] Hier wird das alberne Ungeheuer zu einem heiligen Tier erhoben. Noch zur Zeit des Olaf Tryggvissohn opferte Harek einem Ochsen; den Gaukönig Ögvald in Norwegen begleitete auf allen seinen Heerfahrten eine Kuh — ihre Milch erhielt ihn gesund, nach seinem Tode wurde sie mit in seinem Hügel beigesetzt. Schon die Kimbern führten einen ehernen Stier mit sich, auf dem sie schwuren.

aufgenommen. Als sie am ersten Abend tranken, ließ der König seine Tochter ihm selber und Ragnar einschenken[1]. Da redeten Ragnars Mannen untereinander, daß es das passendste wäre, Ragnar würbe um König Eysteins Tochter und behielte nicht länger die Tochter des Alten. Einer von seinen Mannen übernahm es, ihm dies vorzustellen, und es endete damit, daß ihm die Jungfrau versprochen wurde — doch sollte sie noch lange Verlobte bleiben.

Als das Gelage zu Ende war, begab sich Ragnar auf die Heimreise, und die Fahrt ging ihm wohl vonstatten. Von seiner Reise wird nicht eher etwas erzählt, als bis er dicht vor der Burg war, und sein Weg durch einen Wald führte. Als sie auf eine gerodete Stelle im Walde kamen, ließ Ragnar sein Heer Halt machen, heischte Gehör und gebot allen Männern, die an seiner Fahrt nach Schweden teilgenommen hatten, daß keiner von ihnen etwas von dem Beschluß verraten dürfte, den er über die Ehe mit König Eysteins Tochter gefaßt hatte. Er drohte strenge Strafe an, wenn einer sich fände, der es ausplauderte: er würde ganz gewiß sein Leben verlieren.

Nachdem er so seinen Willen kundgetan hatte, zog er heim nach seinem Hofe. Die Leute freuten sich, ihn wiederzusehen und tranken ihm den Willkommenstrunk zu. Ragnar setzte sich in seinen Hochsitz, und es währte nicht lange, da kam Kraka zu ihm in die Halle. Sie setzte sich auf seine Knie, schlang ihre Arme um seinen Hals und fragte: „Was gibt es Neues?“ Aber er sagte, er wüßte nichts zu erzählen.

Am Abend begannen die Männer zu trinken und gingen dann schlafen. Als Ragnar und Kraka zusammen im Bette lagen, fragte sie ihn abermals nach Neuigkeiten, er aber sagte wieder, er wüßte keine. Sie wollte noch mancherlei mit ihm plaudern, er aber sagte, er wäre sehr schläfrig und müde von der Reise. „So will ich dir Neuigkeiten erzählen,“ sprach sie, „wenn du mir keine erzählen willst.“ Er fragte, was das für welche wären. „Das nenne ich Neuigkeiten,“ erwiderte sie, „wenn einem König ein Mädchen verlobt wird, und die Leute sagen doch, er habe schon eine Frau.“ „Wer hat dir das gesagt?“

[1] Vgl. S. 97.

fragte Ragnar. „Behalten sollen deine Mannen Leib und Glieder," fuhr sie fort, „denn keiner von ihnen hat es mir gesagt. Aber ihr werdet gesehen haben, daß damals drei Vögel auf dem Baume neben euch saßen — die sagten mir die Nachricht[1]. Aber das erbitte ich von dir, daß du nicht abreisest, um diese Heirat zu vollziehen. Denn ich will dir jetzt erzählen, daß ich eines Königs, nicht eines armen Bauern Tochter bin: mein Vater war ein so berühmter Mann, daß nicht seines gleichen gefunden ward, meine Mutter aber die schönste und weiseste aller Frauen, und ihr Name wird im dauernden Gedächtnis leben, so lange die Welt steht[2]."

Da fragte er, wer denn ihr Vater wäre, wenn sie nicht die Tochter des armen Bauern wäre, der auf Spangareid wohnte. Sie eröffnete ihm nun, sie sei eine Tochter von Sigurd dem Fafnirtöter und Brynhild, der Tochter Budlis. „Das finde ich ganz unwahrscheinlich," sagte er, „daß die Tochter dieser beiden Kraka heißen, und daß ihr Kind in solcher Armut, wie dort auf Spangareid aufgewachsen sein sollte. „Davon zeugt diese Geschichte," erwiderte sie und erzählte nun alles, wie Sigurd und Brynhild auf dem Berge zusammengetroffen waren und sie erzeugt wurde[3], „als Brynhild mit mir niederkam, gab man mir einen Namen, und ich wurde Aslaug genannt." Und dann erzählte sie alles, was geschehen war, seit sie zu dem Alten kam.

Darauf erwiderte Ragnar: „Diese sonderbare Erzählung finde ich höchst seltsam, die du von Aslaug kündest[4]." Sie antwortete: „Du weißt, daß ich ein Kind unterm Herzen trage[5], und es wird ein Knabe sein. An diesem Knaben wird man das Zeichen finden, daß es scheint, als wenn eine Schlange (ein Wurm) um sein Auge liege[6]. Geht dies in Erfüllung, so bitte ich dich, nicht nach Schweden zu ziehen, um dich mit König Eysteins

[1] Ist Aslaug vogelsprachenkund wie ihr Vater Sigurd? [2] Vgl. S. 89, 115. [3] Entweder irrt hier der Verfasser, oder eine andere Vorlage kommt zu Worte: Aslaug kann nur der liebenden Vereinigung Sigurds und Brynhilds während ihres Aufenthaltes bei Heimir entstammen, Kap. 25, Ende. [4] Hunding zu Sigmund: „Wunder und wilde Märe kündest du, kühner Gast." [5] „Einen Helden hegst du im schirmenden Schoß", Brünnhilde zu Sieglinde; vgl. S. 64, Anm. 3. [6] Vgl. Einleitung S. 20.

Tochter zu vermählen; schlägt es aber fehl, so handle wie du willst. Ich wünsche, daß dieser Knabe nach meinem Vater genannt werde, wenn, wie ich hoffe, in seinem Auge dies Ehrenmal gefunden wird." Ihre Stunde nahte, sie ward entbunden und kam mit einem Knaben nieder. Da nahmen die Mägde den Knaben und zeigten ihn ihr; sie gebot, ihn zu Ragnar zu tragen und ihm zu zeigen. So geschah es: der neugeborene Sohn ward in die Halle getragen und in Ragnars Mantelschoß gelegt. Als er das Kind betrachtete, fragte man ihn, wie es heißen sollte. Da sprach er die Strophe:

8

Sigurd heiße der Knabe!
Schlachten wird er schlagen.
Gleicht der Mutter, gleicht auch
Seinem glänzenden Vater[1].
Der von Odin abstammt[2],
Überwindet Viele,
Läßt sie nicht leben[3]. Ein Wurm
Liegt in seinem Auge.

Darauf zog er einen Goldring von der Hand, und gab ihn dem Knaben zum Namensfeste[4]. Als er die Hand mit dem Ringe ausstreckte, berührte sie den Rücken des Kindes; das deutete Ragnar, daß er das Gold gering achten würde[5]. Da sprach er die Strophe:

9

Brynhilds hehrer Enkel[6]
Hat ein scharfes Auge
Und ein Herz voll Mut,
Wie die Menschen merken.
Frühreif wird des Wunden-
Feuers Wecker[7] hassen
Rote Ringe[8], Budlis
Sprößling[9] ragt ob allen.

[1] Sigurd sieht beiden Eltern ähnlich. [2] Die Völsunge stammen von Odin ab, Kap. 1. [3] D. h. Er tötet sie im Kampfe [4] Vgl. S. 56. [5] Vgl. Anm. 8. [6] Brynhilds Tochter ist Aslaug, deren Sohn ist Sigurd Wurm im Auge. [7] Wundenfeuer = Schwert; dessen „Wecker" ist der Krieger, hier Sigurd. [8] Gold oder Ringe gering achten oder hassen = sie freigebig verteilen. [9] Sigurds Großmutter Brynhild ist Budlis Tochter, die Schwester Atlis.

Und weiter sprach er:

10

Sicher ist bei keinem
Knaben wie bei Sigurd
In den Brauensteinen[1]
Eine Schlange zu sehen.
Dieser künftige Krieger
Hat des wilden Waldes
Ring[2] im Liderhofe[3] —
Leicht ist er dran kenntlich.

Darauf gebot er, den Knaben wieder hinaus in das Frauengemach zu tragen und stand von seiner Reise nach Schweden ab. Aslaugs Abkunft ward jetzt allgemein bekannt: jedermann wußte, daß sie die Tochter Sigurds des Drachentöters war und Brynhilds, der Tochter Budlis.

10. König Eystein und die Ragnarssöhne

Als die für Ragnars Hochzeit in Upsala verabredete Zeit verstrichen war, er aber nicht kam, dünkte es König Eystein, daß ihm und seiner Tochter ein Schimpf widerfahren wäre, und die Freundschaft der Könige war damit gebrochen.

Da Ragnars Söhne Eirek und Agnar das vernahmen, verabredeten sie untereinander, ein möglichst großes Heer zu sammeln und in Schweden zu heeren. Sie zogen also ein großes Heer zusammen und rüsteten Schiffe aus. Man glaubte damals, daß es ein gutes Vorzeichen wäre, wenn es glückte, die Schiffe ins Meer zu schieben. Aber als Agnars Schiff von den Rollen[4] ins Meer schoß, geriet ein Mann darunter und wurde so erschlagen; das nannte man Rollenrötung. Das schien ihnen kein guter Anfang zu sein, gleichwohl wollten sie darum ihre Reise nicht aufgeben.

Als das Heer instand gesetzt war, fuhren sie nach Schweden. Sobald sie in König Eysteins Reich kamen, zogen sie mit dem Heerschild[5] darüber hin.

[1] D. h. Auge. [2] Der Ring des düstern Waldes ist die Schlange. [3] D. h. Auge. [4] Auf ihnen wurden die Schiffe vom Lande ins Meer gerollt. [5] Das Hissen des roten Schildes ist ein Kriegszeichen (Thule 1, 158); ein weißer Schild bedeutet friedliche Absichten.

CONCORDIA COLLEGE LIBRARY
BRONXVILLE, N. Y. 10708

Als das Landvolk das gewahr wurde, eilte man nach Upsala und meldete König Eystein, daß ein Heer ins Land eingefallen wäre. Der König ließ sogleich ein Pfeilaufgebot[1] durch sein Reich ergehen und zog ein erstaunlich großes Heer zusammen. Mit diesem rückte er in einen Wald vor und schlug dort seine Zelte auf. Er hatte auch die Kuh Sibilja bei sich, aber viele Opfer mußten ihr gebracht werden, ehe sie mitziehen wollte. Als sie nun im Walde waren, sprach König Eystein: „Ich habe erfahren," sagte er, „daß Ragnars Söhne auf den Feldern vor dem Walde sind; auch ist mir als sicher mitgeteilt worden, daß sie im Verhältnis zu uns nicht ein Drittel Heeres haben. Nun wollen wir unsre Reihen zur Schlacht aufstellen, und ein Drittel unsres Heeres soll ihnen entgegenziehen. Denn so mutig sind sie, daß sie glauben werden, unser Schicksal in ihren Händen zu haben — aber dann wollen wir sie plötzlich mit der ganzen Macht angreifen, die Kuh soll dem Heere voranlaufen, und ich hoffe, daß sie ihrem Gebrüll nicht standhalten werden." Also geschah es.

Sobald die Brüder König Eysteins Heer sahen, glaubten sie, es mit keiner Übermacht zu tun zu haben und dachten nicht, daß noch mehr Mannschaft da wäre. Aber sogleich darauf kam das ganze Heer aus dem Walde hervor, die Kuh wurde losgelassen, lief dem Heere voraus und brüllte fürchterlich. Da entstand solcher Lärm und solche Verwirrung bei den Heermannen, die es hörten, daß sie aufeinander losschlugen, nur die beiden Brüder blieben standhaft. Aber das Ungeheuer stieß mit seinen Hörnern manchen Mann den Tag zu Tode; und obwohl die Ragnarssöhne gewaltige Kämpen waren, so konnten sie doch nicht zugleich der Übermacht der Menge und der Zauberei widerstehen. Trotzdem leisteten sie hartnäckig Widerstand und wehrten sich mannhaft und tapfer und rühmlich. Eirek und Agnar waren stets den Tag an der Spitze des Schlachtkeils und drangen oft durch die Reihen König Eysteins. Da fiel Agnar. Als das Eirek sah, focht er aufs Heldenmütigste und sorgte nicht darum, ob

[1] Das Umsenden des Kriegspfeils gehört wie das Anzünden von Feuern auf Bergesgipfeln zum Alarmdienst bei der Landesverteidigung. Wer sich nicht sofort meldete, wurde bestraft, ebenso, wer den Pfeil nicht weitergab.

er mit dem Leben davonkäme oder nicht. Zuletzt ward er von der Übermacht überwältigt und gefangen genommen.

Da befahl König Eystein, dem Kampfe Einhalt zu tun und bot Eirek Schonung, „und außerdem," sagte er, „will ich dir zugestehen, daß ich dir meine Tochter gebe." Eirek antwortete und sprach die Strophe:

11

Nichts von Bruderbuße!
Kauf die Braut um Gold nicht[1].
Alle sagen, Eystein
Ist der Mörder Agnars.
Keine Mutter beklagt mich[2].
Als den Letzten laßt mich
Leiden[3] über der Walstatt[4],
Bohrt den Speer in die Brust mir!

Dann fuhr er fort: er wünsche, daß die Männer, die ihm gefolgt wären, Sicherheit erhielten und gehen könnten, wohin sie wollten. „Ich aber will, daß man möglich viel Spieße nehme und in die Erde stoße; auf sie hinauf will ich mich heben lassen und da das Leben verlieren." Da antwortete König Eystein, man solle seinen Wunsch erfüllen, obwohl er das erwählte, was für sie beide das Schlimmste wäre.

Die Spieße wurden in die Erde gestoßen, Eirek aber sprach die Strophe:

12

Nie, soviel mir kund ist,
Starb ein Königsknabe
Auf so reichem Lager
Für den Raben zum Frühmahl.
Reißen wird er beider
Brüder Fleisch, gar böse
Vergilt er mir die Atzung,
Gellt laut ob der Leichen[5].

[1] Wörtlich: Ich will nichts davon hören, die Maid um Ringe zu kaufen. Der Brautschatz ist gemeint, den der Bräutigam der Braut zahlte, vgl. S. 66. [2] Seine Mutter Thora ist schon tot. [3] D. h. Sterben. [4] Auf den Speerspitzen. [5] D. h. Die Raben der Walstatt, die ich so oft mit den Leibern erschlagener Feinde gemästet habe, vergelten mir jetzt undankbar, daß ich

Hierauf ging er dahin, wo die Spieße in die Erde gestoßen waren, zog einen Ring von seiner Hand, warf ihn denen zu, die ihm gefolgt waren und jetzt Frieden erhalten hatten, sandte sie zu Aslaug[1] und sprach die Strophe:

13

Auf dem Landweg[2] lasset
Eilig Aslaug wissen:
Meine Ringe erbt sie —
Aus ist meine Ostfahrt.
Meine zweite Mutter[3]
Wird, daran nicht zweifl' ich,
Ihren tapfern Söhnen
Trauernd den Tod künden.

Nunmehr ward er auf die Spieße gehoben. Da sah er einen Raben fliegen und fügte die Strophe hinzu:

14

Hier krächzt schon der Rabe
Hoch ob meinem Haupte:
Hungrig meine Augen
Heischt der Wundenfalke[4];
Hackt die Augensterne
Er mir aus dem Haupte,
Lohnt das reiche Essen
Übel er dem Wiking[5], [6].

So ließ er sein Leben mit großer Standhaftigkeit.

Jene Boten aber kehrten heim und ruhten nicht eher, als bis sie zu Ragnars Wohnsitz kamen. Er hatte sich damals auf eine Königsversammlung begeben. Auch waren Ragnars übrige Söhne von ihren Kriegszügen noch nicht zurückgekehrt[7].

Die Boten blieben dort drei Nächte, bevor sie zu Aslaug gingen. Als sie vor Aslaugs Hochsitz kamen, grüßten sie sie mit Ehrerbietung, und sie nahm ihren Gruß entgegen. Sie hatte ein linnenes Tuch über ihre Knie gelegt und wollte sich kämmen;

sie gefüttert habe: sie verzehren jetzt krächzend mein eigenes Fleisch und das meines Bruders. — [1] Als Zeichen seiner Liebe? Vgl. Einleitung S. 28. [2] D. h. Auf dem kürzesten Wege. [3] Aslaug ist seine Stiefmutter. [4] Der Rabe. [5] D. h. Mtr. [6] Vgl. Str. 12 a. E. [7] Die Heerfahrten sind gemeint, auf denen Rögnvald gefallen war, S. 166.

darum hatte sie ihr Haar aufgelöst[1]. Da fragte sie, wer sie wären, denn sie hatte sie vorher noch nicht gesehen. Der unter ihnen das Wort führte, sagte, sie wären Gefolgsleute der Ragnarssöhne Eirek und Agnar. Da sprach sie diese Strophe:

15

Welche neue Kunde
Wißt ihr Königsmannen?
Sind im Land die Schweden
Oder auf der Heerfahrt?
Hab gehört, daß nordwärts
Fuhr der Dänen Heerbann,
Hatte Rollenrötung[2] —
Sonst ist nichts berichtet.

Der Bote erwiderte eine Strophe als Antwort:

16

Thoras Söhne traf der
Tod — das muß ich melden,
Herrin! Deinem Herrscher[3]
Ist nicht hold das Schicksal.
Weitres wir nicht wissen.
Was wir hörten, hast du
Heut erfahr'n — die Adler
Flogen auf die Leichen.

Sie fragte, wie das zugegangen wäre, und da wiederholte der Bote die Strophe, die Eirek gesprochen hatte, als er ihr den Ring sandte.

Da sahen sie, daß sie Tränen vergoß, aber die waren wie Blut anzublicken und hart wie Hagelkörner; es war das erste und das letzte Mal, daß jemand sie Tränen vergießen sah. Dann sagte sie, sie könne nicht eher die Rache ausüben, als bis entweder Ragnar oder seine Söhne zurückkämen. „Ihr

[1] Diese Situation ist typisch für den Heldenroman. Die nordischen Frauen kämmten ihr Haar nicht stehend, sondern sitzend mit einem goldenen Kamme, und das Haar, schön wie Seide, lag auf einem Kissen. „Mitten auf dem Felsen erblickte Hjalmter ein Riesenweib, es hatte ein goldgewebtes Tuch auf den Knien und kämmte sich mit einem goldenen Kamme" — eine isländische Lorelei. [2] Als Agnars Schiff ins Wasser gelassen wurde, geriet ein Mann unter die Schiffsrollen; das wurde als ein übles Vorzeichen angesehen; S. 161. [3] D. h. Ragnar.

sollt aber indessen hier bleiben," fuhr sie fort, „und ich will nicht unterlassen, zur Rache zu reizen, wie wenn sie meine eigenen Söhne gewesen wären."
So blieben sie dort. Es traf sich aber, daß Ivar und Aslaugs übrige Söhne eher heimkamen als Ragnar. Es verging nicht lange Zeit, bis Aslaug zu ihnen ging; Sigurd war damals drei Winter alt; er ging mit seiner Mutter.
Als sie in die Halle der Brüder trat, ward sie wohl empfangen. Sie fragten einander nach Neuigkeiten. Jene erzählten ihr zuerst den Tod Rögnvalds, ihres Sohnes, und wie es dabei zugegangen war. Aber sie nahm sich das nicht sonderlich zu Herzen. Sie sprach:

17

Lang starrt' ich voll Sehnsucht
Auf den Sitz der Möven[1]:
So jung sind die Söhne,
Daß sie kaum gehn können[2].
Rögnvald hat gerötet
Den Rand des Schiffs im Blute,
Furchtlos fuhr er zu Odin,
Und war doch der jüngste.

„Ich sehe nicht," schloß sie, „daß er noch größeren Ruhm hätte erreichen können, wenn er länger gelebt hätte."
Darauf fragten sie, was sie für Neuigkeiten zu erzählen hätte. Sie antwortete: „Den Tod Eireks und Agnars, eurer Brüder und meiner Stiefsöhne, der Männer, die ich für die Tapfersten hielt. Es müßte wunderlich zugehen, wenn ihr solches hinnähmet und nicht furchtbar rächtet. Ich bitte euch, und will auch auf alle Weise dabei behilflich sein, daß ihr Tod eher zu sehr als zu wenig von euch gerächt werde." Ivar entgegnete: „Das ist gewiß: nach Schweden fahre ich niemals, um gegen König Eystein und den Opferzauber dort zu kämpfen." Sie drang hart in sie ein, aber Ivar führte das Wort für sie und schlug ihr beständig die Reise ab. Da sprach sie die Strophe:

[1] Der Sitz, das Feld der Möven, ist das Meer. [2] Wörtlich: sie sind kaum imstande, daheim von einem Haus zum andern zu gehen.

18

Nicht ein Halbjahrt wärt ihr
Ungerächt gewesen,
Wärt ihr als die ersten
Von der Erd' geschieden,
Unverhohlen sag ich's —
Hätten noch das Leben
Eirek sowie Agnar,
Die nicht ich geboren.

Ivar erwiderte: „Daß du eine Strophe nach der andern sprichst, nützt kaum etwas — weißt du denn überhaupt, was für ein großes Hindernis dort im Wege steht?" „Ich weiß es nicht gewiß," antwortete sie, „oder kannst du sagen, welche Schwierigkeiten dort sind?" Ivar erwiderte, dort wäre ein so furchtbarer Opferdienst, daß es nirgends seines gleichen gäbe, „und der König ist beides, mächtig und böse". „Worauf vertraut er bei seinen Opfern am meisten?" fragte sie. Er antwortete: „Das ist eine große Kuh, die Sibilja genannt wird. Sie ist so zauberkräftig, daß, wenn sie ihr Gebrüll ausstößt, keiner von seinen Feinden hat standhalten können. Man hat kaum gegen Menschen allein zu kämpfen — man muß zuerst versuchen, dem Zauber zu begegnen und nicht dem Könige — dabei will ich weder mich noch mein Heer aufs Spiel setzen." Sie erwiderte: „Das mußt du dir überlegen: man kann nicht ein gewaltiger Held heißen wollen und keine Heldentat tun."

Als sie alle Hoffnung aufgegeben hatte und weggehen wollte — denn sie schienen nicht sonderlich auf ihre Worte zu achten —, da sprach Sigurd Wurm im Auge: „Ich will dir sagen, Mutter," sagte er, „was ich im Sinne habe, aber auf den Entschluß meiner Brüder habe ich keinen Einfluß." „Ich will es hören," sagte sie. Da sprach er die Strophe:

19

In drei Nächten ist die
Heerfahrt ausgerüstet
— Lang ist's übers Meer hin —
Sorgt nur das dich, Mutter.
Auf der Schweden Hochsitz

Hockt nicht länger Eystein[1],
Bietet er auch Buße —
Beißen nur die Schwerter.

Als er diese Strophe gesprochen hatte, änderte sich etwas der Sinn seiner Brüder. Aslaug aber sprach: „Klar zeigst du mir nun, mein Sohn, daß du meinen Willen ausführen willst — aber ich kann nicht einsehen, daß wir etwas ausrichten können, wenn wir nicht den Beistand deiner Brüder bekommen; aber der müßte so werden, daß wir die Rache am besten erreichen können. Ich muß sagen, mein Sohn, du benimmst dich richtig." Da sprach Björn die Strophe:

20

Herz und tapfrer Mut
Taugen wohl dem Helden
Innerhalb der Rippen,
Redet er auch nicht[2].
Gleißt und glänzt mir auch nicht
Glüh'nder Wurm im Auge[3],
Denk ich doch der Brüder[4],
Daß sie hold mir waren.

Und nun sprach Hvitserk diese Strophe:

21

Laßt's uns überlegen,
Ehe wir geloben,
Daß erreicht die Rache
Rasch den Mörder Agnars.
Schiebt das Schiff ins Wasser,
Sprengt das Eis vorm Schnabel,
Schauet, wer am schnellsten
Schiffe hat gerüstet!

Hvitserk sagte nämlich deshalb, daß man das Eis aufhauen müsse, weil starker Frost war und ihre Schiffe eingefroren waren.

Darauf ergriff Ivar das Wort und sagte, es wäre nun dahin

[1] Verächtlich für: Eystein soll nicht mehr über Upsala herrschen. [2] Nämlich: von dem Sinn in der mutigen Brust. [3] Wie dem in Strophe 19 prahlenden Sigurd. [4] Aslaugs Stiefsöhne sind seine Brüder.

gekommen, daß auch er daran teilnehmen wollte. Er sprach diese Strophe:

22

Ihr habt Mut genügend —
Aber in der Not auch
Mangelt manchmal Ausdau'r.
Mich, den Knochenlosen,
Tragt voran dem Haufen!
Hand zur Rache hab ich[1],
Kann ich sonst nicht brauchen
Meine beiden[2] Hände.

„Und jetzt ist das Beste," fuhr Ivar fort, „mit allem Fleiß Schiffe ausrüsten und Mannschaft zusammenziehen; denn wir dürfen nichts sparen, wenn der Sieg unser sein soll."
Darauf ging Aslaug hinweg.

II. Aslaugs und der Ragnarssöhne Heerfahrt nach Schweden

Sigurd hatte einen Pflegevater[3] gehabt, der übernahm es für ihn, Schiffe auszurüsten und Mannschaft für sie zu heuern, so daß sie alle volle Besatzung hätten. Es ging so hurtig vonstatten, daß das Heer, das Sigurd auszurüsten hatte, nach Verlauf von drei Nächten fertig war: er hatte fünf wohlausgerüstete Schiffe. Als fünf Tage verstrichen waren, hatten Hvitserk und Björn vierzehn Schiffe ausgerüstet, Ivar zehn und Aslaug weitere zehn, nachdem sieben Nächte vergangen waren seit der Zeit, daß sie darüber geredet und die Brüder die Heerfahrt verheißen hatten.
Nun kamen sie alle zusammen, und einer erzählte dem andern, ein wie großes Heer er geworben hätte. Hierauf sagte Ivar, er habe eine Ritterschar auf dem Landwege entsandt. Da sprach Aslaug: „Wenn ich gewußt hätte, daß ein Heer nützen könnte,

[1] Die eine Hand, die Ivar zur Ausübung der Rache stillen kann, ist sein Scharfsinn, sein Geist. [2] Ergänze: leiblichen, natürlichen. [3] Sigurd war also nicht am väterlichen Hofe erzogen, sondern Ragnar hatte ihn, da ihm sein Wikingerleben nicht die Muße zu eigener, sorgfältiger Erziehung gewährte, einem Freunde oder Verwandten gegeben, der in ruhigeren Verhältnissen lebte; Niedner, Einl. zu Thule 67.

das auf dem Landwege zieht, hätte ich auch ein großes Heer stellen können." „Damit soll die Zeit nicht versäumt werden," sagte Ivar, „sondern wir wollen uns mit dem Heere auf den Weg machen, das wir zusammengebracht haben." Da sagte Aslaug, sie wollte mit ihnen fahren: „dann weiß ich am besten, wie eifrig ihr bemüht seid, eure Brüder zu rächen." „Ganz gewiß kommst du nicht auf unsre Schiffe; aber das soll geschehen, wenn du willst, daß du das Heer anführst, das den Landweg zieht." Sie war damit einverstanden. Da nahm sie einen andern Namen an und ward seitdem Randalin genannt[1].

Darauf brachen beide Heere auf, und Ivar hatte angeordnet, wo sie sich treffen sollten. Ihre Fahrt ging beiden glücklich vonstatten, und sie trafen sich an dem verabredeten Orte. Wo sie in Schweden in das Reich des Königs kamen, fuhren sie mit dem Heerschilde darüber hin[2], verbrannten alles, was vor sie kam und töteten jegliches Gebein; ja, sie trieben es so weit, daß sie alles erschlugen, was lebendig war.

12. Kampf in Schweden. König Eysteins Fall

Inzwischen entkamen Leute zu König Eystein und meldeten ihm, daß ein großes Heer in sein Reich eingefallen wäre, so fürchterlich vorginge, daß sie nichts verschonten, und, wo sie ihre Straße zögen, alles verwüsteten, so daß kein Haus mehr stünde.

Als König Eystein diese Nachricht hörte, glaubte er zu wissen, wer diese Wikinger wären: er ließ sogleich über sein ganzes Reich das Pfeilaufgebot[3] ergehen und rief alle seine Mannen zu sich, die ihm Beistand leisten wollten und den Schild tragen konnten. „Wir wollen," sagte er, „die Kuh Sibilja, unsere Gottheit, mit uns nehmen und sie dem Heere voranlaufen lassen; ich hoffe, es wird wie früher werden, daß sie ihrem Gebrüll nicht widerstehen können. Ich will mein ganzes Heer

[1] D. h. „Schildträgerin". Die Erzählung, daß Ragnars Gattin wie eine Walküre ein Heer nach Schweden führt, stammt aus alter, echter Überlieferung; auch paßt ihre kriegerische Natur gut zur Tochter der Schildmaid Brynhild. [2] Vgl. S. 161. [3] Vgl. S. 162.

zum tapferſten Widerſtande anfeuern, und ſo wollen wir das große, grimme Heer aus unſerm Lande vertreiben."
So geſchah es. Sibilja wurde losgelaſſen. Ivar ſah, wie ſie ihr Weſen trieb, und hörte das grimmige Gebrüll, das ſie ausſtieß; er befahl, das geſammte Heer ſolle lauten Lärm machen, beides mit Waffen und Kriegsgeſchrei, damit die Leute ſo wenig wie möglich von dem Gebrüll des Untiers hörten, wenn es auf ſie losſtürmte. Außerdem gebot Ivar ſeinen Trägern, daß ſie ihn der Kuh entgegentragen ſollten, ſo weit nach vorn wie ſie vermöchten: „wenn die Kuh auf uns zukommt, ſo werft mich auf ſie! Dann wird eins von beiden geſchehen: entweder verliere ich das Leben, oder ſie muß ſterben. Ihr ſollt einen ſtarken Baumſtamm nehmen und ihn zu einem Bogen zurechtſchneiden und zu Geſchoſſen." Sie brachten ihm dann den ſtarken Bogen und die großen Pfeile, die er hatte machen laſſen, und dieſe Waffen ſchienen von keinem andern geführt werden zu können. Darauf feuerte Ivar jeden Mann an, ſich tapfer zu zeigen.
Ihre Heere rückten mit großer Kampfbegier und lautem Getöſe vor, und Ivar ward den Schlachtreihen vorangetragen. Aber als Sibilja zu brüllen begann, entſtand ein ſo fürchterlicher Lärm, daß es war, wie wenn das ganze Heer ſchwieg oder ſtille ſtand. Das wirkte ſo auf die Krieger ein, daß das ganze Heer ſich gegenſeitig ſchlug, ausgenommen die Brüder. Als dieſes Ungeheuerliche geſchah, ſahen die, die Ivar trugen, daß er ſeinen Bogen ſo leicht ſpannte, wie wenn es ein ſchwacher Ulmenzweig[1] wäre. Es kam ihnen ſo vor, als zöge er die Pfeilſpitze noch innerhalb der Krümmung des Bogens zurück; dann hörten ſie die Sehne ſo laut erklingen, wie ſie nie zuvor gehört hatten, und ſahen ſeine Pfeile ſo ſchnell dahinfliegen, wie wenn ſie von der ſtärkſten Armbruſt geſchoſſen wären — und ſo gleich, daß jeder der Kuh Sibilja in ein Auge fuhr. Sie ſtürzte und fiel mit dem Kopfe zu Boden; dann brüllte ſie noch viel furchtbarer als vorher. Als ſie darauf auf ſie losſtürmte, befahl Ivar, ihn auf ſie zu werfen. Er wurde ſo leicht für ſie, wie wenn ſie ein kleines Kind würfen; ſie waren nämlich der Kuh

[1] Der Bogen ward meiſt aus Ulmenholz geſchnitzt.

nicht sonderlich nahe, als sie ihn warfen. Er fiel der Kuh auf den Rücken und ward da so schwer, wie wenn ein Berg auf sie niederfiele: alle Knochen wurden in ihr zerbrochen, und sie starb daran. Darauf gebot er den Leuten, ihn schleunigst wieder empor zu heben; er ward empor gehoben, und da war seine Stimme so durchdringend, daß alle Heermannen, während er sprach, wähnten, er wäre ihnen ganz nahe, wenn sie auch noch so weit weg waren. Die größte Stille folgte seinem Gebot, und das war der Erfolg seiner Rede, daß der Streit zum Stillestehen kam, indem sie vorher die Waffen gegeneinander gewendet hatten — großen Schaden hatte er übrigens nicht angerichtet, denn sie hatten nur kurze Zeit unter sich gekämpft. Ivar feuerte sie an, so heftig wie möglich die Feinde anzugreifen: „ich glaube, der grimmigste Gegner ist jetzt aus dem Wege geräumt, da die Kuh getötet ist". Auf beiden Seiten stellten sie das Heer in Schlachtordnung auf, und der Kampf begann; er war so hart, daß alle Schweden sagten, sie hätten noch niemals eine solche Erprobung der Tapferkeit auszustehen gehabt. Die Brüder Hvitserk und Björn stürmten so ungestüm vor, daß keine Schar ihnen standhalten konnte. So viel Leute König Eysteins fielen, daß nur der kleinste Teil noch aufrecht stand; einige entkamen durch schnelle Flucht. Die Schlacht schloß damit, daß König Eystein fiel, die Brüder aber den Sieg erfochten: sie gewährten denen, die noch übrig waren, Schonung. Da sagte Ivar, er wolle nicht länger in diesem Lande Krieg führen, da es jetzt ohne Häuptlinge sei: „ich will lieber, daß wir dahin steuern, wo uns eine größere Übermacht gegenübersteht." Randalin aber kehrte mit einem Teile des Heeres nach Hause zurück.

13. Die Ragnarssöhne erobern Viſilsborg

Nun verabredeten sie, eine Heerfahrt ins Südreich[1] zu unternehmen; Sigurd Wurm im Auge war von da an mit seinen Brüdern auf jeder Heerfahrt. Auf diesem Zuge legten sie sich vor eine jede Burg, die bedeutend war, und eroberten sie — nichts hielt ihnen stand.

[1] Gemeint sind Friesland, Gallien, Italien und mehrere südliche Länder.

Da hörten sie von einer Stadt, die beides wäre, groß und stark und mit vielen Leuten bemannt; Ivar erklärte, gegen sie ziehen zu wollen. Es wird auch erzählt, wie diese Stadt hieß, und wer in ihr herrschte: der Häuptling hieß Vifil, und nach seinem Namen war die Burg Vifilsborg[1] benannt. Sie fuhren so mit dem Heerschilde über das Land, daß sie alle Burgen zerstörten, auf die sie stießen, bis sie nach Vifilsborg kamen. Der Häuptling war damals nicht daheim auf seiner Burg, sondern war fortgezogen, und mit ihm viel Volks.

Sie bauten ihre Baracken auf den Ebenen nahe bei der Burg, verhielten sich aber an dem Tage, an dem sie vor der Burg angekommen waren, ruhig und unterhandelten mit den Städtern. Sie boten ihnen die Wahl, ob sie die Stadt übergeben wollten — dann sollte allen Männern Friede gewährt werden; oder ob sie ihre Kräfte und Tapferkeit versuchen wollten — dann sollte keinem Schonung gegeben werden.

Sie erklärten ohne Umschweif, sie könnten die Burg niemals auf die Weise gewinnen, daß sie sie ihnen übergäben: „ihr werdet euch zuvor versuchen müssen und uns eure Tapferkeit, Stärke und Kühnheit beweisen."

Die Nacht verging. Am nächsten Tage versuchten sie die Stadt zu stürmen, hatten aber keinen Erfolg. Sie belagerten sie nun einen halben Monat und versuchten jeden Tag, sie durch mancherlei Kriegslisten einzunehmen — aber es ging um so schlechter, je länger sie es versuchten, und sie dachten schon daran abzuziehen. Als die Städter das merkten, kamen sie heraus auf die Stadtmauern und breiteten über die ganze Mauer kostbare Decken und die schönsten Gewänder, die in der Stadt waren und

[1] Avenches am Murtensee in der Schweiz; der deutsche Name ist Wiflisburg. Abt Nikolaus (vgl. S. 68) kam in einem Tage von Solothurn nach Vivilsborg — „das war eine große Stadt, bis die Lodbroksöhne sie eroberten, jetzt ist sie klein". Ursprünglich waren nicht sie die Eroberer, sondern Alemannen unter Führung eines Wibil (im Jahre 260? oder 610? Fredegars Chronik I, 37; II, 64). Wie die Alemannen Aventicum mit Feuer und Schwert verheerten und nach Italien zogen, so verwüsteten die Ragnarssöhne Gallien und die norditalischen Küsten. Tausend (oder doch sechshundert) Jahre hat sich also die alte Sage von der Zerstörung der römischen Provinzhauptstadt erhalten und ist dann an die Wikingerzüge angeknüpft.

zeigten ihnen Gold und herrliche Kleinode, die sich in der Stadt fanden.

Darauf ergriff einer aus ihrer Schar das Wort und sprach: „Wir glaubten, daß diese Männer Ragnars Söhne wären und ihre Krieger tapfer — aber wir müssen bekennen, daß es ihnen nicht besser ergangen ist als andern.“ Dann stießen sie den Kriegsruf aus, schlugen auf die Schilde und forderten sie gegen sich heraus, so viel sie nur konnten.

Als Ivar das hörte, ergrimmte er mächtig und ward davon so krank, daß er sich kaum rühren konnte — sie mußten abwarten, bis es entweder mit ihm besser würde oder er stürbe. Er lag den ganzen Tag bis zum Abend ohne ein Wort zu sprechen. Dann gebot er seiner Umgebung, seinen Brüdern Björn, Hvitserk und Sigurd zu sagen, sie möchten mit ihren klügsten Männern zu ihm kommen.

Als die größten Häuptlinge des Heeres versammelt waren, fragte sie Ivar, ob sie irgend einen Rat gefunden hätten, durch den sie mit größerer Wahrscheinlichkeit den Sieg gewinnen würden als durch ihre bisherigen Versuche. Sie aber antworteten, sie wären nicht weise genug, eine so gute Kriegslist zu ersinnen, daß sie auf Sieg hoffen könnten: „es ist jetzt wie so oft, daß uns dein Rat besonders wird zu Hilfe kommen müssen.“

Da entgegnete Ivar: „Mir ist ein Rat in den Sinn gekommen, den wir bisher noch nicht versucht haben. Nicht weit von hier liegt ein großer Wald[1], und jetzt, da es Nacht wird, wollen wir uns heimlich aus unsern Zelten nach dem Walde begeben, unsre Baracken aber sollen stehen bleiben. Wenn wir in den Wald kommen, soll jeder Mann sich ein Holzbündel machen. Damit wollen wir von allen Seiten an die Stadt heranziehen und das Holz in Brand setzen: das wird ein gewaltiges Feuer werden, und die Stadtmauern werden durch dieses Feuer ihren Mörtel verlieren — dann wollen wir die Steinschleudermaschinen heranbringen und versuchen, wie fest die Stadt noch ist.“

[1] Dieselbe Kriegslist gebrauchten nordische Kreuzfahrer bei der Belagerung einer Burg in Galizien im Jahre 1154.

So geschah es. Sie zogen nach dem Walde und blieben dort so lange, wie es Ivar für gut hielt. Dann gingen sie nach seiner Anordnung nach der Burg, und als sie die großen Holzhaufen anzündeten, entstand ein so gewaltiger Brand, daß die Mauern nicht länger halten konnten und ihren Mörtel verloren. Darauf brachten sie die Wurfmaschinen an die Burg, brachen mehrere Breschen, und dann begann der eigentliche Kampf. Da die Streitkräfte gleich waren, so fielen die meisten der Städter, der Rest entfloh. Der Streit endete damit, daß jedes Menschenkind erschlagen wurde, das in der Stadt war; alles Gut wurde geraubt und die Stadt niedergebrannt, bevor die Ragnarssöhne abzogen.

14. Die Ragnars-Söhne wollen Rom berennen

Sie zogen weiter, bis sie nach der Stadt kamen, die Luna[1] hieß. Sie hatten fast im ganzen Südreiche alle Burgen und Schlösser gebrochen und waren so berühmt in der ganzen Welt, daß es kein so kleines Kind gab, das nicht ihren Namen kannte. Da beschlossen sie, nicht eher abzulassen, als bis sie Rom erreicht hätten, denn von der Größe und Volksmenge, dem Reichtum und Ruhm dieser Stadt war ihnen viel erzählt worden. Indessen sie wußten nicht genau, wie weit der Weg dahin wäre, und da sie genug Lebensmittel für ihr großes Heer hatten, so blieben sie in der Stadt Luna und berieten über ihre Fahrt. Da kam ein alter, anmutiger Mann dorthin; sie fragten ihn,

[1] Luna liegt in Italien an der Magramündung südlich der Bucht von Spezia. Sie wurde von den Normannen unter Björn Eisenseite und seinem Pflegevater Hasting im Jahre 860 durch List erobert, indem sich der Dänenfürst todkrank stellte und zur Taufe bereit erklärte. Hasting hatte geglaubt, Rom eingenommen zu haben und damit die ganze Welt; aus Wut über seinen Irrtum ließ er die ganze Provinz mit Feuer und Schwert verheeren. Die Eroberung von Luna ist eine der berühmtesten und am meisten besungenen Taten der Normannen. Von Spezia aus kam der Isländer Nikolaus nach Luna: „bei dieser Stadt liegen die Lunasandstrecken (volksetymologische Umbildung von Lunigiana), zehn Meilen reist man über den schönen Sand, zu allen Seiten liegen Städte, dort ist eine schöne Aussicht. Hier ist, wie einige sagen, der Schlangenzwinger gewesen, in den Gunnar geworfen wurde“ (vgl. S. 68).

wer er wäre[1]. Er aber sagte, er wäre ein Bettler und wäre sein ganzes Leben lang durch das Land gezogen. „So wirst du uns mancherlei Nachricht über das geben können," sagten sie, „was wir zu wissen wünschen." Der Alte antwortete: „Ich glaube kaum, daß ihr mich nach einem Lande fragen könnt, worüber ich euch nichts zu erzählen wüßte." „Wir wünschen," erwiderten sie, „daß du uns sagst, wie weit der Weg von hier nach Rom ist." Er antwortete: „Ich kann euch etwas zum Zeichen dafür erzählen: ihr könnt hier diese Eisenschuhe[2] sehen, die ich an meinen Füßen habe — sie sind jetzt alt; und die andern, die ich hier auf meinem Rücken trage, sie sind jetzt auch verschlissen; als ich aber von dort wegzog, band ich diese verschlissenen Schuhe, die ich auf meinem Rücken trage, unter meine Füße, beide waren damals neu; seitdem bin ich ununterbrochen auf dem Wege von da gewesen."

Als der alte Mann so gesprochen hatte, sahen die Brüder ein, daß sie ihre beschlossene Romfahrt aufgeben müßten. Sie brachen also mit ihrem ganzen Heere auf und eroberten viele Burgen, die nie zuvor eingenommen worden waren; davon sieht man die Wahrzeichen noch heute.

15. Ragnars Zug nach England und Tod

Jetzt ist die Erzählung wieder da aufzunehmen, daß Ragnar in seinem Reiche saß und nicht wußte, wo seine Söhne waren, noch wo seine Gattin Randalin weilte. Er hörte aber alle seine Mannen sagen, daß sich niemand mit seinen Söhnen messen könnte, und merkte daran, daß ihr Ruhm nicht seines gleichen hätte. Da dachte er darüber nach, was für einen Ruhm er selber suchen könnte, der nicht weniger groß wäre. Da beschloß er, Zimmerleute kommen und starke Bäume zu zwei großen Schiffen schlagen zu lassen. Da sie fertig waren, sah man,

[1] Eine Legende der Art, wie sie von Leo I. erzählt wird: Petrus und Paulus hätten ihrem Nachfolger mit drohendem Schwert in den Wolken zur Seite gestanden, und dadurch erschreckt sei Attila von Rom abgezogen.

[2] Dieser Zug scheint ein Ableger von dem Bericht über den Zug der Gibeoniten zu Josua zu sein (Josua 9, 5. 13): auch diese tun durch geflickte Schuhe, zerrissene Weinschläuche, alte Kleider und verschimmeltes Brot die Länge des zurückgelegten Weges dar.

daß es zwei Handelsschiffe[1] waren, so groß, wie noch keine in den Nordlanden gebaut worden waren. Zugleich ließ er in seinem ganzen Reiche viele Waffen herstellen. Aus diesen Vorbereitungen ersah man, daß er eine Heerfahrt außer Landes vorhätte. Das wurde weit und breit in den Nachbarländern ruchbar; deshalb fürchteten die Leute und alle Könige, die über Länder herrschten, daß sie aus ihren Ländern und Reichen vertrieben werden könnten: darum ließ ein jeder von ihnen in seinem Lande Wache halten, für den Fall, daß Ragnar einen Einfall beabsichtigte.

Einmal fragte Randalin Ragnar, was für eine Fahrt er beschlossen hätte. Er sagte ihr, er beabsichtige nach England zu fahren, und zwar mit nicht mehr als zwei Handelsschiffen und soviel Mannschaft, wie auf ihnen fahren könne. Da erwiderte Randalin: „Diese Fahrt, die du vorhast, kommt mir unüberlegt vor — mich dünkt, es wäre dir ratsamer, mehr und kleinere Schiffe zu haben." „Das ist kein besonderer Ruhm", entgegnete er, „mit vielen Schiffen ein Land zu erobern — aber dafür gibt es noch kein Beispiel, daß ein Land wie England mit nur zwei Schiffen erobert worden wäre; und wenn ich etwa besiegt werde, so ist es um so besser, je weniger Schiffe ich von Hause mitgenommen habe." Da antwortete Randalin: „Mich dünkt, die Ausrüstung dieser Schiffe kostet nicht weniger, als wenn du viele Langschiffe für diese Fahrt hättest. Du weißt auch, daß es schwierig ist, in England zu landen, und wenn es geschehen sollte, daß deine Schiffe untergingen, so ist die Bemannung, wenn sie auch ans Land käme, doch nicht imstande, sich zu wehren, wenn ein Landheer herankäme. Leichter aber ist es mit Langschiffen als mit Handelsschiffen Häfen anzulaufen." Da sprach Ragnar diese Strophe:

23

Keiner spar' des Rheines
Bernstein[2], braucht er Krieger!

[1] Neben den Kriegsschiffen gab es auch Handelsschiffe, zu denen auch die Transportschiffe gehörten, die meist zur Frachtfahrt längs der Küste dienten. Alle Handelsschiffe konnten im Notfall als Kriegsschiffe verwendet werden, die Transportschiffe jedoch nur zur Beförderung von Lebensmitteln u. dgl.
[2] D. h. Gold. Der Nibelungenschatz (wozu auch Bernstein gehören soll!) wurde in den Rhein versenkt.

Für den Fürsten sind besser
Viele Mannen als Ringe.
Bei dem Kampf im Burgtor
Brauchst du Heer, nicht Ringe.
Dahin ist mancher Herrscher,
Doch es lebt der Hort noch.

Er ließ nun seine Schiffe rüsten und sammelte sich Mannschaft, so daß die Handelsschiffe voll besetzt waren. Über sein Vorhaben waren die Ansichten sehr geteilt. Da sprach er wieder eine Strophe:

24

Warum nur die Erregung
Um den Ringebrecher[1]?
Der Gold stets verschwendet,
Soll in See nicht stechen?
Der das Feu'r der Hände
Haßt[2], wird festentschlossen
Seine Absicht ausführ'n,
Wenn's die Asen wollen.

Die Schiffe waren nun ausgerüstet und die Mannschaft, die ihm folgen sollte, bereit. Da das Wetter ihm günstig schien, sagte Ragnar, daß er an Bord wolle. Als er gerüstet war, begleitete ihn Randalin zu den Schiffen und sagte, bevor sie sich trennten, sie wolle ihm das Kleid vergelten, das er ihr früher gegeben habe[3].

25

Nimm es hin, das lange
Hemd, das nicht genäht ist.
Seine grauen Fäden
Sind aus Haar geflochten.
Wunde wird nicht bluten,
Beil wird dich nicht beißen

[1] Des Fürsten vornehmste Pflicht war, Gold unter sein Gefolge zu verteilen (vgl. Zeile 3); wer es nicht tat, bekam den Beinamen „geizig mit Ringen". Ragnar meint mit dem Ringebrecher und Goldverschwender sich selbst. [2] Das Feuer der Hand, des Armes = Gold; der es haßt, d. h. freigebig verschenkt, ist der Fürst. Auch hier meint Ragnar sich selbst. [3] Vgl. S. 152. Sie hat also trotz ihrer Weigerung das Hemd doch noch genommen.

In dem heilgen Hemde —
Himmlischen war geweiht es[1].

Er erwiderte, diesen Vorschlag[2] wolle er annehmen. Aber als sie sich trennten, konnte man deutlich sehen, daß ihr der Abschied sehr zu Herzen ging.

Ragnar steuerte nun mit seinen Schiffen nach England, wie er sich vorgenommen hatte; aber es erhob sich ein so heftiger Sturm, daß ihm seine beiden Handelsschiffe an der englischen Küste scheiterten. Doch kam sein ganzes Heer an Land und rettete Kleider und Waffen. Alle Dörfer, Städte und Schlösser, auf die er stieß, nahm er ein.

Der König, der damals über England herrschte, hieß Ella. Er hatte erfahren, daß Ragnar aus seinem Reiche aufgebrochen war, und hatte Männer aufgestellt, damit er sogleich Nachricht erhielte, wenn das Heer landete. Diese Männer kamen jetzt zu König Ella und kündeten ihm die Kriegsbotschaft. Da ließ er Botschaft über sein ganzes Reich ergehen und befahl jedem Manne, zu ihm zu kommen, der einen Schild führen und ein Roß reiten könnte und Mut zum Kämpfen hätte. So zog ein großes und fürchterliches Heer zusammen. Nun rüsteten Ragnar und König Ella zur Schlacht. König Ella gebot seinem Heere also: „Wenn wir in diesem Kampfe siegen und ihr Ragnars gewahr werdet, so sollt ihr nicht die Waffen gegen ihn wenden — denn er hinterläßt solche Söhne, daß sie niemals aufhören werden uns anzugreifen, wenn er fällt."

Ragnar rüstete sich jetzt auch zur Schlacht und trug das Hemd, das ihm Randalin beim Abschied gegeben hatte, anstatt der Brünne, und in seiner Hand führte er den Spieß, mit dem er den Wurm erschlagen hatte, der um Thoras Saal lag, was kein andrer gewagt hatte; er hatte keine andern Schutzwaffen als den Helm.

[1] Wie Ragnar dies Hemd gegen Verwundung und Gicht sichert, so daß Ella ihn erst entkleiden lassen muß, damit die Nattern ihn töten können, so erhält ein anderer Romanheld von einer irischen Königstochter ein Kleid, das ihn nicht nur gegen feindliche Waffen fest macht, sondern auch Frost, Hunger und Mattigkeit nicht empfinden läßt. Gudruns Söhne, die Svanhilds Tod rächen wollen, können durch eiserne Waffen nicht gefällt werden, erliegen aber den Steinen, die auf Odins Rat gegen sie geschleudert werden. Vgl. S. 136. [2] Ragnar will also Thora-Randalins Rock im Kampfe anlegen.

Sobald die beiden Heere zusammenstießen, begann die Schlacht. Ragnars Heer war weit kleiner. Die Schlacht hatte noch nicht lange gedauert, als schon viele von Ragnars Heere gefallen waren. Aber wohin er selbst vordrang, wich der Feind vor ihm: er stürmte an dem Tage durch die Schlachtordnung, und wo sein Hieb oder Stoß auf Schilde, Harnische oder Helme traf, da geschah es mit solcher Wucht, daß nichts widerstehen konnte. Aber niemals wurde auf ihn so gehauen oder geschossen, daß irgend eine Waffe ihm Schaden zufügte — er empfing keine Wunde, erschlug aber eine große Menge von König Ellas Gefolge. Aber der Ausgang des Kampfes der beiden Könige war doch der, daß alle Mannen Ragnars fielen; dann wurde er selbst von allen Seiten zwischen die Schilde eingeschlossen und so gefangen genommen.

Man fragte ihn nun, wer er wäre — er aber schwieg und erwiderte kein Wort.

Da sprach König Ella: „Der Mut dieses Mannes muß stärker auf die Probe gestellt werden, wenn er uns nicht sagen will, wer er ist: man soll ihn in einen Schlangenzwinger werfen und recht lange darin lassen. Wenn er aber irgend etwas der Art sagt, daß wir daraus entnehmen können, daß er Ragnar ist, so soll er so schnell wie möglich wieder herausgezogen werden."

Man schleppte ihn nach der Grube, und er saß sehr lange darin, ohne daß die Schlangen sich irgendwo an ihn geheftet hätten. Da sprachen die Männer: „Das ist ein gewaltiger Mann: keine Waffen verwundeten ihn heute, und jetzt können ihm auch die Schlangen kein Leid antun." Da befahl der König, ihm den Rock abzuziehen, den er zu oberst trug. Das geschah, und sogleich hingen die Schlangen von allen Seiten an ihm. Da sprach Ragnar: „Die Frischlinge würden grunzen, wenn sie wüßten, was der Alte leidet." Aber obwohl er solches sagte, wußten sie trotzdem noch nicht, ob es Ragnar wäre oder ein andrer König. Da sprach er die Strophe:

26

Einundfünfzig Fehden
Focht ich, alle schienen

Ruhmreich; vielen Fürsten
Fügt ich Schaden zu.
Nimmer wähnt' ich, Würmer
Würden mein Tod werden:
Was man nicht erwartet,
Wird uns oft beschieden.

Und weiter sprach er:

27

Grunzen würden die Ferkel[1],
Wüßten des Ebers[2] Not sie.
(Schwere Schmerzen leid' ich):
Schlangen stechen mich,
Die gewundnen Würmer
Saugen an mir gewaltig:
Bald bin ich verblichen,
Zerbissen von den Nattern.

So ließ er sein Leben, und seine Leiche wurde von dort weggebracht. König Ella aber war fest überzeugt, daß es Ragnar war, der dort sein Leben gelassen hatte. Er überlegte nun bei sich, wie er es am besten so anstellen könnte, daß er sein Reich behielt, und wie er erfahren könnte, welchen Eindruck die Nachricht vom Tode ihres Vaters auf die Söhne machte. Er beschloß, ein Schiff ausrüsten und wohl bemannen zu lassen und einen Mann darüber zu setzen, der sowohl tapfer wie klug wäre — die wollte er zu Ivar und seinen Brüdern senden und ihnen den Tod ihres Vaters melden. Aber diese Reise erschien den meisten so gefährlich, daß nur wenige fahren wollten. Da sprach der König: „Ihr sollt genau darauf acht geben, welchen Eindruck

[1] D. h. Meine Söhne. [2] Ragnar vergleicht sich mit einem umstellten Eber. Er sagt: Meine heldenhaften Söhne würden Rache schnauben, wenn sie meine Not wüßten. Der heroische Vergleich eines Helden mit einem Eber begegnet auch S. 112, und im Nibelungenlied werden Helden an einigen Stellen mit Eberschweinen verglichen. Dankwart schlägt sich „wie ein Eber vor Hunden" zu den Nibelungen durch (Str. 1883). Kriemhild träumt, bevor Siegfried erschlagen wird, daß ihn zwei wilde Schweine über die Heide jagen (Str. 864). Auf der Jagd selbst verfolgen sie einen großen Eber: der gejagte Eber wird zum Gegenbilde des erjagten Helden (Thidrekssaga K. 346), und Högni verteidigt sich: wir jagten einen Eber, der brachte ihm die Todeswunde bei (im NL. werden Räuber als die Schuldigen ausgegeben); Grimhild aber durchschaut ihn: derselbige Eber bist du gewesen, Högni, und niemand sonst.

diese Nachricht auf jeden einzelnen der Brüder macht. Brechet auf, sobald ihr günstigen Wind bekommt." Er ließ ihre Reise so rüsten, daß es ihnen an nichts gebrach. So fuhren sie ab, und die Reise ging glücklich vonstatten.

Inzwischen hatten Ragnars Söhne im Südreich geheert, wandten sich nach den Nordlanden zurück und wollten heim in ihr Reich, über das sie Ragnar gesetzt hatte. Sie wußten nichts von seiner Heerfahrt, was aus ihr geworden sei, und waren doch sehr begierig zu erfahren, wie es ergangen wäre. Sie zogen von Süden her durch das Land — aber überall, wo man hörte, daß diese Brüder anrückten, zerstörten die Bewohner selbst die Städte, brachten ihr Hab und Gut in Sicherheit und flüchteten, so daß jene kaum Lebensmittel für ihre Leute hatten. Da geschah es eines Morgens, daß Björn Eisenseite[1] erwachte und folgende Strophe sprach:

28

Täglich rauscht der Rabe
Über uns und raunet:
Bei gesundem Leibe
Soll' er Hunger leiden.
Nach dem Süden flieg' er,
Wo zuerst wir fochten:
Reichlich kann er trinken
Toter Männer Tau[2] dort!

Und er sprach weiter:

29

In dem Römerreiche
(Noch gering mein Heer war)
Kämpft' zum erstenmal ich,
Da ging auf mein Kriegsruhm.
Schwang mein Schwert zum Morde
Gegen manchen Graukopf:
Über Leichenhaufen
Krächzte laut der Adler.

[1] Björn hatte diesen Beinamen, weil er in einer Schlacht unverletzt die Feinde besiegt hatte, gleichsam von der Festigkeit seiner eisernen Seite erhalten (Saxo). [2] Der Tau der erschlagenen Männer ist das Blut.

16. Die Ragnarssöhne und der Tod ihres Vaters. Erster Rachezug nach England

Es traf sich inzwischen so, daß sie eher nach Dänemark zurückkehrten als die Boten Ellas ankamen; sie saßen ruhig daheim mit ihrem Heere. Die Abgesandten Ellas kamen mit ihrem Gefolge nach einer Burg, wo Ragnars Söhne gerade bewirtet wurden und traten in die Halle, wo sie tranken, und vor den Hochsitz, auf dem Ivar lag. Sigurd Wurm im Auge und Hvitserk der Schnelle saßen beim Brettspiele, und Björn Eisenseite schnitzte einen Speerschaft auf dem Estrich der Halle. Als König Ellas Boten vor Ivar traten, grüßten sie ihn ehrerbietig. Er nahm ihre Begrüßung freundlich auf und fragte sie, woher sie kämen, und was sie für Neuigkeiten zu erzählen hätten. Ihr Wortführer sagte, sie wären englische Männer, und König Ella habe sie mit dem Auftrage geschickt, daß sie den Tod ihres Vaters Ragnar melden sollten. Hvitserk und Sigurd ließen sogleich das Brett fallen und paßten genau auf diesen Bericht auf. Björn stand aufrecht auf dem Estrich und stützte sich auf seinen Speerschaft. Ivar aber fragte genau nach den Umständen seines Todes. Jene erzählten alles, wie es sich begeben hatte, von der Zeit an, wo er nach England gekommen war, bis zu der Stunde, wo er sein Leben gelassen hatte. Und als ihre Erzählung dahin kam, daß er die Worte gesprochen hatte: „Grunzen würden die Frischlinge," da packte Björn mit seiner Hand so fest den Speerschaft an, daß die Stelle deutlich zu sehen war, wo seine Hand ihn gefaßt hielt. Und als die Boten ihren Bericht schlossen, schüttelte er den Speer so heftig, daß er entzweiging und in zwei Stücke zersprang. Hvitserk aber hielt einen Brettstein, den er geschlagen hatte, in der Hand und preßte ihn so fest, daß ihm das Blut aus allen Nägeln spritzte. Sigurd Wurm im Auge hielt ein Messer in der Hand und schabte seine Nägel; als dieser Bericht vorgetragen wurde, hörte er so genau zu, daß er sich in den Finger schnitt — er merkte es nicht eher, als bis das Messer ihm auf den Knochen gedrungen war, und beachtete es doch nicht. Ivar aber fragte und forschte nach allem aufs genauste, und die Farbe seines Gesichts war bald rot, bald

blau, bald aber bleich, und er war so aufgeschwollen, daß seine Haut ganz wie aufgeblasen war, von dem Ingrimm, der in seiner Brust tobte.

Nunmehr ergriff Hvitserk das Wort und sagte, die Rache könnte sogleich beginnen, indem sie König Ellas Boten erschlügen. Ivar aber sagte: „Das soll nicht geschehen — sie sollen in Frieden fahren, wohin sie wollen; und wenn es ihnen an etwas fehlt, so mögen sie es mir melden, ich will es ihnen verschaffen."

Als die Abgesandten ihre Botschaft ausgerichtet hatten, verließen sie die Halle und gingen nach ihren Schiffen. Sobald sie günstigen Wind erlangt hatten, stachen sie in See. Ihre Reise ging glücklich vonstatten, bis sie heim zu König Ella kamen und ihm meldeten, welchen Eindruck ihre Botschaft auf jeden der Brüder gemacht hätte. Als König Ella das hörte, sprach er: „Es steht zu erwarten, daß wir Ivar oder sonst keinen zu fürchten haben werden, nach dem, was ihr mir über ihn erzählt habt. Die andern Brüder werden uns kaum feindlichen Sinn in der Brust hegen, und vor ihnen möchten wir wohl unser Reich behaupten." Er ließ über sein ganzes Reich Wache halten, so daß kein feindliches Heer ihn überraschen konnte.

Als die Boten König Ellas fort waren, hielten die Brüder zusammen Rat, wie sie es mit der Rache für ihren Vater Ragnar halten sollten. Da sprach Ivar: „Ich werde mich nicht daran beteiligen und keine Mannschaft dazu stellen, denn es erging Ragnar, wie ich mir denken konnte. Er hat seine Sache von Anfang an schlecht vorbereitet, denn er hatte keinen Grund, König Ella anzugreifen, und es ist oft geschehen, wenn einer zu Unrecht Gewalt anwenden will, daß das ein wenig ruhmreiches Ende findet. Darum will ich Geldbuße von König Ella annehmen, wenn er sich mir gegenüber dazu verstehen will." Als aber seine Brüder dies hörten, wurden sie sehr zornig und sagten, sie würden niemals solche Nichtswürdigkeit begehen, wenn er es auch wollte: „mancher wird von uns sagen, daß wir das Gegenteil von dem tun, was wir tun müßten, wenn wir unsern Vater nicht rächen wollen, wir, die wir weit durch die Welt mit dem Heerschilde gefahren sind und manchen Mann

schuldlos erschlagen haben. Das darf nicht geschehen! Aufs schnellste soll jedes Schiff ausgerüstet werden, das in Dänemark tauglich für die Seefahrt ist; und so sorgfältig soll die Mannschaft gesammelt werden, daß jeder Mann, der einen Schild gegen König Ella tragen kann, mitziehen soll." Ivar aber sagte, die Schiffe, über die er den Befehl führe, sollten zurückbleiben, „das Schiff ausgenommen, das ich selbst besitze." Aber als es ruchbar wurde, daß Ivar nicht selbst die Sache in die Hand nahm, bekamen seine Brüder weit weniger Leute, brachen jedoch trotzdem auf.

Sobald sie nach England kamen, erfuhr es König Ella, ließ sogleich sein Kriegshorn[1] blasen und bot alle seine Mannen auf, die ihm folgen wollten. Da bekam er ein so großes Heer, daß kein Mensch es zählen konnte, und rückte gegen die Brüder vor. Als sie zusammenstießen, nahm Ivar nicht am Kampfe teil, und die Schlacht endete damit, daß Ragnars Söhne die Flucht ergreifen mußten. König Ella gewann den Sieg, und als er dabei war, die Fliehenden zu verfolgen, sagte Ivar, er wolle nicht zu seinem Heere zurückkehren: „ich will versuchen, ob König Ella mir die eine oder andre Ehre erweisen will oder nicht. Es dünkt mich besser, von ihm eine Buße anzunehmen als noch mehr solcher unglücklicher Züge zu unternehmen, wie wir jetzt gemacht haben." Hvitserk sagte, hierin könne er keinen Teil mit ihm haben, Ivar aber könne tun, was er wolle: „wir jedoch werden niemals Geldbuße für unsern Vater annehmen". Ivar antwortete, dann müßten sie sich trennen, und bat sie, das Reich zu verwalten, das sie alle zusammen hätten: „ ihr sollt mir aber soviel fahrende Habe senden, wie ich bestimme". Als Ivar das gesagt hatte, wünschte er ihnen gute Reise, er selbst aber kehrte um zu König Ella. Als er vor Ella kam, begrüßte er ihn ehrerbietig und begann seine Rede also: „Ich bin zu dir gekommen und will über einen Vergleich mit dir unterhandeln: ich erwarte solche Ehre von dir, wie du mir gewähren willst. Denn da ich sehe, daß ich dir nicht gewachsen bin, dünkt es mich besser, von dir die Ehre zu empfangen, die du mir zugestehen willst, als das Leben noch mehrerer meiner Mannen oder mein

[1] Vgl. S. 63.

eigenes aufs Spiel zu setzen." König Ella antwortete: „Viele sagen, es sei nicht geraten, dir zu trauen, du sprächest oft schöne Worte, aber dächtest an Trug und Verrat; es wird schwer für uns sein, vor dir und deinen Brüdern auf der Hut zu sein." Ivar entgegnete: „Meine Forderungen an dich sind nicht groß, und wenn du sie erfüllen willst, so schwöre ich dir dagegen, daß ich niemals gegen dich streiten will." Da fragte der König, was er als Buße verlangte. „Ich wünsche", antwortete Ivar, „daß du mir soviel von deinem Lande gibst, wie eine Ochsenhaut umspannen kann[1]; außen herum aber soll Untergrund für eine Mauer abgesteckt werden. Mehr verlange ich nicht von dir, aber das sehe ich, daß du mir gar keine Ehre gewähren willst, wenn du mir das abschlägst." „Ich sehe nicht ein," sagte der König, daß uns dies zum Schaden gereichen könnte, wenn du soviel von meinem Lande erhältst; gewiß will ich dir das zugestehen, wenn du mir schwörst, nicht wider mich zu streiten; und wenn du mir getreu bist, brauche ich deine Brüder nicht zu fürchten."

17. Ivar gründet London. König Ellas Tod

Sie machten also untereinander aus, daß Ivar einen Eid schwor, niemals wider ihn zu kämpfen noch ihm zu schaden — dafür solle er soviel von England erhalten, wie weit die größte Ochsenhaut reiche, die er sich dazu verschaffen könne. Ivar verschaffte sich nun die Haut von einem alten Ochsen, ließ sie einweichen und dreimal ausdehnen. Dann ließ er sie in möglichst schmale Riemen schneiden und die Haarseite von der Fleischseite trennen. Als dies geschehen war, war es ein so außerordentlich langer Riemen, wie niemand für möglich gehalten hätte. Diesen ließ er auf einer Ebene ausbreiten, aber es war eine so große Strecke Landes, daß da Raum für eine Burg war. Außen herum ließ er den Untergrund zu einer sehr großen Burgmauer abstecken. Darauf verschaffte er sich eine Menge Handwerker, ließ auf der Ebene viele Häuser errichten und dort eine große Burg bauen, die wird Lundunaborg[2]

[1] Diese Abart der über die ganze Welt verbreiteten Didosage stammt aus England, wo sie von dem Angelsachsen Hengest erzählt wird († 489). Snorri erzählt sie von Gefion (Thule Bd. 24). [2] London.

geheißen: sie ist aller Städte größte und berühmteste in den Nordlanden.

Als die Stadt fertig war, hatte er sich all seiner fahrenden Habe entäußert; er war nämlich so freigebig, daß er mit beiden Händen schenkte. Zugleich galt er als so verständig, daß sich alle in ihren Angelegenheiten und Schwierigkeiten an ihn wandten, und er entschied alle Sachen so, wie es jeden am dienlichsten dünkte. Darum war er so beliebt, daß er jedermann zum Freunde hatte. Auch König Ella hatte große Hilfe an ihm bei der Verwaltung des Landes, so daß der König ihn manche Dinge und Beschlüsse ausführen ließ, ohne selbst dabei sein zu brauchen.

Als Ivar es dahin gebracht hatte, daß er glaubte, auf keine Feindseligkeit mehr zu stoßen, sandte er Boten zu seinen Brüdern, mit dem Auftrage, sie möchten ihm soviel Gold und Silber schicken, wie er verlangte. Als diese Männer zu den Brüdern kamen, meldeten sie ihren Auftrag und auch wie es jetzt mit ihm stünde. Aber da niemand recht wußte, über welche listigen Anschläge er brütete, so meinten die Brüder, daß er nicht mehr dieselbe Gesinnung hätte, die er früher zu haben pflegte. Sie schickten ihm inzwischen soviel des Gutes, wie er verlangte.

Als die Boten damit zu Ivar kamen, verschenkte er das ganze Gut an die mächtigsten Männer des Landes und entzog dadurch König Ella Gefolgsleute — alle gelobten sich ruhig zu verhalten, wenn er etwa einen Kriegszug gegen den König unternähme.

Nachdem Ivar sich so ein Heer verschafft hatte, sandte er abermals Boten zu seinen Brüdern, sie sollten in allen Landen, die ihnen unterständen, ein Kriegsheer ausrüsten und jeden Mann fordern, den sie erlangen könnten. Als diese Botschaft zu den Brüdern kam, verstanden sie sie sogleich und merkten, daß er jetzt guter Hoffnung wäre, sie würden den Sieg davontragen. Sie sammelten also Mannschaften in ganz Dänemark und Gautland[1] und in all den Ländern, über die sich ihre Gewalt erstreckte, und brachten ein unüberwindliches Heer zusammen, so daß das ganze Volk draußen war. Darauf steuerten sie mit ihren Schiffen nach England und fuhren Tag und Nacht, um

[1] Vgl. S. 143.

zu verhindern, daß die Kunde von ihrer Fahrt ihnen zuvorkäme.

Die Kriegsbotschaft ward König Ella gemeldet. Da sammelte er sich ein Heer, erhielt aber nur wenig Leute, weil Ivar ihm viele entzogen hatte. Ivar zog König Ella entgegen und sagte, er wollte alles erfüllen, was er geschworen hätte: „aber über das Beginnen meiner Brüder steht mir kein Einfluß zu; doch das will ich tun, daß ich zu ihnen gehe und versuche, ob ich sie dahin bringen kann, daß sie ihr Heer halten lassen und nicht mehr Schaden anrichten, als sie schon getan haben."

Ivar begab sich zu seinen Brüdern, reizte sie aber stark auf, aufs tapferste vorzurücken und es so schnell wie möglich zu einer Schlacht kommen zu lassen: „denn der König hat sehr viel weniger Mannschaft". Sie aber antworteten, er brauche sie nicht erst anzufeuern, denn sie hätten noch dieselbe Gesinnung wie früher.

Darauf begab sich Ivar wieder zu König Ella und sagte ihm, sie wären allzu hitzig und ergrimmt, als daß sie auf seine Worte hören wollten: „und als ich Frieden zwischen euch vermitteln wollte, schrien sie dagegen. Denn jetzt will ich meinen Eid erfüllen und nicht gegen dich kämpfen, sondern mit meinem Heere ruhig zuschauen — die Schlacht mag zwischen euch verlaufen, wie sie will."

Da erblickte König Ellas Heer das der Brüder und rückte mit schrecklicher Gewalt vor. Da sprach Ivar: „Jetzt ist es Zeit, König Ella, dein Heer in Schlachtordnung aufzustellen; denn mir ahnt, daß sie dich heftig angreifen werden."

Sobald die Heere zusammenstießen, kam es zu einer großen Schlacht. Ragnars Söhne aber stürmten kühn vorwärts durch die Schlachtreihen König Ellas und waren so ergrimmt, daß sie nur darauf bedacht waren, so viel Heldentaten wie möglich auszuführen. Diese Schlacht, die heftig und lang war, endete damit, daß König Ella und sein ganzes Heer die Flucht ergreifen mußte, er selbst aber wurde gefangen genommen. Da war Ivar in der Nähe und sagte, man solle ihn folgendermaßen töten: „Nun ist es ratsam," sagte er, „der Todesart zu gedenken, die er über unsern Vater verhängt hat. So soll denn ein Mann,

der besonders geschickt darin ist, mit der Spitze des Schwertes zu stechen, ihm den Aar[1] so tief wie möglich in seinen Rücken schneiden und den Aar mit seinem Blute röten. Der Mann, der zu dieser Arbeit bestimmt ward, tat, wie ihm Ivar gebot. König Ella war schwer verwundet und ließ sein Leben, bevor diese Arbeit vollendet war. Die Brüder glaubten, nunmehr den Tod ihres Vaters gerächt zu haben. Ivar erklärte hierauf, er wolle ihnen das Reich abtreten, das sie alle gemeinsam besäßen, er selbst aber wolle über England herrschen.

18. Der Tod der Ragnarssöhne

Darauf kehrten Hvitserk, Björn und Sigurd in ihr Reich zurück, Ivar aber blieb da und herrschte über England. Seitdem zog jeder getrennt mit seinem Heere und heerte in verschiedenen Ländern. Randalin aber, ihre Mutter, ward eine alte Frau. Einmal hatte ihr Sohn Hvitserk eine Heerfahrt gen Osten unternommen; da kam ihm eine so große Übermacht entgegen, daß er nicht den Schild dagegen erheben konnte[2] und gefangen genommen wurde. Da erwählte er sich die Todesart, daß ein Scheiterhaufen von Menschenköpfen errichtet und er darauf verbrannt werden sollte: so ließ er sein Leben. Als Randalin dies erfuhr, sprach sie folgende Strophe:

30

Einen Sohn besaß ich,
Auf der Ostfahrt[3] starb er;
Hvitserk hieß er, niemals
Hat an Flucht gedacht er.
Der Erschlag'nen Schädel
War'n sein Scheiterhaufen:
Diese Todesweise
Wählte sich der Tapfre.

Und weiter sprach sie:

[1] Diese grausame Bestrafung wird in der älteren Dichtung nur an dem Mörder des Vaters vollzogen: die Rippen wurden vom Rückgrat getrennt und nach vorn gebogen, so daß sie mit dem Brustbein das Bild eines Adlers mit ausgebreiteten Flügeln boten. Vgl. Sigurds Vaterrache (Thule Bd. 1, 133) und Halfdan Hochbeins Tod (Thule 14, 119). [2] D. h. Er konnte nicht standhalten. [3] In Rußland.

Schichten ließ der Schiffsherr[1]
Schädel auf den Scheiter-
Haufen, daß des Feuers
Flammen hochauf fangen.
Konnt' ein Fürst ein beff'res
Bett sich unterbreiten?
Seinen Fall der Feind wollt',
Hvitserk hochberühmt ist.

Aber von Sigurd Wurm im Auge stammt ein großes Geschlecht ab. Seine Tochter hieß Ragnhild, die Mutter Harald Schönhaars, der zuerst Alleinherrscher über ganz Norwegen war.

Ivar aber herrschte über England bis an seinen Tod, er starb an Krankheit[2]. Als er auf dem Sterbebett lag, gebot er ihn dort zu begraben, wo das Reich am meisten feindlichen Überfällen ausgesetzt wäre[3] — denn er hoffte, daß dann die dort Landenden nicht den Sieg davontragen würden. Als er gestorben war, geschah, was er befohlen hatte, und er wurde dort in einem Grabhügel bestattet. Viele Männer erzählten, daß König Harald Sigurds Sohn, als er nach England kam, dort landete, wo Ivar begraben lag — auf diesem Zuge fiel er wirklich[4]. Und als Wilhelm der Bastard[5] ins Land kam, zog er hin, erbrach den Grabhügel Ivars und sah Ivar noch unverwest — da ließ er einen großen Scheiterhaufen errichten und Ivar darauf verbrennen. Darauf ging er ans Land und gewann den Sieg. Björn Eisenseite hatte zahlreiche Nachkommen, von ihm stammt ebenfalls ein großes Geschlecht: das des mächtigen Häuptlings Thord, der zu Höfdi am Höfdastrand wohnte[6].

Aber als Ragnars Söhne alle gestorben waren, zerstreute sich das Heer, das ihnen gefolgt war, nach verschiedenen Rich-

[1] = Wiking = Hvitserk. [2] Er starb den Siech- oder Strohtod, im Gegensatze zum Tod in der Schlacht. [3] So läßt sich Skallagrim, Egils Vater, an einer Stätte beisetzen, von wo aus er die Gesindetür seines Wohnhauses Borg überblicken konnte, durch die die Burschen und Mägde geschäftig ein- und ausgingen (Thule Bd. 3, 172). [4] Harald der Harte fiel in der Schlacht bei Standfort-Bridge 1066 (Thule Bd. 16, 156 f.). [5] Wilhelm der Eroberer, Schlacht bei Hastings (a. a. O.). [6] Etwa gegenüber von Drangey, Grettirs letzter Zufluchtsstätte, am östlichen Ufer des Skagafjördur.

tungen — alle, die unter Ragnars Söhnen gedient hatten, dünkten sich mehr wert zu sein als andre Häuptlinge. Unter ihnen befanden sich zwei Männer, die weit durch die Lande zogen, zu suchen, ob sie einen Häuptling fänden, dem sie ohne Schande dienen könnten; doch zogen sie beide nicht denselben Weg.

19. Von zwei Männern, die unter Ragnars Söhnen gedient hatten

Es trug sich im Auslande zu, daß ein König, der zwei Söhne hatte, krank wurde und starb. Seine Söhne aber, die ihm die Totenfeier halten wollten, luden in der Weise zu diesem Feste ein, daß alle Männer, die in den nächsten drei Wintern davon erführen, dazu kommen sollten. Das Gerücht davon verbreitete sich weit über die Lande, und in diesen drei Wintern trafen sie die Vorbereitungen zu dieser Gasterei. Als nun der Sommer, in dem die Totenfeier stattfinden sollte, und die bestimmte Stunde kam, traf eine so große Menge Gäste ein, daß keiner ihre Zahl kannte; viele stattliche Hallen wurden mit ihnen angefüllt und außerdem viele Baracken draußen. Spät am Abend des ersten Tages kam ein Mann nach dieser Halle, der war so groß, daß keiner an Größe ihm gleich war; an seinen Gewändern sah man, daß er unter vornehmen Männern gedient hatte. Als er in die Halle kam, trat er vor die Brüder, begrüßte sie und fragte, wo sie ihm seinen Sitz anwiesen. Er machte einen guten Eindruck auf sie, und sie forderten ihn auf, auf der obersten Bank Platz zu nehmen. Er gebrauchte den Raum von zwei Männern. Sobald er sich niedergelassen hatte, wurde ihm zu trinken gebracht wie den andern Männern — aber kein Trinkhorn war so groß, das er nicht mit einem Zuge leer trank. Alle fanden, daß er jeden andern nicht für voll ansah.

Da geschah es, daß noch ein andrer Mann zu dem Feste kam, der war noch größer als der erste. Diese Männer trugen tiefherabreichende Hüte. Als dieser Mann vor den Hochsitz der jungen Könige trat, begrüßte er sie mit Anstand und bat sie, ihm einen Sitz anzuweisen. Sie erwiderten, er solle unterhalb des ersten Unbekannten auf der obersten Bank sitzen. Da ging

er auf seinen Sitz zu, und beide zusammen nahmen einen so großen Raum ein, daß fünf Männer für sie hatten die Sitze räumen müssen. Doch war der erste Ankömmling dem zweiten im Trinken unterlegen. Der zweite Fremde aber trank so schnell, daß er fast alle Trinkhörner mit einem Zuge leerte, und doch konnte man nicht merken, daß er trunken wurde; eher zeigte er sich herausfordernd gegen seine Nebenmänner und drehte ihnen den Rücken zu.

Der erste Ankömmling erklärte, sie sollten jetzt ihren Spaß[1] haben „und zwar will ich beginnen". Damit streckte er die Hand gegen ihn aus und sprach diese Strophe:

32

Künd von deinen tapfern
Taten — danach frag ich:
Wo sahst du den Raben
Satt von Blut sich wiegen?
Ließest frei dich halten
Lieber auf dem Hochsitz,
Als daß du den Adlern
Männer gabst zum Mahle.

Der höher Sitzende fühlte sich durch diese Anrede herausgefordert und erwiderte folgende Strophe:

33

Still, du Stubenhocker!
Stoffel, du elender!
Nie hast du geleistet,

[1] Dieser „Spaß" soll ein „Streit mit Worten" sein. Solche „Wettgespräche", besonders „Männervergleiche" waren im Norden seit alters beliebt, zumal in Verbindung mit Wettrinken; es galt, die eigenen Taten herauszustreichen und dem Gegner Schmähungen zuzurufen; war er zugleich auch im Trinken unterlegen, mußte er um so mehr verstummen. Auch das Harbardslied (Thule Bd. 2, 61 f.) und das Vafthrudnirlied (86 f.) sind in Wirklichkeit ein Männervergleich, wie der aus der Geschichte bekannte zwischen Sigurd und Eystein (Thule Bd. 16, 224 f.) Am nächsten mit diesem Auftritt sind verwandt Odds Männervergleich (Thule Bd. 1, 206 f.) und der Knabe Egil bei Ynguar (Thule Bd. 3, 93), vgl. auch Thule Bd. 6, 62. Auch Hjördis benutzt diese gefährliche Kurzweil dazu, um Sigurd zu demütigen: „Schicklich wär's, den alten Brauch zu üben, daß jeder seine Taten nenne! Dann können alle entscheiden, wer der kühnste ist." Gunnar: „Der Brauch ist gefährlich beim Trinkgelage. Unfrieden führt er zumeist herauf" (I, 398).

Was ich nicht auch leiste.
Nie dem Wolf gabst Nahrung
In dem Spiel der Speere,
Letztest nie seine Lefzen[1] —
Also, wozu lügst du?

Da erwiderte der erste Ankömmling:

34

Durch die Brandung brach der
Bug von unserm Seeroß[2],
Unsre Brünnen waren
Blaß vom roten Blute.
Auf riß der Wolf den Rachen
An dem Nacken der Recken;
Satt der Adler wurde —
Wir gewannen Gold uns.

Hierauf sprach der später Gekommene:

35

Keinen von euch sah ich,
Als wir offen fanden
Heilawag den Busen[3]
Für der Brandung Hengste[4].
— — — — —
— — — — —[5]

Wiederum sprach der zuerst Gekommene:

36

Uns will's nicht geziemen,
Beim Gelag zu zanken,
Welcher von uns kühner
Kämpfte als der andre.
Du standst, wo die Woge
Trug das Schiff über's Wasser,

[1] D. h. Du gabst nie dem Wolf auf der Walstatt Blut zu trinken. [2] = Schiff. [3] Der Nixenjauchzer „Weiawaga" ist von Wagner im Anschluß an ein altdeutsches „Heilawac" geformt (Ges. Schriften IX, 300. An Friedrich Nietzsche). [4] = Seerosse = Schiffe. [5] Der Schluß der Strophe ist unvollständig und unverständlich; eine Anspielung an Ragnars berühmte „Rabenfahne" scheint sie nicht zu enthalten.

Ich saß, wo die Raa trieb
Den roten[1] Steven zum Hafen[2],

Darauf antwortete der, der zuletzt gekommen war:

37

Björn wir beide folgten,
Wenn die Beile blitzten[3],
Ab und zu auch Ragnar[4],
Wußten uns als Recken:
War beim Männermorden
In Bulgariens Mitte.
Ward dort auch verwundet —
Rück herauf, dir weich ich.

Da erkannten sie sich endlich wieder und nahmen weiter am Gastmahl teil.

20. Der Holzmann

Ögmund hieß ein Mann, er wird Ögmund der Däne genannt. Er war einmal mit fünf Schiffen auf der Fahrt und ankerte bei der Samsey[5] im Munarvag. Es wird erzählt, daß seine Köche ans Land gingen, Speise zu bereiten; die andern Männer aber gingen in den Wald, sich zu vergnügen. Dort fanden sie einen alten Holzmann[6], der war vierzig Fuß hoch und mit Moos bewachsen. Doch konnten sie sich eine Vorstellung von seinem Aussehen machen und warfen untereinander

[1] D. h. Blutig. [2] Wir waren an verschiedenen Stellen auf demselben Schiff und haben manche Wikingschlacht zusammen gemacht. [3] D. h. In jedem Kampfe. [4] Bevor wir bei Björn waren, war eine Zeitlang Ragnar unser Führer. [5] Insel Samsö zwischen Jütland und Seeland oberhalb des Großen Belt; auf ihr der Hafen Munarvag. [6] Der geschnitzte Pfahl ist nicht als Götterbild aufzufassen, sondern nur als Abbild und Verkörperung des im Hügel bestatteten Toten selbst. Dafür, daß Tote aus dem Grabhügel sprechen, vgl. Die Geschichte vom weisen Njal, Kap. 78 (Thule Bd. 4, 171). Die Geschichte vom Goden Snorri, Kap. 11 (Thule Bd. 7, 27) und Das Hervörlied (Thule Bd. 1, 201 f.). Pfähle mit eingeschnitztem Gesicht als Holzmänner auch in dem alten Sittengedicht der Edda, Str. 49 (Thule, Bd. 2, 129). Die drei Strophen 38, 39, 40 gehören ursprünglich wohl nicht zusammen. Str. 38 stammt aus der Geschichte von Hálf und seinen Recken, wo sie der tote Ögvald spricht (vgl. S. 195, Anm. 1). Die schönen Strophen 39 und 40 bildeten ursprünglich eine kleine Dichtung für sich und machen einen echten altertümlichen Eindruck, sie werden wohl nicht erst im 13. Jahrhundert vom Dichter der Ragnarsaga neu gedichtet, sondern mit Str. 38 verschmolzen sein.

die Frage auf, wer wohl diesem großen Gotte geopfert habe. Da sprach der Holzmann:

38

Lang ist es her,
Daß Höklings[1] Leute
Zur Heerfahrt ritten
Auf Rollenrossen[2]
Weit auf dem salzigen
Weg der Lachse[3]:
Da ward ich Herr
Der Höh, der baumlosen.

39

Und darum setzten
Die Seekrieger mich,
Lodbroks Söhne,
Im Süd an den Strand:
Da empfing ich Opfer,
Das Volk zu erschlagen
Auf der Insel Samsey
Südlichen Küste.

40

Sie hießen mich stehen,
So lange der Strand hält[4];
Im Dornengewirr,
Bewachsen mit Moos:
Jetzt trieft auf mich
Die Träne der Wolke[5];
Nicht Haut noch Gewand
Wird mir helfen[6].

Dies kam den Männern wunderbar vor, und sie erzählten später andern Männern davon.

[1] Der Seekrieger Hökling hatte den König Ögvald auf Ögvaldsnes (auf Karmö) erschlagen. Ein Isländer vernahm aus Ögvalds Hügel diese Strophe. Unser Erzähler faßte wohl „Ögvalds Leute" als dichterische Umschreibung für „Lodbroks Söhne" auf. [2] Das Roß der Schifferollen ist das Schiff selbst. [3] Weit auf dem salzigen Weg der Lachse = Weg der Fische = Meer. [4] Der Dichter wird an die Versformeln alter Runeninschriften gedacht haben. [5] D. h. Der Regen. [6] Das holzgeschnitzte Menschenbild klagt also, daß es schutzlos dem Wetter preisgegeben sei.

Die Erzählung von Nornagest

1. Nornageſt kommt zu König Olaf

So wird erzählt: eines Tages, als König Olaf Tryggvisſohn[1] in Drontheim weilte, geſchah es, daß ein Mann am Nachmittage zu ihm kam und ihn ehrerbietig begrüßte. Der König nahm ihn freundlich auf und fragte ihn, wer er wäre. Er antwortete, er hieße Geſt[2]. Der König erwiderte: „Gaſt wirſt du hier ſein, wie du auch heißeſt.“ Geſt ſprach: „Ich nenne dir meinen wahren Namen, Herr. Aber gerne möchte ich euer Gaſt ſein, wenn es möglich wäre.“ Der König erklärte, dem ſtünde nichts im Wege. Aber weil ſchon der Tag ſich neigte, wollte der König nicht weiter mit Geſt ſprechen, denn er mußte ſich für den Abendgeſang[3] beeilen, dann pflegte er zu Tiſch zu gehen und darauf zu Schlaf und Ruhe. In derſelben Nacht wachte König Olaf Tryggvisſohn in ſeinem Bette und las ſeine Gebete, alle andern aber ſchliefen in derſelben Halle. Da ſchien es dem Könige, als käme ein Elf oder ein andres Weſen in das Haus, obſchon alle Türen verſchloſſen waren; der trat vor das Lager eines jeden Mannes, der dort ſchlief, und zuletzt trat er vor das Bette eines Mannes, das zu äußerſt ſtand. Da hielt der Elf an und ſprach: „Ein erſtaunlich ſtarkes Schloß iſt hier vor leerem Hauſe; auch iſt der König nicht ſo weiſe, wie die Leute glauben, die ihn für den allerklügſten halten, da er jetzt ſo feſt ſchläft.“ Darauf verſchwand der Elf durch die verſchloſſenen Türen.

Frühmorgens ſandte der König ſeine Diener, um zu erkunden, wer die Nacht in jenem Bette geſchlafen hätte. Es ſtellte ſich heraus, daß es der Gaſt geweſen war. Der König ließ ihn vor ſich rufen und fragte, wer er wäre. Er antwortete: „Thord hieß mein Vater und ward Thingbitr genannt, ein Däne von Geburt; er wohnte auf dem Hofe Gröning in Dänemark.“ „Ein wackrer Mann biſt du,“ ſagte der König. Geſt war kühn in Worten, größer als die meiſten andern Männer, ſtark und doch ziemlich bei Jahren. Er bat den König um die Erlaubnis, länger an ſeinem Hofe bleiben zu dürfen. Der König fragte, ob er getauft ſei. Geſt erwiderte, er

[1] Von ihm handelt Snorris Königsbuch, Thule Bd. 14, 199—319. [2] Gest heißt Gaſt. [3] Veſper.

sei primsignet[1], aber noch nicht getauft. Hierauf sagte der König, Gest könne wohl bei dem Hofgesinde bleiben, „doch nicht lange sollst du hier verweilen, ohne dich taufen zu lassen". Aber deswegen hatte der Elf so von dem Schlosse gesprochen, weil sich Gest am Abend wie andre Christen bekreuzt hatte, und war doch noch ein Heide.

Der König fragte Gest: „Übst du irgend eine Kunst aus?" Er antwortete, er spiele die Harfe und erzähle Geschichten, so daß die Leute ihre Freude daran hätten. Darauf sagte der König: „Übel tut König Svein daran, daß er ungetaufte Männer aus seinem Reiche durch die Lande fahren läßt." Gest erwiderte: „Nicht ist das dem Dänenkönige anzurechnen, denn ich zog lange Zeit vorher aus Dänemark fort, ehe Kaiser Otto das Danewerk[2] verbrennen ließ und den König Harald Gormssohn und Hakon Opferjarl[3] zwang, das Christentum anzunehmen."

Der König befragte Gest noch über viele Dinge, und der wußte wohl und weislich Bescheid zu geben. Es war, wie man sagt, im dritten Jahre der Regierung König Olafs[4], daß dieser Gest zu ihm kam. In demselben Jahre kamen auch zu ihm zwei Männer, die beide Grim hießen, sie waren von Godmund von Gläsisvellir[5] geschickt. Sie brachten dem Könige zwei Trinkhörner, die Godmund ihnen gegeben hatte — auch diese trugen beide den Namen Grim. Diese Männer hatten noch mehrere Aufträge an den König, wie später erzählt werden wird[6].

Gest also blieb beim Könige, ihm wurde ein Sitz ganz unten auf der Gästebank angewiesen. Er war ein Mann von höfischen Sitten und wurde deshalb von den meisten geliebt und geehrt.

2. Ulf der Rote gibt dem Könige den Ring Hnitud

Kurz vor dem Julfeste kam Ulf der Rote mit seinen Gefährten heim. Er war den Sommer über in des Königs

[1] Wer sich mit dem Kreuzzeichen bezeichnen ließ, war noch kein Christ, sondern nahm eine Mittelstellung zwischen den Heiden und den Getauften ein. [2] Vgl. Thule Bd. 14, 224. [3] Hakon Jarl von Norwegen † 995 (vgl. Thule Bd. 14, 258). [4] Also 998. [5] „Glanzgefilde" heißt das märchenhafte Reich eines Elfenkönigs Godmund, von dem in einigen Heldenromanen allerlei gefabelt wird. [6] In der großen Saga von König Olaf Tryggvisohn.

Geschäften ausgewesen, war jedoch im Herbst zum Landesschutz in Vik[1] gegen die Einfälle der Dänen bestellt worden. Den Hochwinter pflegte er stets bei König Olaf zuzubringen. Ulf hatte dem Könige viele kostbare Kleinode mitgebracht, die er im Sommer erworben hatte, darunter einen kunstreich gearbeiteten Goldring, der Hnitud hieß; der war aus sieben Stücken zusammengefügt, und jedes Stück hatte seine besondere Farbe; er war von viel besserem Golde als andre Ringe. Ein Bauer namens Lodmund hatte Ulf diesen Ring gegeben, der früher König Half[2] gehört hatte, nach dem die Halfsrecken benannt sind, als sie König Halfdan, dem Ylfing[3], Geld abgezwungen hatten. Lodmund hatte sich zum Entgelt dafür von Ulf ausgebeten, daß er bei König Olaf durchsetzen sollte, daß er seinen Hof behalten dürfte; das hatte ihm Ulf versprochen.

Der König hielt sich in Drontheim auf und feierte sein Julfest mit Pracht. Am achten Jultage überreichte Ulf der Rote dem König Olaf den Ring Hnitud. Der König dankte ihm für die Gabe und all die treuen Dienste, die ihm Ulf stets erwiesen. Der Ring machte die Runde im Saale, wo die Männer tranken; denn damals waren in Norwegen noch keine besondern Trinkhallen gebaut. Einer zeigte dem andern den Ring, und keiner glaubte, je so gutes Gold gesehen zu haben, wie das an Hnitud war. Zuletzt kam er an die Gästebank und so auch zu dem neuangekommenen Gest. Dieser sah ihn an und gab ihn dann quer über die Hand zurück, mit der er das Trinkhorn hielt. Er machte wenig daraus und äußerte kein Wort über diese Kostbarkeit, sondern fuhr im kurzweiligen Gespräche mit seinen Nachbarn fort. Ein Schenke unten an der Gästebank fragte: „Gefällt euch der Ring?" „Sehr wohl," erwiderten sie, „nur dem neuangekommenen Gaste nicht, er findet nichts daran, und wir glauben, er versteht sich nicht auf solche Dinge, da er sie nicht achtet." Der Schenke ging nun in die Halle hinein vor den König und sagte ihm die Reden der Gäste, und wie der

[1] Mit der „Bucht" ist der Christianiafjord gemeint. [2] Von Half und seinen Recken handelt eine besondere Geschichte, in der auch Ulf der Rote auftritt; vgl. Thule Bd. 122 f. [3] Zum Geschlecht der Wülfinge, der Wolfssöhne gehört z. B. der alte Hildebrand, Helgi der Hundingstöter u. a.; — „ein Wölfing kündet dir das" (VI, 8).

neuangekommene Gast kein Wort hatte fallen lassen, als ihm diese Kostbarkeit gezeigt wurde. Der König aber sprach: „Der neuangekommene Gast weiß vielleicht mehr als ihr meint; er soll morgen zu mir kommen und mir irgend eine Geschichte erzählen."

Inzwischen sprachen die Gäste unten auf der Bank miteinander und fragten den neuangekommenen Gast weiter, wo er denn so gutes oder besseres Gold gesehen habe. Er antwortete: „Da es euch wunderlich vorkommt, daß ich so wenig darüber rede, so will ich euch sagen: ich habe wahrhaftig solches Gold gesehen, das in keiner Weise geringer ist, sondern eher besser scheint." Darüber lachten die Hofleute sehr und sagten, es sähe so aus, als ob es einen großen Spaß gäbe: „Du mußt mit uns wetten, daß du schon gleich gutes Gold gesehen hast, wie dieses hier, so daß du es beweisen kannst. Darauf wollen wir vier Mark gangbaren Silbers setzen, du aber dein Messer und deinen Gürtel — der König soll entscheiden, wer von uns Recht hat." Da antwortete Gest: „Ich will euch nicht zum Gespött dienen, sondern ich gehe auf die Verabredungen ein, die ihr mir anbietet: ganz gewiß will ich mit euch darum wetten und setze soviel dagegen ein, wie ihr bestimmt habt — aber der König soll entscheiden, wer von uns Recht hat." Damit endeten sie ihr Gespräch.

Gest nahm darauf seine Harfe und schlug sie wohl und lange den Abend über, so daß alle mit Lust zuhörten. Am besten schlug er „Gunnars Harfenschlag[1]", und zuletzt schlug er „Das alte Lied von Gudruns Listen[2]", das die Leute zuvor nicht gehört hatten. Darauf schliefen die Leute die Nacht über.

3. Das Ende der Wette

Der König stand am Morgen zeitig auf und hörte die Frühmesse; als sie zu Ende war, ging der König mit seinem Gefolge zu Tische. Als er sich auf seinen Hochsitz gesetzt hatte, ging die Schar der Gäste hinein vor den König und auch

[1] Wohl die Melodien, die Gunnar im Schlangenzwinger auf der Harfe gespielt haben soll. [2] Oder: Gudruns kühne Taten? Auch hier wird an die Melodien zu denken sein, die den Vortrag des verlorenen Gedichts von Atlis Ermordung durch Gudrun zu begleiten pflegten.

Gest mit ihnen; sie erzählten ihm von allen ihren Verabredungen und von der Wette, die sie geschlossen hatten. Der König sagte: „Wenig gefällt mir euere Wette, wobei ihr euer Geld gegen Gest aufs Spiel setzt. Der Trank war euch wohl zu Kopfe gestiegen. Mein Rat ist, daß ihr eure Wette aufhebt, besonders wenn es Gest so besser gefällt." Gest aber sprach: „Ich will, daß es bei allen unsern Verabredungen bleibt." Der König fuhr fort: „Ich habe den Eindruck von dir, Gest, als ob meine Mannen bei dieser Verabredung durch ihre Unüberlegtheit sich in Verlegenheit gebracht haben, mehr als du; das wird sich bald zeigen."

Hierauf gingen sie fort, und man setzte sich zum Trinken nieder. Als die Trinktische fortgetragen waren, ließ der König Gest vor sich rufen und sprach so zu ihm: „Jetzt bist du schuldig, etwas Gold vorzuweisen, wenn du welches hast, damit ich eure Wette entscheiden kann." „Es ist euer Wille, Herr," sagte Gest und griff nach einem Beutel, den er bei sich hatte, zog daraus ein zusammengeknotetes Stück Zeug hervor, knüpfte es auf und machte etwas daraus los, das er dem Könige reichte. Der sah, daß es ein Stück von einer Sattelspange und sehr gutes Gold war. Er ließ darauf den Ring Hnitud bringen. Das geschah. Der König hielt die Spange mit dem Ringe zusammen und sprach: „In Wahrheit scheint mir das besseres Gold, das Gest vorgewiesen hat, und so wird es noch Mehreren scheinen, wenn sie zu urteilen verstehen." Viele bestätigten den Ausspruch des Königs. Darauf erkannte der König Gest das Wettgeld zu. Die andern Gäste merkten jetzt, wie unklug sie in dieser Angelegenheit gehandelt hätten. Da sprach Gest: „Behaltet euer Geld! Ich bedarf dessen nicht. Aber wettet nicht mehr mit unbekannten Männern, denn ihr wißt nicht, ob ihr nicht einen vor euch habt, der mehr gehört und gesehen hat als ihr. Euch, Herr, dank' ich für den Spruch." Der König sprach: „Nun wünsche ich, daß du sagst, woher du dieses Gold erhalten hast, das du bei dir trägst." Gest erwiderte: „Ungern tu' ich es, denn die meisten wird es unglaublich dünken, was ich darüber zu erzählen habe." „Dennoch wollen wir es hören," sagte der König, „du hast mir ja auch versprochen, mir eine Geschichte zu er-

zählen." Geſt antwortete: „Wenn ich euch erzähle, wie es mit dem Golde ergangen iſt, ſo vermute ich, daß ihr noch andre Geſchichten hören wollt." „Das mag ſein," ſagte der König, daß du recht vermuteſt."

4. Nornageſt kommt nach Franken

Damit will ich meine Geſchichte beginnen, daß ich ſüdwärts nach Frankenland zog. Ich wollte nämlich aus eigener Anſchauung Sitte und Brauch an Königshöfen kennen lernen und den großen Ruhm, der über die Schönheit und männliche Kraft Sigurds verbreitet war, des Sigmundsſohnes. Es ereignete ſich nichts Bemerkenswertes, bevor ich ſüdwärts ins Frankenland kam zu König Hjalprek. Der hatte einen großen Hofſtaat um ſich. Da war auch Sigurd, der Sohn Sigmunds, des Völſungſohnes, und der Hjördis, der Tochter Eylimis. Sigmund war in der Schlacht gegen die Hundingsſöhne gefallen, aber Hjördis hatte ſich mit Half[1] vermählt, dem Sohne König Hjalpreks. Dort wuchs Sigurd auf in ſeiner Kindheit; und alle Söhne König Sigmunds; ſie übertrafen alle andern Männer an Stärke und Wuchs: Sinfjötli und Helgi, der König Hunding erſchlug und deshalb Hundingstöter genannt wurde; der dritte hieß Hamund. Sigurd aber war von allen Brüdern der vorzüglichſte; auch iſt allgemein bekannt, daß er von allen Heerkönigen der vornehmſte geweſen iſt und der herrlichſte in der Heidenzeit.

Zu König Hjalprek war da auch Regin gekommen, Hreidmars Sohn, er war kunſtfertiger als irgend ein Mann, ein Zwerg an Wuchs, klug, grimmig und zauberkundig. Regin lehrte Sigurd mancherlei und liebte ihn ſehr. Er erzählte ihm von ſeinen Vorfahren und von wunderbaren Begebenheiten.

Als ich dort kurze Zeit geweſen war, wurde ich Sigurds Dienſtmann; auch viele andre dienten ihm. Alle liebten ihn ſehr, denn er war freundlich, leutſelig und freigebig mit Gold gegen uns.

[1] Alf (S. 65) und Half ſind identiſch; Half iſt vielleicht älter und echter wegen des Stabreims mit Hjalprek.

5. Sigurds Schwert

Da geschah es eines Tages, daß wir mit Sigurd nach dem Hause Regins kamen; Sigurd wurde freundlich aufgenommen. Da sprach Regin diese Strophe:

1

Hierher ist gekommen
Der kühnentschlossne,
Der Sohn Sigmunds,
Zum Saale Regins;
Mut hat er mehr
Als ein alter Mann[1],
Und Kampf erwart ich
Vom kühnen Wolfe[2].

Und weiter sagte er:

2

Gern zieh ich ihn auf,
Den Unverzagten;
Yngvis Sproß[3]
Zu uns ist gekommen,
Der hehrste Held
Unter dem Himmel —
Sein Lob wird durch alle
Lande ertönen.

Sigurd blieb seitdem beständig bei Regin, und dieser erzählte ihm mancherlei von Fafnir, der auf der Gnitaheide in Wurmgestalt lag, und daß er ungeheuer groß wäre. Regin schmiedete für Sigurd das Schwert, das Gram hieß; es war so scharfschneidig, daß es, als er es in den Rheinstrom hielt und eine Wollflocke dagegen von dem Strome treiben ließ, die Wollflocke so wie das Wasser durchschnitt. Dann spaltete Sigurd Regins Amboß mit dem Schwerte. Hierauf reizte Regin Sigurd, seinen Bruder Fafnir zu erschlagen. Sigurd aber sprach die Strophe:

3

Hell werden lachen
Hundings Söhne,

[1] D. h. Als ich, Regin. [2] Sprichwort: „Vom gereizten Wolf ist zu erwarten, daß er zupackt" (Thule Bd. 6, 60). Der Wolf als Bezeichnung des Feindes (Thule Bd. 1, 60, 143). [3] Allgemein für „Königssproß".

Die Eylimi
Das Ende bereitet,
Stände der Sinn mir
Stärker nach Gold
Und roten Ringen
Als nach Vaterrache.

Hierauf rüstete Sigurd seine Fahrt und gedachte Hundings Söhne zu bekriegen; König Hjalprek gab ihm viele Mannschaft und einige Kriegsschiffe. Auf dieser Fahrt begleiteten Sigurd sein Bruder Hamund und Regin; ich war auch dabei, und man nannte mich da Nornagest. König Hjalprek hatte mich kennen gelernt, als er mit Sigmund, Völsungs Sohne, in Dänemark gewesen war. Dort hatte Sigmund Borghild zur Gattin, sie schieden sich aber, weil Borghild Sinfjötli, Sigmunds Sohn, mit Gift tötete. Sodann vermählte sich Sigmund südlich im Frankenlande mit Hjördis, Eylimis Tochter, den Hundings Söhne erschlugen; Sigurd hatte also beide, seinen Vater und seinen Muttervater zu rächen. Helgi, Sigmunds Sohn, der Hundingstöter benannt war, war Sigurds Bruder, der später Fafnirtöter benannt ward. Helgi, Sigurds Bruder, hatte den König Hunding und drei seiner Söhne Eyjolf, Herrud und Hjörvard erschlagen; Lyngvi entkam mit zwei seiner Brüder: Alf und Heming — diese waren die berühmtesten Helden an allen Fertigkeiten, Lyngvi aber übertraf noch diese Brüder. Sie waren sehr zauberkundig: sie hatten viele Kleinkönige bezwungen, manchen Kämpen erschlagen, manche Burgen verbrannt und die größten Feindseligkeiten in Spanien und Frankenland verübt; damals war das deutsche Kaiserreich noch nicht über die Alpen hierher nach Norden gekommen. Hundings Söhne hatten sich das Reich unterworfen, das Sigurd in Frankenland hatte, und hatten dort ein zahlreiches Heer.

6. Sigurds Vaterrache

Jetzt ist davon zu erzählen, wie Sigurd sich zur Schlacht gegen die Hundingssöhne rüstete; er hatte ein großes und wohlgewappnetes Heer erworben. Die Ausrüstung des Heeres war besonders Regins Sorge gewesen. Er hatte sich ein

Schwert geschmiedet, das Ridil hieß. Sigurd bat Regin, ihm das Schwert zu leihen. Er tat also und bat ihn, Fafnir zu töten, wenn er von dieser Heerfahrt zurückkäme; Sigurd sagte es ihm zu.

Hierauf segelten wir südwärts das Land entlang. Da überfiel uns ein großes, durch Zauberei erregtes Unwetter, das viele den Hundingssöhnen zuschrieben. Dann segelten wir etwas näher am Lande hin: da sahen wir einen Mann auf einem Felsvorsprunge, der schritt von den Seeklippen heran: er trug einen grünen Mantel und blaue Hosen, hatte die Schuh hoch an den Füßen hinaufgeschnürt[1] und hielt einen Speer in der Hand[2]. Dieser Mann rief uns an und sprach:

4

Wer reitet hier
Auf Rävils Rossen[3]
Durch hoher Wogen
Wütenden Aufruhr?
Schneeiger Schaum
Beschüttet die Segel:
Die Stuten des Meeres[4]
Bestehen den Sturm nicht.

Regin antwortete darauf:

5

Zur See gegangen
Sind Sigurd und ich,
Uns treibt der Wind
Fast in den Tod;
Die Brandung bricht
Über das Bugspriet,
Das Rollenroß[5] strauchelt —
Wer stellt die Frage?

Der Mann im Mantel antwortete[6]:

[1] Der gewöhnliche Schuh war, wie noch heute auf Island, aus einem Stück Leder verfertigt, das den Oberfuß nur wenig bedeckte; doch gab es auch, wie hier, Stiefel, die den ganzen Fuß bedeckten und bis zum Knöchel hinaufreichten. [2] Es ist Odin, vgl. S. 74. [3] Rävil war ein Seekönig, ein Enkel Ragnar Lodbroks; seine Rosse sind die Schiffe. [4] Auch die Seerosse sind Schiffe. [5] Umschreibung für Schiff. [6] Diese Strophe ist S. 74 übersetzt und erklärt.

6

Junger Völsung!
Wer auf der Walstatt
Die Raben nährte,
Nannte mich Hnikar.
Du magst auch heißen
Den Mann vom Berge
Feng oder Fjölnir —
Mit will ich fahren.

Da steuerten wir ans Land; das Unwetter legte sich sogleich, und Sigurd forderte den Alten auf, ins Schiff zu steigen. Er tat es, da flaute sogleich der Sturm ab, und es wehte der beste Fahrwind. Der Alte setzte sich Sigurd zu Füßen nieder und war sehr aufgeräumt. Er fragte, ob Sigurd irgend einen Rat von ihm annehmen wolle. Sigurd bejahte es und fügte hinzu, daß der Alte für Männer tüchtig im Rat sein könne, wenn er Gewinn stiften wolle. Sigurd sprach zu dem Manne im Mantel:

7

Künd mir das, Hnikar,
Du kennst alle Vorzeichen
Für Asen und Irdische:
Welche Zeichen sind,
Wenn man zieht in den Streit,
Am besten beim Schwerterschwingen?

Hnikar antwortete:

8

Viele erfreu'n
Den erfahrenen Mann
Bei dem Schwerterschwingen:
Für den Schwertbaum[1] ist
Ein schwarzer Rabe
Als Zeichen des Sieges ersehnt.

9

Das ist das zweite
Zeichen: du ziehst

[1] Umschreibung für Krieger.

Fertig gerüstet zur Reise —
Und siehst auf der Straße
Zusammen stehn
Zwei ruhmbegierige Recken.

10

Drittens verheißt dir
Das Heulen des Wolfes
Unter den Eschen Erfolg.
Sieg in der Schlacht
Ist dir beschieden,
Kennt er dir voraus.

11

Der Krieger keiner
Kämpfe entgegen
Der Schwester des Monds[1],
Wenn spät sie scheint:
Es siegt der Kühne,
Der sehen kann
Und die Glieder des Schlachtkeils[2]
Recht ordnet und schließt.

12

Mit dem Fuße zu straucheln
Auf dem Wege zum Streit
Verkündet Gefahr dir und Kummer:
Unheilsmächte
Sind um dich her
Und wollen verwundet dich sehn.

13

Gekämmt und sauber
Sei der Kämpfer,
Am Morgen schon nehm er sein Mahl!
Denn ungewiß ist,

[1] D. h. Der untergehenden Sonne, sonst wird er geblendet und kann nicht sehen. [2] Die keilförmige Schlachtordnung lehrte Odin seinem Schützling Harald Kampfzahn, aber auch dessen Gegner Sigurd Hring vor der Bravallaschlacht; vgl. S. 59.

Wo er abends hinkommt, —
Selbst hast du dein Glück in der Hand.

Hierauf segelten wir südlich gen Holstein und östlich gen Friesland und landeten dort.

Sogleich erfuhren Hundings Söhne von unsrer Fahrt: sie sammelten ein Heer und hatten bald zahlreicheres Volk als wir. Es erhob sich dort ein harter Kampf. Lyngvi war der tapferste in allen Angriffen, obwohl sie alle kräftig vordrangen. Sigurd ging ihnen so mutig entgegen, daß alles vor ihm auseinanderstob; denn das Schwert Gram fügte ihnen schweren Schaden zu, und Sigurd fehlte es keineswegs an Mut. Als er und Lyngvi zusammentrafen, wechselten sie manchen Hieb und schlugen sich aufs allertapferste. Da trat ein Stillstand in der Schlacht ein, denn die Männer schauten ihrem Zweikampfe zu. Es währte lange Zeit, ohne daß einer dem andern eine Wunde beibrachte — so kampfgeübt waren sie.

Darauf drangen Lyngvis Brüder kräftig vor und erschlugen manchen Mann, etliche aber flohen. Da eilte Hamund, Sigurds Bruder, ihnen entgegen, und ich mit ihm; es gab da noch einigen Widerstand. Sigurds Kampf mit Lyngvi aber endigte so, daß Sigurd ihn zum Gefangenen machte, und er in Eisen gesetzt wurde. Als Sigurd dann uns zu Hilfe kam, trat bald ein Umschwung ein: Hundings Söhne fielen mit ihrem ganzen Heere; aber schon dunkelte es nächtlich. Als es gegen Morgen hell wurde, war der Mann im Mantel verschwunden und ward seitdem nicht wieder gesehen; man glaubte, es wäre Odin gewesen. Es ward nun besprochen, welchen Tod Lyngvi sterben sollte. Regin gab den Rat, daß man ihm den Blutaar auf den Rücken ritzen sollte[1]. Da nahm Regin sein Schwert von mir[2] und zerschnitt damit Lyngvis Rücken, indem er ihm die Rippen von dem Rückgrat abschnitt und die Lunge herauszog. So starb Lyngvi mit großem Heldenmute. Da sprach Regin:

14

Nun ist der Blutaar
Mit blinkendem Schwert

[1] Vgl. S. 189. [2] Sigurd hatte Regin gebeten, Hornagest das Schwert Ridil zu leihen.

Auf den Rücken des Mörders
Sigmunds geritzt;
Kein Fürst zuvor
Hat jemals das Feld
So reichlich gerötet
Und Raben geletzt[1].

Da wurde große Beute gemacht, und Sigurds Heermannen erhielten das alles, denn er selber wollte nichts davon haben: es war ein großer Schatz an Kleidern und Waffen.

Später erschlug Sigurd Fafnir und Regin, denn dieser trachtete Sigurd nach dem Leben. Da nahm Sigurd das Gold Fafnirs und ritt damit fort — seitdem wurde er Fafnirtöter benannt. Darauf ritt er nach der Hindarheide[2] hinauf und fand dort Brynhild: ihr Schicksal verlief so, wie das von Sigurd Erzählte[3] berichtet.

7. Sigurd und Starkad der Alte

Darauf vermählte sich Sigurd mit Gudrun, Gjukis Tochter, und blieb dort eine Zeitlang bei den Gjukungen, seinen Schwägern. Ich war bei Sigurd nördlich in Dänemark; ich war auch bei ihm, als Sigurd Hring die Gandalfssöhne, seine Schwäger, zu den Gjukungen, Gunnar und Högni, sandte und forderte, daß sie ihm Schatz zahlen sollten oder das Kriegsglück versuchen[4]. Sie aber wollten ihr Land verteidigen. Da besteckten die Gandalfssöhne den Gjukungen einen Kampfplatz an der Landesmark mit Haselstangen[5] und zogen sich dann wieder zurück. Die Gjukunge aber baten Sigurd Fafnirtöter, mit ihnen in die Schlacht zu ziehen, er versprach es. Ich war damals wieder bei Sigurd. Wir segelten nördlich gen Holstein und landeten bei Jarnamoda. Unweit des Hafens waren die Haselstangen eingesteckt, wo der Kampf stattfinden sollte. Wir

[1] Bezieht sich auf Sigurd. [2] Sonst Hindarfjall genannt. [3] Die Sigurdsage (vgl. S. 14) ist wohl nicht gemeint, sondern eine Sammlung von Sigurdliedern, die Eddasammlung. [4] Hier fußt der Erzähler auf dem Nibelungenliede, auf Siegfrieds Sieg über den Sachsen- und den Dänenkönig (Liudeger und Liudegast). [5] In der geschichtlichen Zeit bedeutet „die Walstatt haseln" nur „einen Kampfplatz bestimmen" ohne jeden Gedanken an eine Umzäunung; vgl. Hrolf Kraki, Kap. 14.

sahen da viele Schiffe von Norden heransegeln, die die Gandalfssöhne befehligten. Beide Heere zogen nun gegeneinander. Sigurd Hring war nicht da; denn er mußte sein Land Schweden verteidigen, weil die Kuren[1] und Kvänen[2] dort heerten. Sigurd Hring war damals schon sehr alt.

Die beiden Heere stießen auf einander. Es ward eine große Schlacht, und viele fielen. Gandalfs Söhne drangen tapfer vorwärts, denn sie waren größer und stärker als andre Männer. In ihrem Heere sah man einen großen und starken Mann, der Männer und Rosse niederschlug, so daß ihm nichts standhielt: er glich mehr einem Riesen als einem Menschen. Gunnar bat Sigurd, auf diesen fürchterlichen Mann loszugehen und fügte hinzu, sonst würde es nicht gut ablaufen. Sigurd ging mit einigen andern dem großen Manne entgegen, doch waren die meisten nicht sonderlich aufgelegt dazu. Wir erreichten bald den großen Mann, und Sigurd fragte ihn nach seinem Namen, und woher er wäre. Er antwortete, er hieße Starkad[3], Storverks Sohn vom Norden, von Jenhring in Norwegen. Sigurd erwiderte, er hätte von Starkad gehört, zumeist aber nur Böses, solche Männer dürfe man nicht für weitre Übeltaten aufsparen. Starkad sprach: „Wer ist dieser Mann, der mich so sehr mit Worten schmäht?" Sigurd sagte, wer er wäre. Starkad fragte: „Bist du Fafnirtöter benannt?" „So ist es," antwortete Sigurd. Da suchte Starkad zu entkommen. Sigurd aber setzte ihm nach, schwang das Schwert Gram in der Luft und zerschlug ihm mit dem Heft die Kinnlade, so daß ihm zwei Backenzähne herausſprangen — das war ein schmählicher Hieb. Dann hieß Sigurd das Ungetüm sich hinwegheben. Starkad zog schleunig ab. Ich aber nahm den einen Backenzahn

[1] Bewohner von Kurland. [2] Die Finnen um den Bottnischen Busen. Aus ihrem heimischen Namen Kainulaiset (Nieder- oder Flachländer) machten die Germanen „Kvänen". [3] In seine freie Wiedergabe des Sachsenkrieges hat der Erzähler den riesenhaften Dänenkrieger Starkad eingeflochten, die Verkörperung unverwüstlicher Kämpferkraft und Abhärtung, um ihn durch das andre Heldenideal, den ritterlichen Sigurd, demütigen zu lassen. Auf das Riesische und die charaktervolle Häßlichkeit seiner Gestalt, wie sie „Starkads Rückblick" (Thule Bd. 1, 191 f.) gezeichnet hat, wird deutlich mit den Worten hingewiesen: „Starkad Storverks Sohn, von Jenhring (Askö bei Bergen) in Norwegen."

an mich; er hängt jetzt an einem Glockenseil zu Lund[1] in Dänemark und wiegt sieben Ore[2], Neugierige sehen ihn sich dort an. Nachdem Starkad geflohen war, ergriffen auch die Gandalfssöhne die Flucht. Wir machten dort große Beute. Darauf zog Sigurd heim in sein Reich und saß dort eine Weile in Ruhe.

8. Wie Gest zu der Sattelspange kam

Kurze Zeit darauf hörten wir von der Neidingstat Starkads erzählen, daß er den König Ali im Bade erschlug[3]. Eines Tages geschah es, daß Sigurd auf dem Wege zu einer Zusammenkunft in einen Sumpf ritt und das Roß Grani sich so stark hinaufarbeitete, daß der Brustgurt entzweiging und die Spange niederfiel. Als ich sie im Schlamme blinken sah, hob ich sie auf und reichte sie Sigurd; er aber schenkte sie mir: dies ist die Goldspange, die ihr vor kurzem gesehen habt. Sigurd sprang vom Rosse; ich aber striegelte es und wusch ihm den Schmutz ab. Dabei zog ich ihm einen Haarbüschel aus dem Schweife, zum Zeichen seiner Länge." Damit zeigte Gest den Haarbüschel: der war sieben Ellen lang.

„Vergnüglich dünkt es mich," sprach Olaf, „deine Geschichten zu hören." Alle lobten darauf Gests Erzählungen sowie seine Tüchtigkeit. Der König wollte, daß er noch viel mehr von den Begebenheiten seiner Freunde melde. Gest erzählte ihnen nun viel Kurzweiliges bis zum Abend. Darauf ging man zu Bett.

Am folgenden Morgen ließ der König wieder Gest rufen und wollte sich noch weiter mit ihm unterhalten. Er sprach: „Über dein Alter bin ich noch nicht recht im Klaren. Wie alt bist du eigentlich, daß du bei diesen Begebenheiten hast zugegen sein können? Darum erzähle noch eine andre Geschichte, damit wir über diese Dinge besser aufgeklärt werden." Gest antwortete: „Das wußte ich voraus, daß ihr noch andre Geschichten würdet von mir hören wollen, wenn ich euch erzählte, was für eine Bewandtnis es mit dem Golde hat." Der König sprach: „Allerdings sollst du erzählen."

[1] Jetzt gehört Lund zu Schweden. [2] Eine Münze, aber auch ein Gewicht. [3] Vgl. S. 111 Anm. 5.

9. Gest erzählt von Brynhilds Helfahrt

Um meine Erzählung wieder aufzunehmen," sprach Gest, — „ich zog nordwärts nach Dänemark und ließ mich dort auf meinem Vatererbe nieder, denn mein Vater war früh gestorben. Bald darauf erfuhr ich den Tod Sigurds und ebenso den der Gjukunge — das dünkte mich eine wichtige Nachricht." Der König fragte: „Wie starb Sigurd?" Gest antwortete: „So erzählen die meisten Leute, daß Gutthorm, Gjukis Sohn, ihn mit dem Schwerte durchbohrte, als er neben Gudrun im Bette schlief. Deutsche Männer jedoch berichten, Sigurd sei draußen im Walde erschlagen worden. Im Gudrunliede aber heißt es, daß Sigurd und Gjukis Söhne auf ein Thing geritten wären, und da hätten sie ihn erschlagen. Indessen darin sind sich alle einig, daß sie ihn liegend und nichts ahnend erschlugen und ihn in seinem Vertrauen verrieten."

„Wie benahm sich Brynhild da?" fragte einer der Hofleute. Gest antwortete: „Brynhild erschlug da sieben ihrer Knechte und fünf Mägde, durchstach sich selbst mit einem Schwerte und gebot, sie mit diesem Gefolge nach dem Scheiterhaufen zu fahren und sie neben Sigurd zu verbrennen. So geschah es: ein Scheiterhaufen wurde für sie errichtet, ein andrer für Sigurd, und er wurde zuerst verbrannt. Brynhild aber ward auf einem Wagen gefahren, der mit kostbaren Stoffen und Purpur gezeltet war, alles funkelte von Gold — so ward sie verbrannt."

Da fragten die Männer Gest, ob Brynhild als Tote noch Strophen gesprochen habe. „Das ist wahr," erwiderte Gest. Sie baten ihn, diese Strophen vorzutragen, wenn er sie wüßte. Da sprach Gest: „Als Brynhild nach dem Scheiterhaufen gefahren wurde, um dort verbrannt zu werden[1], kam sie auf dem Wege, der ins Totenreich der Hel führt, an einigen Felsklippen vorbei. Dort wohnte eine Riesin. Sie stand draußen vor dem Eingange der Höhle; sie war in einen Fellrock gekleidet und schwarz von Aussehen. Sie hatte in der Hand einen langen Waldstecken und

[1] Hier findet das Gespräch auf der Fahrt zum Scheiterhaufen statt, nach dem Liede aber, als sie auf dem Holzstoße verbrannt war und im Wagen den Weg nach Hel fuhr.

sprach: „Hiermit will ich deinen Scheiterhaufen vermehren, Brynhild! Es wäre besser, du wärst lebendig verbrannt worden für deine Untaten, daß du Sigurd den Fafnirtöter, einen so ausgezeichneten Helden, hast erschlagen lassen. Oft habe ich mich seiner angenommen, und deshalb will ich über dich solche Racheworte singen, daß du allen noch verhaßter werdest, die solches von dir hören."

Hierauf sprachen Brynhild und die Riesin sich in Strophen an[1].

— — —
— — —
— — —

Da stieß das Riesenweib einen schrecklichen Schrei aus und stürzte hinein in den Berg."

Hierauf sagten die Hofleute des Königs: „So etwas zu hören macht uns Spaß, erzähle noch mehr." Der König aber sagte: „Es ist nicht nötig, noch mehr von solchen Dingen zu erzählen."

„Warst du etwa auch bei den Lodbroksſöhnen?" fragte der König weiter. Gest antwortete: „Nur kurze Zeit war ich bei ihnen, ich kam zu ihnen, als sie südlich der Alpen heerten und Vifilsburg brachen. Alles war in Schrecken vor ihnen, denn wohin sie auch kamen, siegten sie, und sie wollten damals nach Rom ziehen[2]. Es geschah eines Tages, daß ein Mann vor König Björn Eisenseite trat und ihn begrüßte. Der König nahm ihn freundlich auf und fragte ihn, woher er käme. Er erwiderte, er käme von Süden her aus Rom. Der König fragte: „Wie weit ist es bis dahin?" Er antwortete: „Hier kannst du sehen, König, die Schuhe, die ich an den Füßen habe." Indem zog er Eisenschuhe von seinen Füßen, die waren oben ganz dick, aber unten ganz zerrissen: „So weit ist der Weg von hier nach Rom, wie ihr an meinen Schuhen sehen könnt, über die es böse hergegangen ist." Der König sprach: „Das ist ein erstaunlich weiter Weg — darum will ich umkehren und Rom nicht angreifen." Das taten sie auch und zogen nicht weiter. Das Heer

[1] Es folgt das ganze Eddalied „Brynhildens Helfahrt", vgl. Einleitung S. 30.
[2] Aus der knapperen und ursprünglicheren Gestalt dieser Episode erhellt, daß der Erzähler nicht die Ragnarsage vor sich gehabt hat, so wenig wie die Völsungasaga.

aber fand es verwunderlich, so schnell seinen Sinn zu ändern auf eines Mannes Wort hin, da sie gerade vorher einen festen Entschluß gefaßt gehabt hätten. Damit kehrten die Lodbroksöhne um und heerten nicht länger im Süden."

Der König sprach: „Es leuchtet ein, daß die heiligen Männer in Rom keinen Gewaltzug dahin wünschten; jener Geist wird von Gott geschickt worden sein, da sie so schnell ihren Entschluß änderten, um nicht Rom, die heiligste Stadt Jesu Christi, ihren Plünderungen auszusetzen."

10. Nornagests Erzählungen von verschiedenen Königen

Weiter fragte der König Gest: „Bei welchem von den Königen, zu denen du gekommen bist, hat es dir am besten gefallen?" Gest antwortete: „Am meisten Freude fand ich bei Sigurd und den Gjukungen; aber die Lodbroksöhne hatten die ungezwungenste Art: jeder konnte leben, wie er wollte. Aber bei Eirek[1] in Upsala war am meisten Glück; aber Harald Schönhaar legte von allen zuvor genannten Königen den größten Wert auf höfische Sitten. Ich war auch bei König Ludwig im Sachsenland, und dort ließ ich mich mit dem Kreuz zeichnen, denn ich konnte anders nicht dort sein, weil dort sehr auf das Christentum gehalten wurde, und da gefiel es mir am allerbesten."

Der König sprach: „Mancherlei Kunde wirst du melden können, wenn wir fragen wollen." Er fragte darauf nach vielen Dingen, aber Gest gab ihm über alles genau Bescheid, und zuletzt sprach er also: „Jetzt möchte ich dir erzählen, warum ich Norna-Gest benannt bin." Der König sagte, das wolle er gerne hören.

11. Nornagests Geburt, und warum er den Namen erhielt

Das geschah, als ich bei meinem Vater an dem Orte aufgezogen wurde, der Gröning heißt: Mein Vater war

[1] Vielleicht ist Eirek († 885) gemeint, nach der Sage der Urenkel von Björn Eisenseite.

reich an Geld und Gut und hielt stattliche Wohnung. Damals zogen Völven[1] durch das Land, die Wahrsagerinnen genannt wurden, und weissagten den Leuten ihr Alter. Deshalb luden viele Männer sie zu sich ins Haus, richteten ihnen Gastmähler an und beschenkten sie beim Abschied. Mein Vater tat auch so, sie kamen zu ihm mit großer Begleitung und sollten mein Schicksal weissagen. Ich lag damals in der Wiege, als sie über mein Geschick ihren Spruch abgeben sollten, und über mir brannten zwei Kerzenlichter. Sie sprachen da zu mir, sagten, es sollte mir ein großes Glück zuteil werden, weit mehr, als meinen Eltern und Gesippen und andern Häuptlingssöhnen im Lande und versicherten, es würde mir in jeder Hinsicht gut gehen. Aber die jüngste Norne[2] fühlte sich von den beiden zurückgesetzt, weil sie sie nicht um Rat gefragt hatten bei einer solchen Weissagung, die von so hohem Werte war; auch war da eine Schar gewaltsamer Leute, die sie von ihrem Sitze stießen, daß sie zu Boden fiel[3]. Hierüber ward sie sehr aufgebracht und rief den andern laut und zornig zu, sie sollten mit ihren für mich günstigen Weissagungen aufhören: „denn ich will ihm das zuteilen, daß er nicht länger leben soll, als die Kerze brennt, die hier bei dem Knaben angezündet ist."

Hierauf ergriff die älteste Völva die Kerze, löschte sie aus und hieß meine Mutter sie verwahren und nicht eher anzünden, als an meinem letzten Lebenstage. Dann gingen die Wahrsagerinnen fort, und mein Vater gab ihnen reiche Geschenke beim Abschied. Als ich erwachsen war, gab mir meine Mutter diese Kerze zur Verwahrung; ich habe sie nun hier bei mir."

Der König sprach: „Warum bist du hierher zu uns gekommen?" Gest antwortete: „Es fiel mir so ein. Ich erwartete von euch irgend ein Glück, da ihr mir von guten und weisen Männern sehr gerühmt worden seid." Der König fragte: „Willst du

[1] Vgl. S. 59. [2] Der Erzähler unterscheidet nicht zwischen Völven und Nornen, vielleicht ist das Nornenmotiv zu seiner Zeit in das Dornröschenmärchen eingedrungen: wie die dreizehnte „weise Frau" den Fluch spricht, weil sie nicht geladen ist, so fühlt sich die dritte Norne zurückgesetzt und spricht statt des Segens eine Verwünschung aus. [3] Hier scheint ein andres Motiv hineinzuspielen: bei feierlichen Handlungen muß heiliges Schweigen gewahrt werden.

jetzt die heilige Taufe empfangen?“ Gest antwortete: „Das will ich tun nach euerm Rate.“ So geschah es auch. Der König nahm ihn in seine Gunst auf und machte ihn zu seinem Hofmann. Gest war sehr gottesfürchtig und befolgte wohl die am Königshofe herrschenden Sitten. Er war auch beliebt bei den Leuten.

12. Nornagests Kerze und sein Tod

Eines Tages geschah es, daß der König Gest fragte: „Wie lange willst du noch leben, wenn es auf dich ankommt?“ Gest antwortete: „Kurze Zeit fortan, wenn Gott so will.“ Weiter sprach der König: „Wie wird es nun geschehen, wenn du deine Kerze vorholst?“ Gest nahm die Kerze aus seinem Harfengestell[1]. Der König hieß sie anzünden; das geschah, und als die Kerze angezündet war, brannte sie rasch. „Wie alt bist du jetzt?“ fragte der König Gest. „Dreihundert Winter bin ich jetzt alt,“ war die Antwort. „Gar sehr alt bist du“, sagte der König. Gest legte sich da nieder und bat um die letzte Ölung. Das ließ der König sogleich tun, und als es geschehen, war nur wenig von der Kerze noch unaufgebrannt. Da merkte man, daß es mit Gest zu Ende ging; und in dem Augenblick, da die Kerze verbrannt war, starb auch Gest. Allen schien sein Tod merkwürdig; der König hielt auch viel auf seine Geschichten und hielt für wahr, was Gest von seinem Alter erzählt hatte. Hiermit schließt die Erzählung von Nornagest.

[1] In einem solchen hölzernen Harfenkasten hatte auch Heimir die kleine Aslaug verborgen gehalten; vgl. S. 139.

Die Geschichte von Hrolf Kraki

Erzählung von Frodi

1. König Frodi tötet seinen Bruder Halfdan. Helgi und Hroar

Es war ein Mann namens Halfdan, und ein anderer namens Frodi, beide waren Brüder und Königssöhne, und jeder von ihnen beherrschte sein Reich; König Halfdan war freundlich und zugänglich, tüchtig und wohlwollend, aber König Frodi war der gewalttätigste Mensch. König Halfdan hatte drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, die Signy hieß; sie war die älteste und mit dem Jarl Sävi verheiratet, aber Halfdans Söhne waren damals noch jung, der eine hieß Hroar, der andere Helgi. Regin hieß ihr Erzieher, und er liebte die Knaben sehr. Eine Insel lag nicht weit von der Burg; darauf wohnte ein Mann, der Vifil hieß, er war ein treuer Freund König Halfdans. Der Mann Vifil hatte zwei Hunde, der eine hieß Hopp und der andere Ho. Der Mann war reich an Schätzen und wohl erfahren in alter Weisheit, wenn man ihn angriff.

Nun ist zu erzählen, daß König Frodi in seinem Reiche sitzt, und er beneidet seinen Bruder König Halfdan sehr, daß er allein über Dänemark herrschen sollte; ihm schien, daß sein Anteil nicht so gut ausgefallen wäre; darum sammelte er einen großen Haufen Volks und fuhr nach Dänemark und kam dorthin in dunkler Nacht, verbrannte und verheerte dort alles. König Halfdan kam ihm mit geringer Verteidigung entgegen; er ward ergriffen und getötet, aber die entkommen konnten, flohen, und die ganze Besatzung der Burg mußte König Frodi den Treueid schwören, sonst ließ er sie mit verschiedenen Martern peinigen. Regin, Helgis und Hroars Erzieher, brachte sie hinaus auf die Insel zu dem Manne Vifil; sie waren sehr traurig über den Verlust; Regin sagte, wenn Vifil sie nicht vor König Frodi verborgen halten könnte, wäre ihnen fast jeder Zufluchtsort abgeschnitten. Vifil sagte: „Hier hat man es mit einem bedeutenden Gegner zu tun", aber fügte hinzu, es wäre seine Pflicht und Schuldigkeit, den

Knaben zu helfen; so nahm er sich ihrer an und führte sie in ein Erdhaus[1], und sie waren daselbst meist die Nächte hindurch, aber am Tage hielten sie sich draußen in den Waldungen des Mannes auf, um sich zu erholen, denn die Insel war zur Hälfte mit Wald bewachsen, und sie trennten sich so von Regin. Regin hatte großes Landeigentum in Dänemark und dazu dort eine Frau und Kinder, und Regin sah für sich nichts anderes passend, wie zu König Frodi zu gehen und ihm den Treueid zu schwören. König Frodi unterwarf sich ganz Dänemark mit Tribut und Steuern; aber die meisten gingen nur gezwungen dazu, denn König Frodi war der unbeliebteste aller Männer, und auf gleiche Weise machte er auch den Jarl Sávil steuerpflichtig. Als er alles dies getan hatte, war König Frodi doch wenig zufrieden, daß er die Knaben Helgi und Hroar nicht fand; er stellte Leute an, die ihnen auflauern sollten, auf allen Seiten, nah und fern; er verhieß denen große Gaben, die ihm etwas über die Knaben melden könnten, aber denen allerlei Martern, die sie verborgen hielten, wenn es einmal an den Tag käme, aber keiner konnte dem König etwas von ihnen sagen; da ließ er Völven[2] und weise Männer aus dem ganzen Lande zusammen holen und ließ sie das Land durchforschen, auf und nieder, die Inseln und die Klippen, und sie wurden nicht gefunden; und jetzt ließ er Zauberer holen, die durch ihre Künste alles aufspüren konnten, wenn sie wollten, aber sie sagten ihm, daß sie nicht in dem Lande erzogen würden, und doch wären sie nicht fern von dem Könige. König Frodi sagte: „Weithin haben wir nach ihnen geforscht, und es scheint mir das am wenigsten zu erwarten, daß sie hier in der Nähe seien; aber eine Insel liegt hier in der Nähe, die wir nicht sorgfältig durchsucht haben, und auf ihr ist fast keine Wohnung, außer daß da nur ein einziger, armer Greis wohnt.“ „Forschet dorthin zuerst!“ sagten die Zauberer,

[1] In den Erdboden eingegrabene Wohnungen, besonders Vorratskammern, sind für das alte Germanien wohl bezeugt (Tacitus, Germania Kap. 16). Ein solches Gebäude hieß tunc, weil es zum Schutze gegen die Kälte mit Mist (Dung) zugedeckt wurde. Unterirdisch war im Norden das Erdhaus, auch unterirdischer Geheimgang, worin Fremde und Verwandte vor den Verfolgern versteckt wurden; vgl. S. 48. [2] Vgl. S. 59.

„denn großer Nebel und Dunkelheit[1] liegt über dieser Insel, und unser Blick dringt nicht dorthin in das Heim dieses Alten, und wir halten ihn für schlau und glauben, er kann sich unsichtbar machen[2].“ Der König sagte: „Auch dahin sollen sie ihre Nachforschungen ausdehnen, und es erscheint mir wunderbar, daß ein armer Fischer diese Knaben verborgen halten sollte, und es wagen, so die Leute vor uns zu verstecken.“

2. Frodi sucht nach Helgi und Hroar bei Vifil

Das war eines Morgens früh, daß der Mann Vifil aufwachte und sagte: „Vieles Wunderliche ist im Anzuge, und große und mächtige Fylgjen[3] sind hierher auf die Insel gekommen; stehet auf, ihr Halfdanssöhne, Hroar und Helgi, und verberget euch heute in meinen Wäldern!“ Sie liefen in den Wald. Nun geschah es so, wie der Mann vorausgesehen hatte: König Frodis Boten kamen nach der Insel und suchten nach ihnen, wo es ihnen nur immer in den Sinn kam, und fanden die Knaben nirgends. Obwohl sie aus dem Manne nicht recht klug werden konnten, fuhren sie doch unverrichteter Sache fort und meldeten dem Könige, daß sie sie nicht finden könnten. „Schlecht werdet ihr gesucht haben,“ sagte der König, „und dieser Mann ist sehr zauberkundig, und begebt euch nun dahin zurück auf demselben Wege, so daß der Mann gar nicht darauf vorbereitet ist, sie fortzubringen, wenn sie da sind.“ Ihnen blieb nichts übrig wie so zu tun, wie der König gebot, und sie fuhren wieder zum zweiten Male nach der Insel. Der Mann sagte zu den Knaben: „Es ist euch nicht länger vergönnt, hier in Ruhe zu sitzen, verbergt euch im Walde, so schnell ihr könnt!“ Die Knaben taten so.

Hierauf stürzten die Mannen des Königs vor und verlangten Haussuchung, und der Mann ließ alles offen vor ihnen stehen, und sie fanden sie nirgends auf der Insel, wo sie auch suchten, und fuhren so abermals unverrichteter Sache zurück und meldeten es dem Könige. König Frodi sagte: „Nun soll man nicht

[1] Der zauberische Nebel, der die Insel bedeckt und die Prinzen den Blicken der Zauberer verbirgt, ist ein Gegenzauber Vifils. [2] Oder: Er kann hexen. [3] Schutz- oder Folgegeister; sie können in tierischer Hülle andern Menschen erscheinen.

mehr mit Laubsegel fahren[1] zu diesem Manne; ich will selbst gleich morgen auf die Insel fahren." Und es geschah nun so, daß der König selbst fuhr. Der Mann erwachte sehr ermattet und sah ein, daß man schnell Rat schaffen müßte; er sagte zu den Brüdern: „Ihr sollt wohl acht geben, wenn ich laut meine Hunde Hopp und Ho rufe; laufet dann nach eurem Erdhause und habet das zum Zeichen, daß dann nicht Friede auf die Insel gekommen sein wird, und bringt euch dort in Sicherheit; denn Frodi, euer Verwandter, ist nun selbst auf der Nachforschung, aber er trachtet nach euerm Leben mit allerhand Listen und Zauberkünsten, und ich sehe jetzt nicht, wie ich euch länger verstecken soll." Der Mann begab sich da nach dem Strande, und das Schiff des Königs war da auch angekommen; er tat so, wie wenn er es nicht sähe, und wie wenn er seine Augen so schnell über das Vieh laufen ließe, daß er weder den König noch dessen Mannen bemerkte. Der König gebot seinen Leuten, den Mann zu greifen, und das geschah so, und er ward vor den König geführt. Der König sagte: „Du bist sehr zauberkundig und schlau; sage mir, wo die Königssöhne sind, denn du weißt es." Der Mann antwortete: „Heil euch, Herr! haltet mich nicht auf, denn der Wolf will meine Herde zerreißen." Der Mann rief da laut: „Hopp und Ho, gebet auf mein Vieh acht, denn ich kann es jetzt nicht beschützen." Der König sprach: „Was rufst du da?" Der Mann erwiderte: „Meine Hunde heißen so, aber sucht nun, Herr, wie es euch gefällt; aber ich glaube nicht, daß die Königssöhne hier gefunden werden, und es wundert mich sehr, daß ihr glaubt, ich wollte die Leute vor euch verbergen." Der König sagte: „Du bist wahrhaftig ein Schlaukopf, aber sie werden doch von jetzt ab sich nicht wo anders verstecken können, wenn sie auch zuvor hier gewesen sind, und es wäre billig, daß dir das Leben genommen würde." Der Mann sagte: „Das steht in eurer Gewalt; dann habt ihr wenigstens etwas auf der Insel ausgerichtet und braucht nicht umsonst abzufahren." Der König sagte: „Ich bringe es nicht übers Herz, dich töten zu lassen, aber doch glaube ich, daß

[1] D. h. Leichte Mittel anwenden, halbe Maßregeln treffen; mit einem Segel von Laub fährt man nur vorsichtig und langsam.

es töricht von mir ist." So fuhr der König unverrichteter Dinge heim. Der Mann ging zu den Knaben und sagte ihnen nun, daß sie nicht länger hier bleiben könnten, „ich will euch zu euerm Verwandten Sávil schicken, und ihr werdet berühmte Männer werden, wenn ihr länger am Leben bleibt."

3. Helgi und Hroar bei Sávil. Frodis Gastmahl

Hroar war damals zwölf Winter alt, und Helgi zehn; aber er war doch der größere und mutigere unter ihnen. Sie fuhren nun fort und nannten sich der eine Ham, der andere Hrani, wo sie hin kamen oder Männer zur Rede trafen. Die Knaben kamen zu dem Jarl Sávil und waren da eine Woche, bevor sie mit dem Jarl darüber sprachen, ob sie bleiben könnten. Er sagte: „Wenig Vorteil habe ich, wie ich glaube, daran, euch unter meinem Gefolge zu haben, aber es soll mir nicht auf Essen und Trinken für euch ankommen eine Weile." Sie waren nun einige Zeit da, und es war nicht leicht, mit ihnen umzugehen; man konnte nicht erkennen, woher sie stammten, oder welches Geschlechts sie waren; auch der Jarl beargwöhnte sie nicht, wie auch sie ihm nichts von ihren Verhältnissen mitteilten. Einige meinten, daß sie mit Schorf auf dem Kopf geboren wären[1] und trieben ihren Spott mit ihnen; denn sie trugen immer Mäntel mit Kapuzen und nahmen niemals ihre Vermummung ab, und viele glaubten, daß sie Grind hätten; sie waren nun da drei Winter. Eines Tages entbot König Frodi den Jarl Sávil zu einem Gastmahle, und er hatte eine Ahnung, daß dieser die Knaben um der verwandtschaftlichen Verbindung willen verborgen hielte. Der Jarl bereitete sich nun zu der Fahrt und war von einem zahlreichen Gefolge begleitet; die Knaben erboten sich, mit ihm zu reisen; der Jarl aber sagte, sie sollten nicht mit reisen. Signy, die Frau des Jarls, war auch mit bei der Fahrt. Ham, der in Wirklichkeit Helgi war, nahm sich einen ungezäumten Klepper zu Reiten; er sprengte nun den Leuten nach und richtete seine Blicke zurück nach dem Schwanze

[1] Märchenzug, Typus „Goldener".

und gebärdete sich ganz wie ein Tor. Sein Bruder Hrani nahm sich einen anderen Klepper, setzte sich aber richtig darauf. Der Jarl sah, daß sie nachkamen und ihre Klepper nicht lenken konnten; die zottigen Gäule liefen rückwärts und vorwärts unter ihnen, und Hrani fiel dabei seine Kapuze vom Kopfe. Das bemerkte ihre Schwester Signy, und sie erkannte sie sogleich und weinte bitterlich. Der Jarl fragte, warum sie weine, sie sprach diese Weise:

I

Der Skjöldungen-Stamm
stirbt jetzt aus,
zu Boden stürzt
der stolze Baum.
Ich sah meine Brüder
auf dem Roß ohne Sattel,
aber Sävils Recken
saßen in Sätteln.

Der Jarl sagte: „Das ist eine große Neuigkeit, aber laß sie keinen andern hören." Er ritt darauf zu ihnen zurück und befahl ihnen, wieder heimzuziehen, er sagte, es wäre eine große Verhöhnung, solche Leute in der Gesellschaft guter Männer zu haben; da gingen die beiden Knaben zu Fuße. Aber darum sprach er so, weil er darauf acht gab, daß keiner aus seinen Worten entnehmen könnte, wer diese Knaben wären. Sie trieben sich nun außerhalb der Schar hin und her und wollten nicht wieder umkehren, sondern ritten hinten am Ende des Gefolges; sie kamen nun zu dem Gastmahle und liefen vorwärts und rückwärts in der Halle, und einmal kamen sie da vorbei, wo ihre Schwester Signy saß. Sie flüsterte ihnen heimlich zu: „Bleibet nicht in der Halle, denn klein ist eure Kraft!" Aber sie kümmerten sich nicht darum. König Frodi tat nun kund, daß er nach den Söhnen König Halfdans suchen lassen wollte, und versprach, dem große Auszeichnung zu gewähren, der ihm von ihnen etwas melden könnte. Nun war eine Völva gekommen, namens Heid; König Frodi bat sie, ihre Geschicklichkeit zu gebrauchen und anzuzeigen, was sie in betreff der Knaben sagen könnte; er richtete eine treffliche Mahlzeit für sie an und setzte

sie auf einen hohen Zauberſeſſel[1]. Der König fragte, was ſie für Neuigkeit gewahr würde — „denn ich weiß", ſagte er, „daß dir vieles offenbar werden wird, und ich ſehe nun großes Glück bei dir und antworte mir ſo ſchnell wie möglich!" Die Zauberin ſchlug da ihre Kinnladen auseinander und gähnte ſehr, und dieſer Sang kam ihr auf die Zunge:

2

Zwei ſind drinnen,
die mir zweifelhaft ſcheinen,
ſie hocken beim Feuer
des Kochraums da hinten.

Der König ſprach: „Sind das die Knaben oder die, die ſie verſteckt halten?" Sie antwortete:

3

Die, die waren
bei Vifil lange
und hießen dort
mit Hunde — Namen
[Hopp und Ho].

Und indem warf ihr Signy einen Goldring zu; ſie ward froh über die Gabe, und wollte nun ablenken. „Woher kam das nur?" ſagte ſie, „und das iſt eine Lüge, was ich ſage, und meine ganze Weisſagekunſt verirrt ſich nun ſehr." Da ſprach der König: „Ich will dich zur Ausſage durch Peinigung zwingen, wenn du nicht das Beſſere nehmen willſt; ich weiß jetzt nicht mehr als zuvor, was du meinſt, bei ſo vielen Leuten, wie hier ſind. — Aber warum iſt Signy nicht auf ihrem Sitze? und es kann ſein, daß hier Wölfe mit Wölfen zu Rate gehen." Man ſagte dem Könige, Signy wäre von dem Rauche krank geworden, der aus dem Ofen aufſtiege. Der Jarl Sävil bat ſie, ſich aufrecht hinzuſetzen und ſich tapfer zu zeigen: „Denn vieles kann den Knaben das Leben retten, wenn es das Schickſal will, aber laß dir vor allem nicht merken, woran du denkſt, denn ſolange die Dinge ſo ſtehen, vermögen wir nicht ihnen zu hel-

[1] Bei der Beſchwörung ſetzte ſich der Zauberer wie der Weisſager auf einen hohen Sitz; wurde er dabei geſtört, ſo war der ganze Zauber umſonſt; vgl. auch Kap. 33.

fen." König Frodi drang jetzt hart auf die Zauberin ein und gebot ihr, die Wahrheit zu sagen, wenn sie nicht gemartert werden wollte; sie gähnte darauf sehr, der Zauber ward ihr sehr beschwerlich, und dann sprach sie diese Weise:

4

Ich sehe, wo sitzen
die Söhne Halfdans,
Hroar und Helgi,
beide heil und am Leben;
sie trachten, fürcht' ich,
Frodi zu töten

wenn man ihnen nicht schnell zuvorkommt, aber das wird nicht geschehen", sagte sie; und darauf sprang sie herab von ihrem Zauberseſſel und sprach:

5

Aus den Augen Hranis
und Hams droht Unheil;
allzu kühn aber
die Edlinge sind.

Darauf liefen die Knaben hinaus und nach dem Walde, mit großer Furcht; ihr Erzieher Regin erkannte sie[1], und es schien ihm bedeutungsvoll. Aber den guten Rat, daß sie sich in Sicherheit bringen sollten, gab ihnen die Völva, indem sie aus der Halle lief. Und nun gebot der König seinen Leuten, aufzuspringen und nach ihnen zu suchen. Regin löschte nun alle Lichter in der Halle, und der eine Mann hielt den andern zurück, weil einige wollten, daß die Knaben entkämen, und damit gelangten diese in den Wald. Der König sprach: „Nahe waren sie mir nun, und viele scheinen es mit ihnen zu halten, und grausam will ich das rächen, sobald Zeit dazu ist; aber jetzt wollen wir trinken, solange der Abend währt, denn jene werden froh sein, daß sie entkommen sind und werden vor allem suchen, sich in Sicherheit zu bringen." Regin ging zu den Schenken und trug den Leuten des Königs mit Eifer zu, und dasselbe taten mit ihm viele andere, die seine Freunde waren, so daß der eine quer über den anderen niederfiel und einschlief.

[1] An ihren goldenen Haaren?

Die Brüder saßen nun im Walde, wie vorher gesagt ist, und als sie da eine Weile gewesen waren, wurden sie gewahr, daß ein Mann aus dem Hause, aus der Königshalle, dorthin auf sie zuritt; sie erkannten ganz deutlich, daß es ihr Erzieher Regin war; sie freuten sich über sein Kommen und begrüßten ihn froh. Er nahm ihren Gruß nicht an, sondern wendete sein Pferd und ritt nach der Halle zurück; sie wunderten sich dessen und sprachen miteinander darüber, was das bedeuten sollte. Nun wandte Regin sein Roß abermals gegen sie und stellte sich zornig, wie wenn er mit ihnen kämpfen wollte, wo nicht jetzt, so doch später. Helgi sagte: „Ich glaube zu verstehen, was er will." Er sprengte jetzt zurück nach der Halle, und sie hinterdrein. „Darum benimmt sich mein Erzieher so", sagte Helgi, „weil er nicht seine Eide dem Könige Frodi brechen will, und darum will er auch nicht mit uns beiden reden, aber doch will er uns gerne helfen." Ein Wald stand nahe bei der Königshalle, und als sie dahin kamen, da sagte Regin zu sich selbst: „Wenn ich große Streitigkeiten gegen König Frodi hätte, würde ich diesen Wald anstecken." Mehr sagte er nicht. Hroar sprach: „Was soll das bedeuten?" „Das will er," sagte Helgi, „daß wir uns heim zu der Halle begeben und sie anzünden, bis auf einen Ausgang für unsere Freunde." „Wie sollen wir beide das können, wir beiden Knaben," sagte Hroar, „bei einer solchen Übermacht, die wir vor uns haben?" „So soll es doch geschehen", sagte Helgi, „und wir werden es einmal wagen müssen, wenn wir unsern Harm rächen wollen." Und so taten sie. Darauf kam der Jarl Sävil heraus und alle seine Mannen. Er sprach so: „Laßt uns nun das Feuer vermehren und diesen Knaben helfen; ich habe keine Verpflichtung gegen König Frodi." König Frodi hatte zwei Schmiede, die beide geschickt waren wie Völund[1], und beide hießen Var. Auch Regin holte seine Leute aus den Türen der Halle, die vorher offen gelassen waren, seine Freunde und Verwandten.

[1] Der sagenhafte Meisterschmied; Thule Bd. 1, 17 f.

4. Hroar und Helgi verbrennen König Frodi

König Frodi erwachte in der Halle, seufzte laut auf und sprach: „Ich habe einen Traum geträumt, Männer, der nichts Gutes bedeutet; ich will ihn euch sagen. Ich träumte, daß mir schien, wie wenn wir gerufen würden, und es wurde so gesprochen: Nun bist du heimgekommen, König, und deine Mannen; mir war, als ob ich antwortete, und zwar sehr zornig: Heim — wohin? Da kam die Antwort, und zwar mir so nahe, daß ich den Atem des Rufers spürte: Heim zur Hel, heim zur Hel! sagte der Rufer, und dabei erwachte ich." Und in dem Augenblicke hörten sie, daß Regin draußen an der Tür der Halle diese Weise sprach:

6

Regin ist draußen
und die Recken Halfdans,
die kühnen Krieger,
kündet das Frodi;
Var schlug Nägel[1],
und Var setzte drauf Köpfe,
doch Var schuf für Var auch
einen Sicherheitsnagel[2].

Da sagten die Königsmannen, die innen waren, daß das keine große Neuigkeit wäre, daß Regin[3] draußen wäre oder die Königsschmiede schmiedeten, ob sie nun Nägel schmiedeten, oder anderes Geschmeide. Der König sprach: „Dünkt euch das keine Neuigkeit? Wichtiges werden wir erfahren; Regin wird uns gesagt haben[4], daß Gefahr im Anzuge ist, und mir hat er einen Wink gegeben, auf der Hut zu sein; denn er ist gar schlau

[1] Ein Vorsichtiger (Var) [Hroar] machte einen Anschlag, und ein Vorsichtiger [Helgi] brachte ihn in Gang; aber ein Vorsichtiger [Regin] traf für einen Vorsichtigen [Frodi] Vorsichtsmaßregeln, d. h. er warnte ihn. [2] Ein Sicherheitsnagel scheint eigentlich überflüssig zu sein, aber wird doch eingeschlagen, um sicher zu sein, daß das Ganze hält; der Ausdruck scheint aus der Seemannssprache zu stammen und bedeutet Vorsichtsmaßregeln treffen, eine Warnung geben. [3] Wortspiel mit „Regen" und dem Eigennamen Regin. [4] Regin hatte Frodi schwören müssen, ihm die Anschläge der Prinzen mitzuteilen. Nachdem er ihm die verhüllte Anweisung zur Vaterrache gegeben hat, spricht er an der Tür der Königshalle die doppeldeutige Strophe und genügt so seiner Meldepflicht.

und verschlagen." Der König ging darauf nach der Tür der Halle und sah, daß draußen Unfriede war; die ganze Halle begann zu lohen[1]. König Frodi fragte, wer das Feuer angelegt hätte. Sie sagten, daß Helgi und Hroar, sein Bruder, das Feuer angelegt hätten. Der König bot ihnen Vergleich und hieß sie es allein unter sich entscheiden „und es würde unpassend unter uns Verwandten sein, daß einer wünschen sollte, des andern Mörder zu sein". Helgi sagte: „Niemand kann dir trauen; willst du uns weniger betrügen als meinen Vater Halfdan? und jetzt sollst du uns entgelten!" König Frodi wandte sich von der Tür der Halle zurück und begab sich zu dem Eingange seines Erdhauses und gedachte sich so nach dem Walde zu retten, aber als er nach dem Erdhause kam, da stand Regin davor, und nicht gerade sehr friedlich, da wandte sich der König wieder zurück und verbrannte darinnen, und viele Leute mit ihm. Da verbrannte auch Sigrid[2], die Mutter der beiden Brüder Helgi und Hroar, weil sie nicht hinausgehen wollte. Die Brüder dankten ihrem Schwager, dem Jarl Sávil, für die gute Hilfe, und ebenso ihrem Erzieher Regin und den übrigen Leuten, und gaben vielen gute Gaben, und sie nahmen Besitz von dem Reiche und von allem Vermögen, das König Frodi besessen hatte, von Land und beweglicher Habe. Die beiden Brüder waren in ihrer Sinnesweise einander ungleich: Hroar war ein froher und angenehmer Mann, aber Helgi war ein großer Krieger und schien ihn in jeder Hinsicht zu überragen; und so ging es nun eine Zeitlang hin.

Hier endet die Erzählung von Frodi, aber die von Hroar und Helgi, den Halfdanssöhnen, beginnt.

[1] Zu dieser Brandlegung vgl. S. 55. [2] Hier erst erfahren wir den Namen der Königin.

Von Hroar und Helgi, den Halfdanssöhnen (Erzählung von Helgi)

5. Hroars Ehe

Ein König hieß Nordri, er herrschte über einen Teil von England; seine Tochter hieß Ogn. Hroar war lange Zeit bei König Nordri, ihm zur Landesverteidigung und Unterstützung, und unter ihnen bestand die größte Freundschaft, und später warb Hroar um Ogn und herrschte über das Reich mit seinem Schwiegervater König Nordri; aber Helgi herrschte über ihr Vätererbe Dänemark. Der Jarl Sávil und Signy herrschten über ihr Reich; ihr Sohn hieß Hrok. König Helgi, Halfdans Sohn, in Dänemark war nicht verheiratet. Regin ward krank und starb; das dünkte die Leute ein großer Schade, weil er beliebt war.

6. König Helgi besucht Olof

Zu derselben Zeit herrschte über Sachsland eine Königin namens Olof; sie lebte nach der Weise der Heerkönige; sie ging mit Schild und Brünne, umgürtet mit einem Schwerte, einen Helm auf dem Haupte; so war es mit ihr bestellt: sie war schön von Aussehen, aber grimmig in ihrer Sinnesweise und hochmütig. Das war die Rede der Männer, daß sie die beste Partie wäre zu dieser Zeit in den Nordlanden, von der die Männer Nachricht hätten; sie jedoch wollte sich nicht vermählen. König Helgi erfuhr von dieser hochmütigen Königin, und er glaubte, daß sein Ruhm noch größer würde, wenn er diese Frau bekäme, möchte es mit ihrem Willen geschehen oder nicht. Und eines Tages fuhr er mit großem Heere dorthin; er kam in das Land, über das die mächtige Königin gebot, und gelangte unerwartet dort an; er sandte seine Mannen nach der Halle und ließ durch sie der Königin Olof sagen, daß er mit seinen Leuten ein Gastmahl bei ihr entgegen nehmen wollte. Die Boten sagten das der Königin, und das kam dieser unerwartet, und es war ihr keine Möglichkeit mehr, ihre Leute zu sammeln; sie wählte das, das unter diesen Umständen das beste war, und

entbot König Helgi mit allen seinen Mannen zum Gastmahle. König Helgi kam nun zu dem Gelage und nahm den Platz im Hochsitz neben der Königin ein; sie tranken nun beide zusammen an dem Abend, es fehlte an nichts, und niemand merkte irgendwelche Verstimmung an der Königin Olof. König Helgi sprach zur Königin: „So steht es," sagte er, „daß ich will, daß wir unsern Brautlauf[1] diesen Abend trinken; genug Leute sind dazu versammelt, und wir beide wollen diese Nacht ein Lager haben." Sie erwiderte: „Allzuschnell, Herr, scheint ihr mir damit vorzugehen, aber kein anderer Mann dünkt mich höflicher als du, wenn ich mich einmal einem Manne hingeben soll; aber ich erwarte doch, daß ihr das tun werdet ohne Ehrenkränkung für mich." Der König sagte, daß ihr das gebührte wegen ihrer Hoffahrt und wegen ihres Hochmutes, „daß wir so lange bei einander verweilen, wie es mir gefällt." Sie antwortete: „Wünschen würden wir, daß hier mehrere von unseren Freunden wären, aber nun kann ich gegen dich nichts ausrichten, und dir kommt es zu, zu bestimmen, aber du wirst geziemend gegen uns handeln." An dem Abend ward tüchtig getrunken, und bis spät in die Nacht hinein, und die Königin war ganz heiter, und niemand fand etwas anderes an ihr, denn daß sie ganz mit der Heirat einverstanden wäre; endlich folgte man dem Könige zum Lager, und sie war schon vorauf. Der König hatte so schwer getrunken, daß er sogleich schlafend auf das Bett niederfiel. Die Königin benutzte das und stach ihn mit dem Schlafdorn[2], und als alle Männer fortgegangen waren, da stand die Königin auf; sie schnitt ihm alle Haare ab und rieb seinen Kopf mit Teer ein, darauf nahm sie einen Ledersack[3] und stopfte einige Kleider hinein; sodann nahm sie den König und steckte ihn ebenfalls hinein in diesen Sack; darauf rief sie einige Leute herbei und hieß sie den König zu seinen Schiffen tragen; sie weckte dann seine Mannen auf und sagte, ihr König wäre bereits draußen bei den Schiffen und wollte abfahren, weil jetzt günstiger Wind gekommen wäre. Sie sprangen auf, so schnell jeder konnte, und waren ganz berauscht und wußten nur ganz

[1] Vgl. S. 98. [2] Vgl. S. 82. [3] Auf Schiffen hatte man Ledersäcke, die als Betten dienten; gewöhnlich schliefen zwei zusammen darin.

ungenau, was sie vorhatten; so kamen sie auf die Schiffe, sahen aber nirgends den König, sondern gewahrten nur, daß ein ungewöhnlich großer Ledersack angekommen war; sie wollten sich nun erkundigen, was darinnen wäre, und warteten so auf den König; sie glaubten, er würde etwas später kommen; aber als sie den Sack aufmachten, fanden sie ihren König darin, schimpflich zugerichtet; dabei fiel der Schlafdorn heraus, und der König wachte auf aus keinem guten Traume und war nun auf die Königin sehr erzürnt. Aber auf der andern Seite ist das zu sagen, daß die Königin Olof während der Nacht ein Heer sammelte, und es war recht ansehnlich, und König Helgi sah darum keine Gelegenheit für sich, sie zu überfallen. Sie hörten nun den Schall der Lure[1] und das Blasen der Kriegshörner auf dem Lande oben, und der König sah, daß es am geratensten wäre, so schnell wie möglich von dannen zu segeln; ein günstiger Wind wehte auch gerade; König Helgi segelte nun heim in sein Reich mit dieser Beschämung und Schändung und war sehr übel zufrieden und dachte oft darüber nach, wie er sich an der Königin rächen könnte.

7. Helgis Rache an Olof. Helgi heiratet seine Tochter Yrsa

Königin Olof saß eine Zeitlang in ihrem Reiche, und ihr Übermut und ihre Unbilligkeit war niemals größer gewesen als damals; sie hatte nunmehr eine starke Leibwache bei sich nach jenem Gelage, das sie König Helgi angerichtet hatte. Das ward nun weit und breit über die Lande bekannt; alle dünkte es eine ganz beispiellose Begebenheit, daß sie einen solchen König so sollte haben verspotten können. Nicht lange darauf segelte Helgi mit seinen Schiffen von Hause fort, und auf dieser Reise kam er mit seinem Schiffe nach Sachsland, wo Königin Olof ihren Wohnsitz hatte, und sie hatte viele Leute um sich. Er legte sein Schiff in eine verborgene Bucht und befahl darauf seinen Mannen, daß sie da auf ihn bis zur dritten Sonne warten, aber ihres Weges ziehen sollten, wenn er bis

[1] Vgl. S. 63.

dahin nicht zurückgekommen wäre. Er hatte zwei Kisten voll Gold und Silber bei sich; er zog einen schlechten Anzug über seine eigenen Kleider, dann ging er seinen Weg nach dem Walde, versteckte dort sein Gut, begab sich dann wieder fort und zwar in die Nähe der Halle der Königin; er begegnete da einem von ihren Knechten und fragte ihn nach Neuigkeiten aus dem Lande. Der Knecht erwiderte, daß guter Friede wäre, und fragte, wer er wäre. Helgi sagte, er wäre ein Bettler, „aber ich habe doch das Glück gehabt, einen großen Schatz im Walde zu finden, und es scheint mir ratsam, dir zu zeigen, wo der Schatz ist". Sie gingen nun zurück nach dem Walde, und er zeigte dem Knechte den Schatz, und den dünkte es ein großes Glück, einen solchen Fund getan zu haben. „Ist die Königin habgierig?" fragte der Bettler. Der Knecht erwiderte, sie wäre die habgierigste aller Frauen. „Dann wird ihr das gefallen", sagte der Bettler, „und sie wird glauben, den Schatz zu eigen zu haben, den ich hier gefunden habe, weil ihr das Land gehört; ich will nicht mein Glück in Unglück verwandeln und will ihr diesen Schatz nicht verhehlen, die Königin soll mir davon den Teil geben, den sie will, und das wird das Beste für mich sein — aber wird sie es auch über sich gewinnen, sich den Schatz hier zu holen?" „Das glaube ich," sagte der Knecht, „wenn man es heimlich tut." „Hier ist ein Geschmeide und ein Ring, die ich dir geben will," sagte der Mann, „wenn du sie allein hierher in den Wald bringst, und ich will versuchen, dem abzuhelfen, wenn sie dir zürnen sollte." Darüber berieten sie sich und wurden handelseinig. Der Knecht ging dann heim und erzählte der Königin, daß er einen großen Schatz im Walde gefunden hätte, so groß, daß er vieler Menschen Glück machte, und er bat sie, eiligst mit ihm nach dem Schatze zu gehen. Sie erwiderte: „Wenn das wahr ist, was du sagst, so soll dir für diese deine Kunde Glück werden; wenn aber nicht, verlierst du deinen Kopf; aber weil ich dich früher als einen zuverlässigen Mann erprobt habe, will ich dem trauen, das du sagst." So zeigte sie, daß sie habgierig war, und ging mit ihm heimlich in finsterer Nacht, so daß niemand etwas davon wußte, die beiden ausgenommen. Und als sie in den Wald kamen, war Helgi

schon vorher da und sagte, die Begegnung jetzt mit ihr wäre passend, um seine Beschimpfung zu rächen. Die Königin sagte, sie hätte schlecht gegen ihn gehandelt „und ich will das alles jetzt wieder gut an dir machen, und veranstalte jetzt die Hochzeit mit mir in geziemender Weise". „Nein," sagte er, „darüber zu bestimmen steht dir nicht frei; du sollst mit mir auf meine Schiffe gehen und da solange bleiben, wie es mir beliebt, denn ich habe keine Lust dazu, um meiner Ehre willen es an dir ungerächt zu lassen, so übel und schmachvoll wie mir von dir mitgespielt war." „Diesmal hast du zu bestimmen," sagte sie. Der König ruhte bei der Königin viele Nächte; und darauf zog die Königin heim, und so rächte er sich an ihr, wie soeben erzählt ward, und sie war sehr übel zufrieden mit ihrer Lage. —
Darauf begab sich König Helgi auf Wikingsfahrten, und er war ein sehr angesehener Mann. Und als die Zeit um war, gebar Olof ein Kind; es war ein Mädchen, und sie übertrug auf dieses Kind all ihren Unwillen. Sie hatte einen Hund, namens Yrsa, und nach ihm benannte sie die Tochter, und sie sollte Yrsa heißen; sie war schön von Aussehen. Und als sie zwölf Winter alt war, mußte sie die Herde hüten, und man wußte nicht anders, denn daß sie die Tochter eines Bauern und einer Bäuerin wäre; denn die Königin hatte so gut verheimlicht, was ihr begegnet war, daß wenige wußten, daß sie ein Kind empfangen und geboren hatte. So ging die Zeit hin, bis das Mädchen dreizehn Winter alt war. Da geschah es, daß König Helgi in das Land kam, und ihn verlangte, Nachrichten von dem Lande zu erfahren; er hatte das Aussehen eines Bettlers; er sah im Walde eine große Herde, und ein junges Mädchen hütete sie, und das war so schön, daß er meinte, nie ein schöneres Weib gesehen zu haben; er fragte, wie sie hieße, oder welches Geschlechts sie wäre. Sie antwortete: „Ich bin eines Bauern Tochter und heiße Yrsa." „Nicht hast du die Augen eines Knechtes[1]," erwiderte er und entbrannte sogleich in Liebe zu ihr und sagte, es wäre billig, daß ein Bauer die Tochter eines Bauern hätte. Sie bat ihn, das nicht zu tun, aber er nahm sie doch, führte sie auf sein

[1] Die nordische Dichtung unterscheidet knechtische und unknechtische Augen. An Sigurds hellen Augen erkennt Fafnir, daß sein Vater ein Held war.

Schiff und segelte dann heim in sein Reich. Königin Olof sann auf Trug und hegte verderblichen Sinn, als sie das erfuhr; sie tat, wie wenn sie nicht wüßte, wie das zusammenhinge, und sie dachte, daß dies dem Könige Helgi zum Harm und zur Schande gereichen würde, aber zu keinem Nutzen noch zur Freude. König Helgi hielt nun Hochzeit mit Yrsa und liebte sie sehr. —

König Helgi hatte einen überaus kostbaren Ring, und den wollten beide Brüder haben und ebenso ihre Schwester Signy. König Hroar kam einmal in das Reich König Helgis, seines Bruders; König Helgi veranstaltete ein prächtiges Gastmahl für ihn. König Hroar sprach: „Du bist der größte Mann von uns beiden, aber da ich mich in Northumberland festgesetzt habe, so gönne ich dir wohl dieses Reich, auf das wir beide Anspruch haben, wenn du mir einige bewegliche Güter mitteilen willst; ich möchte den Ring[1] haben, der der beste Schatz von deinem Eigentum ist, und den wir beide haben möchten." Helgi sagte: „Das gehört sich nicht anders, Bruder, du sollst bestimmt den Ring haben." Über diese Entscheidung freuten sich beide; König Helgi gab seinem Bruder König Hroar den Ring; darauf zog König Hroar heim in sein Reich und saß da ruhig und in Frieden.

8. Hrok wirft den Ring in das Meer und tötet Hroar

Inzwischen geschah es, daß ihr Schwager Sävil starb, und Hrok, sein Sohn, übernahm das Reich nach ihm; er war ein grimmiger Mann und sehr habsüchtig. Seine Mutter erzählte ihm viel von dem Ringe, den die Brüder hatten, „und es dünkt mich", sagte sie, „nicht unbillig, daß die Brüder uns mit einem Teile des Reiches bedächten, da wir ihnen in der Rache für unsern Vater beistanden, aber sie haben dafür weder deinen Vater noch mich bedacht." Hrok sagte: „Das ist klar wie der Tag, was du sagst, und man muß sich darüber wundern, und nun will ich mich bei ihnen erkundigen, welche

[1] Svigris: vgl. Kap. 29, 30.

Ehre sie uns dafür antun wollen." Darauf begab er sich zu König Helgi und forderte den dritten Teil von Dänemark oder den guten Ring, denn er wußte nicht, daß König Hroar ihn hatte. Der König sagte: „Du redest ganz frech und in hohem Grade prahlerisch; wir gewannen das Reich durch unerschrockenen Mut, so daß wir unser Leben aufs Spiel setzten, allerdings mit Hilfe deines Vaters und meines Erziehers Regin und anderer guter Männer, die uns beistehen wollten. Nun wollen wir dir es sicherlich lohnen, wenn du es annehmen magst, um unserer Verwandtschaft willen, aber so teuer ist mir dieses Reich zu stehen gekommen, daß ich es um keinen Preis einbüßen will. Aber den Ring hat jetzt König Hroar genommen, und ich glaube nicht, daß er für dich los sitzen wird." Damit zog König Hrok fort und war sehr übel zufrieden; er begab sich zu König Hroar; dieser nahm ihn wohl und geziemend auf, Hrok war eine Zeitlang bei ihm. Und als sie einst vom Lande absegelten und in einer Bucht anlegten, da sprach Hrok: „Ich glaube, es würde dir als meinem Verwandten wohl anstehen, daß du den guten Ring in meine Gewalt gäbest und dich so unserer Verwandtschaft erinnertest." Der König sagte: „Soviel habe ich gegeben, um diesen Ring zu bekommen, daß ich ihn um keinen Preis lassen will." Hrok sprach: „Du wirst mir doch erlauben, den Ring zu sehen, und ich bin neugierig, zu wissen, ob er solch' ein Kleinod ist, wie man sagt." „Das ist eine geringe Leistung," sagte Hroar, „und darum will ich ihn dir gerne geben," und er reichte ihm den Ring. Nun besah ihn sich Hrok eine Zeitlang und meinte, man könnte ihn gar nicht genug rühmen, „und ich habe niemals ein solches Kleinod gesehen, und das ist die beste Entschuldigung dafür, daß euch der Ring so gut gefällt; aber das ist nun am besten, daß keiner von uns des Ringes genießen soll, und auch kein anderer". Darauf schleuderte er den Ring hinaus in die See, soweit er konnte. König Hroar sprach: „Du bist ein ganz böser Mensch." Er ließ darauf dem Hrok einen Fuß abhauen und ihn so in sein Reich zurückbringen; er ward aber bald ein heiler Mann, so daß der Fußstumpf zuwuchs; da sammelte er sich ein Heer und wollte seine Schmach rächen; er erlangte ein großes Heer und kam unerwartet nach

Northumberland, als König Hroar bei einem Gastmahle war, nur von wenig Mann begleitet. Hrok begann sogleich den Kampf, und es entstand ein harter Streit, und er hatte eine große Übermacht der Streitkräfte; da fiel König Hroar, aber Hrok unterwarf sich das Land, er ließ sich den Königsnamen geben; darauf warb er um Ogn, die Tochter des Königs Nordri, die vorher sein Oheim König Hroar gehabt hatte. König Nordri meinte da in eine sehr schwierige Lage geraten zu sein, denn er war ein alter Mann und wenig geschickt, in den Kampf zu ziehen, er sagte nun zu seiner Tochter Ogn, wohin es gekommen wäre, und erklärte, nicht Ausflüchte machen zu wollen, um sich dem Kampfe zu entziehen, obwohl er ein alter Mann wäre, wenn diese Ehe ihrem Sinne zuwider wäre. Sie erwiderte mit großer Betrübnis: „Sicherlich ist das gegen meinen Willen, aber ich sehe doch, daß dein Leben davon abhängt, darum will ich ihn nicht abweisen, im Falle, daß er mir einige Frist gönnen will; denn ich gehe mit einem Kinde, und die Zeit muß erst vorüber sein, und König Hroar ist der Vater meines künftigen Kindes." Nun ward diese Rede vor König Hrok gebracht, und er wollte die Frist bewilligen, wenn er so ohne Mühe zum Reich und zur Ehe kommen könnte; Hrok glaubte, auf dieser Fahrt viel erreicht zu haben, da er einen so berühmten und mächtigen König gefällt hätte. Aber inzwischen schickte Ogn Männer zu König Helgi und ließ ihm sagen, daß sie nicht in Hroks Bett gehen würde, wenn sie selbst über sich zu entscheiden hätte und nicht gezwungen würde, „darum daß ich mit einem Kinde von König Hroar gehe". Die Boten brachen auf und sagten so, wie ihnen geheißen war. König Helgi sagte: „Das ist verständig von ihr gesagt, denn ich will meinen Bruder Hroar rächen." Aber Hrok hegte keinen Verdacht darüber.

9. Helgi rächt seinen Bruder Hroar. Agnar holt den Ring aus der Tiefe

Königin Ogn gebar einen Sohn[1], der Agnar hieß; er war bald groß und vielversprechend. Aber als König Helgi das erfuhr, sammelte er ein Heer und zog gegen Hrok; der

[1] Von Hroar.

Streit hub an und endigte so, daß Hrok gefangen genommen wurde. Da sprach König Helgi: „Du bist ein ganz böser Häuptling, aber ich will dich darum nicht töten, weil es dir eine größere Schande sein wird, in Harm und Leiden zu leben." Darauf ließ er ihm seine Schienbeine und Arme brechen[1] und sandte ihn so in sein Reich zurück, daß er zu nichts mehr tauglich war. Als aber Agnar, Hroars Sohn, zwölf Winter alt war, glaubten die Männer, noch nie einen solchen Mann gesehen zu haben, und in allen Fertigkeiten übertraf er die andern Männer weit. Er wurde ein so großer und berühmter Krieger, daß von ihm in alten Sagen gesagt wird, er wäre der größte Kämpe gewesen in alter und neuer Zeit. Er forschte nach, wo die Bucht wäre, in der Hrok den Ring über Bord geschleudert hätte; viele hatten bereits nach ihm gesucht mit Listen aller Art, aber ihn nicht erlangt. Und so wird erzählt, daß Agnar mit seinem Schiffe in diese Bucht kam und sagte: „Das wäre nun ein Vorhaben, das schnell ausgeführt werden könnte, nämlich nach dem Ringe zu suchen, wenn man genau darauf acht gegeben hätte, wo er läge." Man sagte ihm da, wo der Ring in die See geworfen worden wäre. Darauf machte sich Agnar fertig, tauchte in die Tiefe, kam wieder herauf und hatte den Ring nicht; er tauchte abermals unter, aber hatte den Ring nicht gefunden; da sagte er: „Ohne Wirkung ist nun danach gesucht", und er fuhr zum dritten Male nieder und kam mit dem Ringe empor; dadurch ward er außerordentlich berühmt und berühmter als sein Vater. König Helgi saß nun den Winter über in seinem Reiche, aber jeden Sommer ging er auf Wikingsfahrten und ward ein berühmter Mann. König Helgi und Yrsa liebten einander sehr und hatten einen Sohn[2], der Hrolf hieß, der später ein ganz ausgezeichneter Held wurde.

10. Olof offenbart Yrsas Herkunft

Königin Olof erfuhr, daß Helgi und Yrsa sich sehr liebten und mit ihrem Lose wohl zufrieden waren; das gefiel ihr übel, und sie begab sich zu ihnen; als sie in das Land kam,

[1] Der Sinn dieser barbarischen Verstümmelung ist wohl nur, Hrok damit härter als durch unmittelbare Tötung zu strafen. [2] Auch Sinfjötli stammt aus einem blutschänderischen Verhältnisse; vgl. S. 14.

sandte sie Botschaft an Königin Yrsa; und als sie sich begegneten, entbot Yrsa sie mit sich heim nach der Halle; sie erklärte aber, das nicht zu wollen, sie sagte, sie hätte König Helgi keine Ehre zu vergelten. Yrsa sprach: „Wenig ehrenvoll behandeltest du mich, als ich bei dir war, — aber kannst du mir nichts von meinem Geschlechte sagen, welcher Art es ist? Denn mir ahnt, daß es sich nicht so verhält, wie man gesagt hat, daß ich die Tochter eines Bauern und einer Bäuerin sei." Olof antwortete: „Das ist zu erwarten, daß ich dir etwas darüber sagen könnte; das war mein Hauptgeschäft, weshalb ich hierher kam, daß ich dir das kund tun wollte — aber bist du wohl zufrieden mit deiner Ehe?" „Ja", erwiderte sie, „und ich muß wohl zufrieden sein, denn ich habe den ausgezeichnetsten und berühmtesten König." „Du hast wenig Grund, so zufrieden zu sein, wie dich dünkt", sagte Olof, „denn er ist dein Vater, aber du bist meine Tochter." Yrsa sprach: „Meine Mutter ist, wie ich glaube, das schlimmste und grimmigste Weib; denn das sind beispiellose Begebenheiten, die man niemals vergessen wird." „Für Helgi hast du büßen müssen," erwiderte Olof, „und für meinen Grimm, aber nun will ich dich zu mir entbieten mit Ehre und Achtung und dich in jeder Hinsicht so gut behandeln, wie ich kann." Yrsa sprach: „Ich weiß nicht, was das für einen Ausgang nimmt; aber hier will ich nicht bleiben, seit ich die beispiellosen Begebenheiten kenne, die vorliegen." Sie suchte darauf König Helgi auf und sagte ihm, wie schwer das Schicksal über sie gekommen wäre. Der König antwortete: „Eine überaus grimme Mutter hast du, aber ich wollte doch, daß alles so bliebe, wie es ist." Sie aber meinte, das könnte so nicht bleiben, daß sie jetzt noch zusammen lebten. Yrsa zog darauf heim mit Königin Olof und verweilte eine Zeitlang in Sachsland. Aber dem Könige Helgi bereitete das solchen Schmerz, daß er sich in das Bett legte und überaus betrübt war. Keine andere Partie schien damals besser als Yrsa; aber doch dauerte es lange, bis sich Könige um sie bewarben, und zwar aus dem Grunde, weil man allgemein erwartete, daß Helgi sie holen würde, und weil er geäußert hatte, es würde ihm sehr mißfallen, wenn sie mit einem andern verheiratet wäre.

11. Der Schwedenkönig Adils heiratet Yrsa. Helgi und die Elfin

Adils hieß ein mächtiger und habgieriger König; er herrschte über Schweden und saß in Upsala; er erfuhr von diesem Weibe Yrsa, rüstete darauf sein Schiff und besuchte Olof und Yrsa. Olof richtete für König Adils ein Gastmahl an und nahm ihn mit aller Achtung und Höflichkeit auf; er bewarb sich um Königin Yrsa und begehrte sie zum Weibe. Olof erwiderte: „Du wirst den Sachverhalt erfahren haben, und wie es mit ihr steht, aber ich will es nicht abschlagen, wenn es ihr gefällt." Die Sache wurde vor Yrsa getragen, sie sagte so, sie nannte es keinen guten Tausch — „denn du bist ein unbeliebter König". Aber die Angelegenheit fand ihren Fortgang, mochte sie nun mehr oder weniger dagegen sagen, und König Adils zog mit ihr fort, ohne daß man König Helgi danach fragte, denn Adils glaubte, ein mächtigerer König als Helgi zu sein. König Helgi erfuhr es nicht eher, als bis sie heim nach Schweden gekommen waren; König Adils hielt da prächtigen Brautlauf mit ihr. Und nun erfuhr es König Helgi, und er ward noch einmal so betrübt wie zuvor, er schlief ganz allein in einem abseits gelegenen Gemache. Königin Olof verschwindet jetzt aus dieser Sage. So verging dann einige Zeit.

Aber nun ist zu erzählen, daß an einem Julabend[1], als König Helgi zu Bett gegangen war und schlimmes Wetter draußen war, etwas an die Türe kam und sich ganz leise bemerkbar machte; da dachte er bei sich, daß es ganz unköniglich wäre, daß er einen Armen draußen ließe, obwohl er ihn bergen könnte; er lief hin und schloß die Tür auf; er sah, daß da ein armes, zerlumptes Wesen gekommen war. Dieses sprach: „Wohl hast du mir nun getan, o König!" und ging sogleich in das Gemach. Der König sprach: „Breite Stroh und das Bärenfell über dich, damit dich nicht friert." Das Wesen antwortete: „Erlaube mir, dein Lager mit dir zu teilen, Herr, und ich will bei dir ruhen, denn mein Leben hängt davon ab." Der König erwiderte:

[1] Das Julfest war das bedeutendste Fest des Nordens, die Vorfeier der Wintersonnenwende; an seine Stelle ist seit der Einführung des Christentums das Weihnachtsfest getreten.

„Wohl bangt mir vor dir; wenn dem aber so ist, wie du sagst, so liege du hier am Bettpfosten in deinen Kleidern, das wird mir wohl nichts schaden." Sie tat nun so, und der König wandte sich von ihr ab. Ein Licht brannte in der Stube; und als eine Weile vergangen war, blickte er über die Schulter nach ihr hin, da sah er, daß bei ihm ein so schönes Weib ruhte, daß er meinte, nimmer ein schöneres gesehen zu haben; sie hatte ein seidenes Gewand an; er wandte sich jetzt schnell zu ihr mit Freundlichkeit. Sie sprach: „Nun will ich fortziehen," sagte sie, „und du hast mich aus großer Not erlöst, denn das Schicksal hatte mir meine Stiefmutter auferlegt, und ich habe viele Könige aufgesucht; aber keiner hat mich aufgenommen; aber liege du nicht so, daß du dich an mir vergehst; ich will hier nicht länger bleiben." „Nein", sagte der König, „davon ist keine Rede, daß du so schnell fortgehst, und so wollen wir nicht von einander scheiden; ich will mich sogleich mit dir vermählen, denn du gefällst mir wohl." „Ihr habt zu bestimmen, Herr," erwiderte sie, und sie ruhten die Nacht bei einander, aber am Morgen sagte sie: „Nun hast du dein Vergnügen mit mir gehabt, aber das sollst du wissen, daß wir zusammen ein Kind haben werden; tue nun, wie ich dir sage, o König! Hole unser Kind den nächsten Winter um dieselbe Zeit in dem Schuppen[1], wo deine Schiffe aufbewahrt werden, oder du wirst es entgelten, wenn du es nicht tust." Darauf verschwand sie. König Helgi war jetzt etwas fröhlicher als zuvor. Die Zeit verging, und er dachte nicht mehr daran. Aber nach Verlauf von drei Wintern geschah es, daß drei Männer auf eben das Haus zuritten, in dem der König schlief, es war um Mitternacht; sie hatten ein kleines Mädchen bei sich und setzten es vor dem Hause nieder. Das Weib, das das Kind getragen hatte, ergriff das Wort: „Das sollst du wissen, König!" sagte sie, „daß deine Nachkommen es entgelten werden, daß du nicht das beachtet hast, das ich dir gebot; aber davon hast du jetzt Nutzen, daß du mich damals aus den Nöten erlöst hast, und wisse, daß dieses Mädchen Skuld heißt; sie ist unsere Tochter." Darauf ritten diese Männer fort.

[1] Die Schiffe und Kähne wurden in einem Schuppen aufbewahrt, der näher an der Küste als bei den Häusern stand.

Sie war aber eine Elfenfrau[1] gewesen, und niemals sah der König dieses Weib später wieder. Skuld wuchs auf, und sie war früh grimm gesinnt. Es wird erzählt, daß sich König Helgi einmal zu einer Fahrt außer Landes rüstete, und er glaubte so seinen Kummer zu vergessen; sein Sohn Hrolf blieb daheim; Helgi heerte weit und breit und verübte manche große Tat.

12. Helgi fällt in Schweden durch Verrat

König Adils saß nun in Upsala. Er hatte zwölf Berserker, und diese dienten ihm zum Schutze des Landes gegen alle Gefahren und gegen allen Unfrieden. König Helgi rüstete nun seine Fahrt nach Upsala, um Yrsa fortzuführen; er stieg da an Land. Und als König Adils erfuhr, daß König Helgi dort gelandet wäre, da fragte er die Königin Yrsa, wie sie den König Helgi bewillkommnen lassen wollte. Sie antwortete: „Das bestimmst du wohl selbst, aber das weißt du schon lange, daß ich mit keinem näher verwandt bin als mit ihm.“ Da beschloß König Adils, ihn zu einem Gastmahle einzuladen, aber er meinte nicht, daß es ohne Ränke ablaufen sollte. König Helgi nahm an und begab sich mit hundert Mann zum Gelage, aber die Hauptmacht blieb unterdessen bei den Schiffen am Strande. König Adils nahm ihn mit offenen Armen auf. Die Königin Yrsa suchte die Könige zu versöhnen und behandelte König Helgi in jeder Hinsicht geziemend. König Helgi ward über das Wiedersehen mit Yrsa so froh, daß er alles andere bei Seite setzte; er wollte sich nur mit ihr unterhalten all die Zeit, die er dazu verwenden konnte, und so saßen sie beim Gastmahle. Da begab es sich, daß die Berserker des Königs Adils heimkamen; und sobald sie an Land gekommen waren, machte sich König Adils auf, sie zu treffen, ohne daß es die anderen gewahr wurden; er gebot ihnen, sich in den Wald zu begeben, der zwischen der Burg und den Schiffen König Helgis lag, und befahl

[1] Die verführerische Elfenfrau, die Helgi nachts besucht, ist eigentlich eine keltische Nixe. Erst die nordische Dichtung hat auf den Shetlandsinseln oder den Hebriden diese Liebe zu der „Königin unter den Töchtern der Wogen“ zum Ausgangspunkte all des Unglücks gemacht, das das ganze Geschlecht davon treffen sollte.

ihnen, von da aus König Helgi anzufallen, wenn er sich zu seinen Schiffen begäbe: „Ich will euch auch Leute zu Hilfe schicken, die sollen ihnen in den Rücken kommen, so daß sie in die Klemme geraten, denn ich will nun ernstlich durchsetzen, daß König Helgi nicht entrinnen soll; denn ich erkenne, daß er eine solche Liebe zur Königin hat, daß ich es nicht darauf ankommen lassen will, was er tun will." König Helgi saß nun beim Gastmahle, und diese Ränke waren ihm vollständig verborgen geblieben und ebenso der Königin. Königin Yrsa sagte König Adils, sie wünsche, er gäbe König Helgi prächtige Gaben zum Abschiede, und König Adils tat das und gab Helgi Gold und Kleinode, aber er gedachte sie in Wirklichkeit selbst zu behalten. Darauf zog König Helgi von dannen, und König Adils und die Königin gaben ihm das Geleit auf die Straße; dann trennten sich die Königin und die Könige, ganz wie es sich gehört. Und nicht viel später, als König Adils umgekehrt war, da wurden König Helgi und seine Mannen Unfrieden gewahr, und es kam plötzlich zum Kampfe. König Helgi ging wohl voran und schlug sich tapfer, aber wegen der Übermacht, die er gegen sich hatte, fiel der König Helgi mit gutem Ruhme und mit vielen und großen Wunden, und einiges Volk von König Adils Leuten kam ihnen in den Rücken, und sie gerieten so zwischen Hammer und Amboß. Königin Yrsa erfuhr davon nicht eher etwas, als bis König Helgi gefallen und der Kampf vorbei war; da fielen mit Helgi all die Mannen, die mit an Land gestiegen waren, aber die anderen entkamen heim nach Dänemark.

Hier endet die Erzählung von König Helgi.

13. Adils und Yrsa

König Adils rühmte sich nun seines Sieges und glaubte, große Ehre erlangt zu haben, weil er einen so trefflichen und so weitberühmten König, wie Helgi es war, besiegt hatte. Königin Yrsa sprach: „Unpassend ist es, so sehr zu prahlen, obwohl du den Mann überlistet hast, der mir am meisten verwandt ist, und den ich am meisten liebe, und aus dem Grunde werde ich dir niemals wieder hold, wenn du es mit König Helgis Genossen zu tun

bekommst; deinen Berserkern aber bestimme ich den Tod, sobald ich es vermag, wenn es noch einige so tapfere Männer gibt, daß sie das tun wollen meinetwegen und um ihres eigenen Ruhmes willen." König Adils bat sie, nichts gegen ihn und seine Berserker zu unternehmen, „denn das wird dir nichts helfen; aber ich will dir den Tod deines Vaters büßen mit prächtigen Gaben, mit einer großen Summe Geldes und kostbaren Kleinodien, wenn du dich damit zufrieden geben willst". Die Königin beruhigte sich dabei und nahm die Ehrengeschenke vom König an; aber sie war doch seitdem unfreundlich, und oft dachte sie darüber nach, wie sie den Berserkern Schaden und Schande zufügen könnte. Niemals fanden die Leute, daß die Königin seit König Helgis Fall fröhlich und guter Laune war, und die Uneinigkeit in der Halle ward größer, als sie zuvor gewesen war; die Königin wollte sich nicht mit König Adils befreunden, soweit sie es zu bestimmen hatte. König Adils glaubte jetzt hochberühmt zu sein, und der glaubte angesehen zu sein, der mit ihm und seinen Kämpen verkehrte; er saß eine Weile in seinem Reiche und meinte, daß niemand wagen würde, gegen ihn und seine Berserker den Heerschild zu erheben. König Adils war der größte Opferer und voll von Zauberei.

14. Svipdag zieht zu König Adils. Sein Kampf mit den Berserkern

Ein Bauer war Svip geheißen; er wohnte in Schweden fern von andern Menschen; er war sehr reich an Vermögen und war einst ein berühmter Kämpe gewesen; er war nicht immer da, wo man ihn sah[1], und war sehr zauberkundig. Er hatte drei Söhne, die hier genannt werden: der eine hieß Svipdag, der andere Beigad, der dritte Hvitserk; letzterer war der älteste von ihnen; alle drei waren vortreffliche Männer, stark und schön von Ansehen. Und als Svipdag achtzehn Winter alt war, sagte er eines Tages so zu seinem Vater: „Traurig ist unser Leben, hier oben zwischen den Bergen zu hausen in abseits gelegenen Tälern und unbebauten Gegenden, und niemals zu anderen Leuten zu kommen noch von andern besucht zu werden; das ließe sich schnell beschließen und ausführen, daß wir zu König Adils zögen und in seine und seiner Kämpen Gesellschaft zu kommen suchten, wenn er uns aufnehmen wollte.“ Der Bauer Svip antwortete: „Das dünkt mich nicht ratsam, denn König Adils ist ein grimmer und unzuverlässiger Mann, obwohl er schön tut, und seine Mannen sind voll Neid und doch sehr angesehen, aber ohne Frage ist König Adils ein mächtiger und berühmter Mann.“ Svipdag erwiderte: „Man muß etwas wagen, wenn man vorwärts kommen will; man kann nicht wissen, bevor man es versucht hat, wie das Glück sich wenden will; sicherlich will ich hier nicht länger sitzen, was auch vorgehen möge.“ Und weil er dazu fest entschlossen war, so gab ihm sein Vater eine große, schöne und scharfe Streitart und sagte so zu seinem Sohne: „Sei mild gegen andere, benimm dich nicht prahlerisch, denn das verschafft dir keinen Ruhm, aber wehre dich, wenn man dich angreift; denn das ist Mannes Art, wenig zu prahlen, aber große Taten zu verrichten, wenn man in eine Gefahr kommt.“ Er gab ihm eine vollständige, mit Sorgfalt verfertigte Waf-

[1] Er konnte sich unsichtbar machen.

fenrüstung und ein gutes Roß. Svipdag ritt darauf fort, und gegen Abend kam er zu König Adils Burg; er sah, daß Spiele vor der Halle angestellt wurden, und König Adils saß auf einem großen Goldstuhle, und bei ihm seine Berserker. Und als Svipdag an den Holzzaun kam, war das Burgtor verschlossen, denn das war dort Brauch, daß man um Erlaubnis bat, einreiten zu dürfen; Svipdag machte sich die Müh nicht, brach sogleich das Tor auf und ritt so in das Gehöft. Der König sprach: „Dieser Mann hat keine Angst, und das hat niemals jemand versucht; kann sein, daß er sich etwas zutraut, und er mag straflos bleiben, obwohl er das versucht hat." Die Berserker nahmen sogleich ein drohendes Aussehen an und meinten, er benähme sich sehr prahlerisch. Svipdag ritt vor den König und begrüßte ihn gebührend und mit Anstand. König Adils fragte, wer er wäre, und er gab Bescheid über sich. Der König kannte sich bald über ihn aus, und alle waren der Ansicht, er würde wohl ein großer Kämpe sein und von guter Art. Das Spiel ward nichtsdestoweniger weiter getrieben. Svipdag setzte sich auf eine Bank und sah dem Spiele zu; die Berserker blickten böse auf ihn hin und sagten zu dem Könige, sie möchten ihn auf die Probe stellen. Der König antwortete: „Ich denke, er ist kein geringer Mann, aber es gefällt mir wohl, daß ihr versucht, ob er wirklich ein solcher sei, wie er zu sein scheint." Darauf eilten die Männer in die Halle. Die Berserker gingen zu Svipdag und fragten, ob er vielleicht ein Kämpe sei, da er sich so prahlerisch gebärde; er erwiderte: ebenso gut wie einer von ihnen. Und bei diesem seinem Worte wuchs ihnen der Zorn und Kampfeseifer, aber der König gebot ihnen, sich diesen Abend ruhig zu verhalten. Die Berserker nahmen ein drohendes Aussehen an, heulten laut und sagten zu Svipdag: „Wagst du, mit uns zu streiten? Aber dazu mußt du mehr anwenden als große Worte und hochmütiges Gebaren, und wir wollen versuchen, ob viel mit dir los ist." Er antwortete: „Darin willige ich ein, mich mit einem im Einzelkampfe zu schlagen, dann wird man sehen, ob es zu mehr reicht." Dem Könige gefiel es ganz wohl, daß sie sich gegenseitig versuchten. Königin Yrsa sprach: „Dieser Mann soll hier willkommen sein!" Die Ber-

serker antworteten ihr: „Wir wissen wohl, daß du wolltest, wir alle wären in der Hölle, aber dazu sind wir doch zu stark, daß wir schon durch ein Wort oder durch einen bösen Willen fallen sollten." Die Königin erwiderte, es schadete nichts, daß der König versuchte, was er an ihnen hätte, „so wie ihr seid, da er soviel Vertrauen in euch setzt." Da sprach der Anführer der Berserker: „Ich will dich noch klein kriegen und deinen Hochmut stillen, so daß wir ohne Furcht vor ihm sein können."

Und am folgenden Morgen begann ein harter Holmgang[1], und es mangelte nicht an großen Schlägen; alle sahen, daß der Ankömmling sein Schwert mit großer Macht schwang; der Berserker wich ganz vor ihm zurück, und Svipdag tötete ihn dann; sogleich wollte ein anderer ihn töten und seinen Gefährten rächen, aber er ging denselben Weg[2]; Svipdag ließ nicht eher davon ab, als bis er vier getötet hatte. Da sprach König Adils: „Großen Schaden hast du mir getan, und deß sollst du nun entgelten", und er gebot seinen Mannen, aufzustehen und ihn zu töten; aber die Königin sammelte ebenfalls Leute um sich und wollte ihm helfen und sagte, der König könnte das sehen, daß weit mehr Ruhm bei diesem einen Manne wäre als bei allen Berserkern zusammen; so brachte die Königin unter ihnen Frieden zustande, und alle dünkte Svipdag ein ganz hervorragender Mann zu sein. Er saß nun, auf Königin Yrsas Rat, auf einer andern Bank dem Könige gegenüber; und als es Nacht ward, blickte er sich um und meinte, nur recht wenig gegen die Berserker ausgerichtet zu haben, und wollte sie abermals zu einem Zusammenstoße locken; denn es dünkte ihn wahrscheinlich, daß sie, sobald sie ihn allein sähen, überfallen würden; und das geschah so, wie er erwartete, denn sogleich begannen sie den Kampf, und als sie eine Weile gestritten hatten, kam der König hinzu und trennte sie. Darauf verbannte der König die Berserker, die noch übrig waren, weil sie alle zusammen nicht einen hätten bezwingen können, und er sagte, er hätte vorher nicht gewußt, daß sie so geringe

[1] Wörtlich „Gang auf ein Eiland" = Zweikampf. Vgl. den Notkampf auf der Aue, den Ingo und Theodulf ausfechten. [2] D. h. Er starb.

Männer wären, und daß ihre Stärke allein in prahlerischen Worten bestünde. Sie mußten abziehen, aber drohten, König Adils Reich zu verheeren; der König tat so, wie wenn er sich um ihre Drohungen nicht kümmerte und sagte, in erbärmlichen Hunden wäre keine Tüchtigkeit; sie zogen also mit Schimpf und Schande ab. König Adils aber hatte wirklich anfangs sie aufgereizt, ihn zu überfallen und zu töten, als sie Svipdag allein aus der Halle gehen sahen, und sich so zu rächen, ohne daß die Königin es merken sollte; Svipdag hatte aber bereits einen von ihnen getötet, als der König kam, um sie zu trennen. König Adils bat darauf Svipdag, ihm jetzt nicht geringere Hilfe zu leisten als früher, wo ihm alle Berserker beistanden, „zumal, da die Königin will, daß du an die Stelle der Berserker trittst". Svipdag verweilte einige Zeit hier.

Bald darauf ward dem Könige von einem feindlichen Überfalle gemeldet, nämlich, daß die Berserker ein großes Heer gesammelt hätten und sein Land verheerten. König Adils bat darauf Svipdag, den Berserkern entgegenzuziehen und meinte, das wäre seine Schuldigkeit, er sagte, er wollte ihm soviel Mannschaft geben, wie er bedürfe. Svipdag war es nicht darum zu tun, Heerführer zu sein, aber er wollte mit dem Könige dahin ziehen, wohin er wollte. Jedoch der König wollte es nicht anders, denn daß er Heerführer wäre. Da sagte Svipdag: „Dann bedinge ich mir das Leben von zwölf Männern von euch aus, die ich will." Der König antwortete: „Dazu gebe ich meine Einwilligung." Darauf zog Svipdag in diesen Kampf, der König aber blieb ruhig zu Hause sitzen; Svipdag hatte ein großes Heer bei sich. Svipdag ließ nun Fußangeln machen und da niederlegen, wo die Walstatt[1] bezeichnet war, und noch manche andere Kriegslist traf er. Da hub Kampf und harter Streit an, und das Heer der Wikinger wich weit zurück, und übel erging es denen, die die Fußangeln zu spüren bekamen. Einer von den Berserkern wurde erschlagen und eine Menge Volkes; aber die

[1] Der angreifende Heerkönig wie der zum Zweikampfe fordernde Mann bestimmte die Stelle des Treffens; der Forderer „hafelte" den Platz, d. h. ließ ihn mit Haselstecken marken. Später ist der Ausdruck nicht mehr wörtlich zu nehmen, sondern bedeutet nur das Walfeld bestimmen.

flohen zu den Schiffen, die noch am Leben waren, und dann fort. Svipdag kehrte darauf zu König Adils zurück und konnte sich seines Sieges rühmen; König Adils dankte ihm sehr für seinen Erfolg und für die Verteidigung seines Landes. Königin Yrsa sprach: „Sicherlich ist der Platz besser besetzt, den ein solcher Mann einnimmt wie Svipdag ist, als da alle deine Berserker ihn innehatten." Der König bestätigte es.

Die Berserker, die entkommen waren, sammelten wiederum ein Heer und verheerten König Adils Reich; der König forderte abermals Svipdag auf, ihnen entgegenzuziehen und sagte, er würde ihm ein stattliches Heer geben. Svipdag zog in den Kampf, hatte aber um ein Drittel weniger Leute als die Berserker. König Adils jedoch versprach, mit seinem Hofgesinde zu ihm zu stoßen. Svipdag hatte sich noch schneller fertig gemacht, als die Berserker gedacht hatten; und nun trafen sie sich, und es hub ein harter Kampf an. König Adils sammelte ein Heer und hatte die Absicht, den Berserkern in die offenen Schilde zu kommen[1].

Nun ist zu erzählen, daß der Bauer Svip einmal von seinem Schlafe aufwachte und kummervoll seufzte, und er sprach zu seinen Söhnen: „Euer Bruder Svipdag bedarf, wie mich dünkt, der Hilfe, denn er hält nicht weit von hier eine Schlacht ab und hat es mit großer Übermacht zu tun, und er hat sein eines Auge verloren und hat noch manche andere Wunde; aber gefällt hat er drei Berserker, und nun sind noch drei andere übrig." Die Brüder machten sich schnell fertig und wappneten sich; dann eilten sie dahin, wo der Kampf tobte, und die Wikinger hatten noch um die Hälfte mehr Volk. Svipdag hatte viel ausgerichtet, aber er war schwer verwundet und hatte ein Auge eingebüßt; seine Leute waren zu Haufen niedergehauen, aber der König kam ihm nicht zu Hilfe. Und als seine Brüder zum Kampfe kamen, da gingen sie wohl voran und dahin, wo die Berserker selbst standen; und das Kampfspiel mit ihnen nahm einen solchen Verlauf, daß die Berserker alle vor den Brüdern fielen; schnell wandte sich jetzt der Verlust auf die Seite des Heeres der Wikinger, und die, die am Leben bleiben wollten,

[1] D. h. In den Rücken zu fallen.

mußten sich den Brüdern ergeben. Und darauf begaben sie sich zu König Adils und sagten ihm die Nachricht von diesem Siege; der König dankte ihnen sehr für ihre kühnen Taten. Svipdag hatte zwei Wunden an den Händen erhalten, er hatte eine große Wunde am Haupte und war seitdem sein ganzes Leben einäugig; er lag eine Weile an diesen Wunden darnieder, und die Königin heilte ihn. Aber als er gesund geworden war, da sagte er zu dem Könige, daß er von dannen wollte, „ich will den König aufsuchen, der uns größere Ehre erweisen wird als du, o König: übel hast du mir die Verteidigung des Landes gelohnt und solchen Sieg, wie wir euch gewonnen haben." König Adils bat ihn, da zu bleiben und sagte, er würde ihm und seinen Brüdern Gutes tun; er versicherte, er würde keinen höher schätzen als sie. Svipdag aber bestand durchaus darauf, fortzureiten, und besonders deshalb, weil König Adils nicht eher zum Kampfe gekommen war, als bis er vorbei war; denn König Adils war sich nicht klar darüber gewesen, wer den Sieg erlangen würde, Svipdag oder die Berserker; er hatte in einem Walde gehalten und von da ihren Kampf mit angesehen, und er hätte daran teilnehmen können, sobald er wollte; aber er meinte in Wahrheit, es käme nicht viel darauf an, wenn auch Svipdag besiegt würde und ins Gras bisse.

15. Svipdag und seine Brüder bei König Hrolf

Nun bereiteten sich die Brüder zur Abreise, und nichts vermochte sie zu hindern. König Adils forschte danach, wohin sie gedächten zu ziehen; sie erklärten aber, in der Beziehung noch keinen Entschluß gefaßt zu haben, „aber trennen müssen wir uns jetzt; ich will auch die Bräuche anderer Männer und Könige kennen lernen, aber nicht hier in Schweden alt werden." Sie gingen darauf zu ihren Rossen und dankten der Königin sehr für die Ehre, die sie Svipdag erwiesen hatte; sie bestiegen dann ihre Pferde und ritten ihren Weg, bis sie zu ihrem Vater kamen und fragten ihn um Rat, was sie machen sollten, „oder wohin sollen wir uns wenden?" Er meinte, das wäre der größte Ruhm, bei König Hrolf in Dänemark und seinen Käm-

pen zu sein, „und da habt ihr einigen Ruhm zu erwarten, und daß euer Übermut aufhört, denn ich habe als wahr vernommen, daß dorthin die größten Kämpen in den Nordlanden gekommen sind.“ „Wie ist es mit ihm bestellt?“ fragte Svipdag. Sein Vater erwiderte: „So ist mir von König Hrolf gesagt, daß er in hohem Maße freigebig ist und eine offene Hand hat, daß er zuverlässig ist und vorsichtig in der Wahl der Freunde, so daß man seines gleichen nicht findet; er spart nicht Gold noch Kleinode, sondern gibt davon allen, die nehmen wollen; er ist niedrig und klein von Aussehen, aber groß, wenn man ihn erprobt, und schwierig, wenn man mit ihm in Streit gerät; er ist der schönste der Männer, stolz gegen die Unbarmherzigen, aber freundlich und umgänglich gegen Arme und gegen alle, die sich ihm nicht widersetzen; er ist der gütigste der Männer, so daß er Armen wie Reichen gleich freundlich antwortet; er ist ein so angesehener Mann, daß sein Name nicht in Vergessenheit geraten wird, solange die Welt bewohnt wird; er hat sich auch alle Könige schatzpflichtig gemacht, die in seiner Nähe wohnen, denn alle wollen ihm gerne dienen.“ Svipdag sagte: „So Gutes hast du von ihm erzählt, daß ich entschlossen bin, zu König Hrolf zu ziehen, ich und wir Brüder alle, wenn er uns aufnehmen will.“ Der Bauer Svip erwiderte: „Ihr habt eure Fahrt und euer Vorhaben selbst zu bestimmen, aber das Beste schiene mir, ihr bliebet bei mir zu Hause.“ Sie entgegneten, es nützte nichts, sie zum Bleiben überreden zu wollen. Darauf sagten sie ihrem Vater Lebewohl und ebenso ihrer Mutter. Sie gingen nicht zu König Adils, obwohl Svipdag ihm gelobt hatte, zu ihm zu kommen, bevor er fortzog, sondern zogen ihre Straße bis dahin, wo sie König Hrolf trafen. Svipdag ging sogleich vor den König und begrüßte ihn; der König fragte, wer er wäre. Svipdag nannte ihm seinen Namen und ebenso den seiner Brüder, und sagte, er wäre eine Zeitlang bei König Adils gewesen. König Hrolf sprach: „Warum bist du hierher gekommen? Denn zwischen König Adils und unseren Mannen ist keine große Freundschaft.“ Svipdag erwiderte: „Das weiß ich, Herr! Aber doch will ich suchen, euer Mann zu werden, wenn es möglich ist, und wir Brüder alle, wenn ihr auch

glaubt, daß an uns nur wenig gewonnen ist." König Hrolf sprach: „Ich hatte nicht die Absicht, mir Freunde von König Adils Mannen zu machen, aber da ihr zu mir gekommen seid, so will ich euch aufnehmen; denn ich denke, daß der Vorteil hat, der euch nicht abweist, weil ich sehe, daß ihr tüchtige Männer seid; ich habe erfahren, daß ihr große Taten verrichtet habt, König Adils Berserker getötet und manch' andere Heldentat ausgeübt habt." „Wo weisest du mir den Sitz an?" fragte Svipdag. Der König erwiderte: „Setzt euch neben den Mann, der Bjalki heißt und lasset Platz frei oberhalb von euch für zwölf Mann." Darauf gingen die Brüder nach dem Platze, den der König ihnen angewiesen hatte. Svipdag fragte Bjalki, warum die Plätze über ihnen unbesetzt bleiben sollten. Bjalki erwiderte, daß da die zwölf Berserker des Königs säßen, wenn sie heimkämen, sie wären jetzt auf einer Wikingerfahrt.

Die eine von König Hrolfs Töchtern hieß Skur und die andere Drifa, sie war daheim beim König und war aller Frauen höflichste. Drifa war gut zu den Brüdern und erwies ihnen viel Wohlwollen. So verstrich der Sommer,bis die Berserker gegen den Herbst heim zum Gesinde des Königs kamen; und nach ihrem Brauche gingen sie, als sie in die Halle eintraten, vor jeden Mann, und der, der ihnen voranschritt, fragte, ob der, der vor ihm saß, sich für einen ebenso tapferen Helden halte wie er sei, und die Leute suchten nach verschiedenen Antworten darauf, die jeden am geziemendsten dünkte, und man konnte aus den Worten eines jeden heraushören, daß er meinte, es fehle viel daran, um ein ebenso tapferer Held zu sein. Jetzt trat er auch vor Svipdag und fragte, ob er sich für ebenso tapfer hielte. Svipdag sprang auf, zückte sein Schwert und sagte, er wäre in keiner Hinsicht weniger tapfer als er. Darauf sprach der Berserker: „So haue mich auf den Helm!" Svipdag tat so, aber das Schwert biß nicht, und darauf wollten sie sich schlagen. König Hrolf aber sprang zwischen sie und sagte, das könne ihnen nicht erlaubt werden, und sie sollten von jetzt an für einander ebenbürtig gelten, „und ihr seid beide meine Freunde". Und darauf vertrugen sie sich und hielten stets zusammen, lagen

auf Wikingerfahrten und hatten den Sieg, wohin sie auch kamen.

König Hrolf sandte Boten nach Schweden zu seiner Mutter, der Königin Yrsa, und bat sie, ihm die Habe zu senden, die sein Vater, König Helgi, gehabt hätte, und König Adils hatte sie an sich genommen, als König Helgi gefallen war. Yrsa sagte, es wäre billig, wenn sie ihm all den Besitz wieder verschaffte, wenn ihr das möglich wäre, „aber wenn du selbst versuchen willst, dein Gut zurück zu erlangen, so will ich dir mit Rat helfen, mein Sohn, aber König Adils ist so habgierig, daß er sich nicht darum bekümmert, was er dafür tut;" diese Botschaft ließ sie König Hrolf sagen und sandte ihm außerdem ansehnliche Gaben.

16. König Hrolf und Hjörvard

König Hrolf lag auf Wikingerfahrten und wurde dadurch verhindert, zu König Adils zu gehen; er verschaffte sich eine große Macht, und alle die Könige, die er traf, machte er sich schatzpflichtig, und zwar besonders aus dem Grunde, daß alle die größten Kämpen bei ihm sein und keinem andern dienen wollten, weil er weit freigebiger an Habe war als manche andere Könige. König Hrolf machte Hleidargard zu seiner Hauptstadt; das lag in Dänemark und war eine große und starke Burg, und dort herrschte mehr Pracht und Herrlichkeit und in jeder Beziehung Freigebigkeit als anders wo oder wovon jemand erfahren hatte.

Hjörvard hieß ein mächtiger König; er hatte sich mit Skuld, König Helgis Tochter und König Hrolfs Schwester, vermählt; das war mit Zustimmung von König Adils, von Königin Yrsa und ihrem Bruder Hrolf geschehen. Einstmals entbot König Hrolf seinen Schwager Hjörvard zu einem Gastmahle. Eines Tages, als er beim Gelage war, standen die Könige draußen, und König Hrolf zog seinen Hosengürtel[1] ab und reichte inzwischen König Hjörvard sein Schwert; und als er sich den Hosengürtel wieder zugebunden hatte, nahm er sein Schwert

[1] Der Hosengürtel ist der Bund, mit dem die Beinkleider oben an den Leib gehalten werden.

wieder und sprach zu König Hjörvard: „Das wissen wir beide", sagte er, „und das ist ein altes Wort, daß der immer des andern Untertan sein soll, der des andern Schwert hält, während er sich seinen Hosengürtel umtut; jetzt sollst du mein Unterkönig sein und das ebenso wohl ertragen wie andere[1]." Hjörvard ward darüber heftig zornig, mußte es aber so gehen lassen; er zog darauf fort und war übel zufrieden mit seinem Lose; dennoch gab er seitdem König Hrolf Schatzung wie dessen andere Unterkönige, die ihm Gehorsam zu leisten hatten.
Hier endet die Erzählung von Svipdag.

[1] Dasselbe Motiv Thule Bd. 10, 57 und in Uhlands „Schenk von Limburg" — aber jedesmal wenig königlich und sympathisch.

Erzählung von Bódvar Bjarki

17. König Hring heiratet Hvit

Nun ist zu erzählen, daß über Updalir im nördlichen Norwegen ein König namens Hring herrschte. Er hatte einen Sohn, der Björn hieß. So wird erzählt, daß die Königin starb, und das dünkte den König und viele andere ein großer Verlust. Seine Landeseinwohner und Ratgeber baten ihn, sich wieder zu verheiraten, und so kam es, daß er Männer südwärts in die Länder schickte, um für ihn um eine Frau zu werben. Aber sie bekamen heftigen Gegenwind und schwere Stürme und wurden gezwungen, die Schiffe zu wenden und außerhalb des Unwetters zu fahren; und das Ende war, daß sie nordwärts nach der Finnmark[1] trieben, und sie blieben dort den Winter. Eines Tages gingen sie an Land und kamen an ein Haus; darinnen saßen zwei Frauen, schön von Aussehen; diese bewillkommneten sie freundlich und fragten, woher sie gekommen wären. Sie erzählten alles, was von ihrer Fahrt zu sagen war, und mit welchem Auftrage sie reisten; sie fragten die Frauen, woher sie wären, und aus welchem Grunde sie so allein wären und so weit ab von andern Menschen, so schöne und anmutige Frauen, wie sie doch wären. Die ältere antwortete: „Jedes Ding hat seine Ursache, ihr Männer! Wir sind hier aus dem Grunde, weil ein mächtiger König um meine Tochter warb, aber sie wollte ihn nicht haben; aber er drohte, ein hartes Verhängnis über sie zu bringen, und darum habe ich sie hier verborgen, während ihr Vater nicht daheim ist, denn er ist auf einer Wikingerfahrt begriffen." Sie fragten, wer ihr Vater wäre; ihre Mutter antwortete: „Sie ist die Tochter des Finnenkönigs". Sie fragten, wie sie hießen. Die ältere sagte: „Ich heiße Ingibjörg, aber meine Tochter heißt Hvit; ich bin die Geliebte des Finnenkönigs." Ein Mädchen war da, ihnen

[1] D. h. Nach Lappland. Die Lappen galten als die unerreichten Meister in der Magie; wer sie erlernen wollte, begab sich nach Lappmarken, der hohen Schule der Zauberei. Während aber bei den im Schamanismus erstarrten Lappen der Zauberer in höchstem Ansehen stand, galt bei den Nordleuten die Zauberei als anrüchig und eines Mannes unwürdig.

zu dienen. Sie gefielen den Königsmannen wohl, und ihr Plan war, zu forschen, ob Hvit mit ihnen ziehen und König Hring heiraten wollte; der Anführer der Königsboten trug ihnen diese Sache vor. Sie antwortete darauf nicht ohne weiteres, sondern überließ es der Fürsorge ihrer Mutter. „So ist es, wie man sagt, daß aus jeder Bedrängnis etwas Gutes hervorgehen kann," sagte ihre Mutter, „aber übel dünkt mich, daß ihr Vater nicht vorher darüber befragt werden kann, aber man muß doch etwas wagen, wenn sie zu etwas gelangen soll." Darauf rüstete sie sich zur Fahrt mit den Männern. Sie fuhren sodann ihres Weges und trafen König Hring, und die Boten fragten sogleich, ob der König diese Frau haben wollte, oder ob sie wieder abziehen sollte. Dem Könige gefiel das Mädchen wohl, und er hielt sogleich den Brautlauf mit ihm; er wollte es unberücksichtigt lassen, daß es nicht reich wäre; der König war schon etwas bei Jahren, und das merkte man bald an der Königin.

18. Björn und Bera

Ein alter Bauer wohnte nicht weit von dem Könige; er war verheiratet und hatte eine Tochter, namens Bera; sie war ein junges und hübsches Mädchen. Björn, der Sohn des Königs, und Bera, die Tochter des Bauern, spielten oft Kinderspiele zusammen, und sie gefielen einander wohl. Der Bauer war ein vermögender Mann und hatte lange in seinen jungen Tagen Wikingerfahrten obgelegen und war ein großer Kämpe. Bera und Björn liebten sich sehr und kamen oft zusammen; so verstrich die Zeit, ohne daß sich etwas Besonderes zutrug; Björn, der Königssohn, entwickelte sich tüchtig und ward beides, groß und stark; er war in allen Künsten erfahren. König Hring war lange Zeit außer Landes und auf Wikingerfahrt, aber Hvit blieb daheim und verwaltete das Land; sie war nicht beliebt bei den Leuten, aber gegen Björn war sie sehr freundlich, er jedoch kümmerte sich wenig darum. Einmal, als der König von Hause fortzog, sagte die Königin zu König Hring, daß sein Sohn Björn sollte daheim bleiben und mit ihr das Land verwalten, dem König erschien das rätlich. Die Königin ward nun herrschsüchtig und hoffärtig. König Hring

sagte seinem Sohne Björn, daß er daheim bleiben und mit der Königin auf das Land acht geben sollte. Björn entgegnete, daran läge ihm wenig, und sagte, daß er die Königin nicht ausstehen könnte; der König bestand aber darauf, daß er zurückbleiben sollte, und zog dann aus dem Lande mit großem Gefolge.

19. Björn und seine Stiefmutter Hvit

Björn ging nach der Unterredung mit seinem Vater heim, und sie dachten sehr ungleich über die Sache; er ging sogleich in sein Gemach, war sehr bekümmert und rot wie Blut; die Königin ging zu ihm, um mit ihm zu reden, wollte ihn aufheitern und sprach sehr freundlich mit Björn; er forderte sie aber auf, wegzugehen, und sie tat diesmal so. Sie kam aber oft wieder zu ihm, um mit ihm zu plaudern, und sagte, das wäre wohl passend, daß sie das Lager zusammen teilten, während der König fort wäre, und sie nannte ihr Zusammenleben weit besser, als daß sie einen so alten Mann hätte, wie König Hring wäre. Björn nahm diese Rede sehr gekränkt auf, schlug ihr einen derben Backenstreich, gebot ihr, sich fortzupacken, und stieß sie von sich. Sie sagte, eine solche Behandlung wäre sie nicht gewöhnt, daß sie gestoßen und geschlagen würde, „und es dünkt dich besser, Björn, die Tochter des Bauern zu umarmen, und es ist dir das geziemend, was schlimmer und schimpflicher ist als meine Liebe und Freundlichkeit zu genießen, und es wird bald etwas wider deinen Trotz und deine Dummheit geschehen." Darauf schlug sie nach ihm mit ihrem Wolfshandschuh und sagte, das bedeutete, daß er zu einem wilden, grimmen Höhlenbären[1] werden würde: „Du sollst keine Nahrung genießen, als das Vieh deines Vaters; das sollst du dir zum Fraße töten, mehr als sich dafür Beispiele finden[2], und niemals sollst du von dieser Plage loskommen, und dieses Andenken wird dir schlimm genug sein."

[1] Hauptbeispiel für das Motiv von der verschmähten Stiefmutter, Einleitung S. 7. Nach dieser Gruppe verwandelt die Stiefmutter den Stiefsohn in ein Tier oder einen Unhold; nach der zweiten spricht sie über ihn den Fluch aus, er solle keine Rast noch Ruhe finden, bis er nicht eine bestimmte Jungfrau in unbestimmter weiter Ferne gefunden habe (Hauptbeispiel: Das Fjölsvinnlied, Thule Bd. 2, 105 f.). [2] D. h. Ohne Maß.

20. Björns und Beras Kinder

So verschwand Björn, und niemand wußte, was aus ihm geworden war; und als man Björn vermißte, zog man aus, ihn zu suchen, und fand ihn nirgends, wie zu erwarten war. Weiter ist zu sagen, daß das Vieh des Königs haufenweise niedergerissen ward, und ein Graubär überfiel es, groß und grimmig. Eines Abends geschah es, daß die Tochter des Bauern diesen Bären erblickte; der Bär lief auf sie zu und zeigte sich sehr freundlich gegen sie; an diesem Bären glaubte sie die Augen[1] des Königssohnes Björn wieder zu erkennen, und sie hatte darum keine Angst vor ihm; das Tier ging darauf von ihr weg, aber sie ging ihm nach, bis daß es an eine Höhle kam, und als sie nach der Höhle kam, da stand ein Mann vor ihr und begrüßte sie als die Bauerntochter Bera; sie erkannte, daß es Björn, der Sohn Hrings war, und es ward eine sehr freudige Begegnung. Sie blieben eine Zeitlang in der Höhle, weil sie sich nicht von ihm trennen wollte, solange es in ihrer Macht stand, zu bleiben; er aber meinte, es wäre nicht schicklich für sie, bei ihm zu bleiben, denn er sei am Tage ein Tier, und nur des Nachts ein Mensch.

König Hring kehrte nun heim von der Wikingerfahrt, und ihm ward mitgeteilt, was sich zugetragen hatte; während er abwesend war, wäre sein Sohn Björn verschwunden, und dann das andere, von dem großen Tiere, das in das Land gekommen wäre und zumeist sein eigenes Vieh anfiele. Die Königin reizte ihn mächtig an, das Tier töten zu lassen, aber doch wurde es eine Weile aufgeschoben; der König äußerte nur weniges darüber, aber es dünkte ihn doch recht wunderbar zu sein.

Eines Nachts, als Bera und Björn, der Königssohn, in ihrem Bett lagen, ergriff Björn das Wort und sagte: „So ahnt mir, daß morgen mein Todestag sein wird; denn sie werden nach mir jagen, und es dünkt mich auch nicht große Freude am Leben zu bleiben, wegen des bösen Geschickes, das auf mir liegt; nur das Eine macht mir Freude, daß wir beide zusammen sind, aber

[1] Bei der Verwandlung bleiben die Augen menschlich, daran erkennt ihn Bera, vgl. S. 107.

auch das muß jetzt vorbei sein. Den Ring[1], der unter meinem linken Arme liegt, will ich dir geben. Du mußt darum morgen auf die Leute acht geben, die mich jagen, und wenn ich tot bin, so eile zu dem Könige und bitte ihn, dir das zu geben, das unter des Tieres linkem Bug ist, und er wird dazu bereit sein. Die Königin wird dich beargwöhnen, wenn du wieder fortgehen willst, und sie wird dir von dem Schlachtefleische des Tieres zu essen geben; aber du darfst das nicht essen, denn du bist gesegneten Leibes, wie du weißt, und wirst drei Knaben gebären, die wir beide haben werden, und an ihnen wird man sehen, ob du von dem Schlachtefleische des Tieres issest; denn diese Königin ist der größte Unhold. Dann begib dich heim zu deinem Vater, und daselbst wirst du die Knaben gebären, einer aber von ihnen wird dich der Beste dünken; aber wenn du sie daheim nicht länger lenken kannst wegen des bösen Geschickes, das auf ihnen liegt, und wegen ihres Ungestümes, so führe sie fort und gehe hierher nach der Höhle mit ihnen. Hier wirst du eine Kiste mit drei Böden finden; das werden dir die Runen, die darauf eingeritzt sind, künden, was ein jeder von den Knaben zu eigen haben soll; drei Waffen liegen in dem Berge, und jeder soll die haben, die ihm bestimmt ist; der von unsern Söhnen, der zuerst zur Welt kommt, soll Elgfrodi heißen, der zweite Thorir, der dritte Bödvar, und es dünkt mich wahrscheinlich, daß sie keine geringen Männer werden, und ihre Namen werden lange leben." Er sagte ihr noch manches andere voraus, zog dann das Bärengewand über und ging so als Bär hinaus, sie folgte ihm und blickte sich um, und da sah sie eine große Menge Leute von den Bergspitzen kommen, und viele große Hunde liefen den Leuten voraus. Der Bär rannte aus der Höhle fort und die Berge entlang; die Hunde und die Königsmannen stürmten ihm entgegen, aber er war schwer anzugreifen; er verletzte viele Männer von ihnen, bevor er gestellt wurde, und alle Hunde tötete er. Da geschah es, daß sie einen Kreis um ihn schlossen; er fuhr rasend hin und her in dem Kreise und sah, in

[1] Ein Ring spielt bei Verwandlungen eine große Rolle: durch ihn, oder eine Kette oder ein Seil wurde erst die Verbindung zwischen Geist und Körper gefestigt.

welche böse Lage er gekommen war, und daß er nicht mehr entrinnen konnte; da wandte er sich dahin, wo der König stand und packte den Mann, der ihm am nächsten stand, und zerriß ihn lebendig in Stücke; da war der Bär so müde, daß er sich flach nieder auf die Erde legte; schnell liefen sie hinzu und töteten ihn.

Das sah die Tochter des Bauern; sie ging zu dem König und sprach: „Wollt ihr mir, Herr, das geben, das unter dem linken Buge des Tieres ist?" Der König bewilligte es, meinte aber, es würde nichts sein, das ihr zu bewilligen ihm geziemen würde. Inzwischen hatten die Königsmannen dem Bären das Fell ganz abgezogen; Bera trat hinzu, nahm den Ring fort und verwahrte ihn, ohne daß die Mannen bemerkten, was sie nahm, und es ward nicht weiter danach geforscht. Der König fragte, wer sie wäre, denn er kannte sie nicht; sie antwortete ihm, wie ihr gut schien, aber doch anders, als es sich in Wirklichkeit verhielt.

Der König begab sich heim, und Bera folgte ihm; die Königin war sehr erfreut, nahm sie wohl auf und forschte, wer sie wäre; sie antwortete wie früher, aber doch nicht die Wahrheit. Die Königin richtete darauf ein großes Gastmahl an und ließ das Bärenfleisch zur Bewirtung für die Mannen zubereiten. Die Tochter des Bauern war im Gemache der Königin und hatte keine Möglichkeit fortzugehen, denn die Königin ahnte, wer sie sein möchte; und plötzlich, wider Erwarten schnell, kam die Königin mit einem Teller, und auf ihm lag ein Stück Bärenfleisch, und sie befahl Bera, es zu kosten. Sie wollte nicht davon essen. „Das ist sehr seltsam", sagte die Königin, „daß du diese Speise ausschlägst, die dir anzubieten die Königin selbst dich würdigt; nimm es schnell, sonst soll es dir schlecht gehen." Sie schnitt ein Stück für sie ab, und das Ende des Spieles war, daß sie das Stück aß. Die Königin schnitt darauf ein anderes Stück ab und steckte es ihr in den Mund, und sie schluckte nur einen ganz kleinen Bissen davon herunter, spuckte ihn wieder aus ihrem Munde und sagte, sie würde nichts mehr davon essen, wenn man sie auch folterte oder tötete. Die Königin sprach: „Kann sein, daß das schon etwas wirkt", und lachte dabei.

Darauf begab sich Bera heim zu ihrem Vater, sie hatte eine

schwere Last zu tragen; sie teilte ihrem Vater den ganzen Sachverhalt von ihrer Heirat mit, wie es ihr ergangen war; bald darauf kam sie nieder und gebar einen Knaben, der aber von seltsamer Art war: er war oben ein Mensch, aber vom Nabel abwärts ein Elchtier, er wurde deshalb Elgfrodi genannt. Sie gebar noch einen Knaben, der ward Thorir genannt, er hatte Hundefüße vom Rist an, und darum ward er Thorir Hundsfuß genannt, im übrigen war er der schönste Mann dem Aussehen nach. Sie gebar noch einen dritten Knaben, der war der allerschönste; er ward Bödvar genannt, und an ihm war nicht der geringste Fehler. Sie liebte Bödvar am meisten. Sie schossen auf wie Gras; und wenn sie mit andern Kindern spielten, waren sie grimmig und eigensinnig in jeder Beziehung; viele wurden von ihnen mißhandelt, und besonders Frodi verstümmelte viele von den Leuten des Königs, einige tötete er sogar.

So verging die Zeit, bis sie zwölf Winter alt waren; da waren sie so stark, daß keiner von den Königsmannen vor ihnen bestehen konnte, und sie wollten sich überhaupt nicht mehr mit den Knaben einlassen. Da sagte Frodi zu seiner Mutter, daß er von dannen ziehen wollte, „und ich will nichts mehr mit den Leuten zu tun haben, denn sie sind alle Schwächlinge und zerbrechen sogleich, wenn man sie anrührt." Sie sagte ihm, er passe nicht unter die Menschen wegen seiner Wildheit. Seine Mutter begab sich darauf mit ihm nach der Höhle und zeigte ihm das Gut, das sein Vater ihm bestimmt hatte; denn Björn hatte das alles festgesetzt, was ein jeder haben sollte. Frodi wollte mehr nehmen und erlangte es nicht, denn das war das geringste Gut, das ihm bestimmt war; und nun sah er die Waffen aus dem Berge hervorragen, er faßte zuerst nach dem Schwertgriffe, aber das Schwert war so fest, daß er es nicht kriegen konnte; darauf griff er nach dem Artschafte, aber der war nicht loser. Da sprach Elgfrodi: „Kann sein, daß der bestimmt hat, der die Schätze hierher gebracht hat, daß die Waffenteilung ebenso vor sich gehen sollte, wie die Teilung der anderen Habe[1]" — er griff nun nach einem Heft, und das war sogleich los; da folgte dem Heft ein kurzes Schwert. Er sah eine Weile das kurze Schwert

[1] D. h. Daß er sich mit dem begnügen sollte, das am wenigsten Wert hatte.

an und sagte: „Übelwollend ist der gewesen, der diese Schätze zu verteilen hatte"; er schlug mit beiden Händen das Schwert gegen den Felsen und wollte es zertrümmern, aber das Schwert drang in den Felsen ein, so daß es am Hefte schallte, aber es ging keineswegs entzwei. Da sprach Elgfrodi: „Es wird gleichgültig sein, was ich mit dieser Mißgunstgabe anfange; denn das ist klar, daß sie beißen kann." Darauf sagte er seiner Mutter Lebewohl und schied von ihr. Frodi machte sich auf nach einem Wege, der quer über einen Gebirgsrücken ging, ward ein Räuber[1] und tötete Menschen, um sie zu plündern; er baute sich ein Haus und wohnte darin.

21. Thorir Hundsfuß wird König der Gauten

König Hring glaubte nun zu wissen, mit welchen Zauberkünsten das alles zusammenhing, aber er sprach nicht ein Wort darüber vor den Leuten und ließ es ruhig so gehen wie früher. Kurze Zeit darauf verlangte Thorir Hundsfuß von dannen zu ziehen, aber die Mutter wies ihn nach der Höhle und dann nach dem Schatze, der ihm bestimmt war, erzählte ihm von den Waffen und forderte ihn auf, die Axt zu nehmen; sie sagte, so hätte es sein Vater bestimmt; darauf zog Thorir fort und wünschte seiner Mutter Lebewohl. Er griff zuerst nach dem Schwertknaufe, aber das Schwert saß fest, dann faßte er nach dem Schafte, und die Axt war los, denn sie war ihm bestimmt; darauf nahm er das ihm bestimmte Gut und zog seine Straße; er legte den Weg so, daß er zuerst zu seinem Bruder Elgfrodi kam; er ging in dessen Haus, setzte sich nieder auf den Sitz und ließ den Hut über sein Gesicht gleiten. Bald darauf kam Frodi heim und blickte nicht froh auf den Ankömmling, zog sein kurzes Schwert und sagte:

7

Es singet das Schwert,
aus der Scheide es fliegt,

[1] Das Räuberhandwerk galt an und für sich nicht als unehrlich, denn es wurde offen und mit Gewalt gegen Gewalt geführt. Besonders berüchtigt war der Eidawald an der norwegisch-schwedischen Grenze, in dem sich viele Räuber aufhielten und die Landstraßen unsicher machten (Thule Bd. 3, 206).

nach kriegrischem Ruhm[1]
die Rechte verlangt,

er schlug neben sich auf die Bank nieder und gebärdete sich sehr wild und bösartig. Thorir antwortete:

8

Ebenso lasse
aber auch ich
einen hellen Klang
meine Art erheben.

Da verbarg sich Thorir nicht länger, Frodi erkannte seinen Bruder und bot ihm die Hälfte von allem an, das er zusammengebracht hatte, denn es fehlte da nicht an großem Reichtume. Thorir wollte das aber nicht annehmen; er verweilte dort einige Zeit und zog dann weiter. Elgfrodi wies ihn nach Gautland, sagte, daß der König der Gauten soeben gestorben wäre, und forderte ihn auf, in dieses Reich zu ziehen. Er sagte ihm mancherlei vorher: „Das ist ein Gesetz dieser Gauten, daß in einem solchen Falle alle Gauten zu einer allgemeinen Versammlung eingeladen werden; ein großer Stuhl wird in die Mitte der Versammlung gesetzt, auf dem zwei Männer bequem sitzen können; aber der Mann soll König werden, der diesen Platz allein ausfüllt; mich dünkt, daß du diesen Platz reichlich ausfüllen wirst." Darauf nahmen sie Abschied von einander, und jeder wünschte dem andern das Beste. Thorir zog seine Straße, bis er nach Gautland kam zu einem Jarl, dieser Jarl nahm ihn freundlich auf, und er blieb da die Nacht. Jeder, der Thorir sah, sagte, daß er seines hohen Wuchses wegen wohl über die Gauten König sein könnte, und sie sagten, daß wenige seines gleichen bei ihnen wären. Als er nach der Thingstätte kam, ging es so, wie sein Bruder Frodi vorausgesagt hatte. Ein angesehener Mann war dazu bestimmt, diese Sache der Wahrheit gemäß zu entscheiden; viele setzten sich auf diesen Stuhl, aber der Schiedsrichter fand keinen passend. Zuletzt ging Thorir hinzu und setzte sich sogleich in den Stuhl. Der Schiedsrichter sprach: „Für dich paßt der Sitz am besten, dir muß die Lenkung dieses Landes zuerteilt werden." Darauf gaben ihm die Bewohner den Kö-

[1] Wörtlich: Nach dem Werke der Walküre Hild = Kampf.

nigsnamen, und er wurde „König Thorir Hundsfuß“ genannt, und es gibt viele Geschichten von ihm. Er war sehr beliebt, führte viele Kriege und hatte sehr oft Sieg; er saß nun in seinem Reiche eine Weile ruhig.

22. Bödvar Bjarki

Bödvar war daheim bei seiner Mutter. Sie liebte ihn sehr; er war von allen Männern der tüchtigste und schönste von Aussehen; aber er war noch nicht sehr bekannt unter den Leuten. Er fragte einstmals seine Mutter, wer sein Vater wäre; sie erzählte ihm darauf von dessen Tode und den ganzen Hergang, und wie ihm von seiner Stiefmutter ein böses Schicksal auferlegt ward. Bödvar antwortete: „Böses haben wir also diesem Unholde dafür zu lohnen!“ Da erzählte sie ihm, wie sie von der Königin gezwungen worden wäre, von dem Bärenfleisch zu essen, „und das erkennst du nun an deinen Brüdern Thorir und Elgfrodi.“ Bödvar sagte: „Mich dünkt, es wäre eher Frodis Schuldigkeit, unsern Vater an diesem feigen Unholde zu rächen, als unschuldige Leute ihres Vermögens wegen zu töten und Räubereien zu begehen; und ebenso dünkt es mich wunderlich, daß Thorir fortgeht, ohne dieser Hexe ein Andenken gegeben zu haben; und ich meine, es ist das Beste, daß ich ihr eine Strafe versetze für uns alle.“ Bera antwortete: „Stelle es so an, daß sie nicht mit Zauberei dagegen ankommen und dir schaden kann.“ Er versprach es ihr. Darauf begaben sich beide, Bera und Bödvar, zu dem Könige, und sie erzählte auf Bödvars Rat dem König alles, wie es zugegangen war, und zeigte ihm den Ring, den sie unter dem Buge des Tieres genommen, und den sein Sohn Björn besessen hatte. Der König antwortete, er kenne den Ring ganz genau, „ich habe es wohl geahnt, daß alle diese übernatürlichen Dinge, die sich hier zugetragen haben, durch ihren Rat geschehen sind; aber um meiner Liebe willen zur Königin habe ich es ruhig geschehen lassen.“ Bödvar sprach: „Laß sie jetzt fortziehen, oder wir wollen Rache an ihr nehmen.“ Der König sagte, er wolle es ihm mit Gold büßen, soviel wie er wollte; wenn er nur alles so ließe, wie es wäre, und wollte ihm ein Reich zu beherrschen geben, und den Jarls-

namen sogleich, aber nach seinem Tode das Königtum, damit ihr nur kein Leid geschähe. Bödvar erwiderte, er wolle nicht König sein, lieber, sagte er, wolle er bei dem Könige bleiben und ihm dienen, „du bist so eingenommen von diesem bösen Unholde, daß du kaum noch Verstand zurück behältst, noch rechtes Königtum, aber sie soll sich von heute ab nicht mehr hier herumtreiben." Bödvar war so wütend, daß der König nicht wagte, sich mit ihm abzugeben. Bödvar ging darauf in das Gemach der Königin und hatte einen Beutel in der Hand; der König und seine Mutter eilten ihm nach; aber als Bödvar in das Gemach kam, wandte er sich an die Königin Hvit, zog ihr den eingeschrumpften Beutel[1] über den Kopf und schnürte ihn am Halse unten zusammen; darauf versetzte er ihr Backenstreiche, schlug sie zu Tode mit verschiedenen Martern und schleifte sie so in allen Straßen umher; viele oder die meisten in der Königshalle dünkte es gut, daß es so völlig abgetan war, wie sie verdiente, nur den König dünkte es sehr übel, aber er konnte nichts dagegen tun; so ließ Königin Hvit ihr armseliges Leben. Bödvar war achtzehn Winter alt, als dieses geschah. Bald darauf ward König Hring krank und starb. Darauf übernahm Bödvar das Reich und war damit eine kleine Weile zufrieden; dann aber rief er die Bewohner des Landes zum Thing zusammen und sagte ihnen da auf dem Thinge, daß er fortziehen wollte, aber seine Mutter verheiratete er mit einem Manne namens Valfleit — er war da zuvor Jarl gewesen —, und Bödvar wohnte dem Hochzeitsmahle bei, bevor er fortritt.

23. Bödvar Bjarki, Elgfrodi und Thorir Hundsfuß. Bödvar und Hött

Darauf ritt Bödvar allein von dannen und hatte weder viel Gold noch Silber noch andere Habe bei sich, aber er war wohl ausgerüstet an Waffen und Kleidern; er ritt auf seinem guten Rosse zuerst nach der Höhle[2], nach der Weisung

[1] Um den bösen Blick unschädlich zu machen. Als man mit dem Zauberer Stigandi so verfuhr, hatte der Sack ein Loch; er konnte sich also noch einmal umschauen, und auf den Wiesen, auf die seine Blicke trafen, wuchs von Stund an kein Gras mehr (Thule Bd. 6, 120). [2] Als Wade seinen Sohn Wieland zu zwei Zwergen im Berge Ballofa bringt, verbirgt er sein Schwert

seiner Mutter; das Schwert ward los, als er es an dem Griff anpackte; das Schwert besaß die Eigenschaften, daß es niemals gezogen werden konnte, ohne daß es der Töter eines Mannes wurde[1]; man sollte es nicht unter das Haupt legen und nicht auf dem Griff aufrichten; die Schwertschneiden sollte er nur dreimal in seinem ganzen Leben schärfen, zu einer andern Zeit durfte er es nicht schwingen; so schwierig war es zu handhaben; dieses herrliche Kleinod wollten die Brüder alle haben. Bödvar suchte seinen Bruder Elgfrodi auf und machte sich eine Scheide für das Schwert aus Birkenholz[2]. Auf seiner Reise ereignete sich nichts Besonderes, bis er eines Abends an ein großes Haus kam; darin wohnte Elgfrodi. Bödvar führte sein Roß hinein und meinte, alles das zu seiner Verfügung zu haben, dessen er zu bedürfen schiene. Frodi kam am Abend heim und ließ die Augen böse über ihn laufen. Bödvar kümmerte sich nicht darum und tat so, wie wenn er den Streit beginnen wollte; auch die Pferde konnten sich nicht vertragen, und das eine wollte das andere aus dem Stalle vertreiben. Frodi begann: „Das ist ein sehr übermütiger Mann, der es wagt, sich ohne meine Erlaubnis hier hereinzusetzen." Bödvar ließ den Hut herniederhängen und antwortete nichts. Elgfrodi stand auf, zog sein kurzes Schwert, so daß es oben am Heft erklang, und tat zweimal so; Bödvar aber rührte sich nicht von der Stelle; zum dritten Male schwang er sein kurzes Schwert und richtete es unmittelbar gegen ihn, er merkte, daß der fremde Mann sich nicht in Angst jagen ließ; da wollte er ihn unter sich bringen; als Bödvar sah, in welche gefährliche Lage er gekommen war, wollte er nicht länger warten, er sprang auf und rannte ihm unter die Arme. Elgfrodi drückte ihn mit aller Kraft an sich, sie rangen gewaltig, dabei fiel Bödvar der Hut vom Kopfe; Frodi erkannte ihn und sprach: „Willkommen, Freund! Wir haben hier lange miteinander gerungen!"

an einer nur Wieland bekannten Stelle im Moor; dieser tötet die Zwerge und ladet dann ihre Schätze auf sein Roß (Dietrich von Bern, Kap. 60; Thule Bd. 22). [1] Dieser Zug kommt auch sonst in Schwertsagen vor. [2] Diese Erklärung des Namens Bjarki von der Scheide aus Borke oder Birkenholz ist nicht richtig. Bjarki ist ein Eigenname, eine Koseform „Bärchen, der kleine Bär"; mit seinem kriegerischen Beinamen hieß er „Kampf" Bjarki, Bödvar Bjarki.

„Das schadet nichts", sagte Bödvar. Elgfrodi sprach: „Vorsichtiger mußt du noch sein, Freund, wenn du mit mir ringen willst, und wir miteinander streiten wollen; du wirst einen Unterschied in unsern Kräften merken können, wenn wir ernstlich ringen und einander nicht schonen." Frodi bat ihn, dazubleiben und die Hälfte von allem zu nehmen, das ihm gehörte. Bödvar wollte das aber nicht, denn es dünkte ihn übel, Männer um ihrer Habe willen zu töten. Er zog darauf fort. Frodi begleitete ihn und sagte ihm, er habe manchem Manne Frieden gegeben, wenn sie im Vergleiche zu ihm schwach gewesen wären; darüber freute sich Bödvar und sagte, er täte recht so, „und du solltest die Meisten in Frieden fahren lassen, wenn du auch glaubst, es wäre etwas von ihnen zu holen." Elgfrodi antwortete: „Mir ist ein überaus ungünstiges Geschick zuteil geworden, aber für dich ist es am besten, zu König Hrolf zu ziehen; denn bei ihm wollen alle die größten Kämpen sein, denn seine Freigebigkeit, seine Pracht und sein Großmut sind weit größer als die aller andern Könige." Darauf gab Frodi ihm einen Stoß und sagte: „Du bist nicht so stark, Freund, wie sich für dich geziemt." Frodi nahm sich Blut aus der Wade[1], gebot ihm, es zu trinken, und Bödvar tat so; darauf gab ihm Frodi einen zweiten Stoß, und da stand Bödvar fest auf demselben Fleck, ohne im geringsten zu wanken. „Nun bist du stark", sagte Elgfrodi, „und ich glaube, daß dir dieser Trank genützt hat; du wirst die meisten übertreffen an Stärke und Mut, in aller Tapferkeit und Männlichkeit, und das gönne ich dir wohl." Hierauf trat Frodi auf den Felsen zu einer Seite, so daß die Klauen ganz darin eindrangen, und sprach: „Zu dieser Spur werde ich jeden Tag gehen und sehen, was in der Spur ist; Erde wird darin sein, wenn du an Krankheit stirbst, Blut, wenn du auf dem Wasser umkommst[2], und dann will ich dich rächen, denn dich liebe ich am meisten von allen Menschen."

Darauf trennten sie sich, und Bödvar zog seine Straße, bis daß er nach Gautland kam, aber König Thorir Hundsfuß war nicht daheim; die Brüder waren einander so gleich, daß man keinen

[1] Dem Genuß von Blut und Herz schrieb man magische Kräfte zu; vgl. S. 80. [2] Vgl. die Märchen „Die zwei Brüder" und „Die Goldkinder".

von dem andern unterscheiden konnte, und die Bewohner des Landes glaubten, daß Thorir heimgekommen wäre; er ward auf den Hochsitz gesetzt und in allen Dingen ebenso bedient wie der König; man wies ihm neben der Königin seinen Platz im Bett an, denn Thorir war verheiratet. Bödvar wollte nicht mit ihr unter derselben Decke liegen, und das dünkte sie seltsam, denn sie war fest davon überzeugt, daß er ihr Gatte wäre [1]; aber Bödvar erzählte ihr alles, wie es sich verhielt; sie sagte davon den andern nichts, und so taten sie jede Nacht und redeten miteinander, bis Thorir heimkam, und da erst erkannten die Leute, wer er war. Beide Brüder waren über die Begegnung erfreut; Thorir sagte, er würde keinem andern Manne vertrauen, so nahe bei seiner Königin zu liegen. Thorir forderte ihn auf, dazubleiben, und er sollte die Hälfte aller seiner fahrenden Güter haben. Bödvar erklärte, er wolle das nicht. Thorir sagte ihm, er könne das halten, wie er wolle, und bot ihm an, ihm Mannschaft zu geben; er wollte das auch nicht. Bödvar ritt darauf fort, Thorir geleitete ihn ein Stück Weges, und die Brüder trennten sich dann in Freundschaft, aber doch mit einem gewissen Vorbehalt; es wird von seiner Fahrt nichts berichtet, bis er nach Dänemark kam, und er hatte dann nicht weit bis Hleidargard.

Eines Tages war starker Regen, und Bödvar ward sehr naß; auch sein Pferd war ganz matt und müde unter ihm, denn er war lange geritten, der Erdboden war in hohem Maße durchweicht, und es war beschwerlich zu reiten; in der Nacht wurde es dann sehr finster, und der Regen strömte hernieder; er konnte nichts vor sich erkennen, bis das Pferd mit dem Fuße an eine Felsspitze stieß. Bödvar stieg vom Rücken seines Rosses, tastete vorwärts und merkte, daß da ein Haus sein könnte; er fand eine Tür, klopfte an die Tür, und ein Mann trat heraus. Bödvar bat um Aufnahme für die Nacht; der Bauer sagte, er wiese ihn zur dunklen Nachtzeit nicht fort, da er unbekannt in dieser Gegend wäre. Den Bauer dünkte der Fremdling sehr hochgemut zu sein nach allem, was er sehen konnte. Bödvar war die Nacht

[1] Das keusche Beilager auch bei Sigurd und Brynhild S. 101, sowie Ragnar und Kraka S. 153.

über in guter gastlicher Aufnahme; er fragte viel über König Hrolfs und seiner Kämpen Heldentaten, und wie weit es noch bis dahin wäre. „Nein", antwortete der alte Bauer, „dahin ist der Weg jetzt nicht mehr weit; willst du dahin?" „Ja", sagte Bödvar, „das ist meine Absicht." Der Bauer erwiderte, das würde gut für ihn passen, „denn ich sehe, daß du ein großer und starker Mann bist, und die scheinen auch große, tüchtige Männer zu sein," und bei diesen Worten begann die alte Bäuerin mit lauter Stimme zu weinen, als sie von König Hrolf und seinen Kämpen in Hleidargard sprachen. „Was weinst du, armes Weib?" fragte Bödvar. Die Bäuerin antwortete: „Mein Mann und ich haben einen Sohn, der Hött heißt, und eines Tages ging er nach der Burg, um sich zu vergnügen, aber die Königsmannen trieben ihren Spaß mit ihm, und das wollte er sich nicht gefallen lassen; darauf nahmen sie ihn und setzten ihn in den Kehricht zwischen die Knochen; und das ist nun ihre Art während der Mahlzeit, daß sie, sobald sie einen Knochen nach dem andern abgenagt haben, nach ihm werfen[1], und davon bekommt er zuweilen großen Schaden, wenn es ihn trifft, und ich weiß nicht, ob er noch lebt oder tot ist; aber den Lohn will ich von dir haben für meine gastliche Aufnahme, daß du nach ihm lieber mit kleinen Knochen wirfst als mit großen, wenn er daran noch nicht gestorben ist." Bödvor sagte: „Ich werde tun, um das du mich bittest; und das scheint mir nicht gerade heldenmäßig, nach Menschen mit Knochen zu werfen oder Kinder und schwache Leute zu mißhandeln." „Da tust du wohl," sagte die Bäuerin, „denn deine Hand dünkt mich stark zu sein, und ich weiß es gewiß, er kann deine Schläge nicht aushalten, wenn du ihn nicht schonen willst."

Darauf zog Bödvar seine Straße nach Hleidargard. Er kam zum Wohnsitze des Königs. Bödvar führte sein Roß in den Stall neben die besten Pferde des Königs und fragte niemanden

[1] Daß es wirklich in der dänischen Königshalle so hergegangen ist, zeigt eine Bestimmung des für das königliche Gefolgsheer geltenden Rechts (Anfang des 11. Jahrh.): Wenn einer durchaus nicht zur Vernunft kommen wollte, so wurde bestimmt, daß er zu unterst in der ganzen Schar sitzen sollte, und daß jeder von den Tischgenossen Knochen nach ihm werfen sollte, soviel er wollte, ohne deshalb der Rücksichtslosigkeit und Frechheit bezichtigt zu werden.

danach; er ging dann in die Halle, und da waren nur wenige Männer. Er setzte sich zu unterst, und als er da eine Weile gewesen war, hörte er etwas poltern in einer Ecke der Halle. Bödvar blickte dorthin und sah, daß eine Hand aus einem großen Knochenhaufen heraus emporkam, der da lag, und die Hand war ganz schwarz. Bödvar ging dahin und fragte, wer in dem Knochenhaufen stecke; da ward mit ganz schwacher Stimme geantwortet: „Hött heiße ich, lieber Bokki." „Warum bist du hier?" fragte Bödvar, „und was machst du da?" Hött erwiderte: „Ich mache mir eine Schildburg[1], lieber Bokki[2]." Bödvar sagte: „Erbärmlich bist du mit deiner Schildburg." Bödvar ergriff ihn und zog ihn aus seinem Knochenhaufen heraus. Hött schrie laut auf und rief: „Nun willst du mich töten! Tu das nicht! Ich hatte mich gerade so schön verschanzt, aber du hast mir meine Schildburg entzwei gebrochen. Ich hatte sie gerade so hoch außen um mich aufgeführt, daß sie mich vor allen euren Schlägen schützte, so daß mich seit langem kein Wurf traf; aber sie war noch nicht in dem Stande, wie ich beabsichtigte, daß sie werden sollte." Bödvar sprach: „Du hast nicht länger nötig, Schildburgen zu bauen." Hött antwortete und weinte: „Willst du mich jetzt töten, lieber Bokki?" Bödwar gebot ihm, nicht so laut zu schreien, nahm ihn dann heraus und trug ihn aus der Halle nach einer Wasserstätte, die in der Nähe war; wenige gaben darauf acht, und er wusch ihn von oben bis unten. Darauf ging Bödvar auf den Platz, den er vorher eingenommen hatte, führte Hött mit sich und setzte Hött neben sich; dem war so bange, daß er am ganzen Leibe zitterte, aber er schien doch zu verstehen, daß dieser Mann ihm helfen wollte. Es ward nun Abend, die Leute kamen in die Halle, und Hrolfs Kämpen sahen, daß Hött auf einer Bank saß; der Mann, der gewagt hatte, ihn dorthin zu setzen, dünkte sie sehr kühn zu sein. Einen übeln Augenblick hatte Hött, als er seine Bekannten sah, denn er hatte nur Böses von ihnen erfahren; und da ihm sein Leben lieb war, wollte er wieder in seinen Beinhaufen flüchten, aber Böd-

[1] Wie um den Fürsten seine Helden einen Kreis schlossen, indem sie die Schilde dicht aneinander hielten (also eine Schildburg bildeten), so machte sich Hött aus Knochenhaufen eine Schutzwehr; vgl. S. 81. [2] Koseform zu Bödvar.

war hielt ihn fest, so daß er nicht fortlaufen konnte; denn er glaubte, er wäre ihren Würfen nicht in dem Maße ausgesetzt, wenn es ihm gelänge, dahin zu gelangen, wie da, wo er jetzt wäre. Die Männer des königlichen Gefolges trieben nun wieder ihren alten Brauch und warfen quer über den Boden zuerst kleine Knochen nach Bödvar und Hött. Bödvar tat, wie wenn er es nicht merkte. Hött war so bange, daß er weder Speise noch Trank anrührte, und es kam ihm beständig so vor, als sollte er tot geworfen werden, und nun sprach Hött zu Bödvar: „Lieber Bokki, jetzt wird ein großer Knochen auf dich gezielt, und der ist gewiß uns zum Tode bestimmt.“ Bödvar gebot ihm, zu schweigen; er hielt seine hohle Hand entgegen und faßte so den Knochen, dem ein ganzer Schenkel mitfolgte. Bödvar sandte den Knochen wieder zurück und zielte auf den, der geworfen hatte, gerade vorn mit solcher Gewalt, daß er ihn tötete; da kam großer Schrecken über das Gefolge des Königs. Diese Kunde drang nun vor König Hrolf und seine Kämpen oben nach dem Festungsturme, daß ein sehr ansehnlicher Mann in die Halle gekommen wäre und einen Mann seines Gefolges getötet hätte, und sie wünschten den Mann wieder zu töten. König Hrolf fragte, ob der Gefolgsmann schuldlos getötet wäre. „So gut wie schuldlos“ sagten sie. Aber die ganze Wahrheit kam nun doch vor König Hrolf an den Tag. König Hrolf sagte, es sollte weit davon entfernt sein, daß man den Mann töten sollte, „ihr habt hier die üble Sitte angenommen, unschuldige Leute mit Knochen zu werfen; das gereicht mir zur Unehre, euch aber zur Schande, solches zu tun; ich habe darüber schon früher oft gesprochen, aber ihr habt darauf nicht geachtet, und ich meine, daß der Mann nicht unbedeutend ist, den ihr gereizt habt; ruft ihn zu mir, daß ich erfahre, wer er sei!“ Bödvar ging vor den König und grüßte ihn mit Anstand. Der König fragte ihn nach seinem Namen. „Hötts Beschützer nennen mich eure Hofleute, aber Bödvar heiße ich.“ Der König sprach: ‚Welche Buße willst du mir für meinen Hofmann bieten?“ Bödvar erwiderte: „Was er tat, hat er auch bekommen.“ Der König sagte: „Willst du mein Mann werden und seine Stelle einnehmen?“ Bödvar entgegnete: „Ich schlage es nicht aus,

euer Mann zu werden, jedoch unter der Bedingung, daß wir beide, Hött und ich, uns nicht zu trennen brauchen, und wir wollen beide näher bei dir sitzen, als jener saß, den ich getötet habe, sonst ziehen wir beide fort." Der König sprach: „An Hött sehe ich keine Ehre für mich, aber ich will doch die Speise an ihm nicht sparen." Bödvar ging darauf nach dem Platze, der ihm gefiel, er wollte den Sitz nicht einnehmen, den er früher hatte; er rückte von einer Stelle drei Männer fort und setzte sich da mit Hött nieder, und zwar war das weiter oben in der Halle, als der Sitz ihnen eigentlich angewiesen war. Die Königsmannen hielten Bödvar für streitsüchtig und waren sehr erbittert auf ihn.

Als es auf das Julfest zuging, wurden die Leute sehr bekümmert. Bödvar fragte Hött, was der Grund davon wäre; er sagte ihm, daß ein großes und schreckliches Tier schon zwei Winter hintereinander hierher gekommmen wäre, „und es hat Flügel am Rücken und fliegt beständig; zwei Herbste hat es nun schon uns hier heimgesucht, und es richtet großen Schaden an; keine Waffe verwundet es, aber die Kämpen des Königs kommen nun gerade nicht heim, wo man ihrer so bedarf, die die besten von allen sind." Bödvar antwortete: „Nicht ist die Halle so gut besetzt, wie ich dachte, wenn ein Tier das Reich und Hab und Gut des Königs veröden kann." Hött sagte: „Das ist kein Tier, das ist vielmehr das größte Ungeheuer." Nun kam der Julabend; da sprach der König: „Nun will ich, daß die Männer ruhig und stille seien in der Nacht, und ich verbiete allen meinen Mannen, sich in irgend welche Gefahr mit dem Tiere zu begeben; mit dem Viehe mag es gehen, wie es das Schicksal will, aber meine Mannen will ich nicht verlieren." Alle gelobten, so zu tun, wie der König befahl. Bödvar aber ging heimlich in der Nacht fort; er nahm Hött mit, und der tat es nur gezwungen und schrie, das wäre sein gewisser Tod. Bödvar tröstete ihn, es würde wohl besser werden, als er sich dächte. Sie gingen aus der Halle, und Bödvar mußte ihn tragen, so voller Angst war er. Nun sahen sie das Tier, und sogleich schrie Hött so laut er konnte, und rief, das Tier wolle ihn verschlingen. Bödvar gebot dem feigen Hunde zu schweigen und warf ihn nieder in

das Moos, und da lag er nun in unaussprechlicher Angst und wagte doch nicht, heimzulaufen. Darauf ging Bödvar auf das Tier los; aber es begegnete ihm, daß das Schwert, das er zücken wollte, in der Scheide fest war; da riß er so heftig an der Scheide, daß das Schwert aus der Scheide fuhr, und er stieß es sogleich mit solcher Kraft dem Tier unter den Bug, daß es in dessen Herzen stand, und hart und schwer fiel das Tier tot zur Erde nieder. Dann ging er dahin, wo Hött lag. Bödvar nahm ihn auf und trug ihn dahin, wo das Tier lag. Hött zitterte fürchterlich. Bödvar sprach: „Jetzt sollst du das Blut[1] des Tieres trinken." Er hatte lange keine Lust, aber er wagte doch zuletzt nichts anderes. Bödvar ließ ihn zwei große Schlucke trinken; er ließ ihn auch etwas vom Herzen des Tieres essen; darauf packte ihn Bödvar, und sie rangen lange miteinander. Bödvar sprach: „Nun bist du ganz stark geworden, und ich glaube nicht, daß du dich jetzt noch vor König Hrolfs Gefolge fürchtest." Hött antwortete: „Ich werde sie nicht mehr fürchten, und dich auch nicht von jetzt an." „Das ist gut, Freund Hött," sagte Bödvar, „und jetzt wollen wir beide das Tier aufrichten und es so hinstellen, daß die andern glauben, es lebe." Sie taten so. Darauf gingen sie hinein und verhielten sich ruhig; kein Mensch wußte, was sie vollführt hatten.

Der König fragte am Morgen darauf, ob sie etwas von dem Tiere wüßten, ob es sich irgendwo in der Nacht gezeigt hätte; ihm ward gemeldet, das Vieh wäre alles heil und unversehrt in den Hürden. Der König gebot seinen Leuten, nachzuforschen, ob man nicht ein Zeichen dafür sähe, daß es hierher gekommen wäre. Die Wächter taten so, kamen schnell wieder zurück und sagten dem Könige, das Tier liefe mit aller Gewalt gerade auf die Burg los. Der König forderte seine Mannen auf, sich mutig zu zeigen, und jeder sollte helfen, je nachdem er Mut dazu hätte, und gegen diesen Unhold vorgehen; es geschah so, wie der König gebot, sie machten sich dazu fertig. Der König sah nach dem

[1] Bödvar Bjarki läßt den furchtsamen Knaben vom Herzen und Blute des Drachen genießen, um ihn zu einem kühnen Helden zu machen: man glaubt, den Kannibalismus aus der Vorstellung erklären zu können, daß die Kraft des erschlagenen und verzehrten Feindes auf den Sieger übergehe. Vgl. S. 80.

Tiere hin und sprach sodann: „Ich sehe keine Bewegung an dem Tiere; aber wer will sich auf den Handel einlassen und auf das Tier losgehen?“ Bödvar antwortete: „Dieser Neugierde könnte wohl ein tapferer Mann abhelfen! Freund Hött, vertreibe jetzt die böse Rede von dir, daß die Leute sagen, es sei weder Kraft noch Mut in dir; geh darauf los und töte das Tier! Du siehst ja, daß kein anderer dazu Lust hat.“ „Ja,“ entgegnete Hött, „ich will es auf mich nehmen.“ Der König sprach: „Ich weiß nicht, woher dieser Mut in dich gekommen ist, Hött, und außerordentlich hast du dich verändert in kurzer Zeit.“ Hött sprach: „Gib mir dein Schwert Gullinhjalti[1], das du hältst, und ich werde das Tier töten oder das Leben lassen.“ König Hrolf sprach: „Dieses Schwert kann nur von einem Manne geführt werden, der beides ist, ein braver und kühner Mann.“ Hött erwiderte: „Du sollst schon sehen, daß gerade ich ein solcher Mann bin.“ Der König sprach: „Wer weiß, ob sich nicht mehr in deinem Zustande geändert hat, als es den Anschein hat? Die wenigsten erkennen dich wieder, so wie du jetzt bist; nimm das Schwert und erlebe Freude daran, wenn du dieses wohl ausgeführt hast.“ Da ging Hött mutig auf das Tier los und schlug nach ihm, als er so nahe war, daß er loshauen konnte, und das Tier fiel tot nieder. Bödvar sprach: „Sehet jetzt, Herr, was er getan hat!“ Der König sprach: „Sicherlich hat er sich sehr verändert, aber Hött allein hat das Tier nicht getötet, das hast du vielmehr getan.“ Bödvar erwiderte: „Kann wohl sein, daß dem so ist.“ Der König sagte: „Ich wußte schon, als du hierher kamst, daß nur wenige sich dir an die Seite stellen könnten; aber das dünkt mich doch deine mutigste Tat, daß du einen Kämpen aus Hött gemacht hast, der wenig danach aussah, als ob er zu großem Glücke geboren sei; und nun will ich ihn nicht länger Hött heißen, und er soll von heute an Hjalti heißen; du sollst heißen nach dem Schwerte Gullinhjalti.“

Hier endet diese Erzählung von Bödvar und seinen Brüdern.

[1] D. h. Goldheft.

24. König Hrolfs Berserker

Es ging auf den Winter zu, wo man die Heimkehr von König Hrolfs Berserkern erwarten konnte. Bödvar fragte Hjalti nach der Beschaffenheit der Berserker. Er sagte, es wäre ihre Gewohnheit, vor jeden Mann hinzutreten, wenn sie zum Gefolge zurückkehrten, und zuerst vor den König, und zu fragen, ob er sich für ebenso tapfer hielte wie sie wären, und dann antwortete der König also: „Das ist schwer zu sagen, so treffliche Männer wie ihr seid, und bei solchem Ruhme, wie ihr euch erworben habt in Kriegen und Blutvergießen gegen verschiedene Völker, sowohl im Süden wie im Norden der Erde," und der König antwortet ihnen das mehr aus Stolz denn aus Schwäche; denn er kennt ihre Hilfe, und sie erringen dem Könige großen Sieg und manche Habe; dann gehen sie weiter und fragen so jeden Mann, der in der Halle ist, aber keiner wagt, sich ebenso tapfer zu nennen wie sie." Bödvar erwiderte: „Das ist eine geringe Versammlung von Auserwählten hier bei König Hrolf, wenn alle solche feigen Worte vor den Berserkern sagen wollten." Darauf beendeten sie ihr Gespräch, und Bödvar war jetzt ein ganzes Jahr bei König Hrolf gewesen; und als nun der andere Julabend kam, und König Hrolf bei Tische saß, da sprangen die Türen der Halle plötzlich auf, und herein traten zwölf Berserker, alle grau von Eisen, so wie wenn man auf einen Haufen von kleinen Eisenstücken blickt. Bödvar fragte Hjalti leise, ob er wage, es mit einem von ihnen zu versuchen. „Ja", sagte Hjalti, „nicht nur mit einem, sondern lieber mit allen; denn ich kenne keine Furcht, wenn ich auch Übermacht gegen mich habe, und nicht einer von ihnen soll mich beben machen." Die Berserker gingen zuerst in die Halle hinein und sahen, daß sich König Hrolfs Kämpen vermehrt hatten, seitdem sie von Hause fortgezogen waren, und sie sahen sich die Neuangekommenen sorgfältig an, und der eine von ihnen dünkte sie kein unbedeutender Mann zu sein; man sagt, daß dem Anführer der Berserker dabei etwas wunderlich zumute ge-

worden sei. Dann gingen sie nach ihrer Gewohnheit vor König Hrolf und fragten ihn die Worte, die sie gewohnt waren; aber der König antwortete nach seiner Gewohnheit, wie es ihm passend erschien; so gingen sie vor jeden Mann in der Halle und kamen zuletzt zu den beiden Freunden; ihr Führer fragte Bödvar, ob er sich für ebenso tapfer hielte, wie er wäre. Bödvar antwortete, er hielte sich nicht für ebenso tapfer, sondern für tapferer, worin sie ihn auch versuchen würden, und er dürfte ihn nicht bangen machen wie sonst wohl eine Sau, so ein stinkender Stutensohn[1] wie er wäre; und er sprang auf den Berserker los, hob ihn hoch, der da in voller Rüstung war, und warf ihn nieder zu einem verfluchten Fall, so daß er mit gebrochenem Beine dalag. Hjalti spielte dasselbe Spiel mit einem andern. Da ward großer Lärm in der Halle, und es schien König Hrolf sehr gefährlich zu werden, wenn seine Mannen sich so umbrächten; er sprang von seinem Hochsitze herab und zu Bödvar hin, und bat ihn, Frieden und Freundschaft zu halten, aber Bödvar sagte, der Berserker würde sein Leben verlieren, wenn er sich nicht als unterlegen ansähe. König Hrolf sagte, das wäre leicht geschehen, und Bödvar hieß den Berserker aufstehen; ebenso tat Hjalti auf Anordnung des Königs. Darauf setzten sich die Männer, jeder auf seinen Sitz, aber die Berserker auf ihren mit schwerer Bekümmernis. König Hrolf sprach eindringlich auf sie ein, sie könnten jetzt sehen, daß nichts so trefflich oder stark oder groß wäre, daß sich nicht etwas gleiches fände, „ich verbiete euch, in meiner Halle irgend welche Streitigkeit anzufangen; wenn ihr aber meinen Befehl übertretet, so soll es euer Leben gelten; seid aber so wild wie möglich, wenn ich es mit meinen Feinden zu tun habe, und erwerbt euch so Ehre und Ansehen; ich habe jetzt eine solche Auswahl an Kämpen, daß ich nicht nötig habe, zu euch meine Zuflucht zu nehmen". Alle gaben der Rede des Königs lauten Beifall, alle versöhnten sich vollständig, und die Plätze in der Halle wurden so unter die Mannen festgesetzt, daß Bödvar

[1] Es war eine ehrenrührige Beschimpfung, von jemand zu sagen, er stände zu andern Menschen in demselben Verhältnis wie eine Stute zu einem Hengste.

am meisten geehrt und geachtet war; er saß oben an der rechten Hand des Königs, und ihm zunächst Hjalti der Hochgesinnte, und der König hatte ihm diesen Namen gegeben; darum mußte er „der Hochgesinnte" heißen, weil er jeden Tag mit den Gefolgsleuten des Königs verkehrte, die ihm so übel mitgespielt hatten, wie oben erzählt ist, und er tat ihnen doch keinen Schaden, obwohl er jetzt ein weit angesehenerer Mann war als sie; aber der König meinte, es wäre zu entschuldigen, wenn er ihnen einen Denkzettel gegeben oder den einen oder den andern von ihnen getötet hätte. Aber zur linken Hand des Königs saßen die drei Brüder: Svipdag, Hvitserk und Beigad, so angesehen waren sie geworden, und dann kamen die zwölf Berserker und dann auf beiden Seiten in der ganzen Festung die andern auserwählten Helden, die hier nicht genannt sind. Der König ließ diese seine Mannen allerhand Spiele und Künste treiben zur Freude und Unterhaltung, und man erprobte, daß Bödvar der größte von allen seinen Kämpen war, worin man ihn auch versuchen mochte; er kam in so großes Ansehen bei König Hrolf, daß er ihm seine einzige Tochter Drifa zur Frau gab; so verging die Zeit, in der sie in seinem Reiche saßen, und sie waren die berühmtesten von allen Kämpen.

König Hrolfs Fahrt nach Schweden

25. Hrolfs Gespräch mit Bödvar Bjarki

Nun wird erzählt, daß eines Tages König Hrolf in seinem Königssaale saß, und alle seine Kämpen und Vornehmen bei ihm, und daß er ein herrliches Gelage hielt. Nun sah sich König Hrolf nach beiden Seiten um und sprach: „Mächtige Stärke ist hier in einer Halle zusammengekommen!“ Dann fragte König Hrolf Bödvar, ob er solch einen König kenne, wie ihn, und der solchen Kämpen gebiete. Bödvar antwortete, er kenne keinen, „aber ein Ding ist, das mir eure königliche Würde zu verringern scheint.“ König Hrolf fragte, was das wäre. Bödvar sprach: „Das mangelt euch, Herr, daß ihr nicht euer Vatererbe von Upsala einfordert, das euch euer Schwager, König Adils, mit Unrecht vorenthält.“ König Hrolf sagte, daß es eine schwierige Sache sein würde, es zu holen, „denn Adils ist nicht ein einfacher Mann, sondern zauberkundig, schlau, listig, grausam, und der Schlimmste, mit dem man es zu tun haben kann.“ Bödvar erwiderte: „Dennoch geziemt es sich für euch, Herr, euern Anteil zu fordern und einmal mit König Adils zusammentreffen und zu erfahren, was er auf diese Forderung antwortet.“ König Hrolf sagte: „Sehr erwägenswert ist das, woran du mich erinnerst; denn an diesem grausamen und verräterischen König Adils haben wir meines Vaters Tod zu rächen, und darum wollen wir das gefährliche Unternehmen wagen.“ „Das kann ich nur loben“, entgegnete Bödvar, „daß wir einmal versuchen, wie es um König Adils steht.“

26. Der Bauer Hrani in Schweden

Darauf rüstete sich König Hrolf zu seiner Reise mit hundert Mannen, und außerdem zwölf Kämpen und zwölf Berserker. Von ihrer Fahrt ist nichts erzählt, bevor sie zu einem Bauern kamen; der stand draußen, als sie kamen, und lud sie alle zu sich ein. Der König sprach: „Du bist ein wackerer Mann, aber hast du auch das Vermögen dazu? Denn unser sind nicht wenig zusammen, und das ist nichts für einen kleinen Bauern,

uns alle aufzunehmen." Er lachte und sprach: „Ja, Herr", sagte er, „hab' ich doch manchmal nicht wenigere Männer ankommen sehen, da wo ich war[1], und es soll euch die Nacht hindurch an Trank nicht mangeln, noch an etwas anderm oder an dem, dessen ihr bedürft." Der König antwortete: „Dann wollen wir es versuchen." Darüber ward der Bauer froh; man nahm sich ihrer Pferde an und erwies ihnen die beste Pflege. „Wie ist dein Name, Bauer?" fragte der König. „Hrani[2] nennen mich einige" erwiderte der. Sie wurden so bewirtet, daß sie kaum zu einer besseren Bewirtung hätten kommen können, und der Bauer war sehr munter; sie mochten fragen, was sie wollten, so antwortete er ihnen sehr wohl auf alles, und er dünkte sie weitaus der weiseste Mann zu sein, den sie jemals getroffen hätten. Darauf legten sie sich zum Schlafen nieder, und als sie aufwachten, fror sie so sehr, daß ihnen die Zähne im Munde klapperten; sie sprangen alle zusammen auf und zogen ihre Kleider über sich und alles, was sie bekommen konnten, ausgenommen König Hrolfs Kämpen; diese waren zufrieden mit den Kleidern, die sie vorher hatten; doch fror es sie alle die Nacht hindurch. Am Morgen fragte der Bauer: „Wie habt ihr geschlafen?" Bödvar antwortete: „Gut", sagte er. Da sprach der Bauer zum Könige: „Ich weiß, daß es deinem Gefolge sehr kühl in den Schlafräumen diese Nacht hindurch vorgekommen ist; und es war auch so; aber sie mögen sich nicht einbilden, alle die Fährlichkeiten auszuhalten, womit König Adils in Upsala euch versuchen wird, wenn ihnen schon dieses so beschwerlich vorkam; sende darum, Herr, die Hälfte deiner Schar wieder heim, wenn du dein Leben retten willst; denn nicht die Menge ist es, durch die du König Adils besiegen wirst." „Du bist ein tüchtiger Mann, Bauer," sagte der König, „und ich will deinem Rate folgen." Sie zogen darauf ihre Straße weiter, als sie sich fertig gemacht hatten, und sagten dem Bauern Lebewohl, aber der König sandte die Hälfte seiner Schar wieder zurück. Darauf ritten sie von dannen, und als es Abend ward, lag ein an-

[1] Nämlich: in Walhall. [2] Hrani ist ein Beiname Odins. Auch Hrolf ist ein Odinsheld wie Sigmund, Sigurd und wie vor allem Harald Kampfzahn; aber das Thema ist nicht durchkomponiert.

deres kleines Gehöft vor ihnen. Hier glaubten sie, denselben Bauer wieder zu erkennen, bei dem sie die Nacht zuvor eingekehrt waren; das dünkte sie recht wunderlich; der Bauer nahm sie freundlich auf und fragte, warum sie so oft kämen. Der König antwortete: „Wir wissen kaum, von welchen Zauberkünsten wir heimgesucht werden, und du mußt ein ganz gehöriger Zauberer sein." Der Bauer sprach: „Noch will ich euch nichts Böses antun." Sie blieben da die zweite Nacht in guter Bewirtung, legten sich schlafen und wachten davon auf, daß ein so großer Durst über sie kam, daß er sie fast unerträglich dünkte, so daß sie kaum die Zunge im Munde bewegen konnten; sie standen darum auf, liefen dahin, wo eine Kanne mit Wein stand, und tranken daraus. Am Morgen sprach der Bauer Hrani: „Abermals ist es so gekommen, Herr, daß ihr mir gehorchen müßt, und wenig Ausdauer scheint mir Männern innezuwohnen, die nachts zu trinken brauchen; größere Prüfung werdet ihr zu erdulden haben, wenn ihr zu König Adils kommt." Ein starkes Unwetter trat ein, sie blieben darum den Tag über, und nun kam die dritte Nacht; aber am Abend ward ein Feuer für sie angezündet, und es kam denen sehr heiß um die Hände vor, die am Feuer saßen; die meisten flohen von dem Platze fort, den ihnen der Bauer Hrani angewiesen hatte, und sie sprangen alle weg von dem Feuer, ausgenommen König Hrolf und seine Kämpen. Der Bauer sprach: „Noch einmal möget ihr, Herr, aus eurer Schar eine Auswahl treffen, und das ist mein Rat, daß niemand die Reise fortsetze, dich und eure zwölf Kämpen ausgenommen, und nur dann ist einige Hoffnung, daß ihr zurückkehret, aber sonst nicht." „So großes Vertrauen habe ich zu dir gefaßt, Bauer", sagte König Hrolf, „daß wir deinem Rate folgen werden." Sie blieben drei Nächte da; der König ritt von dannen mit seinen zwölf Mannen, aber all sein anderes Gefolge schickte er wieder zurück.

König Adils aber hatte Nachricht davon und nannte es wohlgetan, daß König Hrolf ihn besuchen wollte, „denn bevor wir uns trennen, soll er sicherlich sein Geschäft hierher so ausrichten, daß es der Erzählung wert sein soll."

27. König Hrolf kommt mit seinen Kämpen zu Adils nach Schweden

Darauf ritten König Hrolf und seine Kämpen nach König Adils Halle, und alle Bewohner der Burg sammelten sich in Scharen auf den höchsten Türmen der Burg, um die Pracht König Hrolfs und seiner Kämpen zu sehen; denn sie waren stattlich gekleidet, und es dünkte manchen eine schöne Sache um so höfische Ritter. Sie ritten zuerst langsam und in einer Weise, die Aufsehen erregte; aber als sie nur noch eine kurze Strecke bis nach der Halle hatten, da ließen sie ihre Rosse die Sporen fühlen und sprengten auf die Halle los, daß alles aus dem Wege lief, der vor ihnen war. König Adils ließ sie wohl begrüßen mit aller Freundlichkeit und gebot, ihre Rosse in Empfang zu nehmen. Bödvar sprach: „Habet wohl acht, Burschen, daß weder Mähne noch Schweif an den Pferden in Unordnung gerate, passet wohl auf sie auf und sorget aufmerksam, daß sie nicht verunreinigt werden." Dies ward dem König Adils gesagt, wie sorgfältig sie befohlen hätten, auf die Pferde acht zu geben. Er sagte: „Gar groß ist ihre Verwegenheit und Prahlerei; höret nun meinen Plan, tut, wie ich gebiete; hauet die Schwänze ab nahe den Leibern bis zum Hinterteil hinauf und schneidet die Mähnen ab, so daß die Stirnhaut mitfolgt, und richtet sie so höhnisch zu, wie ihr nur immer könnt, aber lasset sie gerade ihr Leben noch hinschleppen." Man geleitete sie bis zur Tür der Halle, aber König Adils ließ sich nirgends sehen. Da sprach Svipdag: „Ich bin hier von früher her bekannt, ich will darum zuerst hineingehen, denn mir ahnt recht wohl, wie man uns empfangen, und wie man für uns anrichten wird; wir wollen nichts davon merken lassen, wer König Hrolf ist, so daß ihn König Adils nicht aus unserer Schar herausfinden kann." Da ging Svipdag ihnen allen voran, und hinter ihm her seine Brüder, Hvitserk und Beigad, und dann König Hrolf und Bödvar, und so einer nach dem andern; sie brauchten nicht den jungen Burschen den Rang abzulaufen zu suchen, denn die, die sie nach der Halle entboten hatten, waren verschwunden. Sie hatten ihre Habichte auf den Achseln, und das galt zu dieser

Zeit für eine große Pracht, aber König Hrolf hatte den Habicht, der Habrok[1] hieß. Svipdag ging voran und betrachtete sorgfältig alle Dinge; er sah große Veränderungen ringsherum; sie kamen glücklich über so manche Hindernisse auf ihrem Wege, die für sie angerichtet waren, die aufzuzählen nicht leicht sein würde, und es wurde um so mühsamer für sie, je weiter sie in die Halle heineinkamen; und nun kamen sie so weit in die Halle hinein, daß sie sahen, wo König Adils sich auf seinem Hochsitze breit und dick machte, und es dünkte die beiden Könige eine schöne Sache, daß jeder den andern sah; doch gewahrten sie wohl, daß es noch nicht leicht war, zu König Adils zu kommen, obwohl sie einander schon so nahe gekommen waren, daß sie zusammen reden konnten. Da hub König Adils an: „Bist du nun hierher gekommen, Genosse Svipdag? Oder was ist des Kämpen Gewerbe hier? Oder ist dem nicht so, wie ich glaube:

9

Eine Narbe ist im Nacken,
dem Antlitz fehlt ein Auge,
ein Schmiß ist auf der Stirn,
zwei Hiebe sind auf der Hand,

und so ist auch dein Bruder Beigad ganz verkrüppelt." Da rief Svipdag so laut, daß es alle hören konnten: „Nun will ich den Frieden von dir fordern, König Adils, für die zwölf Männer[2], die hierher gekommen sind, dem entsprechend, wie ich von euch geschieden bin." König Adils antwortete: „Das will ich dir gewähren, gehet sogleich in die Halle, mannhaft und furchtlosen Herzens!" Sie glaubten zu bemerken, daß Fallgruben innen rings um die Halle herum für sie gemacht waren, und daß es für sie nicht friedlich ablaufen würde, die Maßregeln zu erproben, die für ihren Empfang getroffen waren; aber ein so großes Dunkel war rings um König Adils, daß sie ihm nicht deutlich ins Angesicht sehen konnten; sie bemerkten auch, daß die Vorhänge, die zum Schmucke rings um die Halle im Innern angebracht waren, durchbrochen waren, und daß vollbewaffnete Männer dahinter stehen mochten; das war nur allzuwahr, daß hinter jedem Zipfel des Vorhanges ein gepanzerter Mann her-

[1] D. h. Der Hochgehoste; vgl. den Namen Lodbrok S. 26. [2] Vgl. S. 250.

vorstürzte, als sie über die Fallgruben hinweggekommen waren; da fochten König Hrolf und seine Kämpen den härtesten Kampf und spalteten den Feinden die Köpfe bis nieder auf die Zähne; so ging es eine Zeitlang, und König Hrolf ward nicht erkannt, wer er wäre, aber die Feinde fielen scharenweise nieder. König Adils schwoll vor Zorn auf dem Hochsitze, als er bemerkte, daß Hrolfs Kämpen seine Leute niederschlugen, wie man sonst Hunde niederschlägt; als er sah, daß er sein Spiel nicht gewinnen konnte, stand er auf und sprach: „Was hat dieser große Lärm zu bedeuten? Ihr seid die allerschlechtesten Kerle, daß ihr euch herausnehmt, so ausgezeichnete Männer anzufallen, wie die, die uns besucht haben! Höret schnell auf, setzt euch nieder und lasset uns alle zusammen fröhlich sein, Schwager Hrolf!" Svipdag sprach: „Wenig hältst du den versprochenen Frieden, König Adils, und ehrlos zeigst du dich dabei." Darauf setzten sie sich nieder; zu innerst Svipdag, dann Hjalti, der Hochgesinnte, aber Bödvar und der König saßen zusammen, denn sie wollten nicht, daß er erkannt würde. König Adils sagte: „Das sehe ich, daß ihr nicht stattlich in fremdes Land fahret, oder warum hat Schwager Hrolf nicht mehr Leute mit!" Svipdag antwortete: „Das sehe ich, daß du es nicht daran fehlen läßt, auf Ränke gegen König Hrolf und seine Mannen zu sinnen, und es liegt wenig daran, ob er hierher reitet mit geringem oder mit großem Gefolge." Und sie endeten so ihre Rede.

28. König Adils läßt ein Feuer anzünden. Vöggs Gelübde

Darauf ließ König Adils die Halle reinigen; da wurden alle Toten fortgetragen, denn von König Adils Mannen waren viele erschlagen und eine Menge verwundet. König Adils sprach: „Machen wir nun ein Langfeuer[1] vor unsern Freunden, und behandeln wir vollen Ernstes freundlich solche Männer, so daß es uns allen wohlgefalle!" Darauf wurden Männer angestellt, um vor ihnen das Feuer anzuzünden. Hrolfs Kämpen saßen immer mit ihren Waffen und wollten sie nie aus den

[1] Das Feuer, das auf dem die Mitte der Halle durchziehenden Steinpflaster brannte.

Händen lassen. Das Feuer begann schnell zu brennen, denn an Pech und dürren Holzstücken ward nicht gespart. König Adils nahm selbst mit seinem Gefolge auf der einen Seite des Feuers Platz, aber König Hrolf und seinen Kämpen wies er auf der andern Seite Platz an; sie saßen zu beiden Seiten des Feuers auf langen Bänken und sprachen miteinander ganz angenehm. König Adils sagte: „Nicht ist zuviel gerühmt von euerm Mut und eurer Tapferkeit, ihr Kämpen König Hrolfs! Ihr scheint ansehnlicher als alle andern Männer, und was man von euerm Ruhme sagt, ist nicht erlogen.“ „Vergrößert jetzt das Feuer“ fuhr König Adils fort, „denn ich erkenne nicht genau, wer der König ist, und ihr werdet das Feuer nicht fliehen, wenn es euch auch etwas heiß wird.“ So ward getan, wie er gebot; aber er wollte sich Gewißheit darüber verschaffen, wer von ihnen König Hrolf wäre; denn er glaubte zu wissen, daß er die Hitze nicht so gut aushalten könnte wie die Kämpen, und er meinte, es wäre leichter an ihn heranzukommen, wenn er wüßte, wer er von ihnen wäre; denn er wollte König Hrolf in der Tat tot sehen. Bödvar merkte das, und ebenso einige andere, und sie schützten ihn etwas gegen die Hitze, so viel sie konnten, doch nicht so, daß er dadurch erkannt worden wäre. Als sie jetzt von dem Feuer hart bedrängt wurden, da erinnerte sich König Hrolf, was er früher gelobt hatte, daß er weder Feuer noch Eisen fliehen wolle, und er sah, daß König Adils versuchen wollte, sie hier zu verbrennen, oder in anderem Falle, daß er sein Gelübde nicht halten sollte. Sie sahen, daß König Adils Stuhl ganz außerhalb der Wände der Halle gerückt war, und ebenso die Bänke seiner Mannen; nun kam die Glut näher an sie heran, und sie sahen, daß der Brand sie ergreifen würde, wenn nicht etwas dagegen geschähe; schon faßte das Feuer ihre Kleider, da warfen sie die Schilde auf das Feuer. Da riefen Bödvar und Svipdag:

10

Laßt in Adils Gastsaal
die Glut uns noch anfachen!

Da ergriff jeder seinen Mann von denen, die das Feuer in Brand gehalten hatten, sie schleuderten sie in die Flammen und

riefen: „Genießet jetzt die Wärme des Feuers für die Mühe und Arbeit, die ihr euch gemacht habt, denn wir sind jetzt völlig durchgewärmt; wärmt auch ihr euch nun, denn ihr habt euch lange bemüht, uns einzuheizen!“ Hjalti ergriff den dritten und schleuderte ihn in das Feuer, und so erging es jedem von denen, die das Feuer angefacht hatten; sie brannten zu Asche, und keiner ward gerettet, denn niemand wagte sich so nahe an das Feuer heran. Als das ausgeführt war, ergriff König Hrolf das Wort:

II

Wer das Feuer durchschreitet,
fürchtet es nicht.

Darauf sprangen sie alle über das Feuer und wollten auf König Adils los und ihn angreifen; als König Adils das sah, rettete er sich, lief nach dem Baume, der in der Halle stand und innen hohl war[1], und entkam so aus der Halle durch seine Zauberkunst; er floh in den Saal der Königin Yrsa und wollte mit ihr reden; aber sie empfing ihn sehr böse und redete viele harte Worte zu ihm: „Erst ließest du König Helgi, meinen Gatten, töten,“ sagte sie, „und machtest dich eines Neidingswerkes an ihm schuldig, und nun willst du das Gold denen vorenthalten, denen es von rechtswegen gehört, und nachdem du solches getan hast, willst du obendrein meinen Sohn töten; du bist ein Mensch, weit schlimmer und grimmer als sonst jemand; darum will ich alles tun, daß König Hrolf das Gold erhält, aber du sollst Spott und Schande bekommen nach Recht und Verdienst.“ Da sagte König Adils: „Soweit ist es jetzt gekommen, daß keiner dem andern mehr trauen kann; aber von jetzt an will ich keinem von ihnen mehr unter die Augen kommen.“ Damit schlossen sie ihr Gespräch.

Königin Yrsa ging zu König Hrolf und begrüßte ihn sehr freundlich; er nahm auch ihren Gruß wohl auf; sie bestellte einen Mann, ihnen zu dienen und für gute Bewirtung zu sorgen; und als dieser Mann vor König Hrolf kam, da sprach er: „Schmal im Angesicht ist dieser Mann, und eine dünne Stange[2] ist in seinem Gesicht, oder ist das euer König?“ König Hrolf

[1] Vgl. die Eiche in Völsungs Halle S. 44. [2] Altnordisch Kraki.

sprach: „Einen Namen hast du mir gegeben[1], der fest an mir hängen wird, aber was gibst du mir zur Namenfeste[2]?“ Vögg antwortete: „Dazu habe ich gar nichts, da ich ein armer Mann bin.“ Der König sprach: „So muß der dem andern geben, der es dazu hat.“ Er zog darauf einen Goldring von seiner Hand und gab ihn diesem Manne. Vögg erwiderte: „Heil dir, König, für diese Gabe, das ist ein köstliches Kleinod.“ Und als der König bemerkte, daß ihn der Ring viel wert dünkte, sprach er: „Über eine kleine Gabe wird Vögg froh.“ Vögg antwortete, indem er einen seiner Füße auf die Bank stellte[3]: „Das feierliche Gelübde lege ich hier ab, daß ich dich rächen will, wenn ich länger lebe, und wenn du von Männern besiegt wirst.“ Der König antwortete: „Das ist hübsch von dir“, sagte er, „aber es sind andere hier, von denen ich nicht weniger erwarte.“ Da merkten sie, daß dieser Mann hold und treu in dem wenigen sein würde, das er vermochte; aber nur wenig, meinten sie, würde er auszurichten imstande sein, denn der Mann war unansehnlich. Nun hielten sie nichts vor ihm verborgen. Darauf wollten sie schlafen gehen und glaubten, daß sie ohne Furcht in der Herberge liegen könnten, die die Königin ihnen angewiesen hatte. Bödvar sprach: „Hier ist gut für uns gesorgt, und die Königin will uns wohl, aber König Adils will uns alles Böse antun, das er tun kann; wie die Dinge stehen, soll es mich wundern, ob wir entkommen.“ Vögg sagte ihnen, König Adils wäre der größte Opferer, so daß man seinesgleichen nicht fände — „besonders opfert er einem Eber[4], und ich glaube nicht, daß es einen ähnlichen Unhold gibt; nehmt euch wohl in acht, denn er legt allen Eifer darauf, euch bei der ersten besten Gelegenheit umzubringen.“ „Mehr erwarte ich,“ sagte Bödvar, „daß er uns in Erinnerung bringen wird, wie er aus der Halle vor uns am

[1] Nämlich Hrolf Kraki. [2] Über diese Sitte vgl. S. 58. [3] Das war Brauch beim Ablegen feierlicher Gelübde, durch die man sich zu Heldentaten verpflichtete; oder man legte das Gelübde während des Gelages bei gefülltem Becher ab; vgl. Thule Bd. 1, 170; 14, 65; 8, 212; 14, 238 (das berühmteste Beispiel). [4] Vgl. die Kuh Sibilja S. 157. Auf dem Eber legte man beim Julfeste Gelübde ab, sein Bild trug man als Helmschmuck; er war die Speise der Krieger und auch der seligen Helden in Walhall. Mit einem goldborstigen Eber fährt der Gott Freyr.

Abend fliehen mußte.“ „Daran möget ihr denken“, entgegnete Vögg, „daß er schlau und grimmig ist.“
Darauf schliefen sie, aber sie wachten davon auf, daß draußen ein so großes Getöse zu hören war, daß alles davon erdröhnte, und das Haus, in dem sie lagen, zu erbeben schien, wie wenn es in dem Gebälke wackelte. Da ergriff Vögg das Wort: „Jetzt wird der Eber unterwegs sein, den König Adils schickt, um sich an uns zu rächen, und er ist ein so großes Ungetüm, daß niemand ihm widerstehen kann.“ König Hrolf hatte einen großen Hund[1], der Gram hieß, der war bei ihnen, der war ausgezeichnet durch Tapferkeit und Stärke. Sogleich kam das Ungetüm herein in Ebers Gestalt, und es gab einen erbärmlichen Ton in dem schlimmen Troll[2]. Bödvar hetzte den Hund auf den Eber, der wurde nicht bange und stürzte gerade auf den Eber los; da ward nun ein heftiger Angriff. Bödvar half dem Hunde und schlug auf den Eber los, aber das Schwert drang in dessen Rücken nicht ein, jedoch der Hund Gram war so abgehärtet, daß er dem Eber die Ohren abriß, und zwar mit dem ganzen vollen Fleische der Backen, und zugleich sank der Eber da nieder, wo er gekommen war, im Boden. Da kam König Adils zum Hause mit einer großen Streitmacht und warf sogleich Feuer in das Haus; sofort merkten König Hrolf und seine Kämpen, daß es da nicht an Feuer mangeln würde. Bödvar sprach: „Ein schlimmer Tod ist das, wenn wir hier innen brennen sollen, und ich ziehe es vor, durch Waffen auf freiem Felde zu fallen; traurig ist dies Lebensende für König Hrolf, wenn es so zugehen soll; jetzt sehe ich keinen bessern Rat, als daß wir so fest andrängen, daß die Bretterwand entzweigeht; brechen wir so aus dem Hause, wenn es glücken mag[3]!“ — aber das war kein Kinderspiel, denn das Haus war mit Anwendung einer starken Bauart hergestellt — „laßt uns jeder seinen Mann nehmen,

[1] Kampfhunde spielen in den keltischen Sagen eine Rolle, aber die norwegischen Dahlbohunde, die in den großen Bernhardinern fortleben sollen, waren hochberühmt, sie waren auf den Kampf abgerichtet und standen ihren Herrn als Gehilfen im Streite bei. [2] Unhold. [3] Das Zersprengen der Wand durch gemeinsame Kraft kommt auch bei Hagen und den Niblungen im Holmgarten von Susat vor (Dietrich von Bern Kap. 355; Thule Bd. 22).

wenn wir hinauskommen, und dann werden diese bald sich einschüchtern lassen!" „Das ist ein trefflicher Rat," sagte König Hrolf, „und das muß uns vollkommen helfen."

29. Hrolfs Kampf in Upsala

Sie führten Bödvars Rat aus, liefen so heftig und rasend gegen die Bretterwand an, daß sie entzweibrach, und entkamen so; alle Straßen der Burg waren mit gepanzerten Männern bedeckt; mit ihnen begann ein sehr heftiger Kampf, und König Hrolf und seine Mannen drangen grimmig vor; viele Leute wurden von ihnen niedergemacht; sie trafen niemals auf so stolze und hochmütige Männer, daß sie nicht vor ihren großen Schlägen niederstürzten. Während dieses harten Kampfes kam König Hrolfs Habicht aus der Burg geflogen, setzte sich auf König Hrolfs Achsel und gebärdete sich so, wie wenn er sich eines großen Sieges zu rühmen hätte. Bödvar sprach: „So benimmt er sich jetzt, wie wenn er etwas Großes ausgerichtet habe." Der Mann, der für die Habichte zu sorgen hatte, eilte nach dem Obergemache[1], wo die Habichte gewartet wurden, und es schien ihm wunderbar, daß König Hrolfs Habicht fort war, aber er fand alle Habichte König Adils tot. Der Kampf endete so, daß sie eine Menge Männer töteten, und keiner konnte ihnen standhalten; aber König Adils war verschwunden, und keiner wußte, was aus ihm geworden war. Die baten da für sich um Frieden, die von König Adils Mannen noch am Leben waren, und sie gewährten ihnen das. Darauf gingen sie nach der Halle und mutig in die Halle hinein; da fragte Bödvar, auf welcher Bank König Hrolf sitzen wollte. König Hrolf antwortete: „Auf die Königsbank selbst wollen wir uns setzen, und ich will mich niederlassen auf dem Ehrenplatze[2]." König Adils kam nicht in die Halle, er schien dabei schweren Schaden erlitten und Spott und Schande gewonnen zu haben trotz aller Ränke, die er angewendet hatte. Sie saßen nun eine Zeitlang in

[1] Zuweilen war am einen Ende des Hauses ein Boden, meist nach dem Innern des Hauses zu offen; er wurde mitunter als Schlafkammer benutzt.
[2] Der mittelste von den Querräumen, in die die Stube durch Pfeiler geteilt war, war der vornehmste: den ersten Ehrenplatz nahm der Hausherr ein, den zweiten, ihm gerade gegenüber, der Geehrteste der übrigen Anwesenden.

Ruh und Frieden. Da sprach Hjalti der Hochgesinnte: „Wird es nicht ratsam sein, daß einer nach unsern Pferden sieht, ob ihnen nicht das mangelt, dessen sie bedürfen?“ Und das ward getan; aber als der, der abgeschickt war, zurückkam, sagte er, die Pferde wären schmählich und schimpflich behandelt, und er berichtete ihnen, wie übel ihnen mitgespielt wäre, so wie früher erzählt worden ist. König Hrolf machte sich nichts daraus und sagte nur, König Adils bliebe sich in jeder Beziehung selbst gleich. Nun kam die Königin Yrsa in die Halle, ging auf König Hrolf zu und begrüßte ihn mit Anstand und Artigkeit; er erwiderte ihren Gruß freundlich. Sie sprach: „Nicht ward dir ein solches Willkommen zuteil, Freund, wie ich wünschte, und wie es sein müßte; du sollst hier nicht länger verweilen, mein Sohn, unter solcher Unbill, denn aus ganz Schweden wird ein großes Heer zusammengezogen, und König Adils trachtet danach, euch alle zu töten, wie er schon seit langem beabsichtigt hat, wenn er nur gekonnt hätte; aber dein Glück war jetzt stärker als seine Zauberkunst. Hier ist ein Silberhorn, das ich dir geben will, und darin sind alle die besten Ringe König Adils verwahrt, auch der, der Sviagris[1] heißt, und der dünkt ihn mehr wert als alle Ringe sonst.“ Sie gab ihm außerdem vieles andere Gold und Silber; all dieses Geld zusammen war so viel, daß einer es kaum abschätzen konnte. Vögg stand dabei und empfing von König Hrolf viel Gold für seine guten Dienste. Darauf ließ die Königin zwölf Rosse vorführen, alle von roter Farbe, bis auf eins, das war weiß wie Schnee[2]; auf dem sollte König Hrolf reiten; das waren die, die sich als die besten unter allen Pferden König Adils bewährt hatten, und sie waren alle gepanzert. Auch Schilde und Helme und Waffenrüstungen gab sie ihnen, und andere gute Kleider, die besten, die man finden konnte, weil das Feuer vorher ihre Kleider und Waffen zerstört hatte; alle Dinge, deren sie bedurften, gab sie ihnen mit der größten Pracht. König Hrolf sprach: „Hast du mir so viel Habe gegeben, wie ich rechtlich zu beanspruchen hatte, und wie mein Vater besessen hatte?“

[1] Das „Schwedenferkel“, ein Ring, dessen beide Enden vermutlich in einen Schweinskopf und einen Schweinsschwanz ausliefen, wird, wie der Eber auf Helmen (S. 288), eine Art Wappenzeichen der Schweden gewesen sein; vgl. S. 237. [2] Weiße Pferde galten als besonders vornehm.

Sie antwortete: „Es ist viel mehr, als du zu fordern hattest, und du hast dir mit deinen Mannen hier außerdem großen Ruhm erworben; rüstet euch jetzt aufs beste, daß niemand euch angreifen kann, denn ihr werdet noch einmal auf die Probe gestellt werden.“ Darauf bestiegen sie ihre Rosse. König Hrolf nahm liebevoll Abschied von seiner Mutter, und sie trennten sich so in Freundschaft.

30. Hrolf sät Gold auf der Fyrisheide. Hrolf und der Bauer Hrani

König Hrolf und seine Kämpen ritten ihre Straße von Upsala nieder nach der Fyrisheide[1], da sah König Hrolf, daß ein großer Goldring vor ihnen[2] auf der Straße funkelte, und er erklang, als sie über ihn hinritten. „Darum tönt er so laut,“ sagte König Hrolf, „weil es ihm übel gefällt, allein zu liegen —“ und warf noch einen Goldring von seinen zu jenem auf den Weg und sprach: „Das soll man von mir sagen, daß ich das Gold nicht aufhebe, wenn es auch auf der Straße liegt, und auch keiner meiner Mannen soll sich erkühnen, es aufzuheben; denn es ist hierher geworfen, daß es unsere Fahrt aufhalten solle.“ Sie gelobten ihm das, und indem hörten sie Hörnerklang von allen Seiten; sie sahen, daß eine zahllose Schar Volkes ihnen nachsetzte. Diese Schar sprengte so hitzig, daß ein jeder so wild darauf los ritt, wie sein Pferd laufen konnte. König Hrolf aber und seine Leute ritten geradeaus weiter. Bödvar sprach: „Diese jagen uns scharf nach, und ich wollte wahrhaftig, sie bekämen etwas für ihre Mühe, sie wollen uns gewiß treffen.“ Der König antwortete: „Machen wir uns nichts daraus, sie werden schon von selbst anhalten.“ Er streckte seine Hand nach dem Horne aus, worin das Gold war, und das Beigad beim Reiten in der Hand trug; darauf säte er das Gold weithin auf dem Wege, wo sie ritten, über die ganze Fyrisheide, so daß der Weg ganz wie Gold funkelte. Als aber die Schar,

[1] Upsala liegt an dem Flusse Fyrisa; diese ist viel besungen, namentlich von dem Historiker Geier. [2] Im Märchen sucht man sich durch Fortwerfen von Gegenständen, die sogleich zu fast unüberwindlichen Hindernissen werden, vor den Verfolgern zu retten.

die sie verfolgte, sah, daß weit und breit auf der Straße Gold glänzte, sprangen die meisten vom Rücken ihrer Rosse, und der glaubte, am besten zu fahren, der am schnellsten dazu kam, es aufzuheben; ein großes Greifen und Ringen begann, und der hatte am meisten, der der Stärkste war, aber an die Verfolgung dachten sie gar nicht. Als das König Adils gewahrte, kam er fast von Sinnen, verwies es seinen Leuten mit harten Worten und sagte, daß sie das Geringere aufhöben, aber das Größere sich entgehen ließen, „und diese stinkende Schande wird in allen Landen bekannt werden, daß ihr ganze zwölf Männer hier vor einer so zahllosen Menge entkommen ließet, die ich aus allen Gauen Schwedens zusammengezogen habe." König Adils sprengte allen voran, denn er war überaus zornig, und eine Menge seiner Leute folgte ihm. Als König Hrolf den König Adils zunächst hinter sich losrasseln sah, nahm er den Ring Sviagris und warf ihn auf den Weg; als König Adils den Ring bemerkte, sprach er: „Holder war der dem König Hrolf als mir, der ihm dieses Kleinod gab; und trotzdem will ich jetzt sein genießen, und nicht König Hrolf." Er richtete seinen Speerschaft nach dem Ringe und wollte ihn unter jeder Bedingung erlangen, er beugte sich stark auf dem Pferde, indem er den Spieß in die Höhlung des Ringes steckte. Das sah König Hrolf. Er wandte schnell sein Roß um und rief: „Zu Schweinsgestalt der Schweden Stolzesten beugte ich jetzt zu Boden[1]." Aber als König Adils den Speerschaft und damit den Ring an sich zu ziehen suchte, da sprengte König Hrolf hinzu und hieb die ganze Hinterseite bis auf das Bein ab[2], mit dem Schwerte Skófnung, dem besten aller Schwerter, die in Nordlanden getragen worden sind. Dann sprach König Hrolf zu König Adils und hieß ihn diese Schmach eine Zeitlang tragen „und jetzt kannst du den König Hrolf Kraki erkennen, wer er ist, wonach du so lange getrachtet hast". König Adils verlor so viel Blut, daß er davon ohnmächtig wurde und mußte mit schlechtem Erfolge wieder heimkehren, aber König Hrolf nahm Sviagris wieder auf, er trennte sich für diesmal von Adils. Davon wird nichts erzählt,

[1] Hängt dieser drastische Vergleich irgendwie mit dem „Schwedenferkel" zusammen? [2] Ein solcher Hieb galt als besonders schimpflich.

daß sie sich später wieder begegnet sind; König Hrolf und seine Mannen töteten darauf auch alle Leute des Königs Adils, die weit vorausgeritten waren und sich am meisten der Gefahr ausgesetzt hatten; sie brauchten nicht lange auf König Hrolf und seine Kämpen zu warten, und keiner von ihnen dünkte sich zu gut sie zu bedienen, und keiner von ihnen überließ die Entscheidung einem andern, wenn sich ihm die Gelegenheit bot.

Darauf ritten König Hrolf und seine Mannen ihren Weg weiter, und sie ritten fast den ganzen Tag hindurch; als es anfing, Nacht zu werden, trafen sie ein Gehöft und kamen an die Tür: aber davor stand der Bauer Hrani[1], bot ihnen alle Bewirtung und sagte, daß ihre Fahrt nicht viel anders ausgefallen wäre, wie er vorhergesagt habe. Der König bestätigte das und bemerkte, der Bauer wäre ein Mann, der sich nicht vom Rauche blenden ließe und dadurch am Sehen gehindert würde. „Hier sind Waffen, die ich dir geben will," sagte der Bauer Hrani. Der König erwiderte: „Abscheuliche Waffen sind das, Bauer"; es waren aber Schild, Schwert[2] und Brünne. König Hrolf wollte diese Waffen nicht annehmen. Hrani ward darüber fast zornig und sah darin eine große Ehrenkränkung für sich, „nicht bist du darin, König Hrolf, so weise", sagte Hrani, „wie du denkst, und auch ihr seid nicht so klug, wie ihr wähnt". Der Bauer nahm das übel auf; aus der Nachtherberge ward nun nichts, und sie wollten ihren Weg weiter reiten, obwohl die Nacht finster war. Hrani war von unfreundlichem Aussehen unter den Augenbrauen anzuschauen und dünkte sich nun wenig geachtet, weil sie die Gaben nicht von ihm angenommen hatten; er hinderte sie nicht zu reiten, wohin sie wollten; sie ritten ohne Abschied fort. Aber als sie noch nicht weit gekommen waren, hielt Böðvar Bjarki an und begann also: „Zu spät kommt Unklugen Rat in den Sinn, und so wird es auch mir gehen; mir ahnt, daß wir nicht gerade klug gehandelt haben, daß wir das verneint haben, wozu wir hätten „ja" sagen müssen, und wir werden uns damit selbst den Sieg versagt haben." König Hrolf antwortete: „Dasselbe ahnt mir, denn das wird Odin der Alte

[1] Es ist wieder Odin. [2] Man denke an Sigmunds Schwert! Helm und Brünne schenkte Heervater dem Hermod (Thule Bd. 2, 94).

gewesen sein, und in Wahrheit war der Mann einäugig." „Kehren wir um so schnell wie möglich," sagte Svipdag, „und erforschen wir das!" Sie ritten schnell zurück, aber da war das Gehöft und der Bauer verschwunden. „Es nützt nichts, nach Odin zu suchen," sagte König Hrolf, „denn es ist ein böser Geist." Sie zogen ihre Straße weiter, und von ihrer Reise wird nichts berichtet, bevor sie in ihr Reich nach Dänemark kamen, und sie saßen da in Ruh und Frieden. Den Rat aber gab Bödvar dem Könige, daß er von jetzt an nicht viel in den Kampf ziehen sollte; es dünkte sie auch wahrscheinlich, daß nur wenige es wagen würden, sie anzugreifen, wenn sie sich selbst ruhig verhielten; aber er sagte, er fürchte, daß der König fortan nicht mehr so siegreich sein würde, wenn er es etwa damit wagte. König Hrolf antwortete: „Das Geschick waltet über das Leben jedes Mannes, aber nicht jener böse Geist." Bödvar sprach: „Dich wollten wir zuletzt verlieren, wenn wir zu bestimmen hätten; aber doch habe ich schwere Ahnung, daß in kurzem große Ereignisse über uns kommen werden." So endeten sie dieses Gespräch, und sie wurden hochberühmt durch diese Fahrt.

Von dem Kampfe der Skuld und von dem Tode des Königs Hrolf Kraki und seiner Kämpen

31. Hjörvards und Skulds verräterische Anschläge

Es verging so geraume Zeit, daß König Hrolf und seine Kämpen in Frieden in Dänemark saßen; niemand griff sie an; alle Könige, die sich Hrolf schatzpflichtig gemacht hatte, blieben im Gehorsam und entrichteten ihm ihre Schatzung; so tat auch sein Schwager Hjörvard. Einst geschah es, daß Königin Skuld zu ihrem Gemahle König Hjörvard mit schwerem Seufzer also sprach: „Das gefällt mir wenig, daß wir König Hrolf Schatzung entrichten und ihm mit Zwang gehorchen sollen, du sollst nicht länger sein Untertan sein." Hjörvard antwortete: „Es wird für uns wie für die andern das beste sein, uns darein zu schicken und alles ruhig so zu lassen." „Dann bist du ein Feigling", erwiderte sie, „daß du all die Schande geduldig ertragen willst, die dir angetan ist." Er sagte: „Es ist nicht möglich, König Hrolf anzugreifen; denn keiner wagt, gegen ihn den Schild zu erheben." „Darum seid ihr solche Feiglinge", entgegnete sie, „weil keine Kraft in euch ist; der gewinnt niemals, der nichts wagt; du kannst nicht wissen, ob du König Hrolf oder seine Kämpen tödlich treffen kannst, bevor du es versucht hast. Aber jetzt ist es dahin gekommen," fuhr sie fort, „daß ich glaube, er werde durchaus sieglos sein, und mir scheint es nicht fern zu liegen, das zu erforschen; und obwohl er mir verwandt ist, so will ich ihn doch nicht schonen; und weil er immer zu Hause hockt, so ahnt er wohl selbst, daß der Sieg nicht länger mit ihm sein werde. Ich will einen Plan ausdenken, wenn er anschlagen wird, und ich will nicht unterlassen, alle Zauberkünste zu versuchen, daß wir ihn überwältigen." Skuld war die größte Zauberin und stammte mütterlicherseits von den Elfen[1]

[1] Vgl. S. 244.

ab, und das mußten König Hrolf und seine Kämpen entgelten. „Zuerst wollen wir Boten zu König Hrolf senden und ihn darum bitten, daß er mir erlaube, die Schatzung in den nächsten drei Jahren nicht zu entrichten, und dann will ich ihm alles auf einmal bezahlen, was er zu fordern hat; es scheint mir wohl zu hoffen, daß diese List glücken wird, und wenn es gut abgeht, so wollen wir uns so lange ruhig verhalten." Boten brachen auf, wie die Königin gebot. König Hrolf gab seine Zustimmung inbetreff der Sendung der Schatzung, wie gebeten war.

32. Der Überfall. Hjaltis Weckruf

In dieser Zeit sammelte Skuld alle die Männer, die etwas galten, und allerhand schlechtes Volk aus allen den nächsten Gauen. Dieser Verrat ward aber so geheim gehalten, daß König Hrolf nichts davon merkte, und auch seine Kämpen ahnten nicht das Geringste davon, denn alles geschah mit der größten und mächtigsten Zauberei und Hexerei; Skuld wandte den allerkräftigsten Zauber an, um ihren Bruder König Hrolf zu überwinden, so daß in ihrem Gefolge mit ihr waren Elfen und Nornen und anderes zahlloses böses Gesindel, so daß kein menschliches Wesen gegen dergleichen Ungeheuer Widerstand zu leisten vermochte. Aber König Hrolf und seine Kämpen hatten in Hleidargard große Freude und Kurzweil und allerhand Spiele, die man damals kannte; die übten sie mit Kunst und höfischem Geschick; jeder von ihnen hatte zu seiner Unterhaltung eine Geliebte. Nun ist davon zu erzählen, daß, da König Hjörvards und Skulds Heer vollständig ausgerüstet war, sie nach Hleidargard fuhren mit diesem zahllosen Kriegsvolke, und sie kamen dort zur Julzeit an. König Hrolf hatte große Vorbereitungen für das Julfest treffen lassen, und seine Mannen tranken am Julabend tüchtig. Hjörvard und Skuld errichteten draußen vor der Burg ihre Zelte; sie waren beides, groß und lang und von wunderbarer Einrichtung; auch viele Wagen waren da, und alle angefüllt mit Waffen und Rüstungen. König Hrolf achtete nicht darauf; er dachte mehr daran, seine Freigebigkeit, Pracht, Hochgesinntheit und all die Tapferkeit

zu zeigen, die ihm in der Brust wohnte, und alle die gastlich aufzunehmen, die dahin gekommen waren, und daß sein Preis weit und breit bekannt würde; er hatte alles das, das eines irdischen Königs Ehre zieren konnte. Davon hat man keine Nachricht, daß König Hrolf und seine Kämpen jemals den Göttern sollten geopfert haben; sondern sie glaubten an ihre eigene Macht und Stärke; denn zu der Zeit war der heilige Glaube noch nicht hier in den Nordlanden verkündigt worden, und die hatten nur wenig Erleuchtung über ihren Schöpfer, die hier im nördlichen Teile der Welt wohnten[1].

Zunächst ist zu erzählen, daß Hjalti der Hochgemute nach dem Hause ging, in dem seine Geliebte wohnte; er gewahrte deutlich, daß es nicht friedlich unter Hjörvards und Skulds Zelten aussah[2], er verhielt sich jedoch ruhig und ließ nicht die geringste Veränderung dabei in seinen Mienen sehen: darauf legte er sich zu seiner Geliebten; sie war ein schönes, hübsches Weib; und als er eine Weile bei ihr gelegen hatte, sprang er auf und sprach zu seiner Geliebten: „Was dünkt dich besser: zwei junge Burschen von zweiundzwanzig Jahren oder ein Alter von achtzig Jahren?" Sie antwortete: „Zwei junge Burschen von zweiundzwanzig Jahren dünken mich besser als achtzigjährige Greise". „Diese Worte sollst du mir entgelten", sagte Hjalti, „du Hure" — und ging auf sie zu und biß ihr die Nase ab — „nun kannst du mir die Schuld geben, wenn einige um deinetwillen aneinander geraten, aber ich glaube, die meisten werden von nun an wenig Freude an dir finden." „Übel behandelst du mich und unverdient", sagte sie. „Man kann nicht an alles denken", entgegnete Hjalti. Darauf ergriff er seine Waffen, denn er sah, daß das Feld rings um die Burg von bewaffneten Scharen umgeben war, und die Fahnen waren aufgesteckt; er bemerkte, daß man es nicht länger verbergen könnte, und daß Kampf bevorstand; er eilte nach der Halle, wo König Hrolf und seine Kämpen waren[3]. Hjalti rief: „Wachet auf, Herr König! Denn Kampf ist vor der Burg, und es ist nötiger, zu kämpfen, als

[1] Diese Bemerkung rührt natürlich von dem geistlichen Verfasser her; vgl. Einleitung S. 3. [2] D. h. Er bemerkte Zurüstungen zum Kampfe. [3] Zum Folgenden vgl. das Bjarkilied (Thule Bd. 1, 178 f.).

Frauen zu umarmen, und das denke ich, daß das Gold in der Halle wenig vermehrt wird durch die Schatzung deiner Schwester Skuld! Sie artet nach den Skjöldungen in ihrem Grimme, und das kann ich dir sagen, daß das kein kleines Heer ist mit harten Schwertern und Waffen, und sie gehen rings um die Burg mit geschwungenen Schwertern, und König Hjörvard wird kein freundliches Geschäft mit dir haben, und nicht wird er von jetzt an in Zukunft noch öfter daran denken, das Reich von dir zu fordern." „Nun ist es an uns", fuhr Hjalti fort, zu seinen Genossen gewendet, „das Heer unseres Königs zu führen, der nie an uns gespart hat! Laßt uns jetzt wohl unsere heiligen Gelübde erfüllen, zu verteidigen den berühmtesten König, der jetzt in allen Nordlanden lebt, lassen wir es in allen Ländern bekannt werden! Lohnen wir ihm jetzt die Waffen und die Rüstungen und so viele andere Wohltaten, denn wir wollen nicht verdrossen unsere Schuldigkeit tun wie faule Knechte! Große Vorzeichen sind vorausgegangen, obwohl wir sie lange Zeit abgeleugnet haben, und es ahnt mir sehr, daß große Ereignisse darauf folgen werden, die im Gedächtnisse der Welt leben werden. Einige werden vielleicht sagen, daß ich so aus Furcht rede, aber es kann sein, daß König Hrolf jetzt zum letzten Male mit seinen Kämpen und seinem Gefolge trinkt." „Auf, all ihr Kämpen", fuhr Hjalti weiter fort, „scheidet euch schnell von euern Geliebten, denn etwas anderes steht euch jetzt deutlich bevor, sich für das zu rüsten, was nunmehr folgt! Auf, all ihr Kämpen, zum schnellen Streite, waffnet euch alle!" Da sprang auf Hromund der Harte und Hrolf der Schnellhändige[1], Svipdag und Beigad und Hvitserk der Rasche, Haklang als der sechste, Hardrefil als der siebente, Haki der Kühne als der achte, Vött der gewaltig Starke als der neunte, Starolf hieß der zehnte, Hjalti der Hochgemute der elfte, Bödvar Bjarki der zwölfte; und dieser wurde darum so genannt, weil er alle Berserker König Hrolfs wegen ihres Übermutes, womit sie andere bedrückten, aus dem Weg räumte[2], einige aber tötete er, so

[1] Damit ist nicht der König, sondern ein Kämpe dieses Namens gemeint.
[2] Vielleicht zielt diese Bemerkung auf die richtige Auffassung des Namens Bjarki „Bärenjunges"; vgl. auch S. 268 und S. 302.

daß keiner von ihnen länger gegen ihn aufkommen konnte; denn sie waren, mit ihm verglichen, wie Weiber, wenn es auf eine Probe ankam, und doch dünkten sie sich immer stärker als er und sannen immer auf verräterische Anschläge gegen ihn. Bödvar Bjarki stand sofort auf, rüstete sich und sagte, daß jetzt König Hrolf tapfere Männer nötig habe, „jetzt müssen sie alle mutiges Herz und unerschrockenen Sinn zeigen, und nicht hinter dem Rücken König Hrolfs stehen bleiben". Da sprang König Hrolf auf und begann furchtlos also: „Bringet uns den besten Trank! Wir sollen erst trinken und fröhlich sein und so zeigen, was für Männer die Kämpen König Hrolfs sind! Haben wir nur das eine vor Augen, daß unsere Tapferkeit im Gedächtnisse fortlebe! Denn hier sind die besten Kämpen aus allen Landen ringsum wider uns zusammengekommen, und die tapfersten. Saget das Hjörvard und Skuld und ihren Recken, daß wir uns froh trinken wollen, ehe wir die Schatzung empfangen!" Es geschah, wie der König geboten. Skuld erwiderte: „Ungleich ist mein Bruder König Hrolf allen andern, und um solch' einen König ist es sicher schade, aber doch soll es nichtsdestoweniger zur endlichen Entscheidung kommen." So angesehen war König Hrolf, daß er von beiden, von Freund wie von Feind, gelobt ward.

33. Beginn der Schlacht. Hjaltis Scheltrede mit Bödvar Bjarki

König Hrolf sprang nun auf von dem Hochsitze, nachdem er zuvor eine Weile getrunken hatte, und ebenso alle seine Kämpen; sie schieden nun von dem guten Trunke und eilten sogleich hinaus, außer Bödvar Bjarki; den sahen sie nirgends, und sie wunderten sich darüber sehr, und es dünkte sie kaum denkbar, daß er erschlagen oder gefangen wäre. Und sobald sie hinausgekommen waren, erhob sich ein schrecklicher Kampf. König Hrolf ging selbst der Fahne voran, und seine Kämpen zu beiden Seiten und alle übrige Mannschaft der Burg; aber obwohl es nicht leicht war, sie aufzuzählen, so nützte sie doch wenig; da konnte man große Schläge auf Helme und Brünnen

sehen, Schwerter und Spieße konnte man viel in der Luft sehen, und so viele Haufen Leichen, daß der Boden davon bedeckt war. Hjalti der Hochgemute sprach: „Viele Brünnen sind nun zerschlissen und viele Waffen zerbrochen und viele Helme zerspalten, und manch kühner Reiter ist vom Rücken des Rosses gestoßen, aber unser König ist noch frischen Mutes, denn er ist jetzt noch ebenso fröhlich, wie da er eifrig Bier trank; er schwingt sein Schwert immer noch mit beiden Händen, und er ist sehr ungleich andern Königen im Kampfe; denn er scheint mir die Stärke von zwölf Männern zu haben, und manchen kühnen Mann hat er gefällt, und nun kann König Hjörvard sehen, daß das Schwert Skófnung beißt, und es singt laut an ihre Hirnschalen" — denn das war die Art Skófnungs, daß es laut aufsang, wenn es auf Knochen traf. So heftig ward gekämpft, daß nichts gegen König Hrolf und seine Kämpen stand zu halten vermochte. König Hrolf focht so mit Skófnung, daß es ein Wunder schien, und sie hieben so sehr auf König Hjörvards Heer ein, daß es haufenweise fiel.

Da sahen Hjörvard und seine Mannen, daß ein großer Bär[1] vor König Hrolfs Mannen herging, und immer dicht vor dem Könige selbst; er schlug mehr Männer mit seiner Tatze nieder als fünf andere von den Kämpen des Königs zusammen; Hieb- und Schußwaffen glitten ohne Wirkung an ihm ab, aber er brach beides, Männer und Pferde von dem Heere König Hjörvards, unter sich und zermalmte alles, das in der Nähe war, mit seinen Zähnen, so daß sich ein klägliches Geheul im Heere König Hjörvards erhob. Hjalti sah sich um, gewahrte seinen Gefährten Bödvar nicht und sprach zu König Hrolf: „Was hat das zu bedeuten, daß Bödvar sich so schont und nicht in der Nähe des Königs ist, er, den wir für einen so tüchtigen Kämpen hielten und oft als solchen erprobt haben?" König Hrolf antwortete: „Irgendwo wird er sein, wo er uns zum größten Nutzen gereicht, wenn er darüber selbst entscheiden kann; behaupte du nur deinen eigenen Mut und deine Tapferkeit, aber lästere ihn nicht, denn keiner von euch kommt ihm gleich; aber

[1] Bjarki schläft ruhig in der Halle, sein Geist aber stürzt sich in der Gestalt eines Bären in die Schlacht.

ich mache keinem von euch einen Vorwurf, denn ihr seid alle sehr tapfere Kämpen." Hjalti stürmte darauf heim nach der Herberge des Königs und sah, wie Bödvar untätig dasaß. Hjalti sprach: „Wie lange sollen wir auf den berühmtesten Kämpen warten? Das ist beispiellos, daß du nicht auf deinem Platze stehst und deine starken Arme versuchst, die so stark sind wie die Pranken eines Bären[1]. Auf, Bödvar Bjarki, mein Gebieter! Oder ich verbrenne das Haus und dich selbst mit. Das ist eine Hauptschande für einen Kämpen, wie du bist, daß der König sich für uns in Gefahr begeben soll, und du verlierst so deinen großen Ruhm, den du so lange gehabt hast." Bödvar stand auf, seufzte schwer und sprach: „Nicht darfst du, Hjalti, mich schrekken, denn ich bin nicht zaghaft, und ich bin jetzt ganz bereit, zu gehen; da ich jung war, floh ich weder Feuer noch Eisen; Feuer habe ich nur selten versucht, aber Eisen habe ich zuweilen ausgehalten, und bis jetzt bin ich keinem von beiden gewichen, und du sollst der Wahrheit gemäß sagen, daß ich durchaus willig bin, mich zu schlagen; immer hat König Hrolf mich einen Kämpen genannt vor seinen Mannen, vieles habe ich ihm zu vergelten, zuerst die Schwägerschaft und zwölf Höfe, die er mir gab, mit vielen Kleinoden; ich tötete den König Agnar, der trotzdem zugleich ein Berserker war, und diese Tat hat lange im Gedächtnisse gelebt" — er zählte darauf manche Heldentat auf, die er vollbracht hatte, und wodurch er vieler Männer Mörder geworden war, und bat ihn, so zu glauben, daß er furchtlos in den Kampf gehen würde, „aber dennoch glaube ich, wir haben es hier mit weit größeren Zauberkünsten zu tun, als irgendwo sonst, wohin wir früher gekommen sind. Aber du hast mit deinem Vornehmen[2] dem Könige nicht einen so guten Dienst erwiesen, wie du denkst, denn es war schon ganz dicht daran, entschieden zu sein, wer den Sieg haben sollte; doch hat es dir mehr an Verstand gefehlt als an Wohlwollen für den König; und keinem andern von seinen Kämpen wäre es so hingegangen, mich herauszurufen, dich und den König ausgenommen; denn

[1] Hinweis auf seinen Namen „Bärchen". [2] Gerade der Übereifer des jugendlichen Hjalti hat Bjarki gehindert, mit seiner furchtbaren Bärenstärke dem Könige zu Hilfe zu kommen und vielleicht die Schlacht zu seinen Gunsten zu entscheiden.

jeden andern würde ich getötet haben. Aber es wird sich nun so begeben, wie es werden will, daß kein Rat nützen kann. Ich sage dir der Wahrheit gemäß, daß ich jetzt in vielen Dingen dem Könige weniger Beistand gewähren kann, als bevor du mich von hier fortriefest." Hjalti antwortete: „Das ist klar, daß du und König Hrolf mir am nächsten liegen, aber doch ist es schwierig, eine Entscheidung zu treffen, wenn die Dinge so stehen, wie sie stehen."

Nach dieser Anreizung Hjaltis stand Bödvar auf und ging zum Kampfe hinaus, aber der Bär war aus König Hrolfs Heere verschwunden, und der Kampf begann für sie beschwerlich zu werden. Denn die Königin Skuld, die in ihrem schwarzen Zelte auf ihrem Zauberstessel[1] saß, hatte mit ihren Zauberkünsten nicht herankommen können, so lange der Bär in König Hrolfs Heere war. Jetzt aber änderte es sich so, wie wenn dunkle Nacht auf hellen Tag folgt. König Hrolfs Mannen sahen, wie aus König Hjörvards Heer ein ungeheurer Eber hervorbrach; er war von Ansehen nicht kleiner als ein dreiwintriges Stück Hornvieh und wolfsgrau von Farbe; ein Pfeil flog aus jeder von seinen Borsten und warf die Gefolgsleute König Hrolfs auf diese wunderbare Weise in Haufen nieder. Bödvar Bjarki schlug wütend um sich und hieb nach beiden Seiten drein und dachte an nichts anderes denn so viele wie möglich niederzumachen, ehe er fiele, und so sank einer quer über den andern vor ihm; er hatte beide Arme blutig bis zu den Achseln[2], und er türmte rings um sich einen Berg von Erschlagenen auf. Er gebärdete sich gleich wie wenn er rasend wäre; aber so viele Leute auch er und mehrere andere von Hrolfs Kämpen aus dem Heere Hjörvards und Skulds töteten, so war es doch seltsam, daß sich ihre Schar niemals verminderte, und es war, wie wenn sie gar nichts ausrichteten; sie glaubten, niemals in einen so wunderbaren Kampf geraten zu sein. Bödvar sprach: „Stark ist das Heer der Skuld, und mir ahnt jetzt, daß die Toten hier hin- und herfahren, wieder aufstehen und gegen uns streiten; es wird schwer sein, gegen Drauge[3] zu kämpfen; und so viele Schenkel, wie hier abgehauen, und so viele Schilde, wie hier ge-

[1] Vgl. S. 227 Anm. 1. [2] Vgl. S. 63. [3] Gespenster.

spalten sind, Helme und Brünnen zerschroten sind, und soviele Häuptlinge, wie hier quer über den Kopf geschlagen sind, — so sind doch die Toten die grimmigsten, mit denen wir zu tun haben, denn wir haben keine Macht gegen sie. Aber wo ist der Kämpe, der mir Mangel an Mut vorwarf und mich so lange aufreizen mußte, hinauszugehen, bevor ich ihm antworten wollte? Ich sehe ihn jetzt nirgends, aber ich bin nicht gewohnt, Männer zu lästern." Hjalti antwortete: „Du sprichst wahr, du pflegst nicht zu lästern; hier steht der, der Hjalti heißt, und ich habe noch ein gut Stück Arbeit vor mir, und zwischen uns beiden ist kein allzuweiter Zwischenraum; ich bedarf tapferer Männer, denn mir sind alle Schutzwaffen zerhauen, Bundesbruder! Obwohl es mich dünkt, daß ich wacker streite, vermag ich doch nicht, alle die Hiebe zu rächen, die ich empfange. Aber wir wollen uns jetzt nicht schonen, wenn wir heute Abend in Walhall wollen zu Gaste sein[1]. Denn sicherlich sind wir niemals einem solchen Wunder begegnet, wie heute hier, und diese Dinge, die jetzt eingetroffen sind, sind uns lange voraus verheißen." Böðvar Bjarki sprach: „Gib acht auf das, das ich sage: in zwölf Schlachten habe ich gekämpft, und immer hat man mich als mutig gerühmt, und keinem Berserker bin ich gewichen; ich reizte König Hrolf auf, König Adils heimzusuchen, und wir begegneten dort manchen Zauberkünsten, doch das war nichts im Vergleiche zu diesen Greueln; aber jetzt ist mir so zumute, daß ich nicht mehr so freudig fechte wie vorher. Ich traf vorhin König Hjörvard in dem früheren Angriffe, und als wir aufeinander stießen, schalt keiner den andern; wir tauschten Schlag um Schlag eine Zeitlang; er gab mir einen Hieb, wovon ich die Nähe des Todes spürte, aber ich schlug ihm Hand und Fuß ab, ein zweiter Schlag traf ihn an der Achsel, und ich spaltete ihm seine Seite und den Rücken, aber er stöhnte so, daß er nicht mehr atmete. Dennoch, als er eine Weile dagelegen hatte, wie wenn er schliefe, und ich glaubte, er wäre tot, da — es werden sich nur wenige solche finden wie er — kämpfte er nicht weniger kühn als zuvor, und ich kann nicht sagen, was er für Kräfte

[1] Vgl. die Worte des sterbenden Sigmund S. 65; auch S. 10 Anm. 5; S. 165, Str. 17.

jetzt hat. Es sind hier so viele Männer gegen uns zusammengekommen, mächtige und vornehme, und aus allen Ecken der Welt eilen sie herbei, daß man den Schild nicht gegen sie erheben kann; aber Odin kann ich hier nicht erkennen, und doch ahnt es mir deutlich, daß er hier wider uns hin- und herfahre, Herjans Sohn[1], der faule und treulose; und könnte jemand mir ihn zeigen, ich wollt' ihn erwürgen wie sonst das geringste und elendeste Mäuschen[2], und dem bösen Gifttiere sollte schmählich mitgespielt werden, wenn ich ihn mit den Händen fassen könnte, und wem könnte mehr Haß im Herzen wohnen als mir, wenn er sähe, wie sein Lehnsherr behandelt wird, wie wir jetzt sehen?" Hjalti sprach: „Nicht ist es leicht, das Schicksal zu beugen oder gegen die Natur aufzustehen." Und damit endeten sie ihr Gespräch.

34. König Hrolfs und seiner Kämpen Fall. Die Rache

König Hrolf wehrte sich gut und tapfer und mit größerem Mute, als daß man einen ihm gleichen zu nennen wüßte. Sie drangen hart auf ihn ein, und von der ausgewähltesten Schar König Hjörvards und Skulds ward ein Kreis um ihn geschlagen. Skuld war selbst zum Kampfe gekommen, und sie hetzte mit Ungestüm ihr schlechtes Gesindel, auf König Hrolf loszugehen, weil sie sah, daß seine Kämpen ihm nicht nahe waren, und das war es, das Bödvar Bjarki und ebenso mehrere andere Kämpen schwer schmerzte, daß sie ihrem Herrn keine Hilfe leisten konnten; denn sie waren nun ebenso begierig, mit ihm zu sterben, wie mit ihm zu leben, als sie in ihrer Jugendblüte standen. Das ganze Gefolge des Königs ohne Ausnahme war nun gefallen, so daß niemand mehr aufrecht stand, aber die meisten Kämpen waren zum Tode verwundet, und es ging, wie zu erwarten war. Der Meister Galterus[3] sagte, daß der Menschen Kräfte der Kraft solcher Feinde nicht hätten wider-

[1] Irrtümlich für Herjan-Odin. [2] Vgl. Thule Bd. 1, 184. [3] Gautier de Chatillon, dessen Alexandreïs, um 1178 verfaßt, die berühmteste Alexanderdichtung des Mittelalters war; nach ihr hat Brand Jonsson († 1264) seine Alexandersaga übersetzt.

stehen können, außer wenn ihnen die Macht Gottes zu Hilfe gekommen wäre; und das eine verhinderte deinen Sieg, König Hrolf, daß du keine Erleuchtung über deinen Schöpfer hattest. Da kam ein solches Zauberunwetter über sie, daß die Kämpen zu fallen begannen, einer quer über den andern, und König Hrolf kam aus der Schildburg heraus[1], aber er war wie tot vor Müdigkeit. Um es kurz zu sagen, König Hrolf fiel da, und alle seine Kämpen mit gutem und rühmlichem Lobe; aber wie große Schläge sie austeilten, bevor sie fielen, das kann man nicht mit Worten beschreiben. Da fiel König Hjörvard und sein ganzes Heer, nur wenige Neidinge blieben mit Skuld am Leben. Sie unterwarf sich darauf König Hrolfs Reich, aber beherrschte es übel und nur kurze Zeit; denn Elgfrodi rächte seinen Bruder Böðvar Bjarki, wie er ihm versprochen hatte, und ebenso König Thorir Hundsfuß, wie in der vierten Erzählung berichtet ist[2], und sie empfingen großen Beistand aus Schweden von der Königin Yrsa; man sagt, daß Vögg der Hauptanführer war. Mit ihrem ganzen Heere zogen sie nach Dänemark gegen die Königin Skuld, ohne daß diese etwas merkte; sie fingen sie, so daß sie nicht dazu kam, ihre Zauberkünste anzuwenden, und all ihr schlechtes Gesindel töteten sie, aber sie selbst marterten sie zu Tode mit verschiedenen Qualen; darauf gaben sie das Reich wieder an König Hrolfs Töchter zurück, und jeder zog dann in seine Heimat zurück. Über König Hrolf ward ein Hügel aufgeworfen und sein Schwert Sköfnung an seine Seite gelegt; auch für jeden der Kämpen ward ein Hügel aufgeworfen und einige Waffen wurden dabeigelegt.

Hier endet die Geschichte von König Hrolf Kraki und seinen Kämpen.

[1] D. h. Aus der Mitte der ihn mit ihren Schildern schützenden Mannen.
[2] S. 269.

Nachbemerkung

Der Übertragung sind folgende Ausgaben zugrunde gelegt: Magnus Olsen, Völsunga saga ok Ragnars saga loðbrókar (Köbenhavn 1906—08); Norna-Gests þáttr in Valdimar Á'smundarson, Fornaldarsögur Norðrlanda (Reykjavík 1891, Band 1, 245—266); Finnur Jónsson, Hrólfs saga kraka og Bjarkarímur (Köbenhavn 1904, 1—107). Meine Übersetzung der Geschichte von Hrolf Kraki, erläutert und mit sagengeschichtlichen Parallelen versehen (Torgau 1905) erscheint hier in nicht wenig veränderter Gestalt: nicht nur ist der Text der Übertragung gründlich durchgesehen, sondern die Anmerkungen sind völlig anders geworden, den Bedürfnissen der Thule-Leser entsprechend. — Richard Wagners „Gesammelte Schriften und Dichtungen" sind in der Ausgabe von Wolfgang Golther benutzt (Berlin 1914); um wörtliche Übereinstimmungen festzustellen, ist auch die alte Übersetzung der Völsungasaga zu Rate gezogen, ebenso natürlich Uhlands Proben. Für die „Nordische Heerfahrt" sind Henrik Ibsens Sämtliche Werke, Volksausgabe 1907, zugrunde gelegt. Der Versuch, aus der Geschichte der Völsunge verloren gegangene Eddalieder wieder herauszufinden und über unsere Saga hinaus auf ältere Stufen der Sigurdsaga vorzudringen, stützt sich vor allem auf die beiden Schriften Andreas Heuslers „Die Lieder der Lücke", in den Germanistischen Abhandlungen für Hermann Paul, Straßburg 1902 und „Altnordische Dichtung und Prosa von Jung Sigurd" (Berl. Akad. Abh. 1919): Einzelheiten kann man vielleicht anfechten, an eine neue Nachprüfung des ganzen Stoffes hat sich noch keiner gewagt. Von ihm sind auch die Zitate S. 16 genommen. Es ist natürlich wünschenswert, daß der Leser immer die Edda bei der Hand hat (Thule Bd. 1). Wer die übrigen Überlieferungen, namentlich zur Geschichte von Ragnar Lodbrok und Hrolf Kraki, kennen lernen will, sei auf meine „Heldensagen des Saxo Grammaticus" hingewiesen (Leipzig 1922).

Inhalt

Einleitung 1

Die Geschichte von den Völsungen

1. Sigi und Rerir 39
2. Völsungs Geburt 41
3. Odins Siegesschwert 43
4. Siggeirs Heimfahrt 45
5. Tod König Völsungs und seiner Söhne. Sigmunds Errettung. 45
6. Signys Söhne 48
7. Signy empfängt Sinfjötli 49
8. Sigmund und Sinfjötli legen die Wolfsbälge an 51
9. Helgi vermählt sich mit Sigrun 56
10. Von den Völsungen 60
11. Sigmunds Siegesschwert zerspringt an Odins Speer .. 62
12. Sigmunds Tod. Hjördis Gefangennahme 64
13. Sigurds Geburt 66
14. Die Vorgeschichte des Hortes 69
15. Die Schwertschmiedung 72
16. Gripir kündet Sigurd sein künftiges Geschick 73
17. Sigurd erschlägt Lyngvi, Hjörvard und alle die Brüder 73
18. Regin und Sigurd reiten 76
19. Regin trinkt Fafnirs Blut 79
20. Sigurd ißt das Drachenherz 80
21. Sigurd und Brynhild 81
22. Brynhilds weise Ratschläge 87
23. Sigurds Aussehen 88
24. Sigurd kommt zu Heimir 90
25. Sigurds Gespräch mit Brynhild 91
26. König Gjuki und seine Söhne 93
27. Gudruns Traum wird von Brynhild gedeutet 95
28. Sigurds Ankunft bei den Gjukungen. Vergessenheitstrank. Schwurbruderschaft. Heirat mit Gudrun 96
29. Sigurd durchreitet Brynhilds Waberlohe. Hochzeit Gunnars 98

30. Zank der Königinnen Brynhild und Gudrun. Brynhilds Aufforderung an Gunnar, Sigurd zu töten 102
31. Brynhilds Harm nimmt noch zu 104
32. Sigurd wird verraten 109
33. Brynhilds Bitte 114
34. Gudrun geht von dannen 115
35. Gudrun ritzt Runen 119
36. Högni deutet die Träume seiner Frau 121
37. Der Auszug der Brüder 122
38. Der Kampf in der Burg 124
39. Högni wird gefangen genommen 126
40. Atlis Unterredung mit Gudrun 128
41. Von Gudrun 131
42. Svanhild wird vermählt und von Rossen zu Tode getreten 132
43. Gudrun treibt ihre Söhne an, Svanhild zu rächen .. 133
44. Von Gudruns Söhnen 135

Die Geschichte von Ragnar Lodbrok

1. Die Jugendgeschichte Aslaugs, der Tochter Sigurds und Brynhilds 139
2. Thoras Lintwurm 143
3. Ragnar Lodbroks Drachenkampf 144
4. Ragnars und Thoras Vermählung 146
5. Ragnar findet Kraka-Aslaug 147
6. Ragnars und Krakas Hochzeit 151
7. Ivar ohne Knochen 154
8. Rögnvalds Tod 155
9. Ragnar und Ingibjörg, König Eysteins Tochter. Aslaug enthüllt ihre Abstammung. Sigurd Wurm im Auge 157
10. König Eystein und die Ragnarssöhne 161
11. Aslaugs und der Ragnarssöhne Heerfahrt nach Schweden 169
12. Kampf in Schweden. König Eysteins Fall 170
13. Die Ragnarssöhne erobern Vifilsborg.. 172
14. Die Ragnarssöhne wollen Rom berennen 175

15. Ragnars Zug nach England und Tod 176
16. Die Ragnarssöhne und der Tod ihres Vaters. Erster Rachezug nach England 183
17. Ivar gründet London. König Ellas Tod 186
18. Der Tod der Ragnarssöhne 189
19. Von zwei Männern, die unter Ragnars Söhnen gedient hatten 191
20. Der Holzmann 194

Die Erzählung von Nornagest

1. Nornagest kommt zu König Olaf 199
2. Ulf der Rote gibt dem Könige den Ring Hnitud .. 200
3. Das Ende der Wette 202
4. Nornagest kommt nach Franken 204
5. Sigurds Schwert 205
6. Sigurds Vaterrache 206
7. Sigurd und Starkad der Alte 211
8. Wie Gest zu der Sattelspange kam 213
9. Gest erzählt von Brynhilds Helfahrt 214
10. Nornagests Erzählungen von verschiedenen Königen .. 216
11. Nornagests Geburt, und warum er den Namen erhielt 216
12. Nornagests Kerze und sein Tod 218

Die Geschichte von Hrolf Kraki

Erzählung von Frodi

1. König Frodi tötet seinen Bruder Halfdan. Helgi und Hroar. 221
2. Frodi sucht nach Helgi und Hroar bei Vifil 223
3. Helgi und Hroar bei Sävil. Frodis Gastmahl 225
4. Hroar und Helgi verbrennen König Frodi 230

Von Hroar und Helgi, den Halfdanssöhnen

Erzählung von Helgi

5. Hroars Ehe 232
6. König Helgi besucht Olof 232
7. Helgis Rache an Olof. Helgi heiratet seine Tochter Yrsa 234

8. Hrok wirft den Ring in das Meer und tötet Hroar .. 237
9. Helgi rächt seinen Bruder Hroar. Agnar holt den Ring aus der Tiefe 239
10. Olof offenbart Yrsas Herkunft 240
11. Der Schwedenkönig Adils heiratet Yrsa. Helgi und die Elfin 242
12. Helgi fällt in Schweden durch Verrat 244
13. Adils und Yrsa 245

Erzählung von Svipdag

14. Svipdag zieht zu König Adils. Sein Kampf mit den Berserkern 247
15. Svipdag und seine Brüder bei König Hrolf 252
16. König Hrolf und Hjörvard 255

Erzählung von Bödvar Bjarki

17. König Hring heiratet Hvit 257
18. Björn und Bera 258
19. Björn und seine Stiefmutter Hvit 259
20. Björn und Beras Kinder 260
21. Thorir Hundsfuß wird König der Gauten 264
22. Bödvar Bjarki 266
23. Bödvar Bjarki, Elgfrodi und Thorir Hundsfuß. Bödvar und Hött 267

Erzählung von Hjalti

24. König Hrolfs Berserker 277

König Hrolfs Fahrt nach Schweden

25. Hrolfs Gespräch mit Bödvar Bjarki 280
26. Der Bauer Hrani in Schweden 280
27. König Hrolf kommt mit seinen Kämpen zu Adils nach Schweden 283
28. König Adils läßt ein Feuer anzünden. Vöggs Gelübde 285
29. Hrolfs Kampf in Upsála 290
30. Hrolf sät Gold auf der Fyrisheide. Hrolf und der Bauer Hrani. 292

Von dem Kampfe der Skuld und von dem Tode des Königs Hrolf Kraki und seiner Kämpen

31. Hjörvards und Skulds verräterische Anschläge 296
32. Der Überfall. Hjaltis Weckruf 297
33. Beginn der Schlacht. Hjaltis Scheltrede mit Bödvar Bjarki 300
34. König Hrolfs und seiner Kämpen Fall. Die Rache .. 305

Nachbemerkung 307

Gedruckt bei Dietsch & Brückner in Weimar / 50 Exemplare wurden auf holzfreies Papier abgezogen und handschriftlich numeriert

Thule / I. Reihe

Herausgegeben von Felix Niedner

Felix Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit. Mit 24 Ansichten und 2 Karten. 6. Tsd. Gz.: br. 5.—, geb. 7.50, Halbperg. 10.— — Einleitungsband

Die Edda. Übertr. von F. Genzmer. 2 Bände. Bd. 1: Heldendichtung. 23. Tsd. Bd. 2: Götter- und Spruchdichtung. 20. Tsd. Gz.: br. je 3.50, geb. 6.—, Halbp. 8.50 — Bd. 1/2

Die Geschichte vom Skalden Egil. Übertragen von Felix Niedner. 9. Tsd. Gz.: br. 5.—, geb. 7.50, Halbperg. 10.— — Bd. 3

Die Geschichte vom weisen Njal. Übertragen von Andreas Heusler. Mit 1 Karte. 7. Tsd. Gz.: br. 7.—, geb. 9.50, Halbperg. 12.— — Bd. 4

Die Geschichte vom starken Grettir, dem Geächteten. Übersetzt von Paul Herrmann. Mit 8 Ansichten und 1 Karte. 7. Tsd. Gz.: br. 6.—, geb. 8.50, Halbperg. 11.— — Bd. 5

Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal. Übertragen von Rudolf Meißner. Mit 1 Karte und 1 Stammtafel. 5. Tsd. — Bd. 6*

Die Geschichte vom Goden Snorri. Übertragen von Felix Niedner. 3. Tsd. Gz.: br. 4.—, geb. 6.50, Halbperg. 9.— — Bd. 7

Fünf Geschichten von Ächtern und Blutrache. Übertragen von Andreas Heusler und Fr. Ranke. Mit 2 Karten und 1 Stammtafel. 3. Tsd. Gz.: 7.—, geb. 9.50, Halbperg. 12.—, num. Vorzugsausgabe Halbleder 20.— — Bd. 8

Vier Skaldengeschichten. Übertragen von Felix Niedner. 5. Tsd. — Bd. 9*

Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland. Übertragen von Frank Fischer und Walter H. Vogt. Mit 1 Karte. — Bd. 10*

Fünf Geschichten aus dem östlichen Nordland. Übertragen von Wilhelm Ranisch und Walter H. Vogt. 3. Tsd. Gz.: br. 7.—, geb. 9.50 — Bd. 11

Sieben Geschichten von den Ostlandfamilien. Übersetzt von Gustav Neckel. — Bd. 12*

Grönländer und Färinger Geschichten. Neu übersetzt von Hans Naumann. — Bd. 13*

* Diese Bände werden 1923 wieder neugedruckt

Thule / II. Reihe

Herausgegeben von Felix Niedner

Bd. 14/16 **Snorris Königsbuch (Heimskringla).** Übertragen v. Felix Niedner. 3 Bände. 4. Tsd. Gz.: br. je 7.50, geb. 10.—, Halbperg. 12.50, num. Vorzugsausgabe Halbleder 20.—

Snorris Königsbuch faßt in pragmatischer Geschichtsdarstellung die sonst zerstreut behandelten Königssagas zu einem einheitlichen Bilde zusammen. Sie sind gruppiert um die Gestalten Olaf Tryggvissohns, des Begründers einer erfolgreichen Christianisierung der nordischen Länder, Olafs des Heiligen, des norwegischen Nationalheros und Haralds des Harten, des Skaldenkönigs.

Bd. 17/18 **Norwegische Königsgeschichten.** 1. Band: Kleinere Novellen aus der Umgebung der älteren norwegischen Könige. 2. Band: Die Geschichte der Könige Sverri und Hakon im Auszuge.

Bd. 19 **Geschichten aus Dänemark und den Orkaden.** Inhalt: Die Geschichten von den Seekriegern auf Jomsburg, von den Dänenkönigen und die Geschichten von den Jarlen auf den Orkneys im Auszuge. Übertr. v. W. Baetke.

Bd. 20 **Islands Landes- und Kirchengeschichte.** Inhalt: Aris Isländerbüchlein. Besiedlungsbuch. Sturlungen- und Bischofsgeschichten. Auswahl.

Aris Isländerbuch und das Besiedlungsbuch (Landnama), die ältesten historischen Denkmale der Insel, sind nicht nur Chronik, sondern entwerfen lebensvolle Porträts von den führenden Männern. Das damalige Island steigt in lebendigen Darstellungen auf, die sich oft mit den Sagas berühren.

Bd. 21 **Isländische Heldenromane.** Inhalt: Die Geschichte von den Völsungen, von Hrolf Kraki und von Ragnar Lodbrok. Übertragen von Paul Herrmann. 5. Tsd. (Im Druck)

Die Geschichten dieses Bandes haben nur die äußere Form der Saga, nicht ihren geschichtlichen Wert. Sie sind in der Hauptsache Erzeugnisse frei schaffender Phantasie, dem Mythus und der Heldensage nahestehend. Historische Ereignisse behandeln sie in durchaus fabulierender Art. Die Völsungasaga ist wichtig als prosaische Quelle der nordischen Form der Nibelungendichtung.

Bd. 22/23 **Thidrekssaga** (Sage von Dietrich von Bern). Übertragen von Fine Erikfen.

Bd. 24 **Snorris Skaldenlehrbuch: die jüngere Edda.** Mit Anhang: Zwei grammatische Traktate aus dem 12. und 13. Jahrhundert. Übertragen von Gustav Neckel.

Diese Bände werden 1923/24 in rascher Folge erscheinen

Die Geschichte von Frithjof dem Kühnen. Aus dem Altisländischen. Übertragen von Gustav Wenz. Gz. 2.—

Kölner Tageblatt: Hier liegt die älteste Fassung dieser Sage vor. Das Lied stammt aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und gehört dem Sagenkreise Islands an, zu dessen Glanzzeit es häufig vorgetragen wurde und allgemein verbreitet war. Es ist entschieden angenehm, nunmehr die Urfassung vor sich zu haben und nicht mehr auf die romantisch-parfümierte Nachdichtung Tegners angewiesen zu sein. Ungebändigte Kraft, warme Körperschwere, schonungslose Grausamkeit und Bestieninstinkte auf der einen Seite und inniges Sentiment, Liebe, die Berge versetzt, auf der anderen Seite sind die Eigenschaften der Urdichtung. Und dabei eine sympathische Einfachheit und Schmucklosigkeit der Darstellung! Das Frithjoflied hat alle Eigenarten der Edda und der altisländischen Sagas, mit denen es eng zusammengehört. Es hat dieselbe Knappheit, dieselbe straffe Struktur und Darstellungstiefe!

Deutscher Sagenschatz

Herausgegeben von Paul Zaunert

Vlämische Sagen, Legenden und Volksmärchen. Herausgegeben von Georg Govert und Konrad Wolter. Mit 16 alten Ansichten. Gz. br. 4.50, geb. 6.50

Hannöverscher Kurier: Liest man diese Märchen und Sagen, so ist es, als hätte man den Grimm in der Hand. Die Namen klingen flämisch, aber der Grundstoff ist in fast gleicher Weise bearbeitet. Wir hatten das Gefühl solchen Zusammenhangs verloren. Da ist die gleiche Naturliebe, der Sinn für das Idyllische, die Derbheit und ganz besonders der Humor. Wir fühlen, daß sich da Herzen unseres Schlages rühren und einen Lebenssaft bewegen, der gleicherweise in uns strömt.

Deutsche Natursagen, I. Reihe. Von Holden und Unholden. Herausgegeben v. Paul Zaunert. Mit 4 Holzschn. Gz. br. 4.—, geb. 6.—

Frankfurter Zeitung: Fein und in ganz unaufdringlicher Weise bekommt der Leser nicht nur das Material, sondern auch dessen Interpretation und die moderne Auffassung des Sagengutes in die Hand. Man wird wie von selbst dazu geführt, nicht mehr und nicht weniger hinter den Sagen zu suchen, als wirklich hinter ihnen steckt, nämlich alte und doch ewig junge, ewig so oder ähnlich wiedergeborene Erzeugnisse der primitiven Anschauungsweise.

In Fortführung des Unternehmens erscheinen 1923:

Böhmerwald-Sagen. Hsg. v. Gustav Jungbauer. (Erscheint im Herbst 1923)

Schlesische Sagen. Hsg. v. Will-Erich Peuckert. (Erscheint im Herbst 1923)

Deutsche Natursagen, II. Reihe. Pflanzen- und Tiersagen. Herausgegeben von Paul Zaunert.

Thüringische Sagen. Herausgegeben von Konrad Höfer.

Die Sagen des Rheinlandes. Herausgegeben von Paul Zaunert.

Sagen der Hansastädte. Herausgegeben von Paul Hambruch.

Atlantis

Volksmärchen und Volksdichtungen Afrikas

Gesammelt von Leo Frobenius

Grundzahl: jeder Band brosch. 6.—, geb. 8.50

Bd. I—III. Volksmärchen der Kabylen: Weisheit / Das Ungeheuerliche / Das Fabelhafte.

Hermann Hesse: Mit diesen Veröffentlichungen von Frobenius tut sich für uns das riesige Afrika auf, und es ist keine Kleinigkeit und Spielerei, was da herauskommt. Eine neue Literatur, ein neues Stück Menschentum ist uns erschlossen, eine Quelle von ungeheurer Frische und Urkraft. Es sind Elefanten, „Affen und Giraffen", Urwald und Wüste, es ist ein strotzender Schöpfungstraum von ergreifender Fülle und Zeugungkraft, an Geist um nichts ärmer, als was europäische Primitive je geschaffen haben, an Glut und praller Bildlichkeit unseren Märchen überlegen.

Bd. IV. Märchen aus Kordofan.

Die in Kordofan heute lebendigen Märchen sind Überlieferungen ältester, hochstehender Kulturen, durchsetzt mit Erzählungen halbnomadischer Stämme, die der Wanderstrom aus Arabien hierher verpflanzte. Die Dämonen und Ungeheuer in diesen Märchen sind in Farben gemalt, die uns aus der östlichen Märchenwelt wohl bekannt sind. Es lebt in ihnen aller Prunk und die Sitte arabischer Königshöfe, und sie spiegeln ein auf dem Urgrund natürlichen Reichtums des Landes sich abspielendes geistiges Leben, eine früheste handwerkliche Blütezeit. Frobenius meint mit diesen Märchen die Erzählungen des bekanntlich verlorengegangenen vierten Bandes von 1001 Nacht gefunden zu haben.

Bd. VI. Spielmannsgeschichten der Sahel.

Schwäbischer Merkur: Die Sahel ist der Schauplatz eines einst hochstehenden Kulturreiches mit einem bisher in mystischem Dunkel liegenden staatlichen Leben. Hier erscheint nun im Lichte eines auf innerafrikanischem Boden nicht erwarteten Bardengesangs, der von ritterlichen Sitten, von charaktervollen Frauen, von Helden und Heldentaten zu sagen weiß, dies alles in einer anderen und tieferen Beleuchtung.

Bd. VIII. Erzählungen aus dem West-Sudan.

Breslauer Neueste Nachrichten: Die Erzählungen aus dem West-Sudan bringen namentlich mit dem Dichtungsgut der Mande eine Welt von ungewöhnlich gereifter Vielfalt der Daseinsbezwingung, von einem erstaunlich umhegten Besitz an Lebenserfahrung und Weltwitz, die der unbändig und freudig gelebten Realität mit bestätigendem Spott, mit Lügenmären, Eulenspiegeleien und verschlagener Tierweisheit (die fast den ganzen Umkreis des Reinicke-Romans umschreitet) zu Leibe gehen.

Dem Gesamtplan entsprechend folgen sodann:

Bd. V. Sagen und Mythen des Sudan. Bd. VII. Die Dämonen des Sudan. Bd. IX. Erzählungen aus dem Zentralsudan. Bd. X. Die atlantische Götterlehre. Bd. XI. Erzählungen aus Oberguinea. Bd. XII. Mythen der Kaffaiden. Bd. XIII. Märchen der Kaffaiden. Bd. XIV. Tierfabeln der Kaffaiden. Bd. XV. Regesten.

3 6655 00029719 2
PT7221.G5 T5 21. bd.
Herrmann, Paul, 186/Isl ndisch

PT 7221 .G5 T5 21. bd.
Herrmann, Paul, 1866-1930.
Isl¨andische heldenromane

DATE DUE

PT 7221 .G5 T5 21. bd.
Herrmann, Paul, 1866-1930.
Isl¨andische heldenromane

DATE DUE	BORROWER'S NAME

Concordia College Library
Bronxville, NY 10708

STECHERT&Co.